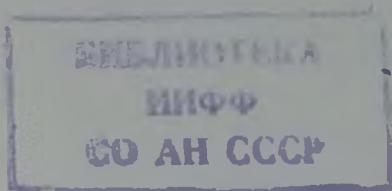


MITTEILUNGEN
DES
DEUTSCHEN
ARCHÄOLOGISCHEN INSTITUTS
ABTEILUNG KAIRO

BAND 30, I

1974



VERLAG PHILIPP VON ZABERN · MAINZ / RHEIN



www.egyptologyarchive.com

© 1974 by Philipp von Zabern · Mainz

Printed in Western Germany

Satz und Druck des Textteiles: Hubert & Co., Göttingen

Druck der Tafeln: Zaberndruck, Mainz



www.egyptologyarchive.com

INHALTSVERZEICHNIS

	Tafel	Seite
HARTWIG ALTMÜLLER / AHMED M. MOUSSA	Eine wiederentdeckte Statue des Vezirs Rahotep	I
G. A. GABALLA	Two Dignitaries of the XIXth Dynasty	2—3
PETER GROSSMANN	Untersuchungen im Dair ar-Rūmī bei Qurna in Oberägypten	4—6
WOLFGANG HELCK	Bemerkungen zum Annalenstein	31
LAYLA :ALĪ IBRĀHĪM	The great Hānqāh of the Emir Qawsūn in Cairo	7—11
WERNER KAISER, PETER GROSSMANN, GERHARD HAENY und HORST JARITZ	Stadt und Tempel von Elephantine. Vierter Grabungsbericht	12—17
JÜRGEN OSING	Isis und Osiris	91
ALI RADWAN	Der Trauergestus als Datierungsmittel	18
ABDEL-AZIZ SALEH	Excavations Around Mycerinus Pyramid Complex	19—34
		115
		131



Eine wiederentdeckte Statue des Vezirs Rahotep

Von HARTWIG ALTMÜLLER und AHMED M. MOUSSA

(Taf. 1)

Bei Ausgrabungen in der Nekropole von Saqqara entdeckte ZAKARIA GONEIM im Dezember 1955 in der Nähe des Jeremias-Klosters eine Statue des Vezirs Rahotep aus der Zeit Ramses II., die den berühmten Vezir bei der Darbringung eines Naos des Gottes Ptah zeigte. Die damals gefundene Statue ist niemals ausreichend veröffentlicht worden. Nur eine Fundnotiz ohne Foto, die J. Ph. LAUER in *BSFE* 22 (1956) 62—63 gegeben hatte und auf die sich J. LECLANT in *Orientalia* 25 (1956) 256 bezog, lieferte einen Hinweis auf die Existenz dieser Figur. Wegen der Bedeutung des damaligen Fundes sei hier noch einmal der von J. Ph. LAUER veröffentlichte Fundbericht kurz wiedergegeben: "Une statue de granit rose, de 1 m. 60 de hauteur, a été découverte par M. Zakaria Goneim à cinquante mètres, environ, au sud-ouest des ruines de ce monastère (n.b. Saint-Jérémie). Cette statue en bon état, sauf malheureusement la tête disparue, . . . figure Rahotep, vizir bien connu . . . La statue montre Rahotep agenouillé et présentant une image de Ptah dans un naos. Il est vêtu du costume habituel de vizir . . . et est chaussé de sandales. Cette statue fut probablement érigé en l'honneur de Rahotep dans un petit sanctuaire de Ptah édifié en ce point. Quelques blocs de calcaire des murs de ce temple ont, en effet, été trouvés près de la statue . . .".

Eine naophore Statue, deren äußere Gestalt in allen Punkten auf die von J. Ph. LAUER im Jahre 1956 beschriebene und seither verschollene Figur des Vezirs Rahotep zutrifft, wurde am 3. Juni 1972 bei Reinigungsarbeiten des ägyptischen Antikendienstes in der Nähe des Jeremias-Klosters gefunden (Taf. 1a—b). Über den Fundort der Statue heißt es im Journal des Inspektorats: "It was found 275 m to the south of the causeway of King Unis and about 130 m south-west of the monastery of St. Jeremias." Trotz der abweichenden Angaben zur Lage der Statue besteht kein Zweifel, daß es sich bei ihr um die gleiche Figur handelt, die einst von ZAKARIA GONEIM aufgefunden worden war. Allerdings wurden dieses Mal keine Reste der damals ausgegrabenen Kultkapelle, in der nach J. Ph. LAUER die Statue aufgestellt gewesen sein soll, bemerkt. Dies mag aber darauf zurückzuführen sein, daß die Reinigungsarbeiten nur im engsten Umkreis der Statue vorgenommen worden sind.

Nach ihrer Wiederauffindung wurde die schwere Granitfigur am 12. 6. 1972 zum „Ticket-office“ am Haupteingang zum Nekropolengebiet von Saqqara geschafft. Dort wurde sie am 28. 12. 1972 auf einem aufgemauerten Sockel aus Kalkstein neu aufgestellt (Taf. 1c).

I.

Die Statue aus Rosengranit zeigt den Vezir Rahotep in kniender Haltung bei der Darbringung eines Naos, der ein Bild des memphitischen Gottes Ptah enthält. Die Statue, deren Kopf schon in alter Zeit kurz unter dem Kinn abgeschlagen worden ist, stellt den Vezir in

voller Amtstracht dar. Er trug die in der Ramessidenzeit übliche Perücke „à revers“¹⁾, deren Haare nach hinten glatt über die Schulter fallen und nach vorne in Locken bis zum Schlüsselbein reichen und von der noch Reste auf Brust und Schulter der jetzt ihres Kopfes beraubten Statue zu erkennen sind. Der Vezier ist mit dem Amtsschurz mit den um den Hals gelegten Trägern bekleidet und hat Sandalen angelegt. Trotz seiner offiziellen Kleidung ist er ohne Amtskette dargestellt.

Die etwa lebensgroße Figur ist mit einer aus dem gleichen Stein gearbeiteten, nicht ganz rechteckigen Basis von 29 cm Höhe fest verbunden. Die Seitenkanten der Basis haben eine Länge von 104 cm, d.h. von 2 Königsellen. Die Länge der Vorderkante beträgt 65 cm, die der Hinterkante 73 cm. Die Figur, deren Sandalen eine Fußlänge von 33 cm aufweisen, war einst — ohne Basis — etwa 156 cm hoch und erreichte damals — mit Einbeziehung der Basis — eine Gesamthöhe von etwa 185 cm. Heute beträgt die Höhe der Kniefigur am Rückenpfeiler, der auf der Basis aufsitzt, noch 130 cm. Unter Einbeziehung der Basishöhe besitzt damit die Figur heute eine Höhe von knapp 160 cm. Der Rückenpfeiler verjüngt sich geringfügig nach oben. Er ist am Ausgangspunkt bei der Basis 29 cm und an der Bruchstelle beim Kopf 22 cm breit.

Die Kniefigur schiebt einen Naos von 104 cm (2 Ellen) Höhe und etwa 25 cm Tiefe vor sich her. Der Statuenschrein besitzt die Form des unterägyptischen Heiligtums (*pr nsr*) und ist an der Basis 42 cm und in der Höhe des Giebelfeldes 34 cm breit. Im gewölbten Giebelfeld über der Statuennische befindet sich das Bild eines vor einem aufrecht stehenden *hrp*-Szepter gelagerten Kaniden mit Halsband und einer Geißel auf dem Rücken, in dem „Anubis auf seinem Schrein“ wieder erkannt werden darf. Der Schrein des Anubis ist allerdings nicht dargestellt. Er wird vermutlich durch die unmittelbar unter dem Giebelfeld angesetzte Statuenische bedeutsam vertreten.

Auf der Vorderseite des Naos befindet sich über einer Sockelzone von 36 cm Höhe die Statuennische von 56 cm Höhe, 20 cm Breite und etwa 5 cm Tiefe. Die Nische beherbergt die aus dem Stein herausgehauene Figur des memphitischen Gottes Ptah. Das Gottesbild misst bis zum Stirnansatz eine „Königselle“ (52 cm), bis zum Scheitelpunkt 56 cm. Da die Nische selbst nur 56 cm hoch ist, nimmt die Gottesfigur den gesamten Statuenraum in Anspruch. Die Statue zeigt den Gott Ptah in traditioneller Weise mit der Haube und mit dem nur gering gegliederten Körper. Die nur wenig differenzierten Arme und Hände halten das einschäftige Szepter, dessen Spitze aus dem Monogramm der Hieroglyphen *w,s*, *enb* und *dd* besteht.

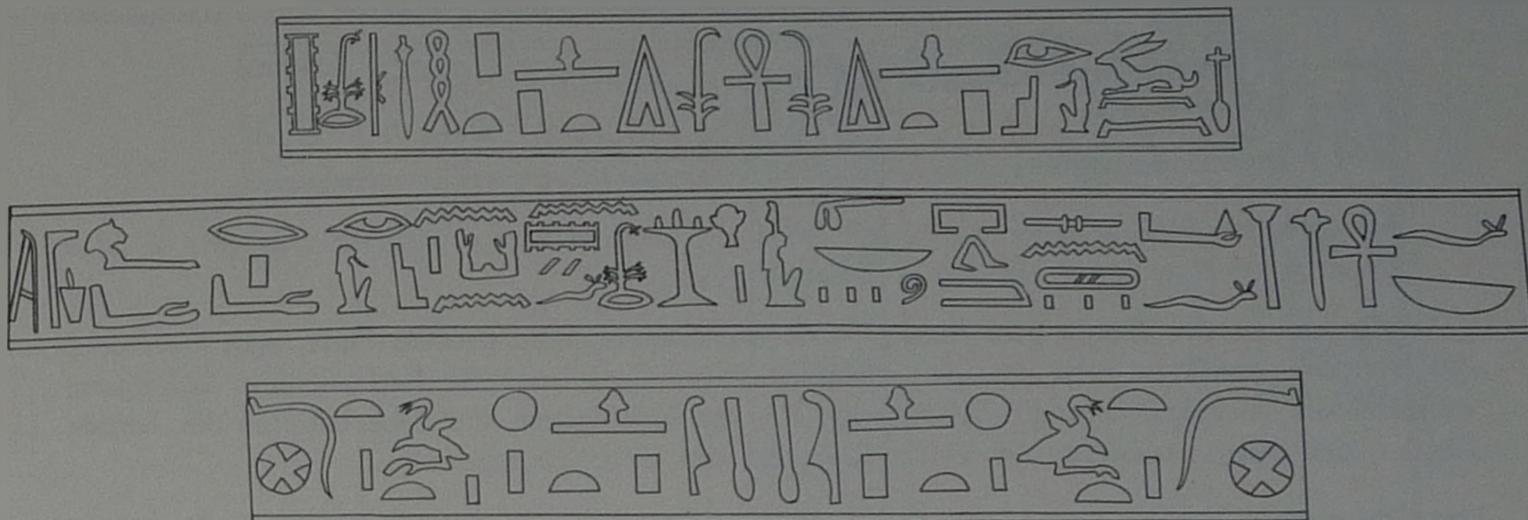
Die Granitfigur des Vezirs, die heute noch eine Gesamthöhe von knapp 160 cm aufweist, hat stark unter der Korrosion des Gesteines gelitten. Die Statue muß einst auf dem Rücken am Boden gelegen haben, da besonders der hintere Teil der Figur von den Einwirkungen der Bodenfeuchtigkeit betroffen worden ist. Die Verwitterung, die die gesamte Statuenoberfläche angegriffen hat, hat auch die Inschriften in Mitleidenschaft gezogen. Die einst auf der Statue eingravierten Texte sind aus diesem Grunde nur schwer zu lesen. Erkennbar sind noch die Inschriften im unteren Teil der Figur, die Inschriften auf der Vorderseite des Naos sowie minimale Reste der Inschriften auf den beiden Seiten des Naos und auf dem Rückenpfeiler der Figur.

II.

A) Das Inschriftenband auf der Basis der naophoren Statue besitzt zwei Inschriften, die von einem zentralen *enb*-Zeichen ausgehen und nach links und rechts zur Rückseite der Figur

¹⁾ VANDIER, Manuel III, 485 f.

hin laufen. Die nach links orientierte Inschrift enthält ein Gebet an den memphitischen Gott Ptah, die dazu entgegengesetzt verlaufende Inschrift ein Gebet an den Totengott Osiris-Wenennefer. Das Gebet an den Gott Ptah lautet:



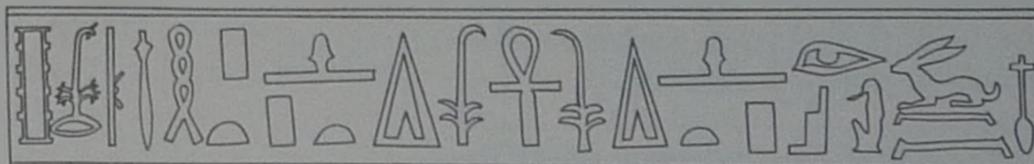
htp dj njswt Pth, ^{a)}; rsj jnb.f, nb enb-t3.wj dj.f[sz]p^{b)} smw prjw m b3b nbw nbh^{c)} hr b3wt n(t) rsj jnb.f n k3 n Wsjr jrj-pet b3tj-e jt ntr mrj [ntr]^{d)} jmj-r3 njwt b3tj Re-htpw m3c-hrw.

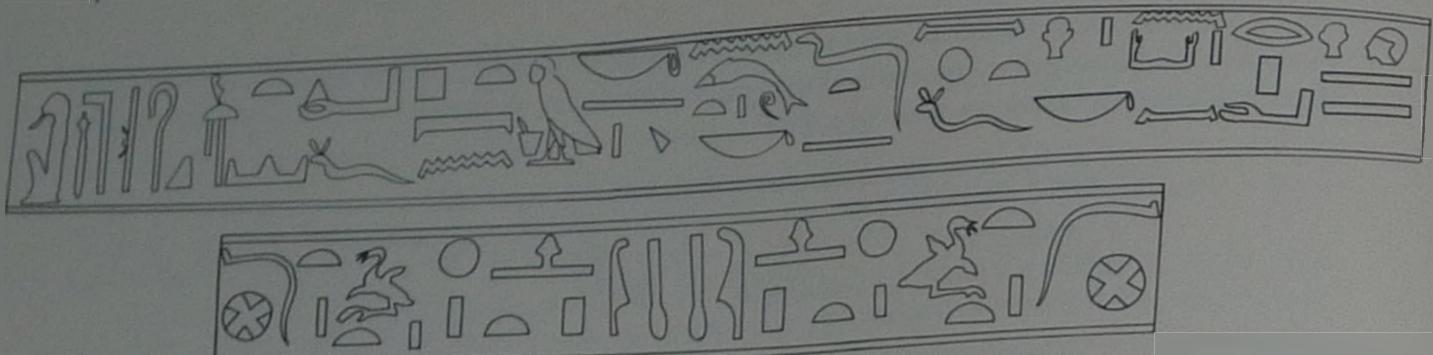
„Ein Opfer, das der König gibt (an) Ptah, den Großen, den (Gott) südlich seiner Mauer, den Herrn von *enb-t3.wj*, damit er gebe (das Empfangen der) Opferbrote, die dargebracht werden vor den Herren der Ewigkeit auf dem Altar des (Gottes) südlich seiner Mauer für den Ka des Osiris, des Erbfürsten, des Gaufürsten, des Gottesvaters, den der Gott liebt, des Bürgermeisters und Vezirs Rahotep, des Gerechtfertigten.“

- a) Ein nur selten belegtes Beiwort des Gottes Ptah: vgl. E. NAVILLE, *Bubastis*, 1891, Tf. 40; M. SANDMAN-HOLMBERG, *The God Ptah*, 1946, 240.
- b) *szp* ist nicht geschrieben, ist aber wahrscheinlich nach W. BARTA, *Aufbau und Bedeutung der altägyptischen Opferformel*, 1968, 149 Bitte 120 zu ergänzen.
- c) Die Schreibung *nbw m3et* ist sinnlos. Es ist *nbw nbh* — „Herren der Ewigkeit“ zu verbessern: vgl. G. MASPERO, *RT* 4, 1883, 137; *LD* III, Tf. 232a.
- d) *Wb.* I, 142.6.

Das Opfergebet wendet sich an den Gott Ptah, der für den diesseitigen Bereich verantwortlich ist. Durch die Verknüpfung des Totenopfers für Rahotep mit dem Opferkult für den Gott Ptah wird die Fortdauer des Opferdienstes gewährleistet; vgl. zu ähnlichen Bitten: W. BARTA, *Aufbau und Bedeutung der altägyptischen Opferformel*, S. 149, Bitte 120.

B) Die nach rechts gewendete Inschrift auf dem Statuensockel enthält eine an Osiris gerichtete Bitte des folgenden Wortlautes:





*btp dj njswt Wsjr Wnn-nfr ntr s; hq; jmmtt dj-f pt n b3.k t; n b3.t.k dt n bft-br.k n k3 n
jrj-pet brj-tp B.wj jmj-r3 njwt Btj Re-btpw m3r-brw.*

„Ein Opfer, das der König gibt (dem) Osiris-Wenennefer, dem großen Gott, dem Herrscher des Westens, damit er gebe ein ‚den Himmel deiner Seele und die Erde deinem Leichnam, während die Ewigkeit vor dir ist‘ für den Ka des Erbfürsten, des Oberhauptes der beiden Länder, des Bürgermeisters und Vezirs Rahotep, des Gerechtfertigten.“

Das **Opfergebet**, dessen Text hier zum erstenmal nachgewiesen wird, lehnt sich an Bitten an, in denen zugunsten des Opferempfängers erbeten wird, „daß die Seele dem Himmel und der Leichnam der Unterwelt zugehöre“ (*b3 n pt b3t n d3t*). Die dem Opfergebet bei Rahotep am nächsten kommende Bitte ist von W. BARTA, *Aufbau und Bedeutung der Opferformel*, als „Bitte 137“ erfaßt worden²⁾.

Die auf der Statue des Rahotep beobachtete Formulierung der Bitte in der zweiten Person, die auch bei einigen Exemplaren der vergleichbaren „Bitte 137“ vorliegt³⁾, ist wahrscheinlich darauf zurückzuführen, daß der Gesamttext eine Übernahme aus einem Hymnus der Totenliteratur darstellt. Eine wörtliche Parallel zu den beiden ersten Gliedern der Bitte ist im Schlußtext zur 3. Stunde des Amduat erhalten⁴⁾.

Der bei der vorliegenden Bitte dominierende Wunsch nach einer Wiedervereinigung von Seele (*b3*) und Leib (*b3t*) nach deren Trennung durch den Tod ist zugleich Leitgedanke der 6. Stunde des Amduat⁵⁾. Der Gedanke von der Wiedervereinigung von Seele und Leib, der in der vorliegenden Bitte nicht mit aller Klarheit ausgesprochen wird, ist aus einem Text auf einem der Schreine des Tutanchamun zu erschließen. Dort steht geschrieben: „Deine Seele wird zum Himmel gehören vor Re, dein Leichnam zur Erde bei Osiris, und deine Seele wird auf deinem Leichnam ruhen Tag für Tag“ (*wnn b3.k rpt bft R:b3t.k rt3 br Wsjr btp b3.k hr b3t.k r: nb*)⁶⁾.

C) Die beiden Seitenpfosten auf der Vorderseite des Naos sind in einer einzelnen senkrechten Zeile jeweils mit einem Opfergebet des gleichen Schemas beschriftet. Da der obere Teil der senkrechten Zeilen sehr stark beschädigt ist, kann nicht mit Sicherheit festgestellt werden, ob das Opfergebet jeweils an die gleichen Gottheiten gerichtet ist. Das Opfergebet auf dem Seitenpfosten zur linken Hand des Rahotep hat folgenden Wortlaut:

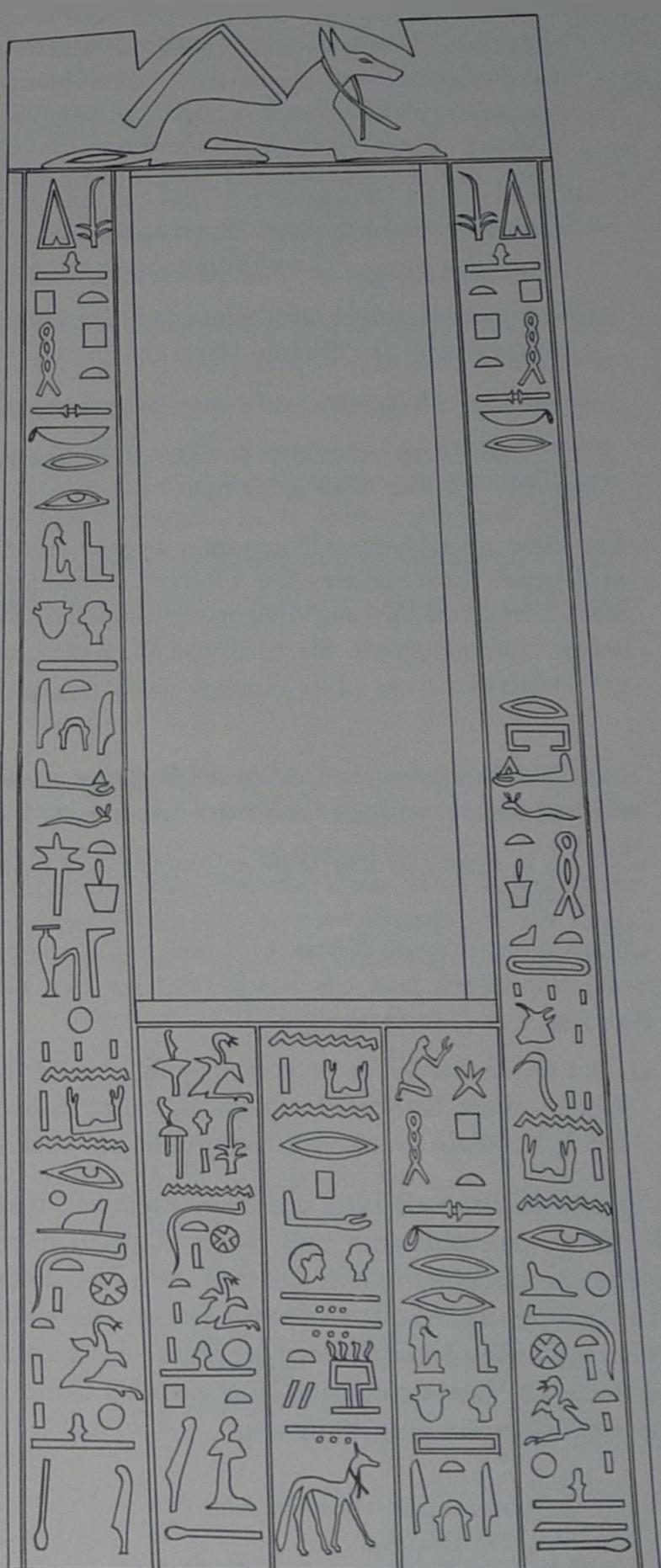
²⁾ W. BARTA, *Aufbau und Bedeutung der altägyptischen Opferformel* (ÄgFa 24, 1968) 99, 124, 151f., 167, 179.

³⁾ H. SCHÄFER und G. RÖDER, *Ägyptische Inschriften aus den kgl. Museen zu Berlin II* (1924) 433; H. GAUTHIER, *Ceremonies anthropoides* (1913) 529; A. MORET, *Sarcophages* (1913) 146.

⁴⁾ E. HORNUNG, *Das Amduat* (1963) I, 57.1.

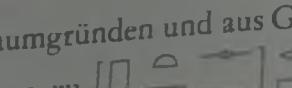
⁵⁾ Ebd. II, 123f.

⁶⁾ A. PIANKOFF, *Sarcophages of Tut-Ankh-Amun* (1955) Tf. 21.



*htp dj njswt [Pth Zkr Wsjr hrj-jb štjt]^{a)}
dj.f t bnqt k3w 3pdw n k3 n Wsjr jmj-r?
njwt t3tj Re-htpw m3c[-hrw.]*

„Ein Opfer, das der König gibt (an)
[Ptah-Sokar-Osiris befindlich in štjt] (?),
damit er gebe Brot, Bier, Rinder,
Geflügel für den Ka des Osiris,
des Bürgermeisters und Vezirs Rahotep,
des Gerechtfertigten.“

a) Die Ergänzung der Götterformel zu *Pt_b Zkr W_{sjr} brj-jb Hjt* ist wegen der starken Zerstörung des Steines nicht mehr mit letzter Sicherheit möglich. Doch darf auf Grund der erkennbaren Reste sowie der Raumverhältnisse diese Ergänzung als wahrscheinlich gelten. Sie wird gestützt durch die analoge Inschrift auf dem Seitenpfosten zur rechten Hand des Rahotep. Problematisch ist allerdings die Restitution des in der Inschrift genannten Kultortes, der ein gemeinsamer Kultort der Trinität Ptah-Sokar-Osiris sein muß. Man glaubt, noch die Spuren  erkennen zu können. Aus Raumgründen und aus Gründen des inneren Zusammenhangs ist aber kaum an eine Ergänzung zu  zu denken. Erwartet wird jedoch eine Nennung des Heiligtums *Hjt*, das auch in den Gebeten auf dem Seitenpfosten zur rechten Hand des Rahotep und in der Inschrift der Sockelzone des Naos begegnet. Vielleicht sind daher die erkennbaren Zeichenreste  zu einem  zu verbessern. Entsprechend wäre dann  zu ergänzen. Die gesamte Götterformel müßte dann lauten: *Pt_b Zkr W_{sjr} brj-jb Hjt*.

Die Bitte um zahlreiche Totenopfer an Brot, Bier, Rindern und Geflügel ist seit alter Zeit Inhalt zahlreicher Opfergebete. Die Opfer werden dabei meist in tausender Mengen erbeten⁷⁾. Die hier vorliegende Fassung ohne jede Mengenangabe ist eine jüngere Variante des alten herkömmlichen Opfergebetes⁸⁾. Sie wird von W. BARTA, *Aufbau und Bedeutung der Opferformel*, als „Bitte 25“ aufgeführt.

D) Das Opfergebet auf dem Naospfosten zur rechten Hand des Rahotep ist vollständiger erhalten als das analoge Gebet auf dem Naospfosten zur linken Hand des Vezirs:

btp dj njswt Pt_b Zkr W_{sjr} brj-jb Hjt⁹⁾ dj.f t Pw snfr qbbw n k³ n W_{sjr} jmj-r² njwt t¹⁰tj Re-htpw m³c-brw.

„Ein Opfer, das der König gibt (an) Ptah-Sokar-Osiris befindlich in *Hjt*, damit er gebe Brot, Luft, Weihrauch und frisches Wasser für den Ka des Osiris, des Bürgermeisters und Vezirs Rahotep, des Gerechtfertigten.“

a) Der Ortsname *Hjt* ist an dieser Stelle gesichert. Seit Beginn des Mittleren Reiches⁹⁾ bezeichnet er einen Kultort der memphitischen Nekropole. In Verbindung mit Ptah-Sokar-Osiris ist *Hjt* sowohl Name des Heiligtums als auch des Grabes dieses Gottes¹⁰⁾.

Die hier vorliegende Bitte um Brot, Atemluft, Weihrauch und Libation gehört seit dem Neuen Reich zu den obligaten und daher zugleich häufigsten Bitten der Opfergebete. Das Opfergebet unterscheidet sich in den einzelnen Dokumenten vor allem durch die Ausführlichkeit der Aufzählung der jeweils erbetteten Gaben. Im weitesten Sinne ist es eine Variante zum Opfergebet des linken Naospfostens der Statue des Vezirs Rahotep. Es wird daher auch von W. BARTA zu Recht als Variante des dort vorliegenden Gebetes aufgefaßt und als „Bitte 25“ in sein Corpus der Opferformeln aufgenommen.

⁷⁾ W. BARTA, *a.a.O.* 361 s.v. „Bitte 3“.

⁸⁾ *Ebd.* 188, Bitte 25 a.

⁹⁾ Z.B. *AS-IE* 17 (1917) 170; *W^b IV*, 559.

¹⁰⁾ GAUTHIER, *DNG* 3, 149f.

E) Die Inschrift in der Sockelzone des vorderen Teiles des Naos beginnt mit der Überschrift zu einem Preislied auf den Gott Ptah-Sokar-Osiris, nennt aber nicht das Preislied selbst. Die Inschrift hat folgenden Wortlaut:

dwj Pth Zkr Wsjr brj-jb šjt n k3 n jrj-p̄t brj-tp t̄.wj t̄jtj(?) t̄.z3b t̄ srjt br wnmj n njwt^{b)} jmj-r̄ njwt t̄tj R̄-htpw m̄-brw.

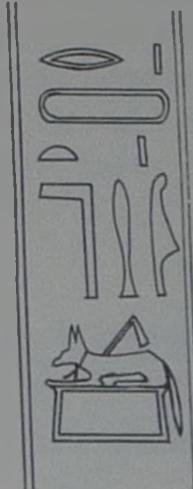
„Ein Preisen des Ptah-Sokar-Osiris befindlich in šjt für den Ka des Erbfürsten, des Oberhauptes der beiden Länder, des t̄jtj(?) des Landes, des Richters, des Wedelträgers zur Rechten des Königs, des Bürgermeisters und Vezirs Rahotep, des Gerechtfertigten.“

- a) Der Titel  ist vielleicht mit jenem alten Vezirtitel  zu verbinden, der mit Vorbehalt *t̄jtj z3b* gelesen wird¹¹⁾. Obgleich die hier auf der Statue vorliegende Schreibung  und auch die entfernte Stellung von den Amtstiteln *jmj-r̄ njwt t̄tj* sehr ungewöhnlich ist, kann eine solche Möglichkeit nicht ausgeschlossen werden. Da die Bedeutung des hier in Frage stehenden Vezirtitels noch nicht geklärt ist, kann vorerst keine verbindliche Wertung des Titels vorgenommen werden. Mit Sicherheit ist er jedoch mit dem gleichlautenden  der Stele des Vezirs Rahotep aus Memphis zu verbinden¹²⁾. Auf dieser Stele begegnet der Titel an zwei verschiedenen Stellen, jeweils in Verbindung mit dem traditionellen Titel des *r̄-nbn*¹³⁾.
- b) Vgl. W. HELCK, *Zur Verwaltung des Mittleren und Neuen Reiches* (1958) 281 ff.

F) Auf den beiden Seiten des Naos befanden sich ähnliche Inschriften wie auf der Vorderseite. Diese Inschriften sind jedoch durch die Korrosion des Steines weitgehend zerstört. Die Inschrift zur linken Hand des Naophors enthielt einst einen Text von drei Zeilen. Nur noch Reste der überlangen ersten Zeile entlang des Naospostens sind erhalten. Diese erste Inschriftzeile führte vom oberen Rand des Naos über die Hand des Vezirs hinweg zum unteren Teil des Naos. Die beiden Inschriftreste der Zeile stammen dabei von den beiden Feldern über und unter der Hand des Naophors.

*dwj Pth ...
r̄ nbn hm ntr M̄et brj s̄t̄ ...*

„Ein Preisen des Ptah ... (für den Ka des)
... Mundes von Nbn,
des Priesters der Maat,
des Geheimrates ...“



¹¹⁾ GARDINER, *AEO* I, 19*.

¹²⁾ BRUGSCH, *Thesaurus* 5, 950—951.

¹³⁾ W. HELCK, *Zur Verwaltung des Mittleren und Neuen Reiches* (1958) 57.

Im unteren Teil der ersten Zeile der Inschrift begegnen Titel, die zur vollen Titulatur des Vizirs Rahotep gehören. Es ist daher sehr wahrscheinlich, daß das in der Inschrift erwähnte Preislied auf Ptah zum Nutzen des Ka des Vizirs Rahotep angestimmt werden sollte. Der zerstörte Text der beiden übrigen Zeilen dürfte daher nur noch aus dem Namen und den verschiedenen Ehren- und Amtstiteln des Vizirs bestanden haben. Diese aber sind vor allem von der Stele aus Memphis bekannt¹⁴⁾.

Bei dieser Sachlage erhebt sich nun aber die Frage, ob das Preislied für den Gott Ptah allein oder, analog zu den Inschriften auf der Vorderseite des Naos, für die Trinität der Götter Ptah-Sokar-Osiris bestimmt war. Dieses Problem kann verhältnismäßig leicht gelöst werden. Am Beginn der Inschrift verbleibt nämlich zu wenig Raum, um den Namen des ge- priesenen Gottes Ptah zu der Form Ptah-Sokar-Osiris zu erweitern. Als Schema der Inschrift kann daher festgesetzt werden:

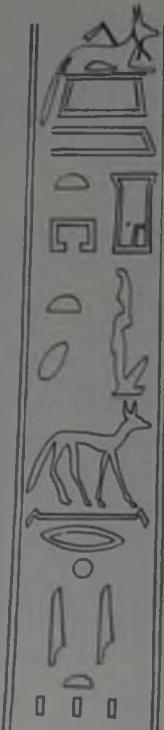
dw³j Pt^h + n k³ n + Titulatur + Re-htpw m³e-brw

„Ein Preisen des Ptah + für den Ka des + Titulatur + Rahotep, des Gerechtfertigten.“

G) Die Inschrift auf der Naosseite zur rechten Hand des Vizirs war ursprünglich analog zur Inschrift der Gegenseite gestaltet, ist aber weniger gut erhalten. Nur wenige Zeichen der ersten Zeile sind zu erkennen. Die erhaltenen Teile der Inschrift befinden sich dabei ausschließlich im unteren Abschnitt der ersten Zeile, die auch hier als einzige der drei Inschriftzeilen vom oberen Rand des Naos über die Hand des Naophors hinweg zum unteren Feld des Naos verlief.

... brj s³k m bwt M³et z³b n rhjt ...

... (für den Ka des) ... Geheimrates
im Tempel der Maat,
des Richters der Untertanen ...“



¹⁴⁾ BRUGSCH, a.a.O. 950.

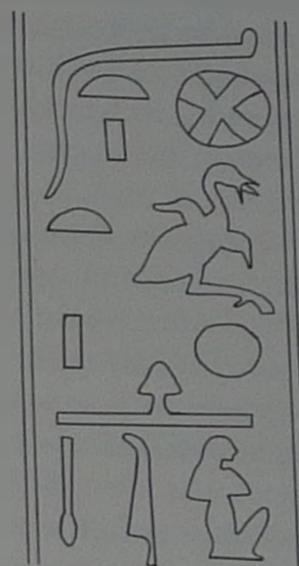
Auch diese Inschrift enthält Teile von Ehren- und Amtstiteln des Vezirs Rahotep. Aus Analogiegründen ist daher anzunehmen, daß auch dieser Text, ähnlich wie der Text auf der Gegenseite des Naos, nach einem festen Schema aufgebaut worden ist. Als Schema kommt in Betracht:

dw³j + Gott (Ptah, Osiris) + n k³ n + Titulatur + Re-htpw m³c-brw
 „Ein Preisen des + Gottes (Ptah, Osiris) + für den Ka des + Titulatur + Rahotep, des Gerechtfertigten.“

H) Die heute weitgehend zerstörte Inschrift des Rückenpfeilers der Statue wies ursprünglich besonders große Hieroglyphen auf. Der erhaltene Teil der Inschrift gibt noch den Schluß der Titulatur des Vezirs Rahotep wieder.

... *jmj-r³ njwt t³tj Re-htpw m³c-brw*

„... Bürgermeister und Vezir Rahotep,
der Gerechtfertigte.“



Reste eines waagerechten Zeichens über *jmj-r³ njwt*, die als ein *mm* gedeutet werden dürfen, zeigen an, daß der eigentlichen Amtstitulatur des Vezirs der Ehrentitel *t³ srjt hr wnmj n njswt* — „Wedelträger zur Rechten des Königs“ vorausging.

Die gesamte Rückenpfeilerinschrift dürfte in Analogie zu anderen Rückenpfeilerinschriften als *htpw-dj-njswt*-Gebet konzipiert worden sein. Trifft dies zu, bestehen mehrere unterschiedliche Ergänzungsmöglichkeiten für die Inschrift. Aus diesem Grund kann ein weitergehender Vorschlag zur Restitution der zerstörten Inschrift des Rückenpfeilers nicht gemacht werden.

III.

Die Inschriften lauten auf den Namen des „Bürgermeisters und Vezirs Rahotep“, eines Vezirs, der unter Ramses II. amtiert hat¹⁵⁾. Amtszeit und Identität des in der Statue dargestellten Vezirs bieten zahlreiche Probleme¹⁶⁾. Einigen dieser Fragen soll im folgenden nachgegangen werden.

¹⁵⁾ A. WEIL, *Die Veziere des Pharaonenreiches* (1908) 96ff.; W. HELCK, *a.a.O.* 317ff., 453ff.

¹⁶⁾ Vgl. H. DE MEULENAERE, *CdE* 41 (1966) 223ff.; H. BRUNNER, *JEA* 54 (1968) 129ff.; T. G. H. JAMES, *Hieroglyphic Texts from Egyptian Stelae* 9 (1970) 18—20; B. J. PETERSON, *Medelhavsmuseet Bulletin* 5 (1969) 13 (mir nicht zugänglich).

J. CIRIY hat gezeigt, daß der Name des Vizirs Rahotep auch Parahotep geschrieben werden kann¹⁷⁾. Damit kann die seit A. WEIL übliche Unterscheidung zweier Vizire mit den Namen Parahotep und Rahotep als erledigt gelten¹⁸⁾. Die beiden Namensformen unterscheiden sich nur durch das Setzen und Fehlen des Artikels vor dem eigentlichen Personennamen¹⁹⁾. Dieser lautet (Pa-)Rahotep. Die Identität der Vizire mit den Namensformen Pa-Rahotep und Rahotep ist nunmehr endgültig gesichert, nachdem H. BRUNNER in den Namensinschriften eines seit langem verschollenen und von ihm wiedergefundenen Würfelhockers für den Namen des Vizirs Rahotep eine Schreibung Pa-Rahotep und Rahotep nachweisen konnte²⁰⁾.

H. DE MEULENAERE vermochte nun aber zu zeigen, daß trotz der Gleichsetzung der Namensformen Pa-Rahotep und Rahotep zwei Vizire des Namens (Pa-)Rahotep anzunehmen sind, die beide unter Ramses II. lebten und wirkten²¹⁾. Die Amtszeit des einen der beiden Vizire fiel in die erste Hälfte der Regierung Ramses II., die des anderen in die Zeit danach. Der eine der beiden Vizire stammte vermutlich aus Abydos, wo er auch bestattet sein könnte, obwohl sein Grab dort bisher noch nicht gefunden worden ist, der andere aus Sedment, wo sein Grab im Jahre 1921 entdeckt worden ist. Die Unterscheidung der beiden Vizire durch H. DE MEULENAERE basierte auf der unterschiedlichen Genealogie der beiden Familien²²⁾.

Die von ZAKARIA GONEIM in Saqqara aufgefondene und jetzt wiederentdeckte naophore Statue des Vizirs (Pa-)Rahotep ist von H. DE MEULENAERE den Denkmälern des aus Sedment stammenden Vizirs (Pa-)Rahotep der späten Regierungsjahre Ramses II. zugewiesen worden²³⁾. Diese Zuordnung geschah ohne Kenntnis der Inschriften und allein auf Grund der äußeren Gestalt der Figur, die von J. PII. LAUER als eine mit einem Naos des Gottes Ptah verbundene Kniestfigur beschrieben worden ist. Da Memphis als Wirkungsbereich des Vizirs (Pa-)Rahotep aus Sedment in Betracht kam, erschien es naheliegend, die mit einem Naos des Gottes Ptah dargestellte Figur als ein Bildnis des Vizirs aus Sedment zu bestimmen.

Diese Zuordnung ist jetzt, nachdem die Inschriften der Statue vorliegen und bekannt sind, erneut zu überprüfen. Werden daraufhin in dieser Frage die Inschriften der Statue aus Saqqara mit dem gesamten, für beide Vizire des Namens (Pa-)Rahotep überlieferten epigraphischen Material verglichen, zeigt sich, daß eine Vergleichbarkeit nur mit einem einzigen Monument herzustellen ist. Bei diesem einen vergleichbaren Monument handelt es sich um eine in Memphis gefundene Stele, die für (Pa-)Rahotep die gleichen Amts- und Ehrentitel wie die Statue aus Saqqara nennt²⁴⁾. Dabei ist festzustellen, daß sämtliche Titel der Statue des Vizirs auch auf der Stele begegnen und daß beide Denkmäler ein Gebet um ein Opfer für den „Ka“ des Vizirs enthalten. Überraschend ist allerdings, daß auf beiden Denkmälern die Ehrentitulatur des Vizirs durch den Totentitel „Osiris“ eingeleitet wird und daß beide unter den Schutz von Totengott-

¹⁷⁾ *BiOr* 19 (1962) 142 f.

¹⁸⁾ Vgl. J. VON BECKERATH, *Tanis und Theben* (*AgFo* 16, 1951) 60 f.; H. KEES, *Das Priestertum im ägyptischen Staat* (1953—58) 101 ff.; W. HELCK, *a.a.O.* 317 ff.; 453 ff.

¹⁹⁾ Belege für ähnliche Erscheinungen bei: H. DE MEULENAERE, *a.a.O.* 223 Anm. 5; H. BRUNNER, *a.a.O.* 132 Anm. 4.

²⁰⁾ H. BRUNNER, *Eine wiedergefundene ägyptische Statue*, in: *IEA* 54 (1968) 129—134.

²¹⁾ H. DE MEULENAERE, *Deux vizirs de Ramsès II*, in: *CdE* 41 (1966) 223—232.

²²⁾ Ausgangspunkt war der Umstand, daß für jeden der beiden Vizire je ein Kanopengefäß des Typs *Kebek-senuef* festgestellt werden konnte: Für den Vizir aus Abydos: Brüssel E 5901; für den Vizir aus Sedment: PETRIE-BRUNTON, *Sedment II* (1924) Tf. 84 Nr. 201. Zur unterschiedlichen Genealogie der beiden Vizire und zur Differenzierung der Denkmäler vgl. H. DE MEULENAERE, *a.a.O.* 230—232.

²³⁾ H. DE MEULENAERE, *a.a.O.* 231: Doc. j.

²⁴⁾ BRUGSCH, *Thesaurus* 5, 950—951.

heiten gestellt werden. Die Gebete der naophoren Statue nennen die Namen des memphitischen Totengottes Ptah-Sokar-Osiris sowie der Götter Ptah und Osiris Wenennefer. Die Stele zeigt (Pa-)Rahotep in Anbetung vor dem Gott Ptah von Memphis (*r gs Mn-nfr*) sowie der Totengottheit Anubis.

Auf Grund des engen Verwandtschaftsverhältnisses der Inschriften der beiden Denkmäler ist es naheliegend, die Statue aus Saqqara und die Stele des (Pa-)Rahotep aus Memphis nicht nur dem gleichen Vezir zuzuweisen, sondern auch für beide Denkmäler trotz der unterschiedlichen Herkunftsangaben eine gemeinsame gleiche Herkunft anzunehmen. Da die Stele aus Memphis von H. DE MEULENAERE — wenn auch mit Schwierigkeiten — dem Vezir (Pa-)Rahotep aus Sedment zugewiesen werden konnte²⁵⁾, scheint sich auch nach dem Inschriftenvergleich eine Zugehörigkeit der Statue aus Saqqara zum Vezir (Pa-)Rahotep aus Sedment, die ja von H. DE MEULENAERE auf Grund der äußeren Gestalt der naophoren Statue angenommen worden ist, zu bestätigen. Allerdings ist darauf hinzuweisen, daß die Identifikation des Vezirs der Statue von Saqqara mit (Pa-)Rahotep aus Sedment allein auf der Interpretation der Stele von Memphis beruht und daß die Zuweisung dieser Stele an (Pa-)Rahotep aus Sedment noch durchaus problematisch ist.

Neue Schlußfolgerungen ergeben sich, wird der Frage einer eventuellen gemeinsamen Herkunft der durch das Inschriftenmaterial so eng verwandten Statue aus Saqqara und Stele aus Memphis nachgegangen. Als möglicher gemeinsamer Herkunftsplatz käme die Nekropole von Saqqara in Betracht²⁶⁾. Da die Statue des (Pa-)Rahotep noch *in situ* gefunden wurde, könnte der ehemals gemeinsame Aufstellungsplatz der beiden Denkmäler im Bereich jener Anlage zu suchen sein, über deren Mauerreste J. PH. LAUER in der Fundnotiz zur Statue des (Pa-)Rahotep bemerkte: „Quelques blocs de calcaire des murs . . . ont, en effet, été trouvés près de la statue; certains d'entre eux avaient été extraits de l'enceinte de la nouvelle pyramide à degrés (n. b. de Sekhem-khet)“²⁷⁾.

Bei Annahme einer gemeinsamen Herkunft von Statue und Stele aus Saqqara ist es notwendig, die Art und Bestimmung der Anlage zu erklären, in deren Räumen die beiden Denkmäler aufgestellt gewesen sein könnten. Obwohl diese Frage endgültig nur durch erneute Ausgrabungen zu lösen ist, die vielleicht eines Tages an Ort und Stelle durchgeführt werden können, seien hier vorweg einige Gedanken zur möglichen Bestimmung des seinerzeit von ZAKARIA GONEIM zufällig („fortuitement“) entdeckten Bauwerkes vorgetragen.

Zwei Überlegungen zur Interpretation dieses Bauwerkes, die beide in gleicher Weise für (Pa-)Rahotep aus Sedment und (Pa-)Rahotep aus Abydos gelten können, sollen hier an den Anfang gestellt werden. Die erste geht davon aus, daß die Statue und die Stele des Vezirs (Pa-)Rahotep für eine Kapelle des Gottes Ptah bestimmt sind und daß beide Denkmäler durch den Vezir in diese Kapelle geweiht wurden. Die gleiche Vorstellung hatte offenbar auch J. PH. LAUER, als er die bei der Statue gefundenen Mauerreste als Teile eines „petit sanctuaire de Ptah“ interpretierte²⁸⁾. Ähnlicher Art ist auch die zweite Überlegung. Diese geht davon aus, daß Statue und Stele aus einer Statuenkapelle des Vezirs (Pa-)Rahotep stammen und erklärt entsprechend die noch vorhandenen Mauerreste als Teile einer solchen, einst für den Vezir (Pa-)

²⁵⁾ H. DE MEULENAERE, *a.a.O.* 226, 231: Doc. f.

²⁶⁾ Es darf angenommen werden, daß eine Herkunftsangabe „Memphis“ für die Stele bei BRUGSCH, *Thesaurus* 5, 950—951 zu der Zeit, als diese veröffentlicht wurde (1891), ungenau sowohl Memphis als auch Saqqara bezeichnen konnte.

²⁷⁾ J. PH. LAUER, *BSFE* 22 (1956) 63.

²⁸⁾ *Ebd.* 63.

Rahotep errichteten Statuenkapelle. Die Annahme einer solchen Statuenkapelle für (Pa-)Rahotep ist durchaus möglich, wenn daran erinnert wird, daß noch 700 Jahre nach (Pa-)Rahotep über einen Vezir des gleichen Namens gesagt wird, daß sein Name bekannter sei als der des legendären Weisen Imhotep aus der Zeit des Königs Djoser²⁹⁾.

Beide hier vorgetragenen Überlegungen zur Interpretation der Reste des in Saqqara im Zusammenhang mit der Statue des (Pa-)Rahotep gefundenen Bauwerkes wollen aber nicht recht befriedigen. Denn durch sie wird die Annahme eines Bauwerkes gefordert, das durch die Einmaligkeit seiner Anlage inmitten des Nekropolengebietes ungewöhnlich ist und dessen Funktion mit dem funerären Charakter der Texte auf der Statue und der Stele des Vezirs nur schwer zu vereinbaren ist. Viel wahrscheinlicher erscheint daher die Annahme, daß die in der Nähe der Statue festgestellten Mauerzüge Reste des alten Oberbaues eines Grabes sind. Für diese Annahme sprechen zwei Gründe. Statue und Stele bezeichnen den Vezir mit dem Titel „Osiris“ — eine solche Benennung ist in der Regel nur im Grabbereich möglich und setzt den Tod des Namenträgers voraus —, und beide Denkmäler enthalten ein Opfergebet, das zugunsten des „Ka“ des Vezirs an die Nekropolengottheiten von Saqqara gerichtet ist. Adressat und Art der Gebete legen auch hier einen Zusammenhang mit dem Grabbereich nahe.

Da nun aber das Grab des aus Sediment stammenden Vezirs (Pa-)Rahotep in seiner Heimat bei Sediment angelegt worden ist, wo es auch nachgewiesen werden konnte³⁰⁾, könnte das in Saqqara eventuell anzunehmende Grab nur dem Vezir (Pa-)Rahotep aus Abydos zugewiesen werden, über dessen Grabanlage bisher nichts bekannt geworden ist, obgleich Teile der alten Grabausstattung seit der Mitte des vergangenen Jahrhunderts in europäischen Sammlungen aufbewahrt werden. Zwei Kanopenkrüge der Typen Kebeh-senuef und Hapi, die beide aus dem Grab dieses Vezirs stammen müssen, gelangten im Jahre 1857 zur Versteigerung der Sammlung D'ANASTASI³¹⁾. Die Annahme, daß die von ZAKARIA GONEIM festgestellten Mauerreste Bestandteil des alten memphitischen Grabes des Vezirs (Pa-)Rahotep aus Abydos sind, dessen Herkunft aus Abydos im übrigen keineswegs gesichert ist, wäre daher durchaus möglich. Eine solche Annahme könnte vor allem erklären, warum die Inschriften auf den ursprünglich dann in der Kultkammer dieses Grabes aufgestellten Statue und Stele einen so ausgeprägten funerären Charakter besitzen.

Erinnert man sich nun aber, daß die Zuweisung der Statue des (Pa-)Rahotep zum Denkmälervestand des Vezirs (Pa-)Rahotep aus Sediment allein auf der Interpretation der Stele von Memphis beruhte und daß nunmehr nach Lage der Dinge eine Zuweisung der beiden Denkmäler an den Vezir (Pa-)Rahotep aus Abydos möglich erscheint, ist es notwendig, das Verhältnis zumindest der Stele aus Memphis zu den übrigen Denkmälern des Vezirs (Pa-)Rahotep aus Sediment zu untersuchen.

Die wichtigste Erkenntnis beim Vergleich der verschiedenen Denkmäler ist nun aber die Feststellung, daß auf fast allen Denkmälern des Vezirs (Pa-)Rahotep aus Sediment als Amtssitz des Vezirs die Stadt Pi-Ramses (*pr R^e-mss mrj Jmn*) im Ostdelta erscheint, die Stele aus Memphis aber stattdessen einen Amtssitz in  nennt. Da das  der Stele von Memphis nur schwer als eine Schreibvariante oder Kurzschriftierung für ein ausführliches Pi-Ramses (*pr R^e-mss mrj Jmn*) aufgefaßt werden kann³²⁾, ist in ihm, wie bisher allgemein angenommen worden ist, eine

²⁹⁾ G. POSENER, *Première domination perse en Egypte* (1936) 98—102.

³⁰⁾ H. DE MEULENAERE, *a.a.O.* 230; Doc. a; PETRIE-BRUNTON, *Sedment II* (1924) 28—31; Tf. 71—76, 84.

³¹⁾ H. DE MEULENAERE, *a.a.O.* 224.

³²⁾ Vgl. *Ebd.* 226.

1974

Abkürzung des alten Ortsnamens von Memphis *jnbw bd* zu sehen³³⁾). Wird aber  als eine Bezeichnung von Memphis aufgefaßt, wäre der (Pa-)Rahotep der Stele aus Memphis, der sich dort „Bürgermeister und Vezir von Memphis“ nennt, von einem zweiten (Pa-)Rahotep zu unterscheiden, der sich auf seinen Denkmälern fast regelmäßig als „Bürgermeister und Vezir von Pi-Ramses“ bezeichnet. Da der „Bürgermeister und Vezir von Pi-Ramses“ nun aber mit dem Vezir (Pa-)Rahotep aus Sedment identisch ist, müßte der davon zu unterscheidende „Bürgermeister und Vezir von Memphis“ mit dem älteren (Pa-)Rahotep aus Abydos zu verbinden sein.

Das beim Inschriftenvergleich festgestellte enge Verwandtschaftsverhältnis der Statue aus Saqqara und der Stele von Memphis sowie die für die Statue aus Saqqara beobachteten besonderen Fundumstände legen nahe, daß beide Denkmäler des Vezirs (Pa-)Rahotep gemeinsam aus Saqqara kommen und ursprünglich im Oberbau des Grabs des Vezirs aufgestellt waren. Da nun aber in Saqqara nur (Pa-)Rahotep aus Abydos bestattet worden sein kann, ist es wahrscheinlich, in dem auf der Stele aus Memphis/Saqqara genannten „Bürgermeister und Vezir von Memphis“ diesen (Pa-)Rahotep aus Abydos wieder zu erkennen, zumal der gleichnamige Vezir (Pa-)Rahotep aus Sedment sich in der Regel „Bürgermeister und Vezir von Pi-Ramses“ nennt. Diese Annahme wird noch wahrscheinlicher, wenn man bedenkt, daß sich dann (Pa-)Rahotep aus Abydos als „Vezir von Memphis“ ganz in der Nähe seines Amtssitzes hätte besetzen lassen. Ungewöhnlich ist dann nur, daß auf den übrigen, dem (Pa-)Rahotep aus Abydos zugewiesenen Denkmälern keine weitere Erwähnung eines Amtssitzes in Memphis vorliegt, zumal wenn man feststellt, daß sein Nachfolger fast regelmäßig seinen Amtssitz Pi-Ramses angibt. Die Verschwiegenheit der Denkmäler in diesem Punkt ist vielleicht mit der besonderen Situation des (Pa-)Rahotep aus Sedment zu erklären. Er hatte einen bedeutenden gleichnamigen Vorgänger, von dem er sich in irgendeiner Form abheben mußte, auch um Verwechslungen vorzubeugen. Dies geschah vermutlich durch die Nennung des Amtssitzes Pi-Ramses.

Der in Saqqara beigesetzte (Pa-)Rahotep ist der ältere der beiden Vezire³⁴⁾. Sein Name erscheint auf einer Stele des Wenennefer aus Abydos³⁵⁾, die in das 42. Jahr der Regierung Ramses II. datiert ist und auf der Wenennefer den Vezir (Pa-)Rahotep als „seinen Bruder“ (*sn.f*) bezeichnet. Da auch sein Nachfolger, der gleichnamige Vezir (Pa-)Rahotep aus Sedment, noch unter Ramses II., und zwar am Ende der Regierung dieses Königs, wirkte, darf somit als sicher gelten, daß (Pa-)Rahotep aus Abydos vorwiegend in der ersten Hälfte der 66 jährigen Regierung Ramses II. (1290–1224) amtirt hat. Diese frühe zeitliche Ansetzung der Amtszeit des Vezirs läßt sich sehr gut mit der Erwähnung eines Amtssitzes in Memphis vereinen. Denn erst in der zweiten Hälfte der Regierung Ramses II. wird Memphis durch die Neugründung Pi-Ramses im Ostdelta als Amtssitz der Vezire abgelöst.

Noch ungelöste Probleme, denen an anderer Stelle nachgegangen werden soll³⁶⁾, ergeben sich allerdings bei der hier gemachten Annahme, daß der nunmehr in die erste Hälfte der Regierung Ramses II. gesetzte Vezir (Pa-)Rahotep aus Abydos nicht nur das Vezirat, sondern auch das Hohepriesteramt von Memphis innehatte. Das Hohepriesteramt von Memphis ist nämlich mindestens vom 16. bis zum 55. Regierungsjahr Ramses II.³⁷⁾ vom Prinzen Chaemwese

³³⁾ Vgl. K. SETHE, *Imhotep* (UGAÄ 2, 1902) 14; GAUTHIER, *DNG* 1, 81.

³⁴⁾ H. DE MEULENAERE, *a.a.O.* 230.

³⁵⁾ Kairo 34.505: H. DE MEULENAERE, *a.a.O.* 231: Doc. q.

³⁶⁾ In *JEA* 61, 1975.

³⁷⁾ F. GOMAA, bei: M. I. MOURSI, *Die Hohenpriester des Sonnengottes von der Frühzeit Ägyptens bis zum Ende des Alten Reiches* (MÄS 26, 1972) 68 A. 1.

bekleidet worden. Da eine Kollegialverwaltung dieses Priesteramtes im Neuen Reich bisher nicht eindeutig nachgewiesen werden konnte und da außerdem, wie oben festgestellt worden ist, eine Amtszeit des (Pa-)Rahotep am Ende der Regierung Ramses II. und nach dem 55. Jahr dieses Königs nicht in Betracht kommt, muß angenommen werden, daß der Vezir (Pa-)Rahotep aller Wahrscheinlichkeit nach vor Chaemwesé, d.h. vor dem 16. Jahr der Regierung Ramses II. das Hohepriesteramt von Memphis inne hatte. Die Zeit des Vezirates des in Saqqara bestatteten (Pa-)Rahotep aus Abydos würde dann entsprechend an den Beginn der Regierung Ramses II. rücken, so daß die Stele des Wenennefer aus Abydos mit der Nennung des (Pa-)Rahotep aus Abydos eventuell als postume Erwähnung des bekannten Vezirs aufgefaßt werden müßte.

Wird das Vezirat und das Hohepriesteramt von Memphis mit (Pa-)Rahotep aus Abydos verbunden, muß die naophore Statue aus Saqqara in die erste Hälfte der Regierung Ramses II., etwa in das Jahr 1275 v.Chr., datiert werden. Nach allem darf angenommen werden, daß sie im Grab des Vezirs (Pa-)Rahotep aufgestellt war. In ihrer Funktion als Grabstatue wäre sie dann mit jenen Statuen zu vergleichen, die in der thebanischen Gräberwelt den Grabherrn in kniender Haltung und vorgesetzter Stele beim Gebet an den Sonnengott zeigen.

Two Dignitaries of the XIXth Dynasty

By G. A. GABALLA

(Tafeln 2—3)

In recent years an increasing amount of attention has been devoted to prosopography in all periods of Egyptian history. While the contribution to knowledge which the royal monuments yield is by no means exhausted, there yet remains a vast field to be exploited in the study of the officials of the realm. Studies of this kind can produce useful information in several respects, such as: administration, history, chronology, religion and art forms. Hence one may fill out, and add colour to, the picture of a given reign through consideration of the various personalities in the service of the king and the state. The Ramesside era has a wealth of such people who made a discernible impact on the history of their times and left monuments many of which await adequate publication. Thus, the purpose of this paper is to make available two monuments belonging to leading dignitaries of the Nineteenth Dynasty. Each of these two pieces has its points of interest, noted in due course below.

I. A Block Statue of the Vizier Paser (pl. 2a)

Description

In Room 14 on the ground floor of Cairo Museum there is to be found a black granite statue of the famous Paser who exercised the vizierate under Sethos I and Ramesses II. It bears the *JdE* No. 38062 and was found in the Karnak Cachette in 1905 having been assigned the excavation No. 622. The statue is 72 cm in height, while the base is 44 cm long, 35 cm wide and 13 cm thick. The condition of the statue is almost perfect notwithstanding the fact that the head was formerly broken off, but now fitted back in place. The front was adorned with three sacred standards in relief. The distinctive emblems which capped the standards were originally affixed separately, having doubtless been made of some other material, perhaps wood, metal or some other contrasting stone. These emblems have long since disappeared leaving only the hollows for them (pl. 3a). However, their identities can be determined from the inscriptions on the poles of the standards as Amun (centre), Mut (left), and Khonsu (right). The original forms of the emblems are a matter of conjecture. But it is highly probable that Amun was represented by a ram's head with solar disk, and Khonsu by a human, or falcon's head, with lunar disk. It seems unlikely that Mut was shown with a woman's head wearing the double crown, because of the height of such a figure. Therefore one may suggest that, like so many of the statues of the temple of Mut at Karnak, she was represented with the head of a lioness with the solar disk like Sekhmet. The three heads with three matching disks would give a harmonious overall effect.

Paser's hands are crossed flat upon his knees, and upon his wrists rests an emblem probably intended to be that worn at the neck of a vizier (pl. 3c). In his right hand he holds an object whose distinctive part (like the divine emblems) had once been added separately

and is now missing. It may well have been the bunch of lettuce often held thus by a statue of this type. The false beard is partly broken away, but happily the face is preserved intact. He wears a long wig on which the hair is marked in realistic detail.

While in basic form this statue belongs to the broad category of block statues, it is distinguished by the unusual features mentioned above and by its artistic quality, notably in the subtle modelling of the face and the effect of decoration of the wig. Remarkable enough would be the representation of the standards of the Theban triad, but even more so (for a private statue) is the use of the inlaying of their individual features in separate material. For this combination of subject and technique no ready parallel comes to hand.

Texts

The quality of the engraving of the texts does not match the quality of the sculptures. The inscriptions are perfectly preserved with one minor exception, i.e. on the standard of Amun.

A. Across Knees (pl. 3c and fig. 1)

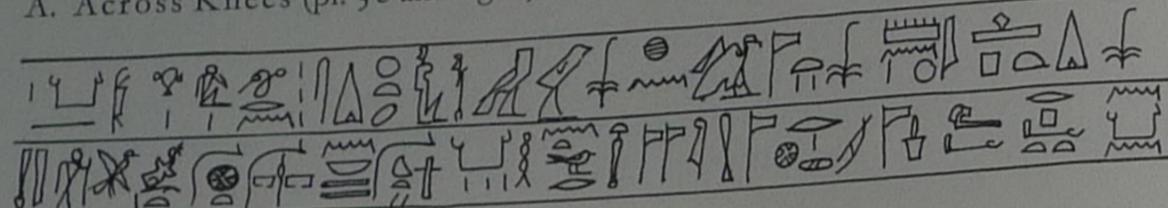


fig. 1.

"¹A boon which the king gives (to) Amen-rē^c, king of the gods^a, (to) Mut and Khonsu in Thebes, and (to) Maat, daughter of Re^c so that they may cause my name to endure in the following of their ka(s). ²To the ka of the hereditary prince, the count, father of the god, beloved of the god, mouth of Nekhen, prophet of Maat, first prophet of Werethekau^b, chief chamberlain of the lord of the Two Lands^c, chief of the Double Treasury, the mayor, the vizier, Paser, justified".

Notes

- a) In more than one case the word *nfrw* is written with only two strokes.
- b) On the title *hm nfr tpy n wrt bk3w*, cf. also statue of Paser in BORCHARDT, *Statuen und Statuetten, CGC*, Teil 2, No. 630.
- c) The title *tmy-r tmy bnt n nb t3wy* demonstrates the important role played by Paser in the coronation ceremonies of Ramesses II, cf. commentary below, and GARDINER, *JEA* 39 (1953), p. 26.

B. On Left and Right Shoulders (fig. 2)

The two titles engraved on the shoulders of the statue are shown in the same places and with the same spelling in another statue of Paser, LEGRAIN, *Statues et Statuettes, CGC*, t. II, No. 42164. They occur also on a statue in Alnwick Castle, No. 511 for which cf. S. BIRCH, *Egyptian Antiquities at Alnwick Castle*, pl. A, pp. 72 ff. From the XXVth Dynasty the statue of a certain Montuhotpe bears the same titles. It is kept in Buffalo Fine Arts Academy, Buffalo, New York, cf. G. ROEDER, "Vier Statuen", *Annuaire de l'institut de philologie et*

d'histoire orientales, Bruxelles 1935, pp. 387—402, and pl. VIII. In this paper ROEDER reads the first title *hm nfr šrt Inpw* "Prophet der Göttin Nase des Schakals" and reads the second title *hm nfr Re nbw* "Prophet des Gottes Rē-nebu". Both readings are not substantiated. While I cannot offer any suggestion for the reading of the first title, I may be tempted to read the second one *hm nfr b3b nbw* "prophet of him whol illuminates all", i.e. the sun-god. However, it may be noticed that the statue of Montuhotpe at Buffalo bears a third title that reads



B.

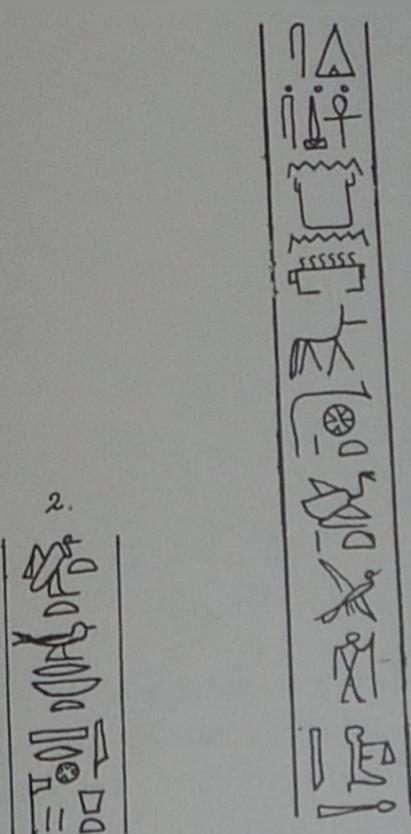
fig. 2.

hm nfr tmy-r hnty. This title is an archaic one from the Old Kingdom. Hence, it may be assumed that the other two titles are also archaic and one may wonder whether the Egyptians of the New Kingdom knew the reading of these two titles.

C. Front (pl. 3a and fig. 3)

1. No traces left.
2. "Mut the Great, Lady of Asheru, Mistress of the gods".

3.



2.

1.



5.

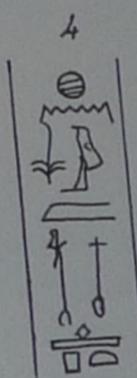


fig. 3.

3. "May they give life, prosperity and health to the ka of him of the curtain, the judge^a, the mayor, the vizier, Paser, justified".
4. "Khonsu in Thebes Nefer-hotpe^b".
5. "May they give a pleasant and happy liefetime to the ka of the mouth of Nekhen, the prophet of Maat, the mayor, the vizier, Paser, justified".

Notes

- a) Or read *t3yt s3b* "chief justice".
- b) Cf. G. POSENER, *Annuaire du Collège de France* (1968–1969), pp. 367ff. and I. E. S. EDWARDS, *Oracular Amuletic Decrees*, London, 1960, pp. 1–2.

D. Right Side (pl. 3b and fig. 4)

"¹A boon which [the king gives] (to) Amen-rē^e, lord of the Thrones of the Two Lands, (to) Reharakhty, (to) Atum, lord of the Two Lands, the Heliopolitan, (to) Ptah, south of his wall, lord of ²Ankhtawy, (to) Thoth, lord of Divine Words^a, (to) Neith, (to) Werethkau, (to) Maat, daughter of Rē^e, (to) Osiris, chief of the West, (to) Sokaris, who dwells in ³the

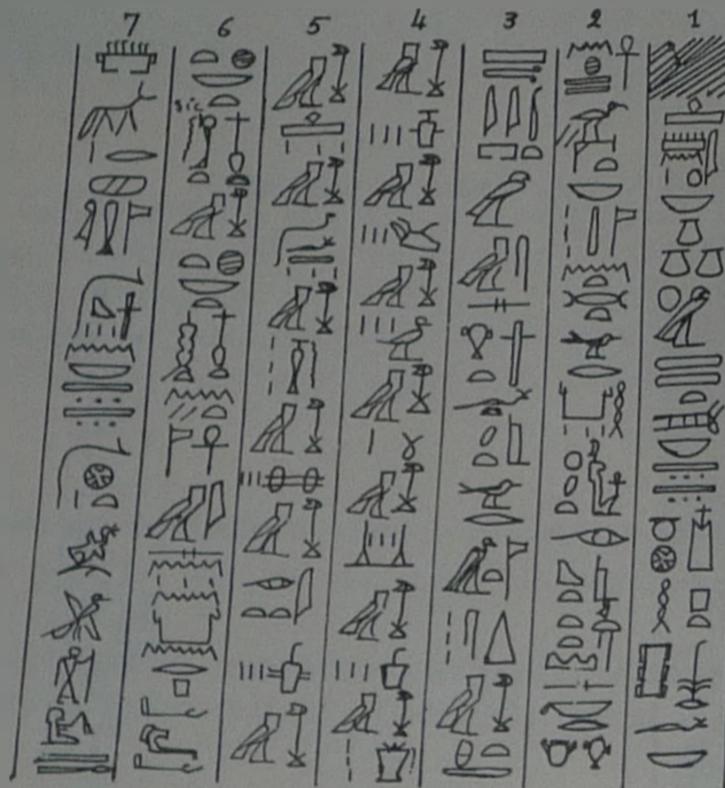


fig. 4.

Shetayet, (to) Horus the Elder, the protector of his father, (to) Isis the Great, mother of the god; that they may give a thousand of loaves of bread, ⁴a thousand of jars of beer, a thousand of bulls, a thousand of birds, a thousand of alabaster vessels, a thousand of lengths of cloth, a thousand of incense, a thousand of jars of ointment, ⁵a thousand of offerings, a thousand of provisions, a thousand of jars of fresh water, a thousand of wine jars, a thousand of milk jars, a thousand of "everything good and pure, a thousand of everything good and sweet on which the god

lives, to the ka of the hereditary prince, the count, ⁷the chief justice, the mouth of Nekhen, the prophet of Maat, superintendent of the chamberlains of the lord of the Two Lands, the mayor, the vizier, Paser, justified".

Notes

- a) On the term *mdw ntr* cf. a recent discussion by ABDEL AZIZ SALEH, *BIFAO* 68 (1969), pp. 15—38.

E. Left Side (pl. 3d and fig. 5)

"¹The hereditary prince, the count, father of the god, beloved of the god, the judge, beneficial of heart, who keeps silent about^a the counsels of the Palace, who adorns ^bthe king in his august image, master of the secrets in the temple of Neith, confidant of the king in the entire land, who reckons ^cthe revenues from every foreign country, being vigilant on performing what is useful to his lord, he of the curtain of the lord of the Two Lands, the



Fig. 5

eyes ^aof the king of Upper Egypt, the ears of the king of Lower Egypt, who adorns his lord, prophet of Werethkau^b, ⁵pure of limbs, clean of fingers, who brings the god to his food-offerings, the chief-lector, the sem-priest, ⁶the administrator of the temples of Neith, superintendent of the Two Houses of Silver, superintendent of the Two Houses of Gold, overseer of the Mansions of Gold in fashioning the images of ⁷all the gods^c, overseer of all works of the king in all his places, the mayor, the vizier, Paser, justified".

Notes

- a) For *btp bt hr* cf. GARDINER, *The Admonitions of an Egyptian Sage, Commentary*, p. 104.
- b) As in the statue of Paser and his mother Merytre, in BORCHARDT, *CGC* 2, No. 561.
- c) For working in the House of Gold and fashioning the images under the supervision of Paser (for which he was rewarded by Sethos I) cf. the scenes in his tomb 106 in Western Thebes, PM. I/1, 1960, p. 221: 5—6. Cf. also ČERNÝ, *Graffiti de la montagne thébaine*, I/2, 1971, p. IV and pls. 130—131. In this graffito Paser is additionally said to be “overseer of the treasury of silver and gold of the South and North”.

Commentary

It has long been realised that Paser was one of the most prominent men of his day. This view is justly based on at least three considerations: the high ranks of his appointments as a vizier and thereafter as high priest of Amun, his long tenure of the vizierate and the sheer wealth of his monuments.

As vizier Paser served specially as the Theban vizier. This fact is well illustrated by the location of his tomb in Thebes (No. 106), by his close connections with the Deir el-Medineh workmen especially the necropolis scribe Ramose¹⁾) and by the explicit title “vizier of the City”²⁾ i.e. Thebes.

Paser was inducted into the office of vizier under Sethos I by whom he is shown rewarded in his tomb chapel. Because Paser continued to serve the next pharaoh, Ramesses II, it is obvious that he served in the later years of Sethos I. From his titles we see that Paser began as a royal chamberlain (*Imy-r bnt n nb twy*) which must have brought him into close relations with the king who then entrusted him with the vizierate. We may safely credit this to Paser's personal ability as he would seem to have been of relatively humble parentage. His further title of prophet of Werethekau is readily recognised as connecting him with the royal crowns. It has recently been suggested that he, therefore officiated at a royal coronation.³⁾ Considering that Paser belongs to the latter half of the reign of Sethos I it is evident that this coronation would be of Ramesses II. From the great *Inscription Dédicatoire* at Abydos⁴⁾ we learn from Ramesses' lips: “It was Menmare (Sethos I) who brought me up (*mn*); the lord-of-All himself made me great while I was but a child, until my rule was established . . . I was inducted as eldest son and as heir upon the throne of Geb . . . (I was) chief of infantry and chariotry . . . I being a child in his embrace. He (i.e. Sethos I) said concerning me, ‘cause him to appear as king that I may behold his beauty while I am yet alive’! [He summoned] the chamberlains (*Imyw hnt*) to affix the crowns upon my brow. ‘Set for him the Great (Uraeus) upon his head’, so said he concerning me while he was yet upon this earth”.

It is clear from this citation that Ramesses II was appointed regent by his father in the latter's lifetime, but with royal trappings including the crowns. The young king is stated to

¹⁾ Cf. joint monuments of Paser and Ramose listed in PM² I: 2 (1962) pp. 695 (stela, Bukenfeß-shrine) 696, 697, 731(c), 740(a,c), besides Paser appearing in the scenes in Ramose's tomb-chapel (No. 7, PM² I: 1 (1960) p. 16, (9), 1).

²⁾ As written on (e.g.) monuments *a* and *g* in HELCK's list (cf. his *Zur Verwaltung des Mittleren und Neuen Reiches* (1958) p. 449).

³⁾ Cf. J. YOROTTE, *Annuaire de l'École Pratique des hautes études*, 74 (1966) pp. 87—88.

⁴⁾ Text recently published in K. A. KITCHEN, *Ramesside Inscriptions*, II/6, 1971, pp. 327—328, lines 47—50.

have been crowned by the chamberlains. If chief chamberlain at that time, Paser must have played a leading role here. The regency of Ramesses II with his father certainly lasted a number of years, to judge from the amount of building and decoration of temples achieved within that time. The exact length of the regency remains uncertain, perhaps about ten or but five years. The appointment of our chief chamberlain Paser as vizier may well have fallen within this span. Therefore he might have been vizier under Sethos I for as much as seven or eight years, but less hardly than about three.

During the sole reign of Ramesses II, Paser continued to serve as southern vizier for at least sixteen or seventeen years. His name occurs on objects from the Apis burial of year 16 of Ramesses II.⁵⁾ As his father was still high priest in year 17 (see below) Paser may have continued as vizier until about the twentieth year of the reign. This gives him a tenure of office of between 23 and 28 years altogether. This long term of office agrees well with the enormous number of monuments that belongs to him.

Within the first third of the reign of Ramesses II we find Paser's father Nebneteru serving as high priest of Amun. He is known to have functioned until year 17 of his reign. Nebneteru's appointment came long after that of Paser as vizier because Nebwenenef was appointed as high priest in the first year of Ramesses II, and served for a few years at least.⁶⁾ It is noteworthy that no other office of consequence is attributed to Nebneteru beyond the high priesthood bestowed on him relatively late in life. This fact suggests that Nebneteru was a man of no great prominence who owed this elevation to the influence of his highly placed son and the favour of the king. After the death of Nebneteru, Paser himself appears as the next known high priest of Amun. If this occurred not earlier than year 20 of Ramesses II when Paser had been vizier for roughly a quarter of a century, one may calculate that Paser was appointed aged about 40 when his father was 60 so that by year 20 of Ramesses II Nebneteru would have died aged about 80. Paser himself would have been roughly 65 and have followed his father in the less strenuous dignity of the high priesthood of Amun. How long he served in his new office, we do not know. By year 40 of Ramesses II Bakenkhons was in office and hence Paser's tenure must have been less than twenty years, possibly much less.

Returning to our Cairo statue, one may note its connection with Paser's office and career in at least two details. His connection with Thebes as vizier is illustrated by the remarkable feature of the emblems of the Theban triad discussed above; and his superintendence of the royal workshops under Sethos I is reflected in the mention of the mansions of gold in our text E.

II. A Statue of the High Priest of Ptah, Pahemneter (pl. 2 b)

Description

According to the *Dossier du Service des Antiquités* 32—16/8 pt. 3 this statue was found in 1950 in the ruins of Apa Jeremais Monastery at Saqqara. There were found also some other inscribed monuments and all was believed to have belonged to the tomb of Pahemneter which must have been at Saqqara. Upon entry into Cairo Museum the statue was registered under *JdE* 89046 and is kept in the ground floor, east corridor, extreme south end. It is carved from limestone and measures 160 cm in height and 72 cm in width.

⁵⁾ A. MARIETTE, *Sérapéum*, pls. 11, 12; cf. J. YOYOTTE, *Orientalia* 23 (1954) pp. 227 and nn. 2, 3.

⁶⁾ Long enough to achieve the quarrying and substantial decoration of his splendid tomb-chapel (No. 157) in Western Thebes.

The statue is modelled within the framework of a recess and shows its owner full face. He wears a long pleated kilt extending from his waist to just above the ankles. A band of pleated linen passes from his waist upwards his left shoulder but disappears under the pantherskin robe of his priestly office. This robe is characterised by the panther head carved in relief over his left breast. Besides a short wig he wears also the characteristic side-lock of a high priest of Ptah, and a simple necklace. Pahemneter's hands rest flat upon his thighs and between them is shown a double rectangle of uncertain nature. He is depicted wearing sandals.

This form of statue, half in the round, and set in a shallow niche with which it forms a single piece, is a rather unusual form for the New Kingdom. The top of the frame is lost and the deep vertical cut through the head shows that there was an attempt in modern times to saw the piece lengthwise into two. The side to the spectator's left hand is left rough and totally uninscribed whereas the right hand side bears five columns of text. This indicates that originally it occupied a corner position in Pahemneter's tomb chapel with only the front and right side visible as at the junction of a wall and a doorway. It is an open question whether this piece was a separate block installed thus in the tomb-chapel or whether it was cut in the living rock and subsequently removed.

Artistically the statue is conventional but is skilfully executed with well modelled details—e.g. the panther head, robe, and kilt. Anatomical modelling extends to show the ripples of fat across the chest and the finger nails.

Texts

Front: A. LEFT (pl. 2b and fig. 6)

"[...] may] he [allow: *d/?*] that (I) see his beauty daily^a so that thy sunlight may fall upon my breast. For the ka of the hereditary prince, the count, [...] companion, [great?] of love^b, uniquely excellent, truly loved of his lord, Sem-priest, High priest of Memphis, Pahemneter".

Notes

- a) ~~م~~ reads *brt brw* 'daily' as in FAULKNER, *A Concise Dictionary of Middle Egyptian*, p. 159.
- b) Perhaps *ε mrwt* or *bnr mrwt*.

Front: B. RIGHT (fig. 6)

"... thy ... at dawn, my eyes seeing thy beauty daily, for the ka of the hereditary prince, the count, Revered One, enduring (in) favour, Sem-priest, High Priest of Memphis, Pahemneter, justified, possessing veneration".

C. Side (pl. 2c and fig. 6)

"[...] having access to his lord through his wisdom, the love of him abiding in the Palace; Chief of the Secrets in the temples, seeing the mysteries of all the gods, uniquely excellent, choice in speech, very image of Iwn-mutef is he. [...? titles; Pahemneter], justified. He says: 'O (you) High Priests of Memphis, Sem-priests, God's Fathers, Chief *w'b*-priests, and lector priests in the temples, every scribe of the sacred book(s), the living who are upon earth, (and) all who come [...] years, may the king favour you in your time, may you rest in

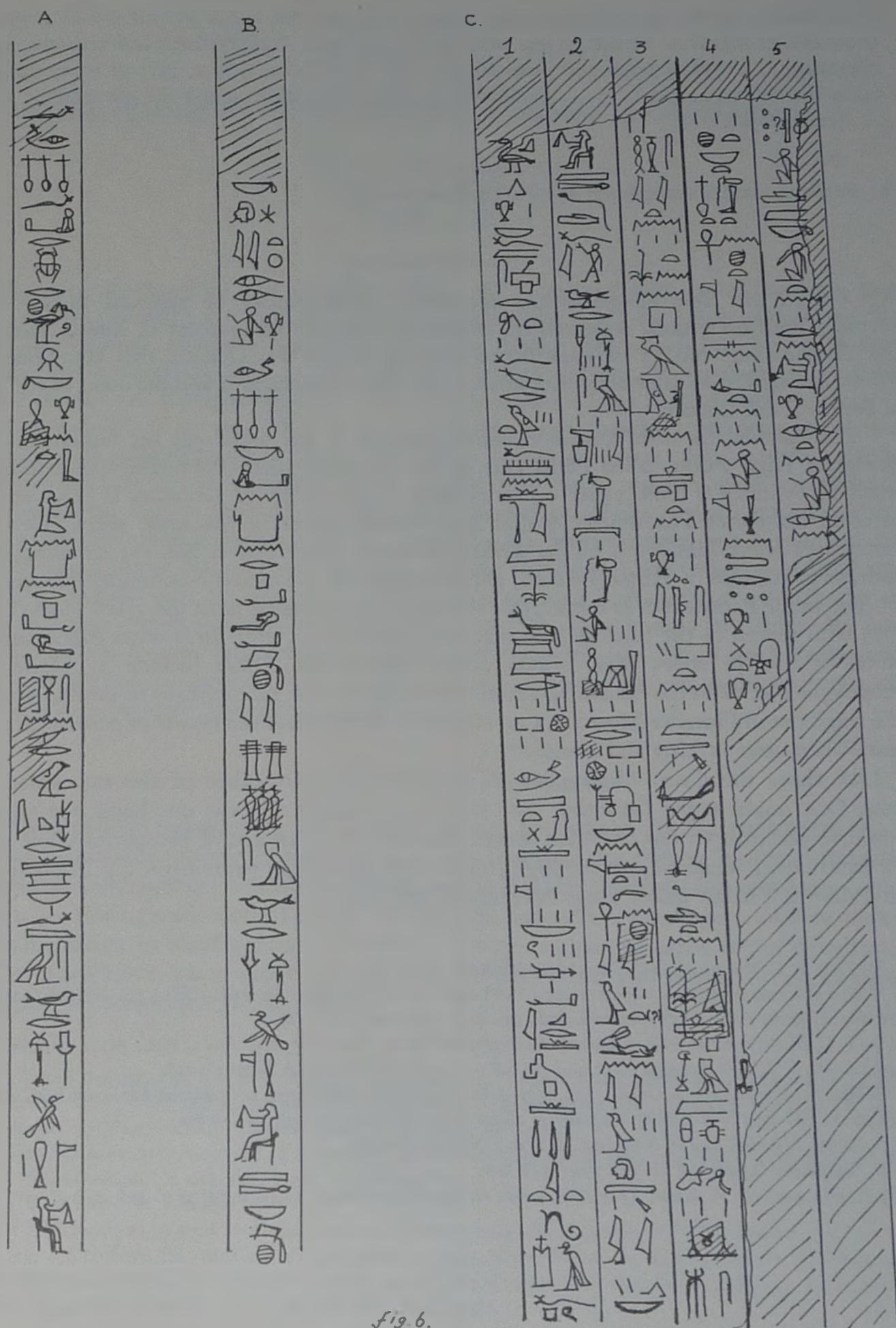


fig. 6.

your tomb(s) in the Necropolis,—according as you say, '[A boojn [which the king gives]: a thousand of loaves of bread, of jars of beer, of oxen and fowl, of linen and alabaster vessels, eye-paint, . . . , and all good and pure things whereon a god may live, give ye to me in [cen]se upon the flame . . . like pronounce ye my name, while acting for me what . . . makes . . . [rest lost]]'".

Notes

- a) Perhaps restore something like *r ts pn wr.t m rnpwt.*

Commentary

Within the New Kingdom this monument could readily be assigned to the XIXth Dynasty both on general style and on its specific form, so reminiscent of similar statuary in the Theban tomb No. 23 of Thay under Merenptah.⁷⁾ In this Dynasty two Memphite High Priests named Pahemneter are in fact known, one under Ramesses II and the other of the period of Sethos II and Siptah.

The Pahemneter who flourished under Ramesses II was seemingly the father of another Memphite High Priest called Didia and of the Northern vizier Prehotpe whose tomb was found at Sedment.⁸⁾ This vizier officiated later in the reign of Ramesses II (year 55?) and therefore his father Pahemneter would have served earlier in the same reign. Two main monuments attest him, both in the British Museum; namely stela No. 183 showing all the members of the family (father and sons) and the statue No. 712 merely mentioning Pahemneter.⁹⁾

The other Pahemneter is commemorated by a double statue with the vizier Hori (Louvre A 72) who served in the time of Sethos II and Siptah.¹⁰⁾ At least three other monuments are known of one or more high priests called Pahemneter. These include a granite outer sarcophagus No. 18 in the British Museum,¹¹⁾ a wooden inner sarcophagus in Berlin, No. 33,¹²⁾ and a fragment in Florence Museum, Cat. No. 1679, which gives the names of parents of a High Priest Pahemneter as Mhy and Nenna.¹³⁾

Like these the Cairo Monument could be assigned to either of the two dated high priests. One might argue for either date with equal facility. On the one hand one might be tempted to assign it to the one who served Ramesses II in an age of prosperity while on the other hand under weaker kings the high priests were often very prominent, e.g. Roma-roy the High Priest in Thebes under kings Merenptah until Sethos II.

⁷⁾ PM I: 1, No. 23 at (28), (29), unpublished.

⁸⁾ For the two Northern viziers named Prehotpe, see H. DE MEULENAERE, *CdÉ* 41 (1966), pp. 223—232, and for the Sedment tomb of the second, *ibid.*, pp. 224—225, 230—231 (a).

⁹⁾ T. G. H. JAMES, *British Museum, Hieroglyphic Texts from Egyptian Stela, Etc.*, pt. 9, London 1970, pp. 19—20, pls. XV, XV A (stela 183) and pp. 18—19, pls. XIV, XIV A (statue 712).

¹⁰⁾ HECK, *Verwaltung*, pp. 328—329, 460—461, No. 39; on this Hori, see now DE MEULENAERE, *Annuaire de l'Institut de philologie et d'histoire orientales et slaves* 20 (1968—72/73), pp. 193—196.

¹¹⁾ British Museum, *Guide, Sculpture*, p. 182, EN 654 (No. 18).

¹²⁾ Ägyptische Inschriften, II, pp. 374—381 left.

¹³⁾ References, cf. H. KEEPS, *Das Priestertum im ägyptischen Staat* (Leiden 1954) p. 112, n. 1.

Untersuchungen im Dair ar-Rūmī bei Qurna in Oberägypten

Von PETER GROSSMANN

(Tafeln 4—6)

Das „Griechenkloster“, wie die Übersetzung von „Dair ar-Rūmī“ lauten müßte¹), liegt auf einer Anhöhe dicht vor dem Tal der Königinnengräber, wo die heute asphaltierte Zufahrtsstraße in einer scharfen Kurve nach Südwesten abbiegt. Mit seinen zum Teil noch hoch hinaufragenden Ziegelwänden wird es schon von weitem sichtbar. Es ist demzufolge sicher jedem Besucher der Königinnengräber wenigstens von seiner Lage her bekannt.

Wissenschaftlich ist das Kloster dagegen bisher kaum beachtet worden. Die Untersuchungen, die E. SCHIAPARELLI dort in den ersten Jahrzehnten dieses Jahrhunderts anlässlich seiner Arbeiten in den Königinnengräbern durchgeführt hat²), wurden nicht veröffentlicht. Sein allgemeiner Bericht über die Arbeiten der italienischen Mission enthält nur eine Photographic und ein paar in einer Fußnote untergebrachte Bemerkungen zur Gesamtanlage³). W.E. CRUM erwähnt den Ort mit wenigen Worten in seiner Arbeit über das Epiphaniaskloster⁴), verweist aber im übrigen auf die damals als kurz bevorstehend angesehene, aber nie erschienene Veröffentlichung von SCHIAPARELLI⁵). Ich selbst konnte zu Beginn des Jahres 1970 bei einem kurzen Aufenthalt in Qurna den Grundriß der heute noch freiliegenden Gebäudeteile grob vermessen (Abb. 1). Ein genaueres Verständnis der Anlage vermag allerdings erst eine reguläre Ausgrabung zu erbringen.

1. Allgemeine Anlage des Klosters

Die räumliche Ausdehnung des Klosters ist sehr beschränkt. Es liegt nordwestlich oberhalb der Königinnengräber in einem kleinen, am Südhang des sich in Nordsüdrichtung erstreckenden Gebirgszuges befindlichen Felskessel, in den die einzelnen Baulichkeiten — so gut es ging — hineingepaßt sind (Taf. 4a). Infolge der Beengtheit des Platzes mußten viele Unregelmäßigkeiten in Kauf genommen werden. Einige Umbauten lassen ferner erkennen, daß der Gesamtkomplex, wie er sich heute darbietet, erst im Verlauf von verschiedenen aufeinanderfolgenden Bauvorgängen entstanden ist.

¹) Diese Bezeichnung hat jedoch keinerlei Bedeutung. Vielmehr handelt es sich hierbei um einen Allerweltsnamen, der für zahlreiche weitere Klosterruinen in Oberägypten gilt, s. H.E. WINLOCK-W.E. CRUM, *The Monastery of Epiphanias at Thebes I* (New York 1926) 12 Anm. 1.

²) E. SCHIAPARELLI, *Relazioni sui lavori della Miss. Ital. in Egitto (anni 1903—1920)* I (Turin 1924) 126 Anm. 1.

³) SCHIAPARELLI, *a.a.O.* 126; Anm. 1 Abb. 91 Taf. 1.

⁴) WINLOCK-CRUM, *a.a.O.* 7f.

⁵) Schr unergiebig sind auch die übrigen Erwähnungen des Klosters, P.E. NEWBERRY, *ASAE* 7, 1906, 82 Nr. 45. J. DORESSE, *Rev. des Conf. Fr. en Orient* 13, 1949, Karte S. 506. A. BADAWY, *Prém. Etablissements Chr. dans les Anciennes Tombs d'Eg.* (Alexandria 1953) 21. O. MEINARDUS, *Bull. Soc. Geogr. d'Eg.* 35, 1962, 201. DERS., *Christian Egypt* (Kairo 1965) 313. *Guide bleu* (ed. 1956) 408f.

Der Eingang in den Bezirk liegt im Süden. Er führt in einen verhältnismäßig breiten, in nordsüdlicher Richtung angelegten Korridor A, der auf beiden Seiten mit großen Flach in die Wand gelassenen Nischen ausgestaltet ist (Taf. 4a, 6b). Entlang seiner Westwand ist eine durchgehende Sitzbank errichtet. Am Nordende des Korridors führt eine in Resten noch erhaltene

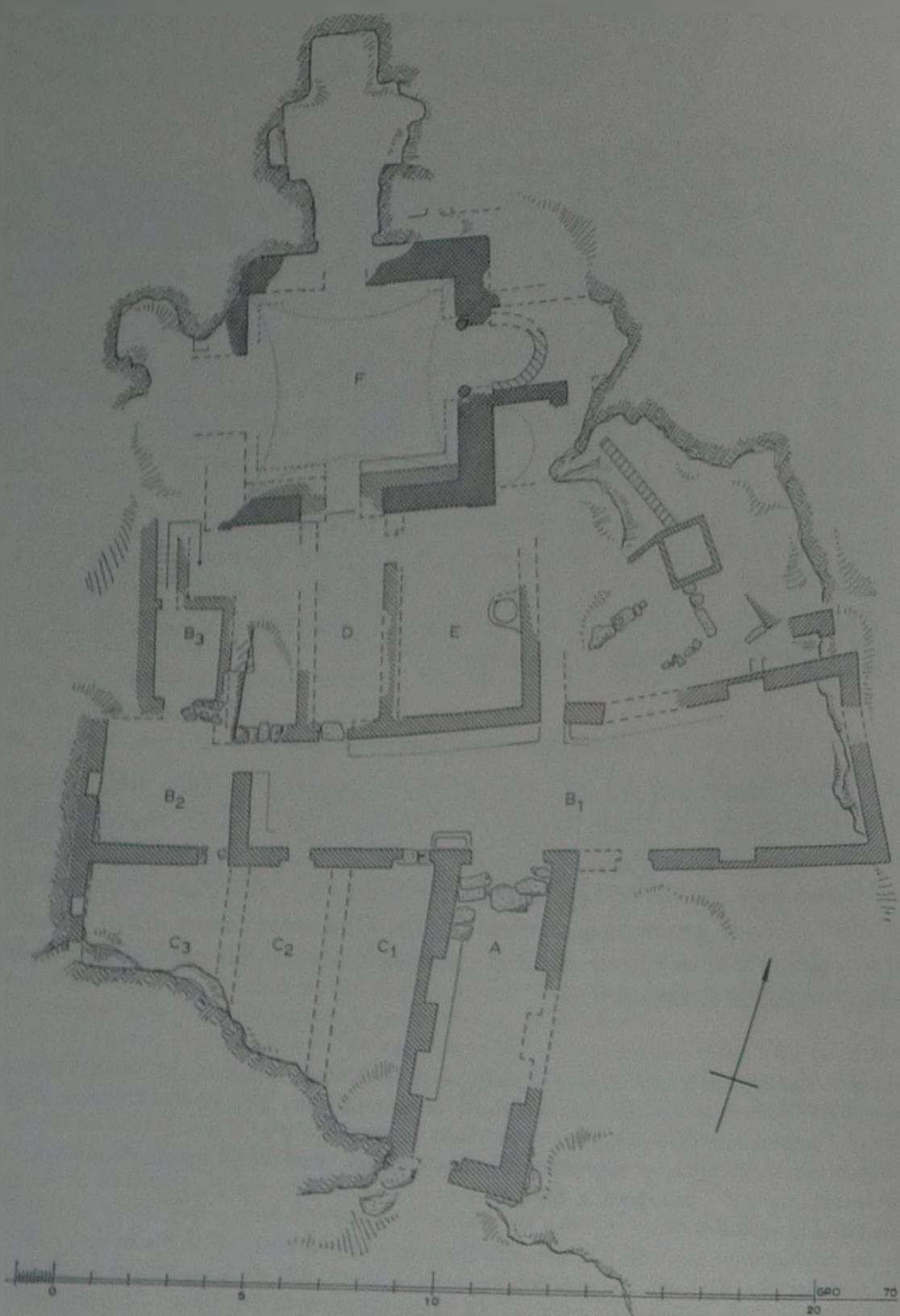


Abb. 1: Grundriß des Klosters Dair ar-Rumi

Treppe zu einem querorientierten, schmalen Langraum B 1, der eine Art Schlüsselraum der gesamten Klosteranlage bildet. Von ihm sind fast alle übrigen Räumlichkeiten des Klosters unmittelbar zu erreichen⁶⁾). Der sich leicht verbreiternde östliche Raumteil von B 1 scheint darüber hinaus als Nebenbedeutung die Funktion eines Empfangsraumes besessen zu haben. Er gehört wohl zum jüngsten Teil des Klosters und ist ebenfalls mit zwei sich gegenüberliegenden, flachen Wandnischen versehen (Taf. 4 b).

In dem Winkel zwischen dem Eingangskorridor A und dem Langraum B 1 liegt ein äußerer Hof, der von B 1 zugänglich ist. Vom Westteil desselben Raumes gelangt man nach Süden in zwei nebeneinander gesetzte, gleichartige Räume C 1 und C 2, deren Trennwand heute fehlt. Ein dritter in der hinteren Ecke befindlicher Raum C 3 derselben Gruppe scheint dagegen nur über den westlich an B 1 anschließenden, etwa quadratischen Flügelraum B 2 zugänglich gewesen zu sein. Auch bei jenem Eckraum C 3 hat sich die Trennwand nach C 2 nicht erhalten. Für welche Funktion diese Räume bestimmt waren, ist schwer zu klären. Vielleicht hatte in einem von ihnen der Pförtner sein Quartier. Ihrer Lage nach könnten die Räume daneben auch als Gästezimmer gedient haben. Endlich ist der Gedanke an Magazinträume nicht auszuschließen, zumal sie auf ihrer Rückseite unmittelbar an den Fels angrenzen, und damit kaum ein natürliches Licht empfangen haben dürften.

Von dem westlichen Flügelraum B 2 gelangt man über einen weiteren kleinen Vorraum B 3 zu einem Treppenaufgang, der in das Obergeschoß führt. Offenbar waren in diesem die internen Gemächer des Klosters untergebracht. Reste von oberen Wänden haben sich sowohl über dem Eingangskorridor A (Taf. 4 a) wie auch über B 2 und dem Ostflügel von B 1 erhalten. Auf Grund der weiten Streuung dieser Reste ist zu vermuten, daß der gesamte Südteil der Anlage in der Obergeschoßzone überbaut war.

Die Räumlichkeiten, die auf der Nordseite an B 1 anschließen, besitzen eine sehr unterschiedliche Funktion. Ein in der Mitte dieser Raumgruppe gelegener Korridor D führt in das weiter unten zu besprechende Kultgebäude F, die Kirche des Klosters. Der am Nordende von D zugängliche, östliche Nachbarraum E scheint wegen seiner größeren Ausdehnung als Speisesaal gedient zu haben. Vor seiner Ostwand haben sich Teile eines großen Wassertroges erhalten (Taf. 4 b), dessen Ziegelverkleidung auf der noch intakten Seite mit einem Kreuzzeichen geschmückt ist. Außerdem steht der Raum in enger Verbindung mit dem in der Nordostecke des Klosters befindlichen Wirtschaftshof. Er enthält verschiedene Kleinbauten, die als Herde und Vorratsräume zu deuten sind. Die auf der gegenüberliegenden Westseite von D befindlichen Räume sind leider sehr zerstört und verschüttet, so daß ihre Bestimmung nicht mehr erkannt werden kann. Andererseits haben sich jedoch gerade in diesem Bereich verschiedene Reste von älteren, tiefer liegenden Mauerzügen erhalten⁷⁾.

Der bauliche Bestand des Klosters ist zum überwiegenden Teil aus Trockenziegeln errichtet, wie sie beim Siedlungsbau in ganz Ägypten geläufig sind. Lediglich das Kultgebäude F und einige wenige weitere Mauerzüge besitzen einen Sockel aus gehauenen Steinen. Im einzelnen handelt es sich hierbei allerdings um wiederverwendetes Material. Besonders auffällig ist eine Anzahl von Blöcken, denen man beim Zuschneiden eine gekrümmte Form gegeben hat. Sie stammen vielleicht von einem kleinen Rundbau oder — was noch wahrscheinlicher ist — bildeten ehemals Verkleidungsplatten eines Tonnengewölbes.

⁶⁾ SCHIAPARELLI, a.a.O. 126 Anm. 1, deutet diesen Raum als „sala comune di preghiera e di meditazione“.

⁷⁾ Im Grundriß (Abb. 1) durch stärkere Linien gekennzeichnet.

2. Das Kultgebäude F

Das im Norden gelegene Kultgebäude F, das wohl als Kirche anzusprechen ist, hat nun als der wichtigste Teil der Klosteranlage zu gelten. Das Gebäude scheint nach Süden ursprünglich frei gestanden zu haben, denn die Südseite zeigt mit einigen leicht vortretenden Ecklisenen (Taf. 5a) eine Fassadengestaltung, die beim Anschluß der übrigen Räume notwendigerweise verdeckt wurde.

In ihrer räumlichen Anlage ist die Kirche als Zentralraum konzipiert. Nach Westen, Norden und Osten schließt sie nahezu unmittelbar an die stark zerklüftete Felswand an. Jede dieser drei Seiten besitzt etwa in der Mitte eine kleine, zum Teil sehr weit ausgreifende Exedra. In der vierten nach Süden weisenden Wand liegt der bereits genannte Zugang von D, der in seiner ursprünglichen Ausbildung etwa die gleiche Breite wie die Nischen im Osten und Westen besessen hat. Zu einem späteren Zeitpunkt ist die Wand jedoch durch hakenförmige, gleichzeitig auch die Laibungen der Eingangsöffnung erfassende Innenvorlagen verstärkt worden. Der Durchgang wurde damit auf fast ein Drittel seiner ehemaligen Breite verringert. Vor derselben Wand liegen ferner im Inneren des Zentralraumes die Reste einer Sitzbank frei. Bänke dieser Art sind wohl an allen Seiten zu ergänzen.

Die dem Eingang gegenüberliegende Exedra führt in eine ehemalige antike Grabkammer. Ob diese vermauert worden war oder für liturgische Nebenzwecke weiterhin benutzt wurde, ist bei dem derzeitigen Zustand der Verschüttung nicht zu erkennen. Die Hauptexedra ist nach Osten gerichtet. Ihre zum Zentralraum weisende Öffnung wird von zwei noch heute aufrecht stehenden Säulen flankiert⁸⁾ (Taf. 5 b. 6a). Später war sie durch Einfügung einer halbrunden Mauer in eine Rundapsis überführt worden. Nach beiden Seiten zeigen sich Ansatzspuren von weiteren Räumen, die vielleicht als Apsisnebenräume anzusprechen sind. Unklar ist allerdings die Lage ihrer Zugänge. Zumindest nach der Einrundung der Apsis dürfte der Eingang in den Südraum vom Zentralraum aus erfolgt sein. Doch ist die Wand hier bis auf die Fundamente zerstört.

Bezüglich der Überdeckung des Zentralraumes darf bereits im Hinblick auf seine enorme Wandstärke auf das Vorhandensein einer ehemals den gesamten Raum überdeckenden Kuppel geschlossen werden. Die vorhandenen Ansatzspuren weisen auf eine Hängekuppelkonstruktion⁹⁾. Eine der Schnittkanten, entlang derer die Kuppelschale in die Wandflächen eingriff, ist in der Nordostecke sichtbar (Taf. 4a. b). Dagegen haben die nach den drei Seiten weisenden Exedren nur ein einfaches Tonnengewölbe besessen. Reste davon haben sich außerhalb der jüngeren Rundungsmauer der Ostapsis erhalten (Taf. 4b). Die später eingezogene Rundapsis trug eine Halbkuppel, von der ebenfalls die Ansatzspuren noch sichtbar sind. Das konstruktive Prinzip bestand bei dieser nicht aus einem horizontalen Ringschichtenverband, sondern war — wie es bei älteren Halbkuppelgewölben in Ägypten gelegentlich vorkommt — aus stehenden Ringschichten wie ein normales, sich allerdings nach Osten verjüngendes Tonnengewölbe ausgeführt¹⁰⁾.

⁸⁾ Wie mir H.G. SEVERIN, der den Platz im Frühjahr 1973 besuchte, mitteilte, sind die Säulen jedoch inzwischen umgestürzt.

⁹⁾ So auch BADAWY, Prem. Etablissements 21, allerdings sagt dieser nicht, um welche Art eines Kuppelgewölbes es sich gehandelt hat.

¹⁰⁾ Beispiele dieser Art waren noch im hohen Mittelalter in Nubien anzutreffen, s. unter anderem die von G.S. MILEHAM beschriebene Kirche von Debeira West, MILEHAM, *Churches in Lower Nubia* (Philadelphia 1910) 16ff. Abb. S. 15 Taf. 4. 8. 9; SOMERS CLARK, *Christian Antiquities in the Nile Valley* (Oxford 1912) 59ff. Taf. II. 16, 2 dort unter der Bezeichnung Hammām el-Farkī; U. MONNERET DE VILLARD, *La Nubie Médiévale* I

3. Datierung

CRUM und WINLOCK, die das Kloster von Dair ar-Rūmī in ihrer Übersicht über die klösterlichen Niederlassungen im Gebiet von Theben miteinbeziehen, datieren die Anlage des Klosters in den gleichen Zeitraum, dem sie auch die Gründung des Epiphaniasklosters zuweisen¹¹⁾. Das heißt, sie rechnen mit einer Bauzeit im Laufe des 6. Jh.s. Eine Bestätigung für diese Annahme ergibt sich in der zeitlichen Stellung der im Gelände herumliegenden Ton-scherben. Auch sie gehören generell dem 6. Jh. an¹²⁾. Schließlich weisen aber auch die noch in situ befindlichen Kapitelle über den beiden Säulen am Eingang der Apsis in den Zeitraum des 6. Jh.s.

Wie die verschiedenen Einzelanlagen sich in ihrer zeitlichen Stellung zueinander verhalten, ist dagegen schwer zu entscheiden; denn hierfür liegen keine rechten Anhaltspunkte vor. Man kann jedoch annehmen, daß der gesamte Komplex, wie er sich heute darstellt, nicht mit allzu großen Unterbrechungen erbaut wurde. Fast alle Bauteile greifen, ohne sich gegenseitig zu stören, ineinander. Eine wirkliche Veränderung entstand erst durch den Einbau der Halbkreisapsis in der Ostexedra des Kultbaues F. Diese kann damit in das 7. Jh. datiert werden.

Vorläufig nicht zu klären ist die Beziehung des Klosters zu den älteren Bauresten zwischen D und B 3. Es ist nicht ausgeschlossen, daß es sich hierbei um vorchristliche Baureste handelt, zu denen auch die als Nordexedra verwendete Grabkammer gehört.

4. Bedeutung der Kirche innerhalb der frühmittelalterlichen Baukunst in Oberägypten

Die kunstgeschichtliche Bedeutung der Kirche im Dair ar-Rūmī bei Qurna ist gering. Sie bildet weder ein in der baulichen Anlage klares noch im handwerklichen Sinne sorgfältig und vorbildlich ausgeführtes Bauwerk. Auch in Ägypten hat es Bauten gegeben, die ihr nach diesen Kriterien überlegen waren. Ebenso geht die architektonische Konzeption eines Zentralbaues auf andere bedeutendere Vorbilder zurück¹³⁾.

Der Bau verdient jedoch insofern eine gewisse Beachtung, als er ein Beispiel eines früheren kirchlichen Zentralbaues in Oberägypten bildet, der — wie eindeutig nachgewiesen werden kann — mit einer Hängekuppel überwölbt war. Zudem handelt es sich bei dieser Kuppel keineswegs um eine konstruktiv unklare Scheinform, wie sie meist aus älterer Zeit bekannt sind und ihre Form einer allmählichen Verschleifung der seitlichen Tragwände verdanken¹⁴⁾.

(Kairo 1935) 206f. Abb. 203, bei W. Y. ADAMS, *JARCE* 4, 1965, 107f.: Kirche Nr. 78. Von MONNERET DE VILLARD, *Il Monastero di S. Simeone presso Aswan* I: Descr. Archeol. (Mailand 1927) 45, wurde der noch erhaltene Rest in Dair ar-Rūmī offensichtlich mißgedeutet, denn er bringt ihn zusammen mit einer Art von Blendarkaden, wie sie nur bei überkuppelten Rechteckräumen vorkommt.

¹¹⁾ WINLOCK-CRUM, *Monastery of Epiphanius* 8.

¹²⁾ Nach Mitteilung von J. ENGEMANN, der die Freundlichkeit besaß, das von mir aufgelesene Material einmal durchzusehen.

¹³⁾ Zu nennen sind hier die beiden Vierkonchenbauten aus Abū Mena, s. GROSSMANN, *MDIK* 26, 1970, 76ff. Abb. 9. 10, sowie die erst kurzlich und bisher nur zum Teil freigelegte Cruciform Church aus Old Dongola, s. St. JAKOBIELSKI in: E. DINKLER, *Kunst und Geschichte Nubiens in christlicher Zeit* (Recklinghausen 1970) 171ff. Abb. 13. 14. Nach M. MARTIN, *Etudes et Travaux* 7, 1973, 269 Abb. 4, ist dieser Bau jetzt in die erste Hälfte des 8. Jh.s zu datieren. Verwandt, doch mit geringer artikulierten Seitenkonchen ist die Kirche von al-Haiz in der Bāhriā Oase, s. A. FAKHRY, *Bahriā Oasis* I (Kairo 1942) 36. II (Kairo 1950) 55ff. Abb. 38, die dieser zwischen dem Ende des 4. und der Mitte des 5. Jh.s datiert.

¹⁴⁾ Eine derartige Form liegt auch noch bei den von U. HöLSCHER als spätromisch bezeichneten Gräber von Medinet Habu vor, vgl. HöLSCHER, *Excavation of Medinet Habu, 5 Post-Ramessid Remains* (Chicago 1954)

Vielmehr bildet sie — wie der gleichmäßig gekrümmte Verlauf der Kuppelschnittkante im Ostteil der Nordwand erkennen läßt —, eine echte Hängekuppelkonstruktion. Das durch die Mauerkrone gebildete Auflager nahm dabei einen jeweils von der Wandmitte zu den Raumwinkel hin abfallenden Verlauf. Die Kuppelschale selbst dürfte im Hinblick auf die Spannweite von nahezu 6,0 m aus waagerecht gelagerten Ringschichten aufgebaut gewesen sein¹⁶⁾. Diese Ringschichten beschrieben erst oberhalb der Auflagerscheitel über den Wandmittnen eine volle Kreisform. Das Material bestand sehr wahrscheinlich aus Trockenziegeln.

Die Zahl der bisher in Ägypten mit Sicherheit nachgewiesenen frühen Kuppelbauten ist — abgesehen von einer zahlenmäßig allerdings sehr starken Gruppe von Grabkapellen in der Nekropole von al-Bagawāt (al-Kharga Oase), die man teilweise sogar noch in das 4. Jh. datiert¹⁷⁾ — verhältnismäßig gering. Zu nennen sind ein Kuppelraum in Oxyrhynchos, bei dem die Hängekuppel im Fischgrätenverband ausgeführt ist¹⁸⁾, ein kleines Beispiel aus Ober-Ansinā¹⁹⁾ sowie das sogenannte Baptisterium von Abū Mēna, bei dem sich wenigstens die eingestürzten Gewölbetrümmer erhalten haben²⁰⁾. Hinzu kommen die Halbkuppelgewölbe über den Apsiden der beiden Dreikonchenanlagen von Sohāg²¹⁾ und der Apsis der Hauptkirche des Jeremiasklosters bei Saqqāra, wo sich wenigstens die auf der Unterseite sphärisch gekrümmten Keilsteine der Halbkuppel gefunden haben²²⁾. Diese Apsidengewölbe, wie vermutlich auch die Kuppel über dem sogenannten Baptisterium von Abū Mēna, waren allerdings nach dem baulichen Prinzip der Vollkreiskuppel ausgeführt.

Bei den übrigen bisher bekannt gewordenen frühen Zentralbauten in Ägypten haben sich die Reste der Kuppelgewölbe dagegen nicht erhalten. In einigen Fällen, wie zum Beispiel bei den Sohāg-Klöstern, ist sogar umstritten, ob diese im Mittelfeld des kleeblattförmigen Sanktuariums überhaupt mit einer Kuppel überdeckt waren oder statt dessen ein einfaches Holzdach besessen haben²³⁾. Damit gehört die Kuppel von Dair ar-Rūmi zu den ältesten eindeutig nachweisbaren frühchristlichen Beispielen einer Hängekuppel über einer größeren Spannweite in Oberägypten.

¹⁶⁾ Taf. 28E. Die Schnittzeichnung, ebd. Abb. 50, tauscht allerdings über den wahren Sachverhalt hinweg. Ähnlich sind vermutlich die beim Kōm Abū Billo festgestellten Gräber, die SH. FARID, *ASAE* 61, 1973, 24ff. Taf. 13f. in das 4. Jh. datiert und als mit „truncated pyramids“ überwölbt bezeichnet.

¹⁷⁾ Der darüber hinaus auch in Ägypten verbreitete Verband mit senkrechten Ringschichten, s. SOMERS CLARK, *Christian Antiquities* 25ff. Abb. 4, F. HART, *Kunst und Technik der Wölbung* (München 1965) 20 Taf. 14 unten, eignet sich bei schalungsfreier Einwölbung nur für geringere Spannweiten.

¹⁸⁾ Die Bauten sind durchweg mit Hängekuppeln überwölbt, s. A. FAKHRY, *The Necropolis of el-Bagawāt in Kharga Oasis* (Kairo 1951), Zusammenfassung bei K. WESSEL, *RBK* II (1947) 76ff., zur Datierung s. auch P. DU BOURGUET, *Die Kapellen* (Baden-Baden 1967) 98. M. KRAUSE, *RBK* I (1966) 71f. Auf ähnliche Weise durften ferner die von der italienischen Mission in Antinoupolis freigelegten Grabkapellen, die etwa der gleichen Zeit angehören, überdeckt gewesen sein, s. S. DONADONI, *Bull. Soc. Fr. d'Eg.* 61, 1971, 10ff. Beilage 1.

¹⁹⁾ L. BRECCIA, *Musée Gréco-Romain* 1931—1932, 36ff. Taf. 23 (Abb. 74). Ein Beispiel mit einem ähnlichen Verband hat 1962 F. W. DEICHMANN in Tūna al-Gebel photographiert.

²⁰⁾ GROSSMANN, *MDIK* 24, 1969, 145f. Taf. 20b.

²¹⁾ Siehe K. M. KAUFMANN, *Die Menasstadt* (Leipzig 1910) I 98ff. Taf. 38.

²²⁾ SOMERS CLARK, *Christian Antiquities* 145ff. Abb. 34, MONNERET DE VILLARD, *Convents près de Sobāg II* (Mailand 1926) 71ff. Abb. 114.

²³⁾ J. E. QUIBELL, *Excavations at Saggara (1907—1908)* (Kairo 1909) 109 Taf. 43, 1.

²⁴⁾ Die entscheidenden Beobachtungen, daß es sich bei den Auflagergliedern in den Ecken um mißverstandene Konstruktionsformen handelt, stammen von SOMERS CLARK, *Christian Antiquities* 152f.; s. ferner S. GUTER in: F. SARRE-E. HERZELD, *Archäologische Reise ins Euphrat- und Tigritgebiet II* (Berlin 1920) 10f. IV Taf. 122, MONNERET DE VILLARD, a.a.O. 71ff. Abb. 114; K. A. C. CRESWELL, *Early Muslim Architecture II* (Oxford 1940) 114ff. Abb. 113.

Bemerkungen zum Annalenstein

Von WOLFGANG HELCK

Über die Anordnung der Fragmente und die Größe des Annalensteins sowie über die Frage, ob es Reste von einem einzigen oder von mehreren solcher Steine gibt, ist bisher schon eine Menge geschrieben worden, ohne daß aber anscheinend ein wirklich annehmbares Ergebnis erreicht worden ist. Zuletzt hat KAISER, *ZÄS* 86, 1961, 42—54 im Zusammenhang eines längeren, über mehrere Zeitschriftenhefte verteilten Aufsatzes „*Einige Bemerkungen zur ägyptischen Frühzeit*“ darüber gehandelt. Dabei hat er in sehr gründlichen und eingehenden Untersuchungen die Kenntnis über den ursprünglichen Zustand des Steines bedeutend erweitert und auch die Ansichten seiner Vorgänger so überprüft, daß auf diese kaum erneut eingegangen zu werden braucht. Es sollen daher hier nur einige Punkte angesprochen werden, bei denen es mir scheint, daß man KAISERS Überlegungen noch weiter führen bzw. aber auch modifizieren kann, um den Wahrscheinlichkeitsgrad seiner Untersuchungen zu erhöhen.

Dabei ist auszugehen von KAISERS Anordnung der beiden Großfragmente Pal(ermostein) und K(airo) 1 in der Form, daß K 1 nach einem Zwischenraum von 9 Kästchen der Zeile 2 der Vs. folgt; die Gründe sind bei KAISER *a.a.O.* 44/5 nachzulesen. Ferner ist die entscheidende Erkenntnis, daß man in Zeile 5 Anfang und Ende des Annalensteins dadurch festlegen kann, daß man die Angaben des Turiner Königspapyrus benutzt, hervorzuheben (*a.a.O.* 46). Allerdings glaube ich, daß man hierbei KAISERS Überlegungen etwas modifizieren muß. Eindeutig ist, daß seine Zuordnung der im Anfang erhaltenen zweiten Regierung auf Pal. dem Zoser und das Ende einer Regierung auf K 1 dem gleichen König, die folgende anscheinend sehr kurze Regierung dem Zoser-Teti sicher ist; dann aber ist das auf Pal. erhaltene Ende einer Regierung die des Nebka. Hier allerdings erscheint es mir nicht notwendig, mit KAISER einen Fehler im T(uriner) K(önigspapyrus) anzunehmen, der die dort registrierten 19 Jahre als von den 19 des nachfolgenden Zoser beeinflußt ansieht. Denn diese 19 Jahre widersprechen nicht den Zählungsangaben des Pal., auf dem die Regierung des Nebka im Jahr der 9. Zählung endet. Dabei ist ziemlich wahrscheinlich, daß unter Nebka die Zählungen noch jedes zweite Jahr durchgeführt worden sind. Bei einer Annahme, daß Nebkas Vorgänger nach Durchführung einer Zählung gestorben ist, so konnte Nebka erst in seinem 2. vollen astronomischen Jahr eine Zählung durchführen; seine Regierung dauerte beim Ende dieses 1. Zählungsjahres aber bereits mehrere Monate in sein 3. Regierungsjahr hinein. Auf alle Fälle ist bei Addierung der Monate aus dem nicht vollen Thronbesteigungsjahr und den Monaten aus seinem Sterbejahr (das des 9. Mals der Zählung) es möglich, daß 18 volle Jahre und einige Monate an Regierungsjahren vorlagen, wenn nur das Todesdatum des Nebka ans Ende dieses astronomischen Jahres des 9. Mals der Zählung fiel. Die Zahl 19 im TP ist dann eine übliche Aufrundung, wie sie in diesem Dokument durchgeführt wurde, wenn nicht die Monatsangaben registriert wurden.

Vielmehr bildet sie — wie der gleichmäßig gekrümmte Verlauf der Kuppelschnittkante im Ostteil der Nordwand erkennen läßt —, eine echte Hängekuppelkonstruktion. Das durch die Mauerkrone gebildete Auflager nahm dabei einen jeweils von der Wandmitte zu den Raumcken hin abfallenden Verlauf. Die Kuppelschale selbst dürfte im Hinblick auf die Spannweite von nahezu 6,0 m aus waagerecht gelagerten Ringschichten aufgebaut gewesen sein¹⁵⁾. Diese Ringschichten beschrieben erst oberhalb der Auflagerscheitel über den Wandmittnen eine volle Kreisform. Das Material bestand sehr wahrscheinlich aus Trockenziegeln.

Die Zahl der bisher in Ägypten mit Sicherheit nachgewiesenen frühen Kuppelbauten ist — abgesehen von einer zahlenmäßig allerdings sehr starken Gruppe von Grabkapellen in der Nekropole von al-Bagawāt (al-Kharga Oase), die man teilweise sogar noch in das 4. Jh. datiert¹⁶⁾ — verhältnismäßig gering. Zu nennen sind ein Kuppelraum in Oxyrhynchos, bei dem die Hängekuppel im Fischgrätenverband ausgeführt ist¹⁷⁾, ein kleines Beispiel aus Ober-Ansinā¹⁸⁾ sowie das sogenannte Baptisterium von Abū Mēna, bei dem sich wenigstens die eingestürzten Gewölbetrümmer erhalten haben¹⁹⁾. Hinzu kommen die Halbkuppelgewölbe über den Apsiden der beiden Dreikonchenanlagen von Sohāg²⁰⁾ und der Apsis der Hauptkirche des Jeremiasklosters bei Saqqāra, wo sich wenigstens die auf der Unterseite sphärisch gekrümmten Keilsteine der Halbkuppel gefunden haben²¹⁾. Diese Apsidengewölbe, wie vermutlich auch die Kuppel über dem sogenannten Baptisterium von Abū Mēna, waren allerdings nach dem baulichen Prinzip der Vollkreiskuppel ausgeführt.

Bei den übrigen bisher bekannt gewordenen frühen Zentralbauten in Ägypten haben sich die Reste der Kuppelgewölbe dagegen nicht erhalten. In einigen Fällen, wie zum Beispiel bei den Sohāg-Klöstern, ist sogar umstritten, ob diese im Mittelfeld des kleeblattförmigen Sanktuariums überhaupt mit einer Kuppel überdeckt waren oder statt dessen ein einfaches Holzdach besessen haben²²⁾. Damit gehört die Kuppel von Dair ar-Rūmī zu den ältesten eindeutig nachweisbaren frühchristlichen Beispielen einer Hängekuppel über einer größeren Spannweite in Oberägypten.

¹⁵⁾ Taf. 28 F. Die Schnitzzeichnung, ebd. Abb. 50, täuscht allerdings über den wahren Sachverhalt hinweg. Ähnlich sind vermutlich die beim Kom Abū Billo festgestellten Gräber, die SH. FARID, *ASAE* 61, 1973, 24 ff. Taf. 13 f. in das 4. Jh. datiert und als mit „truncated pyramids“ überwölbt bezeichnet.

¹⁶⁾ Der darüber hinaus auch in Ägypten verbreitete Verband mit senkrechten Ringschichten, s. SOMERS CLARK, *Christian Antiquities* 25 ff. Abb. 4, F. HART, *Kunst und Technik der Wölbung* (München 1965) 20 Taf. 14 unten, eignet sich bei schalungsfreier Einwölbung nur für geringere Spannweiten.

¹⁷⁾ Die Bauten sind durchweg mit Hängekuppeln überwölbt, s. A. FAKHRY, *The Necropolis of el-Bagawāt in Kharga Oasis* (Kairo 1951), Zusammenfassung bei K. WESSEL, *RBK* II (1947) 76 ff., zur Datierung s. auch P. DU BOURGUET, *Die Kapten* (Baden-Baden 1967) 98. M. KRAUSE, *RBK* I (1966) 71 f. Auf ähnliche Weise durften ferner die von der italienischen Mission in Antinopolis freigelegten Grabkapellen, die etwa der gleichen Zeit angehören, überdeckt gewesen sein, s. S. DONADONI, *Bull. Soc. Fr. d'Eg.* 61, 1971, 10 ff. Beilage 1.

¹⁸⁾ L. BRECCIA, *Museo Greco-Romano* 1931—1932, 36 ff. Taf. 23 (Abb. 74). Ein Beispiel mit einem ähnlichen Verband hat 1962 F. W. DEICHMANN in Tūna al-Gebel photographiert.

¹⁹⁾ GROSSMANN, MDIK 24, 1969, 145 f. Taf. 20 b.

²⁰⁾ Siehe K. M. KAUFMANN, *Die Menasstadt* (Leipzig 1910) 198 ff. Taf. 38.

²¹⁾ SOMERS CLARK, *Christian Antiquities* 145 ff. Abb. 34; MONNERET DE VILLARD, *Couvents près de Sohāg* II (Mailand 1926) 71 ff. Abb. 114.

²²⁾ J. E. QUIBELL, *Excavations at Saqqara (1907—1908)* (Kairo 1909) 109 Taf. 43, 1.

²³⁾ Die entscheidenden Beobachtungen, daß es sich bei den Auflagergliedern in den Ecken um mißverstandene Konstruktionsformen handelt, stammen von SOMERS CLARK, *Christian Antiquities* 152 f.; s. ferner S. GUYER in: F. SARRE-E. HERZFELD, *Archäologische Reise im Euphrat- und Tigrisgebiet* II (Berlin 1920) 10 f. IV Taf. 122. MONNERET DE VILLARD, a.a.O. 71 ff. Abb. 114; K. A. C. CRESWELL, *Early Muslim Architecture* II (Oxford 1940) 114 ff. Abb. 113.

Bemerkungen zum Annalenstein

Von WOLFGANG HELCK

Über die Anordnung der Fragmente und die Größe des Annalensteins sowie über die Frage, ob es Reste von einem einzigen oder von mehreren solcher Steine gibt, ist bisher schon eine Menge geschrieben worden, ohne daß aber anscheinend ein wirklich annehmbares Ergebnis erreicht worden ist. Zuletzt hat KAISER, ZÄS 86, 1961, 42—54 im Zusammenhang eines längeren, über mehrere Zeitschriftenhefte verteilten Aufsatzes „*Einige Bemerkungen zur ägyptischen Frühzeit*“ darüber gehandelt. Dabei hat er in sehr gründlichen und eingehenden Untersuchungen die Kenntnis über den ursprünglichen Zustand des Steines bedeutend erweitert und auch die Ansichten seiner Vorgänger so überprüft, daß auf diese kaum erneut eingegangen zu werden braucht. Es sollen daher hier nur einige Punkte angesprochen werden, bei denen es mir scheint, daß man KAISERS Überlegungen noch weiter führen bzw. aber auch modifizieren kann, um den Wahrscheinlichkeitsgrad seiner Untersuchungen zu erhöhen.

Dabei ist auszugehen von KAISERS Anordnung der beiden Großfragmente Pal(ermostein) und K(airo) 1 in der Form, daß K 1 nach einem Zwischenraum von 9 Kästchen der Zeile 2 der Vs. folgt; die Gründe sind bei KAISER a.a.O. 44/5 nachzulesen. Ferner ist die entscheidende Erkenntnis, daß man in Zeile 5 Anfang und Ende des Annalensteins dadurch festlegen kann, daß man die Angaben des Turiner Königspapyrus benutzt, hervorzuheben (a.a.O. 46). Allerdings glaube ich, daß man hierbei KAISERS Überlegungen etwas modifizieren muß. Eindeutig ist, daß seine Zuordnung der im Anfang erhaltenen zweiten Regierung auf Pal. dem Zoser und das Ende einer Regierung auf K 1 dem gleichen König, die folgende anscheinend sehr kurze Regierung dem Zoser-Teti sicher ist; dann aber ist das auf Pal. erhaltene Ende einer Regierung die des Nebka. Hier allerdings erscheint es mir nicht notwendig, mit KAISER einen Fehler im T(uriner) K(önigspapyrus) anzunehmen, der die dort registrierten 19 Jahre als von den 19 des nachfolgenden Zoser beeinflußt ansieht. Denn diese 19 Jahre widersprechen nicht den Zählungsangaben des Pal., auf dem die Regierung des Nebka im Jahr der 9. Zählung endet. Dabei ist ziemlich wahrscheinlich, daß unter Nebka die Zählungen noch jedes zweite Jahr durchgeführt worden sind. Bei einer Annahme, daß Nebkas Vorgänger nach Durchführung einer Zählung gestorben ist, so konnte Nebka erst in seinem 2. vollen astronomischen Jahr eine Zählung durchführen; seine Regierung dauerte beim Ende dieses 1. Zählungsjahres aber bereits mehrere Monate in sein 3. Regierungsjahr hinein. Auf alle Fälle ist bei Addierung der Monate aus dem nicht vollen Thronbesteigungsjahr und den Monaten aus seinem Sterbejahr (das des 9. Mals der Zählung) es möglich, daß 18 volle Jahre und einige Monate an Regierungsjahren vorlagen, wenn nur das Todesdatum des Nebka ans Ende dieses astronomischen Jahres des 9. Mals der Zählung fiel. Die Zahl 19 im TP ist dann eine übliche Aufrundung, wie sie in diesem Dokument durchgeführt wurde, wenn nicht die Monatsangaben registriert wurden.

Diese Überlegung ist von einiger Bedeutung für die Frage, in welcher Entfernung wir den Beginn des Annalensteins legen müssen. Hier ist KAISER mit dem Schritt, daß er die uns ebenfalls aus dem TP bekannten Regierungsjahre des Chasechemui eintrug, den richtigen Weg gegangen; nur sind es 39 Kästchen in Zeile 5 von der „vorderen“ Kante des Pal. an gerechnet und nicht 36 wie bei KAISER (zusätzlich wohl — wie auch KAISER angibt — eines Teilkästchens für die Monate des ersten unvollständigen Jahres), da für Nebka 3 Jahre mehr anzusetzen sind.

Für die Festlegung der „linken“ Endkante des Annalensteins geht allerdings KAISER in einer Weise vor, die mir nicht gerechtfertigt erscheint. Methodisch richtiger wäre es doch gewesen, wenn er nach Zoserteti nicht nur den Anonymus des TP („Hudjefa“) mit 6 vollen und 2 unvollständigen Kästchen eingesetzt hätte, sondern auch „Huni“ mit den im TD registrierten 24 Regierungsjahren. Hingegen stützt er sich auf den Zeile 3 abschließenden Qa-a, indem er eine für Bieneches bei Manetho gegebene Zahl von 26 Jahren seinen Überlegungen zugrunde legt. Dabei ist aber, wie er *a.a.O.* p. 48 n. 5 bemerkt, diese Zahl nicht bei Qa-a belegt, sondern bei der „Variante“ Bieneches, die zu *Bd3w*: *Htp-shm.wj* gehört; er stützt sich dabei auf Überlegungen FECHTS, *ZDMG* 34, 1959, 118, die auch eine Verlesung von Qa-a zu *B3w-ntr* möglich erscheinen lassen. Ohne hierzu Stellung nehmen zu wollen, ist eindeutig klar, daß die mit dem Bieneches bei Manetho verbundene Jahreszahl von 26 Regierungszahlen in der Zuweisung recht unsicher ist. Auch wenn ich selbst in „*Manetho*“ p. 75 in gleicher Richtung argumentiert habe, indem ich annahm, daß vielleicht die Jahreszahlen von Manetho nur aus einer der beiden ihm vorliegenden Vorlagen entnommen wurden, so zeigen doch gerade die Vergleiche der Zahlen vom Ende der 2. Dynastie bei Manetho und im TP, daß große Differenzen, die sich nicht einfach erklären lassen, bestehen können. Allein schon deshalb ist es sicherlich sicherer, von einer im TP überlieferten Regierungszahl auszugehen, als von einer bei Manetho gegebenen.

Damit aber können wir die linke Kante des Annalensteins wieder zeichnerisch bestimmen: Sie liegt 29 Kästchen der Zeile 6 hinter dem letzten (unvollständig) erhaltenen von K 1.

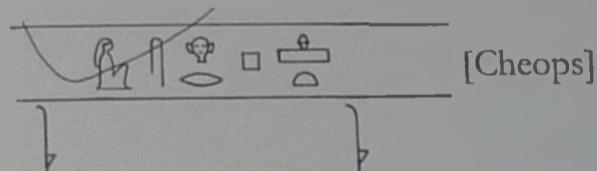
Mit dieser Verlängerung der Steingröße nach „links“ über KAISERS Ansatz hinaus können wir aber eine Schwierigkeit beseitigen, die sich bei einer Betrachtung der Rekonstruktion von KAISER ergibt: Er muß in Zeile 4 die im TP erwähnten Könige *Nfr-k3*, *Nfr-k3-Skr* und „Anonymus“ (*Hw-df3*) weglassen, was eine ernste Diskrepanz zwischen TP und dem Annalenstein darstellt. Dabei möchte man doch zunächst — auch wegen der sonstigen Übereinstimmungen — davon ausgehen, daß TP und Annalenstein auf die gleiche Quelle zurückgehen, bzw. sogar TP aus der Annalensteintradition heraus exzerpiert worden ist. Dabei ist natürlich anzunehmen, daß die Angaben des Annalensteins Teil der allgemeinen Annalentradition gewesen sind und in ramessidischer Zeit noch vorhanden waren, was gesichert wäre, wenn meine Überlegungen in MDIK 26, 83 ff. richtig sind, daß der Annalenstein erst in der Zeit der „äthiopischen“ Herrscher aufgezeichnet worden ist.

Nach den eben gemachten Ausführungen erscheint mir also die seitliche Ausdehnung des Annalensteins länger anzunehmen zu sein, als es KAISER tat. Die Begründung liegt dabei mir auf einer stärkeren Anerkennung der Angaben des TP.

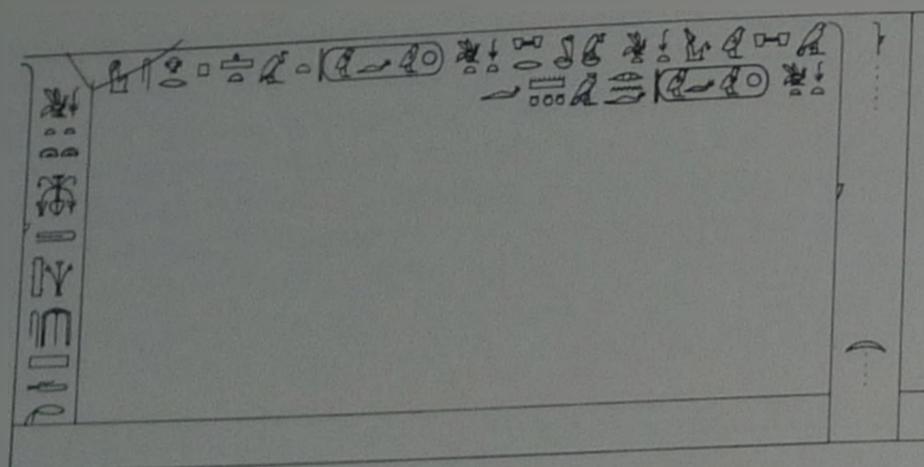
Was die Anordnung der anderen Fragmente bei KAISER in dem genannten Artikel angeht, so ist die Zuordnung von K 2 und K 3 „rechts“ unten an K 1 sehr wahrscheinlich. Hingegen möchte ich in dem Londoner Fragment die Jahre zwischen 2. und 3. Zählung des Nebka erblicken, schon deshalb — was zu der Zeit, als KAISER seinen Artikel schrieb, noch nicht bekannt war —, weil das Fragment Cenival dann unmittelbar darüber steht und somit beide Stücke Reste eines einstmals größeren Fragments gewesen sein können.

Wichtiger ist hingegen die Frage, wie K 4 einzuordnen ist. KAISER sagt dazu *a.a.O.* p. 44 n. 2: „Allein Fragment K 4 stammt sowohl nach der Stärke der Platte wie der Art der Feldereinteilung mit Sicherheit von einem anderen Annalenstein und gibt so den wertvollen Hinweis, daß mehrere, und zwar unterschiedlich gestaltete Annalenplatten existiert haben.“ Diese Feststellung halte ich für unrichtig; im Gegenteil scheint es deutlich zu machen zu sein, daß K 4 zu der einzigen Annalenplatte gehörte, von der auch die anderen Fragmente stammen. Dabei kann die Überlegung außer Spiel bleiben, daß es bei dem Vorhandensein von 7 z. T. großen Fragmenten bei angeblich 2 Platten nirgends eine Überschneidung gibt; zudem müßten die beiden Platten mit dem gleichen Text doch an einer einzigen Stelle gestanden haben, was überraschend wäre.

Zunächst ist auf alle Fälle auf die verschiedene Dicke der Fragmente kein zu großes Gewicht zu legen, da wir annehmen dürfen, daß der Annalenstein, da er ja kein „Kunstwerk“ sein sollte, sicher nicht sehr genau gearbeitet gewesen ist. Auseinanderzusetzen haben wir uns jedoch mit der Behauptung, K 4 sei anders als die anderen Fragmente angeordnet gewesen, was die Feldereinteilung betrifft. Und in der Tat fällt sofort auf, daß hier nicht wie in Pal., K 1, (London) und Cenival zwischen den Kästchenreihen für die Jahre eine freie Zeile läuft, in der der Königsname steht, sondern daß diese Jahreskästchenreihen unmittelbar zusammenstoßen, indem die obere Begrenzungslinie einer solchen Reihe mit der unteren der darüberliegenden Reihe identisch ist. Das gleiche ist jedoch auch bei K 2 der Fall, das KAISER ohne Zögern der Hauptplatte zuordnet, da er richtig erkannt hat, daß man anscheinend dort, wo wegen der Länge der Jahreskästchen die Regierungszeit eines Königs über eine Zeile hinausgreift, die Zeile für den Königsnamen weggelassen hat. Die einfache Annahme, das auch für Snofru gelten zu lassen, der ja auf K 4 in zwei übereinanderliegenden Zeilen erscheint (wenn auch in der 2. Zeile der Name Snofru nicht erhalten ist, so kann wegen der Nennung des 4. Mals des Apisauslaufs nur ein sehr spätes Jahr genannt sein; da außerdem in der 1. Zeile das 2. Jahr der Zählung des Snofru erwähnt ist, gehört K 4 weit an den rechten Rand des Annalensteins; für einen neuen König ist da aber wegen des 4. Mals des Apisauslaufs keine Möglichkeit), konnte bisher deshalb nicht aufgenommen werden, weil man wegen der Reste der 7. Zeile auf Pal. annahm, über ihr müsse eine Königsnamenzeile gelaufen sein. Man rekonstruierte die Reste etwa so:



Wie jedoch Wechsel von Regierungen in solchen Fällen dargestellt wurden, wenn sich die Regierungen über die Zeilenenden in die neue Zeile erstreckten, zeigt eindeutig die Rückseite beim Wechsel von Sahure zu Neferirkare: Auch dort fehlt eine Königsnamen-Zeile; der Königsname ist in das erste Jahreskästchen als oberste Zeile eingeschrieben. Damit erklärt sich auch der kleine Strichansatz, der auf Pal. etwas „hinter“ dem Determinativ der Königsmutter noch erhalten ist und bei der Annahme einer Königsnamen-Zeile unerklärlich ist: Es ist der Strich, der auch auf der Rückseite senkrecht die Angaben „König X machte es als sein Denkmal . . .“ trennt von anderslautenden Eintragungen, besonders der Zählungsangabe. Man muß also in folgender Art ergänzen:



Damit dürfte auch die Einordnung von K 4 in die eine Annalenplatte möglich sein und wir brauchen nicht mit einer zweiten zu rechnen.

Es ergibt sich also eine Anordnung der Fragmente und eine zeichnerische Rekonstruktion des Annalensteins wie in untenstehender Abbildung, die sich in der Anlage auf die von KAISER, a.a.O. p. 43 stützt.

Eine einfache Auszählung der Kästchen ergibt folgende wahrscheinliche Regierungsdaten für die Könige der ersten beiden Dynastien, also bis zu dem Zeitpunkt, wo und wann TP weiterhilft:

Menes 35 Jahre (Endjahr ist mit 6 Monaten 7 Tagen angegeben, Anfangsjahr unbekannt; 34 volle Jahre sind zu zählen)

(Athotis I.) 1 Jahr 1 Monat 10 Tage (zu berechnen aus den Angaben des Pal.)

Dr 33 Jahre

D.t 13 "

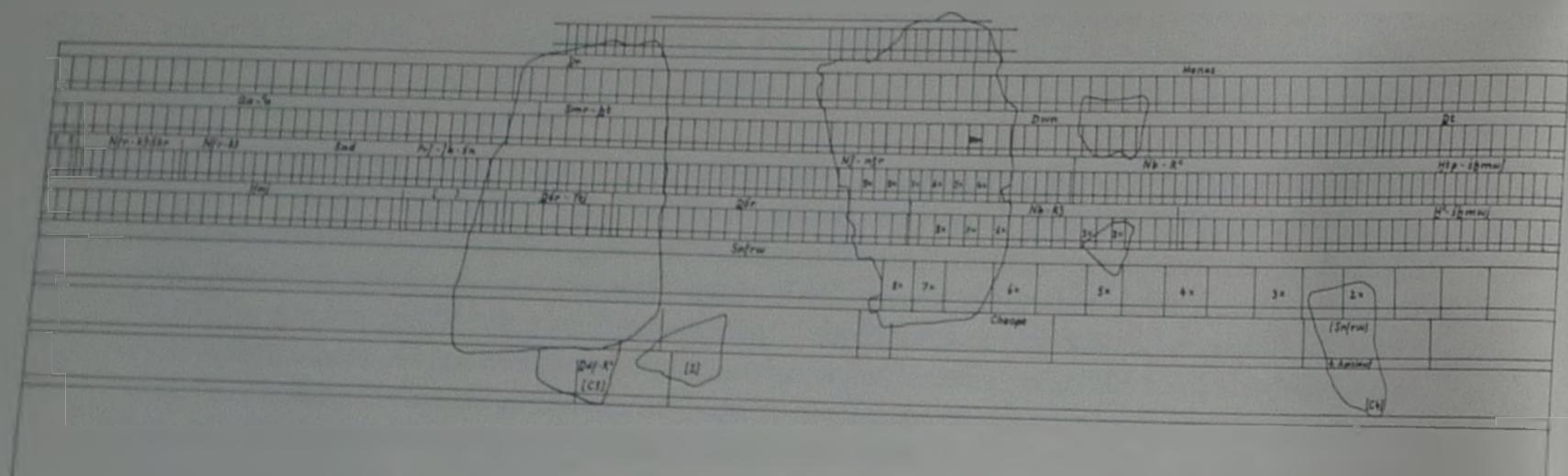
Dwn 42 " oder mehr

'd-ib 11 " oder weniger

Smr-b.t 9 "

Qb-t 33 "

zus. 197 Jahre



Dabei sind in Zeile 2 89 Kästchen
 in Zeile 3 109 „
 zus. 198 Kästchen

Jedoch ist anzunehmen, daß das letzte Kästchen von Zeile 2 und 3 als unvollständiges Endjahr der betreffenden Könige registriert war und nur zusammen mit dem im 1. Kästchen der Zeilen 3 und 4 angegebenen unvollständigen Anfangsjahr des Nachfolgers ein volles Jahr ergab.

Zeile 4: 2. Dynastie:

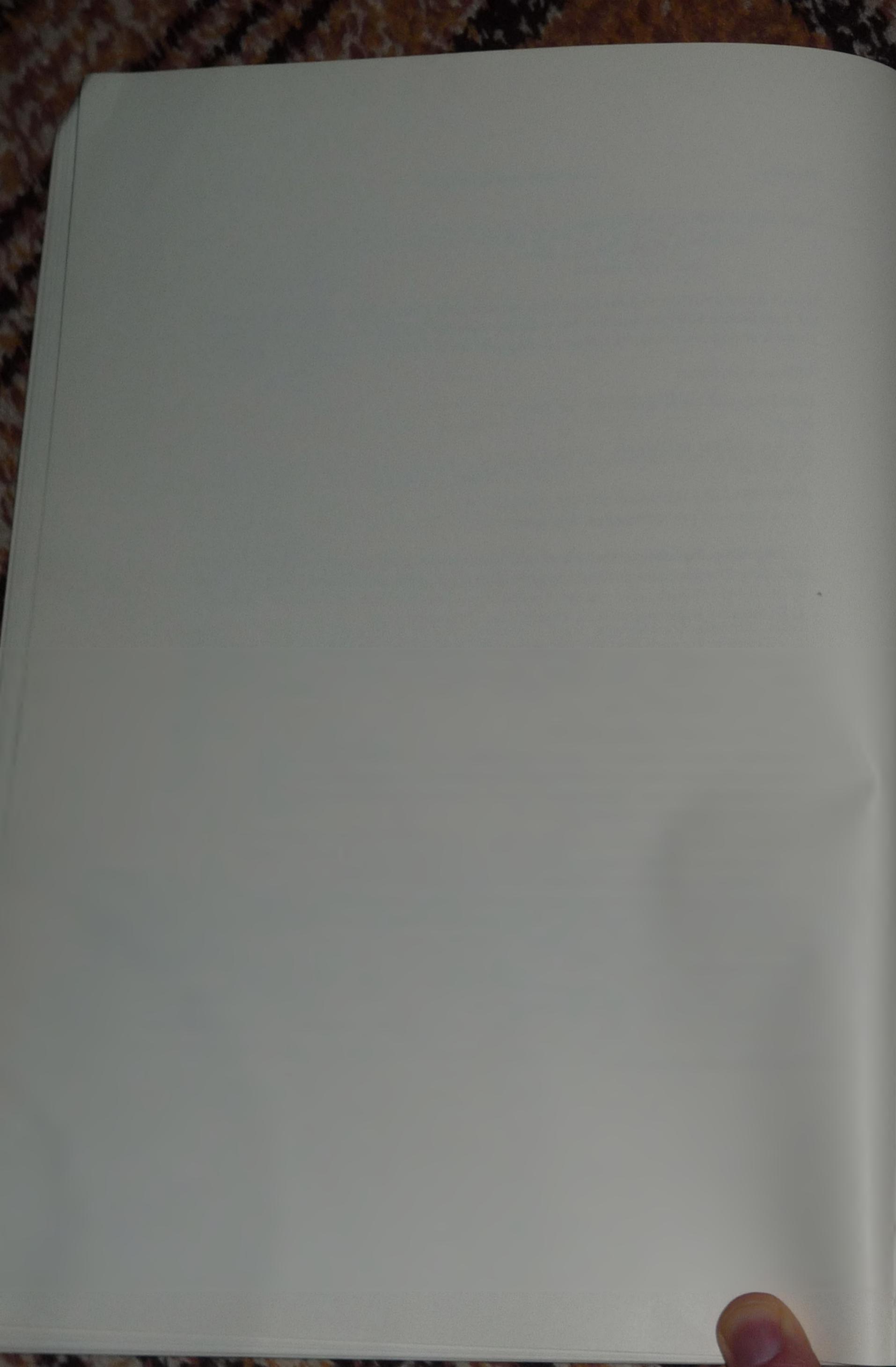
<i>Htp-shm.wj</i> und <i>Nb-R'</i> zusammen	42 Jahre
<i>Nj-nfr</i>	44 „
<i>Prj-ib-sn</i> und <i>Snd</i> und <i>Nfr-k'</i>	33 „
<i>Nfr-k'-Skr</i>	8 Jahre 3 Monate (nach TP)
Anonymus	1 „ 8 „
zus. ca. 130 Jahre	

Mit dieser Anordnung sind wir sicherlich an der äußersten Grenze der Wahrscheinlichkeit, da der Durchschnitt der Regierungszeiten in der 1. Dynastie 24,5 und in der 2. Dynastie 16 ist; dabei entspricht aber nur das Resultat der 2. Dynastie dem der folgenden Dynastien: 3. Dynastie 17 Regierungsjahre; 4. Dynastie 14; 5. Dynastie 15,7.

Trotzdem löst auch diese Rekonstruktion, die als diejenige angesehen werden kann, die die längste noch mögliche Regierungsdauer der 1. und 2. Dynastie ergibt, das Problem der 955 Jahre „von Menes bis ans Ende der 8. Dynastie“ nicht, die im TP aufgeführt werden. Denn es ergibt sich folgende Rechnung:

6.—8. Dynastie nach Angabe des TP	187 Jahre
5. Dynastie (nach TP und den von mir, <i>Manetho</i> 50f., vertretenen Ergänzungen; ferner mit der durch die Zahlen Manethos gestützten Annahme, daß im TP die Jahreszahlen nicht aufgerundet wurden, sondern hier Monats- und Tagesangaben weggelassen worden sind)	142 „
4. Dynastie (nach TP und den von mir, <i>Manetho</i> 52f., vertretenen Ergänzungen und Annahme der Weglassung der Monate und Tage in TP; daher werden für je 2 Könige ein zusätzliches Jahr gerechnet, wie in der 5. Dynastie)	114 „
3. Dynastie (nach TP und unter der Annahme, daß hier in TP die Jahreszahlen gegebenenfalls aufgerundet sind, wie sich aus dem Vergleich der Angaben für <i>Nb-k'</i> in TP und Annalenstein ergibt)	68 „
<i>Htp-shm.wj</i> (nach TP)	27 „
Zeile 2, 3 und 4 des Annalensteins nach der oben vertretenen Rekonstruktion (: 1. und 2. Dynastie ohne <i>Htp-shm.wj</i>)	327 „
	zus. 865 Jahre

Es fehlen also ca. 90 Jahre.



The great Hānqāh of the Emir Qawsūn in Cairo *)

By LAYLA 'ALĪ IBRĀHĪM
with two appendixes by J. M. ROGERS

(Tafeln 7—11)

The area immediately to the South of the Citadel of Cairo, now known as the Southern Cemetery of the Mamlūks, was not, apparently, used for burials before the 14th century.¹⁾ MAQRIZI²⁾ states that, on the contrary, it was used as a racecourse by the Emirs and their soldiers (*ağnād*) until, in 1307/707,³⁾ al-Nāṣir Muḥammad ibn Qalāṣūn ordered a turba (here to be understood as a funerary complex)⁴⁾ to be built there for the Emir Yilbugā al-Turkumānī.⁵⁾

*) The problem of the missing mausoleum of the hānqāh which first attracted my attention to Qawsūn's foundation was initially raised in a Seminar on Funerary Architecture held by Dr. CHRISTEL KESSLER of the Centre for Arabic Studies at the American University in Cairo and based on material collected for the Smithsonian Institution sponsored survey of the domed mausolea of Mamlūk Cairo. I am most grateful to Dr. KESSLER, whose encouragement and helpful criticism meant much to me in the earlier stages of the present article and whose comments on an earlier draft spared me a number of errors. Responsibility for the opinions expressed here remains, of course, my own.

The following abbreviations are used:

MAQRIZI <i>Hitat</i>	<i>Al-mawā'iz wa'l-istibār fī dīkr al-bītāt wa'l-āfār</i> (Būlāq 1270/1853)
MAQRIZI <i>Sulūk</i>	<i>Al-sulūk li-ma'rīfat duwal al-mulūk</i> edited M. ZIYĀDA (Cairo 1956)
Nuğūm	IBN TAĞRİBİRDİ, <i>Al-nuğūm al-zāhibra</i> (Cairo edition 1942)
CIA	M. VAN BERCHEM, <i>Matiériaux pour un Corpus Inscriptionum Arabicarum I. Egypte</i> (Cairo) 1903)
Index	<i>Index to the Muhammedan monuments appearing on the special 1 : 5,000 scale maps of Cairo</i> (Survey of Egypt, Cairo 1951). The names and dates under which the monuments in the Index are listed were collected by the Department of Antiquities from sources of very variable reliability, including not only inscriptions and the literary sources but also local tradition.
MAE	K. A. C. CRESWELL, <i>The Muslim architecture of Egypt II</i> (Oxford 1959)
MAYER	L. A. MAYER, <i>Saracenic heraldry</i> (Oxford 1933)
MAYER Architects	L. A. MAYER, <i>Islamic architects and their works</i> (Geneva 1956)
RCEA	<i>Répertoire chronologique d'épigraphie arabe</i>
ZETTERSTÉEN	K. V. ZETTERSTÉEN, <i>Beiträge zur Geschichte der Mamlukensultane</i> (Leiden 1919).

¹⁾ IBN 'AYN AL-FUDALĀ⁶⁾ (*Miṣbah al-Dayāfi* MS Dār al-Kutub, Tāriḥ 1461 folio 127) who BROCKELMANN merely says wrote before 822/1419 but who may well have lived at the end of the 13th century does not mention the existence of any tombs in this area.

²⁾ *Hitat* II 444—445; *Sulūk* II/2, 540.

³⁾ For the date see MAQRIZI *Hitat* II 103.

⁴⁾ MAQRIZI, *Hitat* II 444—445. The sense of the term turba is apparent from his phrase "palaces (*qusūr*) which are called turbas". By custom even turbas of minor importance consist not only of a burial place but also of a prayer place surrounded by an enclosure.

⁵⁾ MAQRIZI, *Sulūk* II/1 35, II/2 540; IBN İYĀS, *Baḍā'i' al-Zuhūr* (Būlāq 1311/1894) II 147; MAQRIZI, *Hitat* II 103. Yilbugā, whose name is also sometimes written as Bāybugā, al-Turkumānī, a *bāsaki* of Salār, was a

This, of course, is not to imply that Qawsūn himself was from Yazd. He came, as the sources indicate,¹¹⁷⁾ to Egypt from the Lands of the Golden Horde, and though he was exceptional in having sold himself into slavery and for a such a low price (the equivalent of 400 dinars instead of the usual average of 4,000), that AYALON¹¹⁸⁾ has reasonably concluded that he may well have been a refugee there is no reason why Qawsūn should have been personally involved in the importation of a yazdi craftsman. There was a strong tendency for clientelae (*abzāb*) based upon a Mamlūk's origins, to grow up within the Mamlūk State, and this was re-inforced by the custom of placing each newly arrived Mamlūk in a barracks (*tabaqa*) appropriate to his place of origin. Such associations, or loyalties, were, naturally, much complicated by the individual's more striking and almost ritual loyalty to his fellow Mamlūks (*būsdāsiyya*) or to his first master. However, if the preceding arguments are sufficient for us to posit provisionally a Mamlūk slave market at Yazd there is no difficulty at all in supposing that yazdi craftsmen followed the Mamlūks acquired there. And indeed, in these circumstances, the decoration of the hānqāh of Qawsūn with its close affinities to the Yazd school of stucco decoration is perhaps less surprising that its exceptional character in the architecture of Mamlūk Cairo.

¹¹⁷⁾ See note 8 above.

¹¹⁸⁾ *Durar* III 257 lines 2--6; AYALON, *L'Esclavage* 8, 43 note 6.

Stadt und Tempel von Elephantine

Vierter Grabungsbericht

Von WERNER KAISER, PETER GROSSMANN, GERHARD HAENY und HORST JARITZ

(Tafeln 12—17)

I. Archäologischer Gesamtplan	65
II. Ostuferanlagen von Elephantine	72
III. Bebauungsgebiet südlich des Chnumtempels	76
IV. Ältere Mauerzüge im Bereich nordöstlich des Chnumtempels	82

Im Februar und März 1972 führte das Deutsche Archäologische Institut Kairo, wiederum zusammen mit dem Schweizerischen Institut für Ägyptische Bauforschung und Altertumskunde Kairo, eine vierte Grabungskampagne in Elephantine durch¹⁾.

Die Kampagne diente in erster Linie der Aufarbeitung im Gelände und an den Funden. Größere Grabungsarbeiten wurden nur im Siedlungsgebiet südwestlich des Chnumtempels und an ausgewählten Punkten der östlichen Uferlinie geführt. Neu in Angriff genommen wurde die Aufnahme des Nilometer und der südlich und nördlich anschließenden Uferanlagen.

Teilnehmer der Kampagne waren außer den Berichterstattern der Architekt RAINER BURCKHARDT und ein letztes Mal DINO BIDOLI, der in Elephantine so wenig vergessen werden wird wie in Qurna und überall, wo man seine liebenswerte Art, sein überragendes Wissen und seine Gelehrsamkeit in enger Zusammenarbeit und freundschaftlicher Verbundenheit schätzen gelernt hat. Inspektor ABD EL AZIZ EL SHENAWI war Vertreter der Antikenverwaltung, der wir auch diesmal wieder für ihre erneut bewährte Hilfsbereitschaft und großzügig gewährte Unterstützung danken.

I. Archäologischer Gesamtplan

Die Herstellung eines Gesamtplanes der archäologischen Situation am Ende der 4. Kampagne (Abb. 1) ist P. GROSSMANN, unterstützt von den Mitgliedern der Grabung, zu danken. Der Plan basiert im wesentlichen auf der Geländeaufnahme von J. DORNER und H. KÖNIG im Jahre 1969²⁾ und den seither neu erarbeiteten Einzelaufnahmen. Für Gebiete, die bisher noch nicht in Arbeit genommen worden sind, wurde auf archäologische Aufnahmen früherer Untersuchungen zurückgegriffen³⁾. Im Fall der Bauaufnahme der späten Tempel von Chnum

¹⁾ Für die Kampagnen 1969, 1970 und 1971 s. 1. Bericht, *MDIK* 26 (1970) S. 87ff., 2. Bericht, *MDIK* 27 (1971) S. 181ff., und 3. Bericht, *MDIK* 28 (1972) S. 157ff.

²⁾ 1. Bericht Abb. 1 (vereinfachte Wiedergabe).

³⁾ Grabung der Berliner Museen: *ZÄS* 46 (1909/10) Taf. 1 und 2; Grabung der Académie des Inscriptions et Belles Lettres Paris: unveröffentlichter Gesamtplan im Maßstab 1:1000; Grabung des Päpstlichen Bibelinstituts: *ASAE* 18 (1919) Abb. S. 6; Bauaufnahme des Schweizerischen Instituts für Ägyptische Bauforschung und Altertumskunde: *Beiträge Bf* 6 Plan 1—4. Von den Arbeiten, die verschiedentlich von der ägyptischen AltertümERVERWALTUNG durchgeführt worden sind, scheinen keine Pläne vorzuliegen.

und Satet durch das Schweizerische Institut war dies naturgemäß problemlos⁴⁾. Die Pläne der deutschen und französischen Grabungen der Jahre 1906—09 und des Papstlichen Bibelinstituts im Jahr 1918 dagegen ließen sich dem Gesamtplan nicht ohne Verschiebungen und auch dann nur zum Teil einfügen⁵⁾.

Der nun vorliegende Plan macht deutlich, nicht zuletzt ermutigend für die Ausgräber selbst, daß die 1969 an den verschiedensten Stellen zunächst recht tastend begonnenen Untersuchungen allmählich in einer Weise zusammenzuwachsen beginnen, daß wenigstens angedeutungsweise hier und da bereits ein tieferer Blick in die Geschichte der Stadt möglich wird. Dabei ist an die Ausgangssituation zu erinnern, die — abgesehen von der weiten Sebbachzerstörung des gesamten Südostens der Stadt — in erster Linie von den beiden großen, das gesamte Ruinengebiet umfassenden Unternehmungen der Jahre 1906—09 geprägt worden ist. Auf der Suche nach Papyri, z.T. auch nach dem daraus erschlossenen Tempel des Jahwe, haben beide Grabungen im wahrsten Sinn des Wortes tief in den Kom eingegriffen, dabei bedeutende Funde gemacht, im übrigen aber für die Erschließung der Stadtentwicklung im Gelände kaum größeres Interesse aufgebracht. In den ausgedehnten Wohngebieten ließ man den Nachfolgern überall, gleich leeren Nußschalen, die mehrstöckige Abfolge leerer Hausruinen zurück, deren exakte Aufnahme, funktionelle Bestimmung und zeitliche Einordnung nun unter besonders erschwerten Bedingungen nachgeholt werden muß. Die Tempel von Chnum und Satet wurden in ihrer eigentlichen Form erst durch die Nachuntersuchung RICKES erkannt.

Für die neuen Untersuchungen lag es nahe, vor allem im engeren und weiteren Bereich dieser beiden späten Tempel anzusetzen, einmal, da hier durch die Bauaufnahme RICKES bereits zwei eng benachbarte Bezirke in ihren freiliegenden Teilen geklärt waren, zum anderen, da vermutet werden durfte, auf diese Weise auch bei einer in die Tiefe vordringenden Arbeit mit einiger Wahrscheinlichkeit im Herzen der alten Stadt zu bleiben. Teils durch Probleme der Schuttablage, teils durch besondere Fragestellungen veranlaßt, wurden zusätzlich einige kleinere Grabungen im südöstlichen Stadtgebiet (Südstadt, Südhügel, AR-Tor) geführt, weiterhin der starke Stadtmauerrest nördlich des ehemaligen Lagerplatzes der nubischen Tempel (Alter Lagerplatz) untersucht und schließlich eine Bauaufnahme der freiliegenden Hausreste am Granitmassiv (NW-Stadt) unternommen.

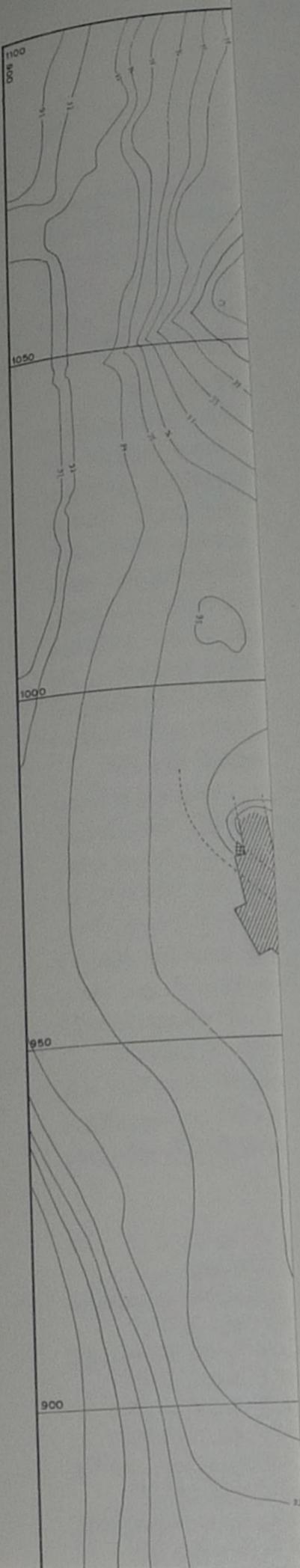
Die bisherigen Ergebnisse dieser Arbeiten sind im hier vorgelegten Plan schon der Übersichtlichkeit halber in erheblicher Verdichtung und Vereinfachung zusammengefaßt. Wie der Plan selbst tragen auch die folgenden Erläuterungen und Hinweise naturgemäß z.T. durchaus vorläufigen Charakter.

1. Nicht unwesentlich für das Verständnis der Entwicklung besonders des älteren Elephantines ist der Umstand, daß die originale Bodenbeschaffenheit des Geländes, soweit gegenwärtig erkennbar, von relativ starker Zerrissenheit und z.T. recht unterschiedlicher Höhe ist. Der anstehende Granit ist in seinen oberen Partien fast überall in Blöcke von verschiedener, oft gewaltiger Größe aufgespalten. Über eine Durchschnittshöhe von ca. 85 bis 90 m N.N., wie sie besonders an der Uferlinie im Osten, Süden und Westen der Inselspitze deutlich wird, ragen weiter innen einzelne Partien bis zu 100 m N.N. und darüber auf⁶⁾. Soweit erkennbar, sind es

⁴⁾ Einzelne Veränderungen ergaben sich lediglich im Zwischenbereich von Chnum- und Satettempel, wo RICKE auf eigene Aufnahme z.T. verzichtet hat (*Beiträge Bf 6* S. 33).

⁵⁾ Dies gilt vor allem für das Gebiet zwischen Chnumtempel und NW-Stadt.

⁶⁾ Vgl. u.a. *3. Bericht Taf. XLIII.*



Das Institut war dies naturgemäß problemlos¹⁾. Die Pläne der Ausgrabungen der Jahre 1906—09 und des Päpstlichen Bibel-

institutes stimmten sich dem Gesamtplan nicht ohne Verschiebungen und

deutlich, nicht zuletzt ermutigend für die Ausgräber,

leisten Stellen zunächst recht tastend begonnenen Unter-

suchungen beginnen, daß wenigstens an-

neicher Blick in die Geschichte der Stadt möglich wird.

Erinnern, die — abgesehen von der weiten Sebbach-

verneinungen der Jahre 1906—09 geprägt worden ist,

nach dem daraus erschlossenen Tempel des Jahwe,

in des Wortes tief in den Kom eingegriffen, dabei be-

aber für die Erschließung der Stadtentwicklung im

Nußschalen, die mehrstöckige Abfolge leerer Haus-

funktionelle Bestimmung und zeitliche Einordnung

nachgeholt werden muß. Die Tempel von

antiken Form erst durch die Nachuntersuchung

nahe, vor allem im engeren und weiteren Bereich

na, da hier durch die Bauaufnahme RICKES bereits

bei einer in die Tiefe vordringenden Arbeit mit

deren Stadt zu bleiben. Teils durch Probleme der

Stadt, Südhügel, AR-Tor) geführt, weiterhin der

Lagerplatzes der nubischen Tempel (Alter

Bauaufnahme der freiliegenden Hausreste am

sind im hier vorgelegten Plan schon der Über-

und Vereinfachung zusammengefaßt. Wie der

ungen und Hinweise naturgemäß z. T. durchaus

Entwicklung besonders des älteren Elephan-

chaffenheit des Geländes, soweit gegenwärtig

T. recht unterschiedlicher Höhe ist. Der an-

überall in Blöcke von verschiedener, oft ge-

mittshöhe von ca. 85 bis 90 m N.N., wie sic

Vesten der Inselspitze deutlich wird, ragen

d darunter auf²⁾). Soweit erkennbar, sind es

Zwischenbereich von Chnum- und Satettempel,

tempel und NW-Stadt.



Abb. 1. Vorläufiger Gesamtplan des Grabungsgebietes von Elephantine



www.egyptologyarchive.com



vorzugsweise SO-NW ziehende, in sich wiederum stark zerrissene Rippen: eine östliche vom Bereich der Südstadt zumindest bis ins Zentrum der Terrasse des Chnumtempels, eine zweite in relativ geringem Abstand von südöstlich des Südhügels bis in den Westbereich des Satetbezirks, eine dritte in größerem Abstand vom Stadtmauerrest nördlich des Alten Lagerplatzes, ohne daß ihre weitere Fortsetzung voll greifbar würde, und eine vierte aus dem Bereich westlich der NW-Stadt unter dem Granitmassiv hinweg.

2. Seit der Freilegung früher Mauerreste unmittelbar nördlich des Südhügels und weiter nordwestlich (AR-Tor) in der 2. und 3. Kampagne⁷⁾ läßt sich mit überraschender Deutlichkeit der Verlauf eines offenbar ältesten Mauerringes erkennen, der nur etwa das östliche Drittel des späteren Stadtgebietes einschließt. Der Zug dieses noch recht einfachen Mauerringes nutzt, soweit erkennbar, weitgehend die beiden östlichen Höhenrippen aus⁸⁾. Seine Datierung ins frühe oder spätere AR wird noch zu untersuchen sein⁹⁾. Die von ihm umschlossene Stadt mit einer Längenausdehnung von etwa 350 m und einer Breitenausdehnung von knapp 200 m hatte ihren höchsten Punkt offenbar in der Osthälfte des späteren Chnumbezirks. Hier und weiter nördlich, bis in den tiefer gelegenen Satetbereich, stehen davon starke Schichten an, während im gesamten südlichen Gebiet infolge der z.T. bis auf den gewachsenen Boden ausgeübten Sebbacharbeit nur noch Reste erhalten sein dürften, wie sie in der 1. Kampagne entlang der südöstlichen Stadtmauer (Südstadt) aufgedeckt worden sind¹⁰⁾.

Für das Wegenetz innerhalb dieses ältesten Elephantines gibt das Tor im Südwestabschnitt der Stadtmauer und der Umstand, daß die spätere Verbindungstreppe zwischen Chnum- und Satetbezirk einem Weg des AR folgt¹¹⁾, erste Hinweise. An der Existenz eines Heiligtums der Satet bereits im AR wäre, selbst, wenn der bekannte Naosbeleg der 6. Dyn. fehlen würde, nicht zu zweifeln. Die immer neue Errichtung am selben Platz macht weiterhin so gut wie sicher, daß auch das älteste Heiligtum bereits hier gestanden hat¹²⁾. Zugleich liegt nahe, u.a. auch auf Grund späterer Befunde, in seiner Nähe den Haupteingang der Stadt zu suchen, am ehesten wohl am Nordende einer östlichen Parallelstraße zum Verbindungsberg zwischen Satet- und Chnumbezirk¹³⁾.

Unklar ist gegenwärtig noch das Verhältnis der ummauerten Stadt zu den gleichfalls ins AR datierten Wohnresten in der Gegend des Granitmassivs, wo gegenwärtig nicht mehr als die freiliegenden Mauerzüge aufgenommen worden sind¹⁴⁾. Keinerlei neue Hinweise liegen bisher auch für die Bedeutung des Granitmassivs selbst vor¹⁵⁾.

⁷⁾ 2. Bericht S. 200f.; 3. Bericht S. 146f.

⁸⁾ 3. Bericht S. 158 und Anm. 5; doch liegt etwa gerade der Abschnitt mit dem Tordurchgang nicht auf, sondern nordwestlich vor den Granitfelsen; vgl. 3. Bericht S. 164 Anm. 20.

⁹⁾ Vgl. die westlich des Satettempels eingeleiteten Untersuchungen und darauf basierenden Überlegungen HAENYS unten S. 82 ff.

¹⁰⁾ 1. Bericht S. 133 ff.

¹¹⁾ 3. Bericht S. 163.

¹²⁾ Ob sich davon unter dem in situ erhaltenen Fundament des NR-Tempels noch Reste erhalten haben, wird möglicherweise bereits die nächste Kampagne erweisen.

¹³⁾ Mit aller Vorsicht möchte man sie entlang des südöstlichen Zuges der starken Umfassungsmauer des Satettempels annehmen, deren Anlage möglicherweise bis ins späte AR zurückreicht; s. im folgenden.

¹⁴⁾ 3. Bericht S. 178 ff.

¹⁵⁾ Für seine Datierung konnte immerhin gesichert werden, daß alle sichtbaren Hausreste auf das Massiv Rücksicht nehmen und dieses daher spätestens in der frühen 6. Dyn. bereits gestanden haben muß; s. 3. Bericht S. 179.

3. Für die Zeit des MR ist aus zahlreichen Einzelhinweisen im Gelände zu erkennen, daß die Stadt nach Nordwesten beträchtlich über den Mauerring des AR hinausgewachsen ist¹⁶⁾. Die Annahme, daß im Zusammenhang damit auch der neue, vom Südhügel nach Nordwesten verlaufende Mauerzug entstanden ist, liegt nahe, läßt sich gegenwärtig aber noch nicht sichern¹⁷⁾. Desgleichen bleibt einstweilen noch unklar, wieweit die zeitlich z. T. entsprechenden Bauten am Granitmassiv bereits in das eigentliche Stadtgebiet eingeschlossen waren.

Im Satetbezirk bezeugt ein Fundament aus Granitrohlingen, eingetieft in Schichten der 4. Dyn., und die Existenz zahlreicher später, wiederverwendeter Kalksteinblöcke einen Neubau des Tempels spätestens zu Beginn der 12. Dyn.¹⁸⁾. Die Abmessungen des Kernbaus des neuen Heiligtums dürften bei mindestens 10 × 8 m gelegen haben. Spätestens in dieser Zeit, möglicherweise sogar noch im späten AR, entstand auch die starke Ziegelumwallung des Bezirkes. Auf den gesteigerten Raumbedarf des Tempelbetriebes und vielleicht auch Schwierigkeiten einer Erweiterung nach anderen Richtungen weist hin, daß dabei beidseits des Verbindungsweges zum späteren Chnumbereich jeweils ein Teil des nach Südwesten ansteigenden Hanges abgegraben worden ist¹⁹⁾. Für das Verhältnis zwischen Satettempel und dem wenig nordwestlich gelegenen Hekaib-Komplex, der mit Sicherheit als aus einzelnen Kapellen zusammengewachsen zu denken ist, muß zunächst die angekündigte Publikation von HABACHI abgewartet werden. Aus demselben Grund ist bisher auch auf die Aufnahme von Grabungen in diesem Gebiet verzichtet worden²⁰⁾.

Unklar ist gegenwärtig auch noch, ob eventuell doch schon im MR ein Tempel des Chnum in Elephantine bestanden hat. Nach dem Befund im Satetbereich ist anzunehmen, daß auch das Heiligtum des Chnum durch die Zeiten hindurch seinen Standort kaum wesentlich verändert hat, also ein eventueller Erstbau des MR im — freilich sehr weiten — Bezirk des späten Chnumtempels gesucht werden müßte. Tatsächliche Hinweise haben sich bisher nicht ergeben. Bemerkenswert in dieser Richtung ist jedoch, daß während der letzten Kampagne unmittelbar südlich des römischen Chnumhofes — also in dem Bereich, der jedenfalls vom NR bis in die Spätzeit zum weiteren Tempelbezirk mit seinen Priesterwohnungen, Werkstätten etc. gehört hat²¹⁾ — zwei Bauwerke freigelegt worden sind, deren Bestimmung gegenwärtig zwar im einzelnen noch unklar ist, die aber doch in unterschiedlicher Weise aus dem Rahmen einfacher Wohnbauten herausfallen: ein Gebäude mit Säulenhof, für dessen Abmessungen die übrigen Räumlichkeiten erstaunlich klein sind, und der letzte Rest eines einst offenbar recht bedeutenden Baukomplexes mit mindestens z. T. in den kultischen Bereich weisender Funktion²²⁾.

4. Für die Zeit des NR ist im Satetbereich der Abbruch des MR-Tempels und ein völliger Neubau an der alten Stelle durch Hatschepsut und Thutmosis III. festzustellen²³⁾. Die Ab-

¹⁶⁾ Für Beobachtungen im Bereich zwischen Satettempel und Hekaib s. u. S. 82 ff.

¹⁷⁾ 2. Bericht S. 198 ff. und besonders Anm. 53.

¹⁸⁾ In Abb. 1 ist der Tempelneubau der 18. Dyn. eingetragen; das Fundament aus Granitrohlingen deckt sich in seiner Ausdehnung etwa mit der Fläche des hinteren Querraumes und den davor liegenden Kapellen. Ob bereits in der 11. Dyn. eine völlige Erneuerung des AR-Tempels stattfand, ist gegenwärtig noch nicht absehbar; vgl. 2. Bericht S. 196.

¹⁹⁾ 3. Bericht S. 163 und unten S. 88—89.

²⁰⁾ Für Beobachtungen an dem zutage liegenden Befund s. u. S. 82 ff.

²¹⁾ Für die Spätzeit vor allem durch das Haus 19/19a mit seinem Papyrusarchiv nachgewiesen (ZÄS 46 [1909/10] S. 49 ff.; zum NR s. u. Anm. 31).

²²⁾ Siehe unten S. 77 ff. Vgl. außerdem den relativ starken, über eine Länge von ca. 20 m verfolgbaren Mauerzug unmittelbar nordöstlich des Säulenhofgebäudes, der möglicherweise ebenfalls noch ins MR gehört.

²³⁾ 3. Bericht S. 159 f.

1974

messungen des neuen Heiligtums greifen zumindest im Nordwesten, vielleicht auch im Norden über die alte Ziegelumfassung des Bezirks hinaus. Spätestens mit Erweiterungen der Ramesidenzeit und der 26. Dyn., die aus einzelnen, im Ptolemäertempel verbauten Werkstücken zu belegen sind²⁴⁾, dürfte im weiteren Verlauf ähnliches auf der Ostseite notwendig geworden sein.

Spätestens unter Thutmosis III. erhielt auch Chnum einen eigenen Tempel in Elephantine²⁵⁾, von dem außer später verbauten Blöcken und Säulentrommeln bisher jedoch nur eine anscheinend ramessidische Erweiterung erhalten ist: das kleine, über die Stadtmauer vorgeschobene Steinbauwerk unter dem rückwärtigen Zentrum der römischen Uferterrasse, mit der es die kultische Funktion wohl gemeinsam hatte²⁶⁾. Der Kernbau des Tempels der 18. Dyn. dürfte am ehesten im Schnittpunkt der Mittelachse dieser älteren Terrasse und einer südlichen Verlängerungslinie der Verbindungstreppe zum Satettempel zu suchen sein²⁷⁾. Auf seine im Verhältnis zum Neubau der Spätzeit leicht nach Südwesten bzw. Nordosten verschobene Ausrichtung weist u.a. auch die Orientierung der gleichzeitigen bzw. älteren Ziegelbauten südlich des Chnumbezirks hin²⁸⁾.

Stellt man für beide Tempelbezirke den üblichen Bedarf an Verwaltungs- und Wohngebäuden, Magazinen und Werkstätten in Rechnung, dürften sie zusammen etwa zwei Drittel — Mitte und Norden — des ältesten Stadtgebietes eingenommen haben²⁹⁾. Darüber noch hinausgreifend errichtete Amenophis III. nördlich des Satetheiligtums einen heute gänzlich verschwundenen Stationstempel für Chnum. Sein einstiger Standort ist nach wie vor nur annähernd zu bestimmen, läßt aber jedenfalls mit einem Prozessionsweg rechnen, der vom Chnumtempel östlich am Satettempel vorbeiführte und von hier aus mit dem alten Zugangsweg zur Stadt identisch gewesen sein dürfte³⁰⁾.

Im Gesamtbereich des Kōm fällt nach den bisher möglichen Beobachtungen auf, daß Wohnschichten, die eindeutig ins NR zu datieren sind, zwischen solchen der älteren und jüngeren Zeit erstaunlich schwach zutage treten. Im Grabungsgebiet unmittelbar südlich und südöstlich des Chnumtempels (H.G.S.) — also einem Bereich, wo nach dem späteren Befund die Verwaltungs- und Wohnbauten des NR-Tempels gelegen haben sollten — hat sich eine zunächst hypothetische Erklärung für deren auffallendes Fehlen durch Ergebnisse der 4. Kampagne eindeutig sichern lassen: im Zusammenhang mit dem Neubau des Tempels seit der 30. Dyn. ist das südlich und südöstlich anschließende Gelände auf breiter Fläche um mehrere Meter abgesenkt worden³¹⁾. Ähnliche rigorose und umfassende Maßnahmen sind über das gesamte Stadt-

²⁴⁾ 1. Bericht S. 111.

²⁵⁾ 1. Bericht S. 112.

²⁶⁾ 1. Bericht S. 94f., 113f.

²⁷⁾ 1. Bericht S. 113ff.

²⁸⁾ 1. Bericht S. 121f.; 2. Bericht S. 172f.

²⁹⁾ Für die Ausdehnung des Chnumbezirks scheint ein Anhaltspunkt das große Granittor der 18. Dyn. zu sein, das an der nördlichen Außenfront des römischen Vorhofes etwa 8 m westlich der Pyloninnenseite offenbar an seinem alten Standplatz verbaut worden ist; s. 1. Bericht S. 115 und zur Datierung bereits in die 18. Dyn. 3. Bericht Anm. 17. Das Tor dürfte, obwohl rechtwinklig zur Achse des Chnumtempels führend, den äußeren Haupteingang zum Tempelbezirk gebildet haben.

³⁰⁾ Ausgangspunkt am Bereich des Chnumtempels sollte das in der vorigen Anmerkung erwähnte Tor gewesen sein. Vor dem Satettempel könnte sich ein Teil des alten Weges in den vier Granitplatten erhalten haben, die vor der Südostecke der ptolemäischen Vorhalle aus offenbar älterer Zeit *in situ* liegen; vgl. RICKE, Beiträge Bf 6 S. 31 und 1. Bericht S. 115f.

³¹⁾ Siehe unten S. 81—82. Für die Bestimmung des Gebietes als Wirtschaftsbezirk des Chumtempels ist natürlich von besonderer Bedeutung, daß es sich bei dem erhaltenen Bebauungsrest gerade um eine Bäckerei

gebiet hinweg jedoch sicher nicht anzunehmen. Man wird vielmehr zu erwägen haben, ob Elephantine im NR nicht vorzugsweise Tempelstadt geworden ist und seine anderen Funktionen an das neu entstandene Syene auf dem Gegenüfer abgegeben hat³²⁾.

Eine mehr oder weniger völlige Verkümmерung der Besiedlung im Komgebiet nordwestlich von Chnum- und Satettempel über eine Reihe von Jahrhunderten hinweg würde nicht zuletzt auch verständlich machen, daß hier während der 26. Dyn. mitten im alten Stadtgebiet eine jüdische Siedlung mit eigenem Tempel entstehen konnte³³⁾. Die Funktion dieser Siedlung als militärische Garnison läßt zugleich annehmen, daß spätestens von jetzt an auch der alte Mauer- ring der Stadt wieder voll instand gesetzt gewesen sein muß.

5. Eine neue, tief in die bisherige Entwicklung der Stadt eingreifende Phase setzte mit der großzügigen Neuerrichtung der beiden Haupttempel Elephantines seit der 30. Dyn. ein. Nektanebos II. errichtete den weit nach Nordwesten zurückgezogenen neuen Kernbau des Chnumtempels. Ptolemaios II. begann den Neubau des Satettempels³⁴⁾. Beide Tempel wuchsen unter den späteren Ptolemaiern und Römern immer weiter zum Ufer hin; wo zunächst und möglicherweise relativ früh für jeden der beiden Tempel eine große Terrasse entstand, dazwischen dann weitere Uferbefestigungen sowie ein heiliger See am Südostfuß der Chnumterrasse und nördlich der Satetterrasse der Nilometer³⁵⁾.

Insbesondere für die Füllung der großen, die originale Uferhöhe um etwa 15 m überragenden Chnumterrasse, aber auch für die nördlich anschließenden Uferanlagen und die Satetterrasse waren z. T. gewaltige Anschüttungen notwendig, für die das Material offenbar durch Abbruch im Kom selbst gewonnen worden ist. Ebenso mit erheblichen Erdbewegungen und Planierungsarbeiten war der Neubau der beiden Tempel verbunden. Ihre Kernbauten besaßen Krypten, die jedoch nur beim Chnumtempel in den gewachsenen Schutt der Wohnstadt eingeschnitten worden sind³⁶⁾. Bei dem seit Jahrtausenden tiefer liegenden Satettempel wählte man den umgekehrten Weg, setzte den Neubau samt Krypten auf das bisherige Niveau auf und schüttete letztere von außen an, zweifellos um auf diese Weise den Höhenunterschied auszugleichen, der hier zwischen dem vom späten AR fast unverändert gehaltenen Tempelniveau und der höher aufgewachsenen Umgebung besonders stark geworden war³⁷⁾. Beim Chnumtempel wiederum wurde dieselbe Wirkung durch entsprechende Abtragung der höher anstehenden Umgebung, jedenfalls auf dessen Südostseite, erreicht (s. oben). Zugleich nehmen alle neu angelegten Bauten die gegenüber dem NR-Tempel leicht verschobene Orientierung des Tempelneubaus auf.

Für die Raumaufteilung des Chnumtempels in seinem westlichen Abschnitt hat der Fund eines weiteren Naos und die Aufdeckung von Fundamentresten gegenüber der von RICKE vor-

handelt und weiterhin ein anderer, bereits in der 3. Kampagne freigelegter Befund u.a. bemalte Putzreste mit fragmentarischen Priestertiteln ergab; s. 3. Bericht S. 173.

³²⁾ Im übrigen ist zu beachten, daß das vom eigentlichen Kom durch eine Senke getrennte moderne Dorf mindestens z. T. über antiken Wohnschichten liegt. Wie weit diese zeitlich zurückreichen, ist ohne eingehende Untersuchung naturgemäß nicht zu sagen. Nicht ausgeschlossen ist aber, daß zugleich mit einer Auflassung der Festung Elephantine im NR sich eine mehr aufgelockerte Siedlungsweise in der Umgebung entwickelt hat.

³³⁾ Zum Beginn dieser Siedlung noch vor der persischen Herrschaft vgl. KRAELING, Brooklyn Museum Aramaic Papyri S. 41 ff.

³⁴⁾ 2. Bericht S. 195.

³⁵⁾ Die Erkenntnis, daß auch der Satettempel seine eigene Uferterrasse besaß und sich weitere Uferanlagen dann daran angeschlossen haben, gehört zu den Ergebnissen der letzten Kampagne; s.u. S. 72 ff. Im übrigen s. für den Komplex der späten Uferanlagen 1. Bericht S. 96 ff., 2. Bericht S. 184 f., 3. Bericht S. 166 ff.

³⁶⁾ RICKE, Beiträge Bf 6 S. 6 f.

³⁷⁾ 3. Bericht S. 161 ff. mit Abb. 1.

1974

gelegten Rekonstruktion einige Veränderungen zur Folge gehabt³⁸⁾). Zum Verhältnis der beiden Tempel untereinander fällt das nunmehr sehr deutliche Übergewicht des Chnumtempels auf, der mit der Anlage seiner Widderfriedhöfe darüber hinaus auch noch in den nahegerückten Bereich des Nachbartempels der Satet unmittelbar eingreift³⁹⁾.

Beide Tempel zusammen, mit ihren weitgespannten Uferanlagen und allen Wirtschaftseinrichtungen etc., dürften nun nahezu die Hälfte der Gesamtkomplex eingenommen haben⁴⁰⁾. Der Verlust an Wohnfläche durch die Erweiterung des Chnumbezirks nach Nordwesten muß dabei vor allem die jüdische Siedlung schwer betroffen haben: nach der Aussage der aramäischen Papyri reichte sie bis unmittelbar an die nördliche Begrenzung des damaligen Chnumbezirks heran und hatte hier auch ihren Tempel⁴¹⁾. Dessen einstiger Standort könnte demnach durchaus etwa am Platz des Allerheiligsten des neuen Chnumtempels der 30. Dyn. zu suchen sein⁴²⁾.

6. Das Ende des Kultbetriebs in den Tempeln von Elephantine, ihr in mehreren Phasen erfolgter Abbruch zur Gewinnung von Baumaterial und die Errichtung von Wohnbauten auch im eigentlichen Tempelgebiet ist am deutlichsten im ausgedehnten Bezirk des Chnumtempels zu verfolgen, wenn auch bisher meist noch ohne die Möglichkeit zu sehr exakten Datierungen. Auffallend ist besonders die Bebauung im römischen Vorhof, die, unmittelbar auf der alten Pflasterung aufgesetzt, in so regelmäßiger Anlageart erfolgte, daß man hier einen Teil des für Elephantine erwähnten Klosters erkennen möchte. Zugehörig sind eine kleine, als Zentralbau angelegte Kirche vor dem einstigen Eingang zum Tempelhaus und ein östlich davor gelegener Hallenbau⁴³⁾.

In welchem Umfang die übrige Bebauung koptischer Zeit im Bereich des Chnumtempels trotz ihrer anderen Anlageart gleichfalls dem Klosterkomplex des römischen Vorhofes zuzurechnen ist, läßt sich zumindest gegenwärtig noch nicht entscheiden⁴⁴⁾. Ebenso ist noch unklar, wieweit sich im Stadtgebiet nordwestlich des Chnumtempels koptische Siedlungsreste erhalten haben. Eine einst sehr wahrscheinlich in diesem Bereich stehende Basilika von erheblichen Abmessungen ist völlig zerstört. Die weit verstreut im Gelände liegenden Säulenschäfte, Piedestale und Basen aus Granit haben aber immerhin eine annähernde Rekonstruktion des Bauwerks möglich gemacht⁴⁵⁾.

W. K.

³⁸⁾ 2. Bericht S. 182 ff.

³⁹⁾ Im Raumkomplex unmittelbar nordwestlich der Verbindungstreppe zwischen beiden Tempeln; vgl. RICKE, Beiträge Bf 6 S. 33 f.

⁴⁰⁾ Reste der südwestlichen Umfassungsmauer des Chnumbezirks konnten in ca. 30 m Abstand vom Tempelgebäude noch in der Grabung 1906—1908 beobachtet werden; s. ZÄS 46 (1909/10) S. 50 und Taf. III.

⁴¹⁾ KRAELING, Brooklyn Museum Aramaic Papyri S. 76 ff.; für die Überschneidung der neuen Tempelumwallung mit Wohnbauten der jüdischen Siedlung s. ZÄS 46 (1909/10) S. 28.

⁴²⁾ Vgl. dazu, daß mit Beginn der 30. Dyn. die bisher so reichlichen Quellen über das Leben der jüdischen Kolonie auf Elephantine überhaupt aufhören (KRAELING, a.a.O. S. 111 ff.), und zwar obwohl durch die Tempelerweiterung nur ein Teil des jüdischen Viertels zerstört worden sein kann, denn dieses hat sich mit den Häusern m und n (ZÄS 46 [1909/10] S. 28 ff.) bis nahe an das Granitmassiv erstreckt. Die Haltung den jüdischen Kolonisten gegenüber hat sich in der 30. Dyn. also offenbar insgesamt gewandelt, sei es allein auf Grund der gestiegerten Machtfülle der Priesterschaft des Chnum, sei es als nationale Reaktion auf die Vertreibung der Perser, in deren Dienst die jüdische Garnison stand.

⁴³⁾ 1. Bericht S. 99 ff., 2. Bericht S. 186 ff.

⁴⁴⁾ Für einen Gesamtplan der koptischen Bebauung nach dem Stand am Ende der 2. Kampagne s. 2. Bericht Abb. 1.

⁴⁵⁾ 3. Bericht S. 182 ff.

II. Ostuferanlagen von Elephantine⁴⁸⁾

In der diesjährigen Kampagne wurden die Uferanlagen, die sich noch nördlich der bereits im Vorjahr bearbeiteten „Pfeileraufbauten“⁴⁷⁾ entlang dem Ostufer des südlichen Inselteils erstrecken (Taf. 12a), gereinigt⁴⁸⁾ und aufgenommen. Dieser Teil umfaßt einen bis zum Nilometer reichenden, durch vertikale Baufugen in seiner Länge bestimmten Mauerabschnitt, den Nilometer selbst sowie Reste einer sich im Anschluß daran noch weiter nach Norden fortsetzenden Kaimauer. Südwestlich der „Pfeileraufbauten“ kamen bei einer Uferhanguntersuchung die Fundamente zweier parallel geführter Quadermauern zutage.

Terrasse des späten Satet-Tempels⁴⁹⁾

Geböschte Seitenabschlüsse sowie eine leichte Konkavkrümmung lassen erkennen, daß der zwischen der Stützmauer der „Pfeileraufbauten“ und dem Nilometer stehende Mauerabschnitt⁵⁰⁾ ein selbständiges Bauglied der Ostuferbefestigung bildet. Chronologisch ist dieser Teil vor die beiden seitlich anschließenden Uferbauten einzuordnen.

Nach Verlauf, Ansicht (Taf. 12a) und Lage⁵¹⁾ handelt es sich bei diesem Abschnitt der Kaimauer um die vordere Stützmauer der Flußterrasse des späten Satet-Tempels. Terrassen- und Tempelachse weichen zwar leicht voneinander ab, doch scheint die Achse der Terrasse genau auf die Eingangsmitte des Kiosks gerichtet zu sein, den RICKE⁵²⁾ vor der römischen Erweiterung des Satet-Tempels⁵³⁾ unter anderem zur Ergänzung der dortigen Baureste vorschlägt. Vergleichbar ähnlich ist der Trajan-Kiosk von Philae⁵⁴⁾ zu „seiner“ Terrasse angeordnet.

Über Verlauf und Konstruktion der seitlichen Terrassen-Stützmauern lassen sich vorerst nur Vermutungen anstellen; zu weit werden die fraglichen Mauerabschnitte vom Garten des Inselmuseums und den Resten einer Säqiya⁵⁵⁾ überlagert. Die Tiefe der Terrasse entspricht jedoch mit großer Wahrscheinlichkeit der Ausdehnung des offenbar unmittelbar entlang der nördlichen Terrassen-Stützmauer angelegten Teils des Nilometers⁵⁶⁾. Dieser etwa 27 m messende,

⁴⁸⁾ 1. Bericht (S. 96ff.) Abb. 1, 5; 3. Bericht S. 166ff.; als Abwicklung zusammenhängend dargestellt bei DE MORGAN, *Cat. de Mon.* 1 (1894) Abb. S. 107 unten, Plan S. 106; des weiteren s. Plan des Südtells von Elephantine, angefertigt von der auf der Insel von 1906—1909 tätig gewesenen Franz. Mission (Kopie im Schweizerischen Institut für Ägyptische Bauforschung und Altertumskunde in Kairo, s. *Beiträge Bf 6* S. 2 Anm. 10).

⁴⁷⁾ 1. Bericht Abb. 1, 5; 3. Bericht S. 168f. Taf. XLIII b.

⁴⁹⁾ Im Bereich des Nilometers und der nördlichen Kaimauer bestanden die Ablagerungen aus lockerem Geröll, der übrige Abschnitt war mit unstratifiziertem Siedlungsschutt bedeckt. Unmittelbar südlich des Nilometers wurden auf einem drei Quaderschichten tiefen Ausbruch des Kaimauerwerks die Reste einer zu Beginn des Jhs. anscheinend noch betriebenen Säqiya, s. Plan d. Franz. Mission, s.o. Anm. 46, aufgedeckt.

⁵⁰⁾ Zu „später“ Satet-Tempel, s. RICKE, *Tempel Nektanebos' II.*; 2. Bericht S. 196ff. Offenbar scheint R. POCOCKE, *A Description of the East* 1 (1798) Taf. 8(y) gegenüber S. 25, den südlichen Teil der vorderen Terrassenstützmauer noch annähernd in seiner Originalhöhe gesehen zu haben.

⁵¹⁾ 1. Bericht Abb. 5.

⁵²⁾ *Beiträge Bf 6* S. 25f. Abb. 7.

⁵³⁾ *Beiträge Bf 6* S. 28—32 Pläne 2, 4.

⁵⁴⁾ H. G. LYONS, *A Report on the Temples of Philae* (1908) Pläne 4, 5.

⁵⁵⁾ Siehe Anm. 48.

⁵⁶⁾ P. S. GIRARD, *Descr. de l'Égypte, Ant. Texte 6* (1822) S. 8f.; DERS., *Descr. de l'Égypte, Ant. I* (1820) Taf. 31, 33, 1, 2, 3; E. JOMARD, *Descr. de l'Égypte, Ant. Texte 1* (1821) S. 199f. Der Erhaltungszustand des südlichen Nilometerabschnittes bzw. des Treppenoberlaufes ist ziemlich deutlich dargestellt bei V. DENON, *Voyage dans la Basse et la Haute Égypte* 2 (1802) Taf. 64, 3.

1974

zum überwiegenden Teil noch verschüttete Abschnitt besteht vor allem aus dem Oberlauf der Treppe; hinzu kommen die Stärke der Kaimauer, die Tiefe des zweiten Treppenpodestes von unten und die Länge eines Zugangsbaus am oberen Ende des Nilometers. Daß sich die Terrasse möglicherweise bis zu diesem kleinen Raum ausdehnte, läßt sich mit einiger Wahrscheinlichkeit auf Grund seines südorientierten Zuganges annehmen. Nimmt man weiterhin an, daß dessen Fußbodenoberkante mit der Terrassenebene auf einem gemeinsamen Niveau⁵⁷⁾ lag, dann ragte das Terrassenmauerwerk, einschließlich einer anzunehmenden Brüstung⁵⁸⁾ von ungefähr 1,5 m, noch etwa 6,5 m über die Erhaltungshöhe der vorderen Stützmauer auf. Die gleiche Bauhöhe ließ sich bereits für die südlich anschließenden und ziemlich sicher mit einem Hohlkehlfries⁵⁹⁾ zu ergänzenden „Pfeileraufbauten“ ermitteln. Beide Bauten hatten demnach einen anscheinend gleichhohen oberen Abschluß. Zwischen dem Terrassenende und dem Kioskbau verbleibt nach den getroffenen Annahmen noch eine Distanz von etwa 3 m. Dieser Zwischenraum könnte gerade der Breite eines Weges entsprechen, der vermutlich vom Anlandekai der Insel⁶⁰⁾, am Satet-Tempel vorbei, zum Eingang des Chnum-Tempels⁶¹⁾ führte.

Nilometer

Gegen die nördliche Stützmauer der Satettempel-Terrasse lehnt sich als weiterer Bauabschnitt der Uferanlagen der bekannte Nilometer von Elephantine⁶²⁾. Eine vertikal durchlaufende Baufuge markiert die Trennung beider Bauwerke (Taf. 12 b), das nördliche Ende des Baus bildet eine senkrecht zum Uferhang gesetzte Quermauer. Im Gegensatz zu vergleichbaren Anlagen⁶³⁾ knickt der Treppenlauf dieses Nilmessers zweifach ab. Ziemlich sicher wurde diese eigentümliche Treppenführung vor allem durch die Festlegung des oberen Treppenantrittes bzw. des Zugangsbaues bestimmt, die unter Umständen in einem Zusammenhang mit einer bisher noch nicht genau geklärten Gruppierung anderer Bauten im Vorbereich des späten Satet-Tempels zu sehen ist. Die von dort bis zum Ufer noch verbleibende Strecke konnte aber bei dem

⁵⁷⁾ Das NN Niveau der Fußbodenoberkante des Zugangsbaus läßt sich nach Höhenangaben zu den oberen Treppenabschnitten, s. P.S. GIRARD, *a.a.O.* S. 8 f., auf 101,15 m NN bestimmen.

⁵⁸⁾ Auf Elephantine für die Terrasse des Chnum-Tempels nachzuweisen, s. 1. Bericht S. 98; 2. Bericht S. 185. Eine Zusammenstellung über Flußterrassen mit Brüstung, s. MDIK 28,2 (1972) 193 Anm. 19.

⁵⁹⁾ 3. Bericht S. 169 Anm. 41; vgl. dazu POCOCKES Darstellung, s. Anm. 49.

⁶⁰⁾ Angaben zu diesem Bau, s. MDIK 28,2 (1972) S. 193 ff. Anm. 23 ff. Abb. 3.

⁶¹⁾ Mit „Eingang des Chnum-Tempels“ ist hier der Pylonendurchgang des „späten“ Chnum-Tempels zu verstehen, s. dazu RICKE, *Tempel Nektanebos* II.; 1. Bericht S. 96 ff.; 3. Bericht S. 167.

⁶²⁾ Siehe vor allem L. BORCHARDT, *Nilmesser und Nilstandsmarken* (1906) S. 13—22. 13 Anm. 1; erwähnt bei R. POCOCKE, *A Description of the East* I (1798) S. 117; weiterhin V. DENON, *Voyage dans la Basse et la Haute Égypte* I (1802) Taf. 64, 3. 127, 4; DERS., *a.a.O.* 2 S. 157; R. RICHARDSON, *Travels along the Mediterraenian* (1822) S. 358; A. v. PROKESCH, *Erinnerungen aus Aegypten und Kleinasiien* (1829) S. 209; I.G. WILKINSON, *Topography of Thebes* (1835) S. 462; vgl. DERS., *Modern Egypt and Thebes* (1843) S. 291 ff.; St. JOHN, *Egypt and Nubia* (1845) S. 406; G.H. HOSKINS, *A Winter in Upper and Lower Egypt* (1863) S. 283; BAEDEKER (1928) S. 372; J. BAIKIE, *Egyptian Antiquities in the Nile Valley* (1932) S. 724. Zu den Inschriften des Zugangsbaues s. vor allem CHAMPOLLION, *Lettres écrites d'Égypte et de Nubie* (1868) S. 141; DERS., *Monuments de l'Égypte et de la Nubie* I (1871) S. 221—225.

⁶³⁾ Unter anderem die Nilmesser von Philae, s. H.G. LYONS, *A Report on the Island and Temples of Philae* (1896) S. 34—39 Pläne 1. 3. 4; DERS., *A Report on the Temples of Philae* (1908) Taf. 4—5; vgl. L. BORCHARDT, *a.a.O.* S. 8 ff. Taf. 1. 2; von Luxor, s. L. BORCHARDT, *a.a.O.* S. 31—36 Abb. 24; von Esna, s. L. BORCHARDT, *a.a.O.* S. 29 ff. Abb. 19. 20. 21.

vielleicht auch damals schon beachtlichen Höhenunterschied⁶⁴⁾) unmöglich mit einem geraden Treppenlauf überwunden werden.

Der Nord-Süd gerichtete Hauptabschnitt der dreigeteilten Treppe, der zwischen einer gegen den Strom schützenden Frontmauer und einer Hangmauer von gleichbleibender Stärke verläuft, liegt schief zur Außenflucht des Bauwerks⁶⁵⁾. Der Schräglauftyp hängt von der sich von Norden nach Süden verbreiternden Stärke der Frontmauer⁶⁶⁾ ab, die auch hier leicht konkav gekrümmmt ist. Die „Kurvatur“ beginnt allerdings erst zusammen mit der Abdeckung des Haupttreppenlaufes; das darunterliegende Mauerwerk verläuft noch in gerader Flucht (Taf. 12 b).

Der flussparallele Teil der Treppe sowie das kurze, rechtwinklig zum Fluß abbiegende Endstück sind relativ gut erhalten. Ausgebrochene Stellen im Mauerwerk zu beiden Seiten der heute als Flusszugang benutzten Öffnung des Nilometers, über die Mauerflucht herausstehende Quader sowie schon im Fluß liegende Fundamentteile zeigen, daß sich der Gang ehemals noch fortsetzte⁶⁷⁾. Gleich anderen Anlagen, scheint auch dieser Nilometer nur von oben⁶⁸⁾ zugänglich gewesen zu sein; durch das untere Gangende drang nur das zu messende Nilwasser in den Treppenraum ein. Die Art des Wassereintrittes⁶⁹⁾ konnte jedoch noch nicht genau geklärt werden.

Über dem unteren Treppenteil ist die Abdeckung⁷⁰⁾ streckenweise noch vollständig erhalten. Mit ziemlicher Sicherheit darf angenommen werden, daß der Treppengang insgesamt⁷¹⁾ in der gleichen Art überdeckt war. Der allseitig geschlossene Gang bzw. die Meßskalen auf der westlichen Gangwand⁷²⁾ wurden tagsüber durch horizontale, sich schräg nach unten öffnende Schlitzfenster⁷³⁾ beleuchtet, die in der gegenüberliegenden Frontmauer eingearbeitet waren. Von den vermutlich vier ehemaligen Fenstern sind auf Grund der stark abgetragenen oberen Mauerpartien nur noch drei mit Sicherheit nachzuweisen. Nachts konnte der Meßraum offenbar

⁶⁴⁾ Die Höhendifferenz zwischen dem oberen Antrittsniveau der Treppe, s. Anm. 57, und dem derzeit ziemlich konstant bleibenden Nilstand (am 17. 3. 1972 85,31 m NN) beträgt etwa 15,5 m (15,64 m).

⁶⁵⁾ Von GIRARD, s. Anm. 56, offenbar noch nicht beachtet; sehr deutlich dargestellt auf dem Plan der Franz. Mission, s.o. Anm. 46; vgl. auch 1. Bericht Abb. 5.

⁶⁶⁾ Allem Anschein nach verändert sich die Mauerstärke in Abhängigkeit von dem über ihre Länge wechselnden Erddruck.

⁶⁷⁾ Vgl. Nilometer von Philae, s. H.G. LYONS, *A Report on the Island and Temples of Philae* (1896) Plan 3, der sich noch etwa 7 m außerhalb der Kaimauer gegen den Fluß hin fortsetzt. Da der Ostarm des Nils bei Assuan eine ziemlich starke Strömung hat und das Ostufer von Elephantine steil abfällt, scheint der untere Gang des Nilometers nicht mehr sehr weit in den Fluß hinausgeragt zu haben.

⁶⁸⁾ Siehe alle in Anm. 63 angeführten Beispiele. Leider zeigt nur noch der Nilometer von Philae einen Zugang mit fest zu verschließendem Tor; vgl. dazu den Eingangsbau zum „Brunnen“ Nektanebos II. im Tempelbezirk von Medinet Habu, s. U. HÖLSCHER, *The Excavation of Medinet Habu 5 (OIP)* (1954) S. 34 Abb. 37; s. außerdem Nilometer von Edsu, L. BORCHARDT, a.a.O. Abb. 17, der ziemlich sicher auch verschließbar war.

⁶⁹⁾ Mit Ausnahme des Nilometers von Esna, s. L. BORCHARDT, a.a.O. S. 29ff. Abb. 21, scheint keine Anlage gründlich genug untersucht worden zu sein, um genaueres über die Art des Wassereintrittes zu erfahren. Bei dem Beispiel von Esna konnte das Wasser offenbar durch eine überhängend vermauerte Bodenöffnung nach dem Prinzip der kommunizierenden Röhren in den Gang eindringen.

⁷⁰⁾ Die Gangabdeckung besteht aus mächtigen Granitplatten und Sandsteinbalken. Sowohl P.S. GIRARD, *Deser. de l'Egypte*, Ant. 1 Taf. 33, 3, als auch L. BORCHARDT, *Nilometer und Nilstandsmarken* Taf. 3, geben die Gangabdeckung nur schematisch wieder.

⁷¹⁾ Vgl. den recht ähnlichen Nilometer von Philae, s. Anm. 63.

⁷²⁾ L. BORCHARDT, a.a.O. S. 13—23 Taf. 3.

⁷³⁾ Vergleichsbeispiele u.a. bei G. ROEDER, *Debot bis Kalabsche 2 (Les Temples Immersés de la Nubie)* (1911) Taf. 99a, b; DERS., *Der Tempel von Dakka 2 (Les Temples Immersés de la Nubie)* (1930) Taf. 149b.

1974

auch künstlich⁷⁴⁾ erleuchtet werden. Drei von ehemals vier in die Westwand eingelassenen Lampennischen⁷⁵⁾ sind erhalten, eine weitere befindet sich in der Nordwand über dem unteren Treppenpodest, eine sechste war vermutlich in die gegenüberliegende Südwand über dem nach oben folgenden Podest eingearbeitet.

Der Nilometer lässt sich leider nicht vorbehaltlos im gewünschten Umfang rekonstruieren. Geht man von der Überdeckung des gesamten Treppenlaufes aus, dann müsste das Fassadenmauerwerk, gerechnet vom Niveau des zweiten Treppenpodestes von unten, wenigstens noch um etwa 4,5 m höher aufgeragt haben. Nachdem sich aber auf den höheren Felspartien in der Verlängerung der nördlichen Abschlußmauer des Nilometers abgetreppte Ausarbeitungen und wenig südlich davon Reste der inneren Stützmauern⁷⁶⁾ finden, setzten die Fundamente der Konstruktion offenbar teilweise erst in dieser Höhe, d.h. noch oberhalb der heute sichtbaren Stufen des Treppenoberlaufes an. Man kann daher für den Bau wenigstens eine ebenso große Höhe wie für die Terrasse des Satet-Tempels (s. oben) annehmen.

Da der Nilometer baulich recht eng mit dem Satet-Tempel verbunden ist, liegt es nahe, in ihm auch eine ausschließlich diesem Tempel zuzuordnende Einrichtung⁷⁷⁾ und nicht mehr den allgemein von oben und unten zugänglichen Nilometer von Elephantine zu sehen.

Nördliche Kaimauer

Gleich nördlich des Nilometers schließen Fundamentreste einer ehemals sicherlich nur wenige Quader starken Kaimauer⁷⁸⁾ an. Gleich den anderen Uferbauten dürfte sie aus Sandsteinquadern aufgeführt gewesen sein (Taf. 13 a). Sehr wahrscheinlich stellte sie die Verbindung zwischen dem Nilometer und dem noch rund 100 m weiter nördlich gelegenen Anlandekai (s. oben) her.

Die Reste bestehen hauptsächlich aus einem geschlossenen, etwa 8 m langen Fundamentstück aus Sandsteinquadern, das stumpf gegen die nördliche Quermauer des Nilometers setzt bzw. bündig mit dessen Nordostecke beginnt, zur allgemeinen Mauerflucht aber insgesamt leicht nach Nordosten verschwenkt. Hangwärts davon liegen geringere Reste, mit denen Unebenheiten zwischen den Uferklippen ausgeglichen worden sind. Eine Lage ähnlich angeordneter Blöcke findet sich weiter nördlich davon.

Zwei Quadermauern südwestlich der „Pfeileraufbauten“

Wenig oberhalb des Kaimauerabschnittes, der sich südlich der „Pfeileraufbauten“⁷⁹⁾ fortsetzt, wurden Fundamentreste zweier parallel verlaufender Mauern aus Sandsteinquadern freigelegt. Ihre Länge beträgt insgesamt etwa 9 m, ihr konstant bleibender Abstand 1,75 m.

⁷⁴⁾ Siehe L. BORCHARDT, a.a.O. S. 13.

⁷⁵⁾ Die Nischen sind untereinander etwa gleichgroß, s. L. BORCHARDT, a.a.O. Taf. 3. Auch im Mauerwerk des „Beckens“ am Sudostfuß der Chnumtempel-Terrasse, s. 1. Bericht Taf. XXXVb, sind neben den beiden oberen Treppenenden Lampennischen eingearbeitet.

⁷⁶⁾ Die Westmauer des flußparallelen Treppenlaufes stützt sich mit drei zwei-Quader-breiten Sturzmauern gegen den Uferhang; vgl. Konstruktion der Chnumtempel-Terrasse, 3. Bericht S. 166.

⁷⁷⁾ Die Einheit von Tempel und Nilometer findet sich bereits einmal auf Elephantine. Das „Becken“ mit seinem Meßsystem, s. 1. Bericht S. 98 f.; 2. Bericht S. 184 ff., ist offensichtlich eine zum Kultbetrieb des Chnum-Tempels gehörende Einrichtung.

⁷⁸⁾ Nach Deser. de l'Égypte, Ant. I Taf. 30, 4 noch ziemlich gut erhalten; vgl. a.a.O. Taf. 31 („Murs“). Die Mauer ist im Ansatz auch bei a.a.O. Taf. 33, 1. 2. 3, dargestellt.

⁷⁹⁾ Siehe Anm. 47.

Zur allgemeinen Richtung der nahegelegenen Uferanlagen — Pfeilerreihe und Terrasse des Satet-Tempels — stehen die Baureste in einem Winkel von etwa 45° . Nach Lage und Verlauf scheinen sie jedoch mit diesen nicht in Verbindung zu stehen, sondern eher mit der allerdings etwa 30 m entfernten Terrasse des Chnum-Tempels⁸⁰), zu deren nördlicher Stützmauer sie parallel verlaufen.

Möglicherweise handelt es sich bei den Bauresten um Fundamentabschnitte von Frontmauern bzw. Verkleidungen zweier sich gegenüberliegender Uferanlagen, die später zugunsten anderer aufgegeben wurden. Die südliche der beiden Mauern liegt nämlich mit geringem Abstand der sauber gesetzten Außenflucht einer älteren, unmittelbar auf den Felsen gesetzten Bruchsteinkonstruktion vor, die sich nach einer Ausdehnung von etwa 3,5 m noch weiter nach Süden zu erstrecken scheint. Geringe, auf den Bruchsteinen klebende Trockenziegelreste deuten unter Umständen darauf hin, daß die Steinpackung der Unterbau einer massiven, inneren Ziegelkonstruktion⁸¹) war.

H. J.

III. Bebauungsgebiet südlich des Chnumtempels

Durch weitere Abtragung der ptolemäischen und römischen Gebäudereste⁸²), gelang es in diesem Jahr erstmalig, größere Zusammenhänge auch der tiefer liegenden und bisher nur in weit auseinanderliegenden Einzelpartien sichtbaren Bestände zu klären⁸³). Generell bestätigt sich die bereits mehrfach wiederholte Vermutung, daß der neuorientierten und folglich der Spätzeit angehörenden Bebauung allerorts eine in gleicher Weise intensive und sich häufig erneuernde altorientierte Bebauung vorausging⁸⁴). Die Ausrichtung dieser älteren Baureste blieb trotz der häufigen Erneuerungen innerhalb gewisser Toleranzen bis in die tiefsten inzwischen sichtbar gemachten Schichten einheitlich.

a) Bau K 43: Allein das in einigen Einzelheiten schon aus dem Vorjahr bekannte Haus K 43⁸⁵) ist in einer Zwischenorientierung ausgerichtet (Abb. 2). Es gehört demzufolge bereits in eine verhältnismäßig späte Zeit, liegt aber immer noch vor dem Beginn der Ptolemäerherrschaft. Der an seinem Westende auf beiden Seiten symmetrisch eingezogene Süd Raum K 432 lässt einen nicht uninteressanten Gesamtgrundriss vermuten. Der Bau ist jedoch heute größtenteils verloren. Außer K 432 sind nur zwei weitere Einzelräume erkennbar. Der kleine Nordraum K 431 zeigt im Ostteil Reste einer Tür mit einer Schwelle (Taf. 14a). Ob hier der Eingang lag, ist allerdings fraglich. Mit größerer Berechtigung ist an den Anfang eines Treppenlaufes zu denken. Der zweite im Grundriss parallelogrammartig verzogene Raum K 433 im Nordwesten wurde erst zu einem späteren Zeitpunkt hinzugefügt. Ein Durchbruch in der Ostwand von K 431 diente dabei als Zugang.

b) Komplex K 44 und K 44a: In der baulichen Anlage wesentlich besser verständlich ist das wenige Meter westlich gelegene Haus K 44, das nun bereits zu der obersten noch erhaltenen

⁸⁰) 1. Bericht S. 96ff. Abb. 5; 3. Bericht S. 166f.

⁸¹) Die gleiche Art einer TZ-Mauer-Fundamentierung ist bei dem sich südlich der Chnumtempel-Terrasse fortsetzenden Abschnitt der Stadtmauer 2 zu beobachten, s. 1. Bericht Abb. 2.

⁸²) Siehe 3. Bericht S. 169ff. Abb. 5.

⁸³) 2. Bericht S. 195.

⁸⁴) Der Orientierungswchsel in der Bebauung des Gebietes südlich des Chnumtempels wurde bereits in der ersten Kampagne des Jahres 1969 festgestellt und dort vor allem mit dem Tempelbau in Verbindung gebracht, vgl. 1. Bericht S. 122.

⁸⁵) Siehe 3. Bericht Abb. 172 Abb. 5.

1974

Bebauungsschicht der Altorientierung gehört (Abb. 2). Vorläufig habe ich ihm die Bezeichnung „Säulenhofhaus“ gegeben, denn es bildet das erste bisher auf Elephantine nachgewiesene Beispiel eines derartigen Typs. In der Gesamtform beschreibt es ein Rechteck, das mit seiner Nord- und Ostseite an eine Straße grenzt. Nach Süden und Westen schließen weitere zu verschiedenen Zeiten angelegte Häuser an⁸⁶). Ein jüngerer Annex K 144a liegt auf der Ostseite. Zahlreiche ältere Mauerzüge, die unter den Wänden und an mehreren Stellen auch unmittelbar unter dem Fußboden zum Vorschein kamen, zeigen darüber hinaus, daß die Bautätigkeit in diesem Gebiet auch zu früheren Zeiten außerordentlich rege gewesen war.

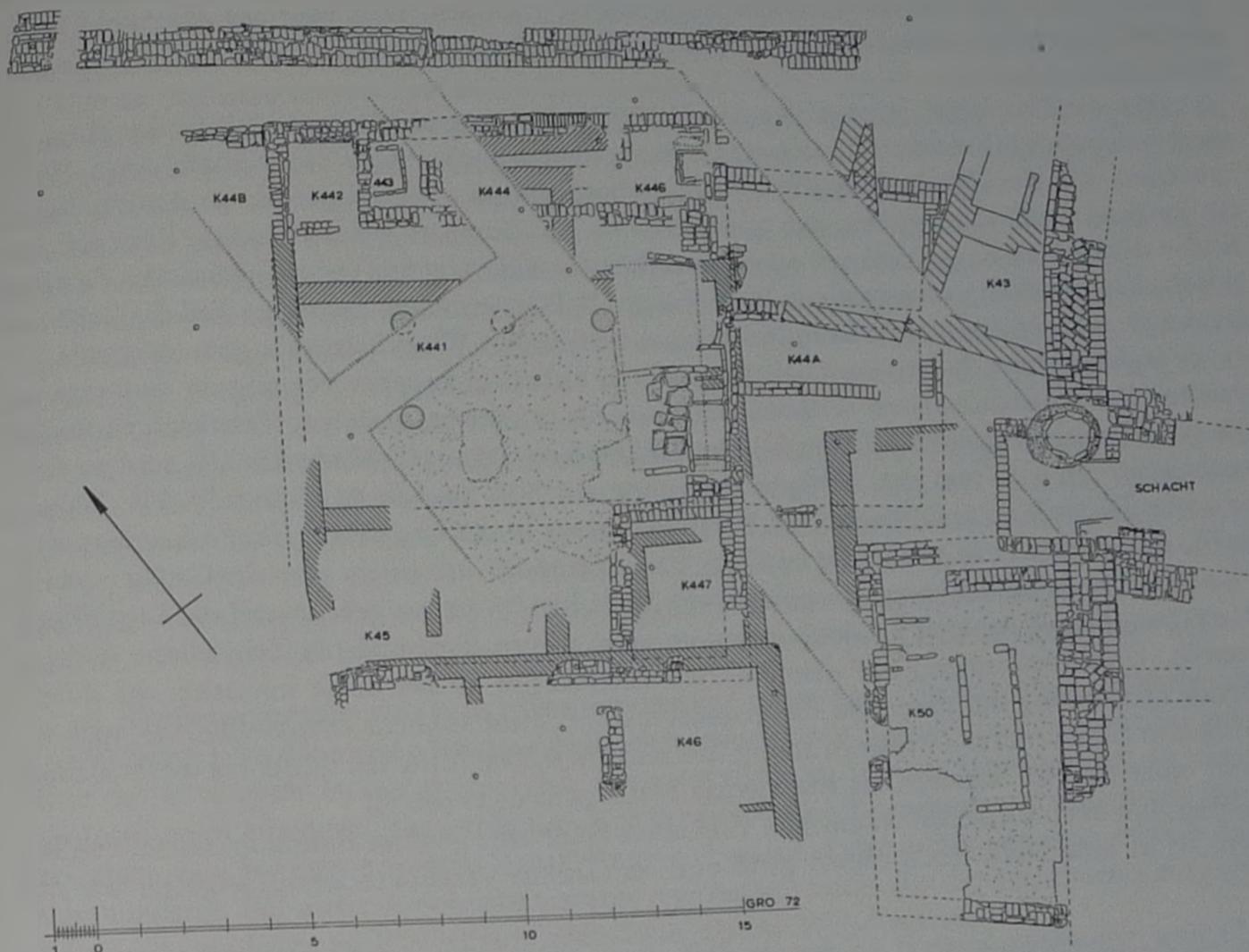


Abb. 2. Baureste aus dem Gebiet südlich des Chnumtempels (eng schraffiert: tiefere Lagen)

Im einzelnen gliedert sich der Grundriß des Hauses in drei verschiedene Raumzonen. Sie bestehen an den Schmalseiten aus je einer einfachen Raumzeile. Zwischen ihnen liegt ein kleiner, von Säulen umstellter Hof mit einem an drei Seiten umlaufenden Gang. Ein Eingang (unsicher ob Haupt- oder Nebeneingang), von dem sich ein Rest einer Schwelle erhalten hat, lag auf der Ostseite und führte von der dort entlang laufenden Straße unmittelbar in den östlichen Hofgangabschnitt.

⁸⁶⁾ Beispielsweise setzt sich die derzeitige Südwand des Hauses K 44 aus drei verschiedenen Aufbauzonen zusammen, von denen nur die mittlere wirklich in die Zeit der Erbauung von K 44 gehört.

Das beherrschende Element des Gebäudes bildet der innere Säulenhof. Von den Säulen konnten fünf zweifelsfrei nachgewiesen werden. Vier Basen verblieben überhaupt *in situ* (Taf. 15 c). Die fünfte Basis in der Südostecke fiel vermutlich einem später an dieser Stelle angelegten Keller zum Opfer, ist aber in der kreisrunden Aussparung des Estrichbodens eindeutig erkennbar. Eine sechste zwischen dieser und der südwestlichen Ecksäule gelegene und damit auch eine zweite Zeile vervollständigende Säule scheint es dagegen nicht gegeben zu haben, denn an der dafür in Frage kommenden Stelle fehlt eine entsprechende Aussparung im Hofestrich. Damit wurde der Hof des Gebäudes von diesen fünf Säulen auf drei Seiten umschlossen. Auf der nach Süden weisenden vierten Seite endete er an der Innenwand der südlichen Raumzeile. Diese Wand ist zwar im Bereich des Hofs nicht mehr vorhanden, kann aber aus dem wohl fluchtgleichen Verlauf der Ostwand des südöstlichen Eckraumes noch mit ziemlicher Sicherheit rekonstruiert werden.

Auf der Nordseite, jenseits des nördlichen Hofumgangsabschnittes schließt das Haus mit einer wesentlich schmäleren Raumzeile ab. Sie besteht aus mindestens vier Einzelräumen. Wahrscheinlich war die Unterteilung einst noch weitergegangen. Bemerkenswert ist darüber hinaus die symmetrische Anordnung der quadratischen Eckräume an beiden Enden. Eine auf dem Boden der Räume K 443 und 446 erkennbare Instrumentierung mit verschiedenen aus Trockenziegeln hergestellten wattenartigen Vertiefungen⁸⁷⁾ lässt vermuten, daß dieser Teil des Gebäudes zumindest während eines gewissen Zeitraumes als eine Art Wirtschaftstrakt genutzt wurde.

Vergleicht man diesen Grundriß mit anderen bisher in Ägypten freigelegten und etwa der gleichen Zeit entstammenden Wohnhäusern, so fällt es schwer, geeignete Parallelen zu finden. Die von der schwedischen Mission in Abu Ghālib freigelegten Gebäude des MR sind zu fragmentarisch, um sich von der dortigen Bebauung ein Bild machen zu können⁸⁸⁾. Die Häuser, die unter Sesostris II. anlässlich seines Pyramidenbaues in der Lagerstadt Kahūn angelegt wurden⁸⁹⁾, sind entweder zu groß oder zu klein. Unser Grundriß entspricht etwa der Größe von vier in Kahūn als „Arbeiterhäuser“⁹⁰⁾ ausgewiesenen Einheiten⁹¹⁾. Etwas größer sind die Tagelöhnerhäuser von Tell el-Amarna⁹²⁾, doch kommen diese wegen ihrer anderen Zeitstellung nicht in Betracht. Übereinstimmend mit dem Bau aus Elephantine ist bei ihnen immerhin die durchgehende Dreiteilung des gesamten Baugrundstückes⁹³⁾. Eine ähnliche Dreiteilung liegt auch bei den Bauten der mittleren Größenordnung in Kahūn vor. Der Mittelteil dürfte bei diesen Bauten jedoch nicht als Hof sondern als überdeckte Halle gedient haben⁹⁴⁾.

Mag nun auch zwischen einem Hof und einer Halle eine gewisse Funktionsähnlichkeit bestehen, so ist eine Halle doch nie so groß und im Grunde verschwenderisch angelegt wie der

⁸⁷⁾ Eine von diesen erinnert an den im Fußboden von K 111 angetroffenen Behälter, s. 2. Bericht Taf. 46 a.

⁸⁸⁾ Siehe H. LARSEN, MDIK 6, 1936, S. 41 ff. bes. S. 50 ff. Abb. 4.

⁸⁹⁾ Siehe A. BADAWY, *History of Egyptian Architecture* II (Los Angeles 1966) S. 22 ff. Abb. 5, nach FL. PETRIE, *Illiabu* (London 1891) S. 5 ff. Taf. 14; s. ferner auch DERS., *Kahun, Gurob and Hawarra* (London 1890) S. 21 ff. Taf. 15, mit Herauszeichnung einiger der Kleinhouseinheiten im Maßstab 1 : 200; gute Reproduktionen des Stadtgrundrisses ferner bei M. COPPA, *Storia dell'Urbanistica* I (Turin 1968) S. 354 ff. Abb. 316.

⁹⁰⁾ PETRIE, *Kahun, Gurob and Hawarra* Taf. 15; danach COPPA, a.a.O. Abb. 317.

⁹¹⁾ H. RICKE, *Der Grundriß des Amarna-Wohnhauses* (56 WVDOG 1932) S. 17 ff. Abb. 19—22; J. VANDIER, *Mémoires* II (Paris 1933) S. 984 ff. Abb. 466; COPPA, a.a.O. S. 367 ff. Abb. 333.

⁹²⁾ Sie gilt in gleicher Weise auch für die übrigen Hausgrundrisse von Tell el-Amarna, s. RICKE, a.a.O. S. 25 ff.

⁹³⁾ Bezüglich des Amarnahauses s. vor allem RICKE, a.a.O. S. 16, 28 ff. BADAWY, a.a.O. S. 28 Abb. 7, 1 nennt ferner ein Haus aus der MRs-Festung von Kuban (Nubien).

Hof in dem Säulenhofhaus von Elephantine, der einschließlich seiner Umgänge etwa die Hälfte des gesamten Baugrundstückes einnimmt. Es bleibt abzuwarten, ob weitere Bauten dieses Typs in Elephantine nachgewiesen werden können. Denkbar ist daneben der Fall, daß es sich bei dem Haus K 44 nicht um ein Wohnhaus, sondern um ein für einen besonderen Zweck bestimmtes Amtsgebäude handelt, für das ein großzügig angelegter Innenhof wünschenswert war.

Soweit heute zu erkennen ist, scheint das Haus K 44 von Elephantine verhältnismäßig lange in Benutzung gewesen zu sein. An mehreren Stellen lassen sich nachträgliche Veränderungen feststellen.

So wurden in den östlichen Hofumgangsabschnitt zwei Kellerräume in den Boden eingelassen⁹⁴⁾ (Taf. 14b). Ob die Säulen zu diesem Zeitpunkt noch aufrecht standen, erscheint fraglich, denn die durch den Aushub des Kellerraumes bewirkte Störung des Estrichbodens läuft hart an den Standspuren der beiden Säulen vorbei. Beide hätten — wenn sie belastet gewesen wären — das unter ihnen anstehende und keineswegs sehr feste Erdreich weggedrückt. Bezeichnenderweise hatte man entlang der östlichen Außenwand einen wenigstens kleinen Sicherheitsabstand von rund 25 cm eingehalten. Dennoch scheint auch diese Wand vom Einsturz bedroht gewesen zu sein, denn sie wurde später auf voller Länge mit einer zwei Ziegel starken und wenigstens bis auf Sockelhöhe hochgemauerten Innenvorlage verstärkt.

Zu einem noch späteren Zeitpunkt wurden jedoch diese Umbauten wieder aufgegeben. Die Verstärkungsvorlage entlang der Außenwand wurde entfernt. An ihre Stelle trat eine Serie von gleichartigen Trögen (Taf. 14b). Diese sind so regelmäßig angeordnet, daß es naheliegt, sie als Bestandteile eines Wirtschaftsbetriebs anzusehen.

Das Haus K 44 selbst war zum Zeitpunkt der Einrichtung dieser Tröge bereits weitgehend verfallen. Die östliche Außenwand war als solche nicht mehr vorhanden. Auf die Hälfte ihrer ursprünglichen Stärke reduziert, diente sie als schmale Lehne für die hier anstoßenden Tröge. In die gleiche Zeit fällt ferner der Anbau des Ostannexes K 44a. Auf Grund seiner schiefwinkligen Ausrichtung, die sich keineswegs organisch an den Hauptbau anfügt (Abb. 2), ist es unsicher, ob es sich bei ihm um ein in allen Räumen überdachtes Gebäude gehandelt hat.

c) Vorgängerbauten von K 44: Das unmittelbar unter dem Säulenhofbau gelegene Haus K 45⁹⁵⁾ besaß etwa die gleiche Breite, scheint sich jedoch nach Norden zunächst nur bis auf die Mitte des nördlichen Hofumganges von K 44 erstreckt zu haben. Sehr deutlich ist die alte Nordostecke zu erkennen. Sie wurde im Zuge einer späteren Reparatur von außen mit Steinen verkleidet. Erst bei einem zweiten Bauabschnitt hat man auf der Nordseite eine weitere Raumfolge angefügt. Bei dieser Gelegenheit wurde vermutlich auch die alte Nordwand aufgegeben und durch eine leicht nach Norden verschobene zweite Wand ersetzt.

Auf der Südseite besaß das Gebäude keinen eigenen Abschluß, sondern endete an der Nordwand des älteren Nachbarhauses K 46. Sämtliche in nordsüdlicher Richtung verlaufenden inneren Trennwände von K 45 stoßen stumpf an die Wand dieses Hauses an. Das Haus K 46

⁹⁴⁾ Während von beiden Kellerräumen der südliche bis auf sein Gewölbe noch weitgehend intakt zu sein scheint, war der nördliche den unseren Arbeiten vorausgehenden Papyrusgrabungen zum Opfer gefallen.

Die Gewohnheit, derartige Kellerräume nachträglich anzulegen, war auf dem Kōm von Elephantine sehr verbreitet, und läßt sich fast in allen Besiedlungsschichten nachweisen, s. 1. Bericht S. 121. Bei ihrer Anlage wurde eine mehr oder weniger rechteckige Bodenöffnung ausgehoben, deren Wandungen man, wenn die gewünschte Tiefe erreicht war, mit einer Einhalbziegel starken Mauervorlage verkleidete. Letztere diente neben der Festigung des Erdreiches zugleich als Auflagerbank für die Gewölbe.

⁹⁵⁾ Im Plan Abb. 2 eng schraffiert.

selbst ist zum größten Teil verloren, denn wenige Meter südlich dieser Wand folgt der Abbruch des Kōms.

Ebenfalls in eine ältere Phase gehören einige Mauerzüge im Südwesten. Sie konnten allerdings noch nicht in ihrem Zusammenhang geklärt werden. Dagegen fallen die an die Nordwestecke von K 44 anstoßenden Baureste in eine jüngere Zeit. Es ist nicht ausgeschlossen, daß es sich hierbei um einen westlichen Annex des Säulenhofhauses handelt.

d) Baureste am östlichen Kōmabbruch: Zu dem bedeutendsten Komplex, der im Jahre 1972 im Gebiet südlich des Chnumtempels in Arbeit genommen werden konnte, gehören die Mauerzüge, die entlang der Ostkante des derzeitigen Kōmabbruchs verlaufen (Abb. 2). Größere Einzelabschnitte waren bereits in den früheren Jahren zum Vorschein gekommen⁹⁶⁾. Immer sichtbar waren darüber hinaus zwei Mauerblöcke, die wegen ihrer ungewöhnlich massiven Ausführung bisher als Laibungen einer Toranlage angesehen wurden (Taf. 15a).

Nachdem die Mehrzahl der den noch erhaltenen Komplex überlagernden Mauerzüge entfernt worden war⁹⁷⁾, ergab sich folgendes Bild: Die schon früher bekannt gewordene äußerst starke und mit großen Ziegeln sorgfältig gefügte Wand am Südostabbruch des Kōms hat eine gleichartige ausgeführte Fortsetzung nach Norden, die jedoch schon nach wenigen Metern wieder abbricht (Abb. 2 Taf. 14a). Die Verbindung beider Abschnitte ist auf einer Distanz von 2,4 m unterbrochen. Den Zwischenraum überbrückt ein schmaler, u-förmig nach Westen über die Mauerflucht hinaus vortretender Mauerzug, der mit den beiden Hauptmauerzügen baulich im Verband steht⁹⁸⁾. Er ist jedoch um mehrere Meter tiefer gegründet und bis unten hin an seiner Innenwandfläche verputzt. Mit Sicherheit kann daher gesagt werden, daß es sich bei diesem schmaleren Mauerzug um die Wandung eines den Hauptmauerzug unterbrechenden und tief in den Boden eingelassenen Schachtes handelt. Damit im Zusammenhang stehen ferner die beiden vorderen ebenfalls tief in den Boden eingreifenden Mauerblöcke. Wie sich aus ihren Anschlüssen an die übrigen Mauerpartien ergibt, gehören sie zur Einfassung desselben Schachtes, den sie zugleich nach Osten erweitern. Eine genaue Prüfung des Zusammenhangs ergab sogar, daß beide Mauerblöcke erst zu einem jüngeren Zeitpunkt errichtet wurden. Aller Wahrscheinlichkeit nach ersetzen sie zwei ältere, zunächst weniger massiv ausgeführte Einfassungswände des Schachtes, die dem seitlichen Erddruck nicht standgehalten haben. Später wurden an der Nahtstelle auf beiden Seiten des Schachtes zwei innere Wandvorlagen angebracht, durch die sich eine Einschnürung des Schachtgrundrisses ergab.

Diese Vorlagen scheinen nun eine besondere Bedeutung besessen zu haben. Sie tragen eine mit Reliefschmuck versehene Holzverkleidung, die aus vertikal geschnittenen, etwa 8 cm starken Brettern besteht. Die Darstellung, die bisher erst auf der Nordseite teilweise freigelegt werden konnte, ist in zwei übereinanderfolgende Zonen gegliedert (Taf. 13 b). Die obere Zone zeigt drei große, nach Westen schauende Personen, von denen die erste mit Sicherheit ein Mann, die zweite vermutlich eine Frau ist. Die dritte etwas kleinere Person hält eine ms-förmige Geißel in der Hand. Die drei Personen, die in der unteren Zone bisher sichtbar geworden sind, sind kleiner und schreiten umgekehrt nach Osten. Nach den Beischriften handelt es sich um historische Personen. Als Berufe werden ein Richter, ein königlicher Schreiber und ein Priester genannt⁹⁹⁾.

⁹⁶⁾ Siehe 2. Bericht S. 195 Abb. 2.

⁹⁷⁾ Bestehen blieb nur noch ein vermutlich der Ptolemäerzeit angehörender Vorratsbehälter.

⁹⁸⁾ Bisher allerdings nur auf der Südseite nachgewiesen.

⁹⁹⁾ Von einer Veröffentlichung des Textes wurde vorläufig abgesehen, da die Zusammenhänge bisher nicht vollständig sichtbar geworden sind.

Der bauliche Zusammenhang, in dem diese Holzverkleidung steht, und die gezielte Verwendung an dieser Stelle sprechen dagegen, daß es sich hierbei um Spolien handelt. Man gewinnt vielmehr den Eindruck, daß das Füllmauerwerk hinter den Hölzern, das konstruktiv für die Anlage des Schachtraumes keinerlei Bedeutung hat, nur aufgebaut wurde, um eine zusätzliche architektonische Gliederung des Zusammenhangs zu erzielen. Dazu paßt, daß man diese Einbauten mit einem besonderen Schmuck versah. Vermutlich wird über beiden Vorlagen ein in ähnlicher Weise geschmückter Sturz gelegen haben.

Eine Deutung des Komplexes kann bisher nur unter Vorbehalt gegeben werden. Es darf angenommen werden, daß es sich hierbei um den letzten noch erhaltenen Rest eines einst weit-aus größeren baulichen Zusammenhangs handelt. Er wird sich vor allem nach Osten ausgedehnt haben. Im Westen ist die Aussicht dagegen gering, weitere Bestandteile dieses Komplexes aufzufinden. Bisher wurden dort keinerlei Hinweise gefunden, obgleich sich solche — wenn sie vorhanden sind — wegen der dort inzwischen erreichten Grabungstiefe bereits eingestellt haben müßten. Ob der Schacht überdeckt war, ist dem Bestand nicht zu entnehmen. Bei der geringen Spannweite wäre jedoch eine Überwölbung verhältnismäßig einfach herstellbar gewesen. Schwieriger ist die Frage des Zuganges, denn nirgendwo sind Hinweise auf einen Abstieg vorhanden. Ein solcher könnte nun weiter im Osten gelegen haben. Geht man jedoch von der Blick- und Bewegungsrichtung der auf der Holzverkleidung dargestellten Personen aus, von denen diejenigen der unteren Zeile als Besucher zu gelten haben, so müßte sich entsprechend ihrer Bewegungsrichtung der Zugang im Westen befinden. Die Personen der oberen Zeile sind in gleicher Weise als Eigner des Gebäudes anzusehen. Die Holzverkleidung selbst wäre schließlich als Laibung eines Durchgangs zu deuten.

Auf jeden Fall scheint es sich bei dem gesamten Komplex, einschließlich des ihm angehörenden Schachtes, um ein öffentliches Gebäude, vermutlich sogar um ein innerstädtisches Heiligtum gehandelt zu haben. Die Qualität des verwendeten Ziegelmaterials¹⁰⁰⁾, die Dimensionen des Bauwerkes selbst und die Sorgfalt der Ausführung lassen vermuten, daß es in höherem Auftrage erstellt wurde.

e) Zeitliche Stellung der Bebauungsentwicklung im Gebiet südlich des Chnumtempels:
Bereits im vergangen Jahr wurde anhand der keramischen Beifunde in den verschiedenen Siedlungsschichten die Feststellung gemacht, daß die altorientierten Bebauungsreste auch in ihren obersten, heute erhaltenen Schichten durchweg der Zeit des Mittleren Reiches angehören¹⁰¹⁾. Demgegenüber lassen sich die Bauten der Neuorientierung frühestens in die Spätzeit zurückdatieren. So ungewöhnlich es auch erscheint, eine in die dazwischenliegende Zeit des Neuen Reiches fallende Bebauung konnte nicht nachgewiesen werden. Sie schien überhaupt zu fehlen. In diesem Jahr gelang es nun bei den Arbeiten im Bereich des kleinen Hauses K 50 einer Klärung dieser Frage tatsächlich näher zu kommen.

Oberhalb des noch wohl erhaltenen Trockenziegelbodens dieses kleinen sich an den Schachtbau anlehnenden Gebäudes (Abb. 2 Taf. 15b)¹⁰²⁾, von dem sich zudem nur ein einziger Raum erhalten hat, fand sich in einem bestimmten Bereich eine auffallend große Zahl äußerst dicht zusammenliegender Scherben des Neuen Reiches. In der überwiegenden Mehrzahl handelte es sich dabei um zerbrochene Brotbackformen, die in einer starken Ascheschicht eingebettet waren.

¹⁰⁰⁾ Es ist genau dasselbe Material, das in der Stadtmauer 2 (MR) im Tempelvorbereich verwendet wurde, s. 1. Bericht S. 93 f. Abb. 2 Taf. 36a.

¹⁰¹⁾ Siehe 3. Bericht S. 172 f.

¹⁰²⁾ Der Trockenziegelboden gehört allerdings erst einer späteren Benutzungsphase des Hauses an.

Daß es sich hierbei um den Schuttplatz einer Bäckerei handelt, steht außer allem Zweifel. Mit gleicher Sicherheit können der Schuttplatz und mit diesem auch die dazugehörige Bäckerei in die Zeit des Neuen Reiches verwiesen werden. Offen bleibt allerdings die Frage, auf welchem Horizont die Bäckerei gelegen hat.

Die Backformenschüttung wird in einem begrenzten Bereich durch eine bemerkenswert leicht gebaute Bauanlage gestört, bei der es sich mit großer Wahrscheinlichkeit um einen zu einer höheren Bebauungsschicht gehörenden Keller handelt (Taf. 15 b). Während die Innenseiten seiner Einhalbziegel starken Wände noch deutliche Spuren des ehemaligen Wandputzes erkennen lassen, waren die Außenseiten nicht verputzt. Mit Sicherheit ist auch dieser Keller während des Neuen Reiches angelegt worden, denn aus dem inneren Verfüllungsschutt dieses Raumes oberhalb seines weitgehend intakten Fußbodens konnten mehrere Gefäße dieser Zeit geborgen werden.

Das Niveau des Kellerbodens liegt bei etwa 106,25 NN. Der Horizont der dazu gehörigen Normalbebauung, die es — wenn die Deutung dieses Raumes als Keller zutrifft — sicher geben hat, dürfte wenigstens 2 m¹⁰³⁾ höher, d.h. bei etwa 108,25 NN gelegen haben. In dem derzeitigen Zustand des Gebietes ist jedoch von einem Bauhorizont des Neuen Reiches in dieser Höhe nichts vorhanden, denn die ptolemäisch-römischen Bebauungsschichten setzen bereits in einer bedeutend tieferen Zone ein. Beispielsweise lag der Plattenboden im Raum K 111¹⁰⁴⁾ des in die ptolemäische Zeit zu datierenden Hauses K 11 bei 107,05 NN, d.h. um mindestens 1,20 m tiefer.

Das Problem der sich gegenseitig widersprechenden Niveauverhältnisse ist nur dann zu lösen, wenn man davon ausgeht, daß das Gelände in der Spätzeit einmal um mehrere Meter herabgesetzt wurde. Bei einem derartigen Vorgang mußten zwangsläufig nahezu alle Zeugen einer dem Neuen Reich gehörenden Bebauungsschicht verloren gehen. Sie konnten sich nur in Ausnahmefällen halten, wie zum Beispiel im Falle unseres Kellers, der mit seinem Boden noch unter die Sohle der spätzeitlichen Geländekorrektur hinunterreichte. Eine gewisse Bestätigung für diese Vermutung ergibt sich außerdem in der Tatsache, daß die obere Erhaltungshöhe fast aller altorientierten Baureste, die in der Mehrzahl sogar der Zeit des Mittleren Reiches angehören, in einer ziemlich einheitlichen Ebene, d.h. zwischen 106,50 NN und 106,70 NN liegt. P.G.

IV. Ältere Mauerzüge im Bereich nordöstlich des Chnumtempels

In den Geländestreifen, die zwischen den Bezirken von Chnum, Satet und Hekaib) gelegen sind, wurden die von alten Grabungen her freiliegenden Mauerreste während der 4. Kampagne weiter untersucht und aufgenommen, wobei zur Klärung bestimmter Punkte geringe Schutt Mengen abgetragen wurden¹⁰⁵⁾). Neue, für das Verständnis der jüngeren Schichten wichtige

¹⁰³⁾ Auf dieses Maß, das als Mindestmaß zu gelten hat, gelangt man, wenn man über dem Keller ein Gewölbe rekonstruiert, dessen Rücken in der Erdgeschoßzone als Fußboden dienen konnte.

¹⁰⁴⁾ Siehe 2. Bericht S. 194 f. Abb. 2 Taf. 46a.

¹⁰⁵⁾ Ergänzend sei hier vermerkt, daß nebenher mit einer kleinen Gruppe der Versuch unternommen wurde, aus dem Abbau der Schuttschichten in der Fundamentgrube des Chnumtempels (s. 3. Bericht S. 173) neue Anhaltspunkte zur Ordnung der spätromisch-koptischen Keramik zu gewinnen. Die vier Leute, die von Frau D. ARNOLD in Qurna zu solchen Arbeiten angeleitet worden waren, sollten aus der Menge der fallenden Scherben möglichst viele zu vollständigen Profilen zusammenpassen, auch solche der sonst häufig vernachlässigten geschlossenen Formen. Über die z.T. überraschenden Ergebnisse soll später berichtet werden, wenn die Arbeit weiter vorgeschritten ist.

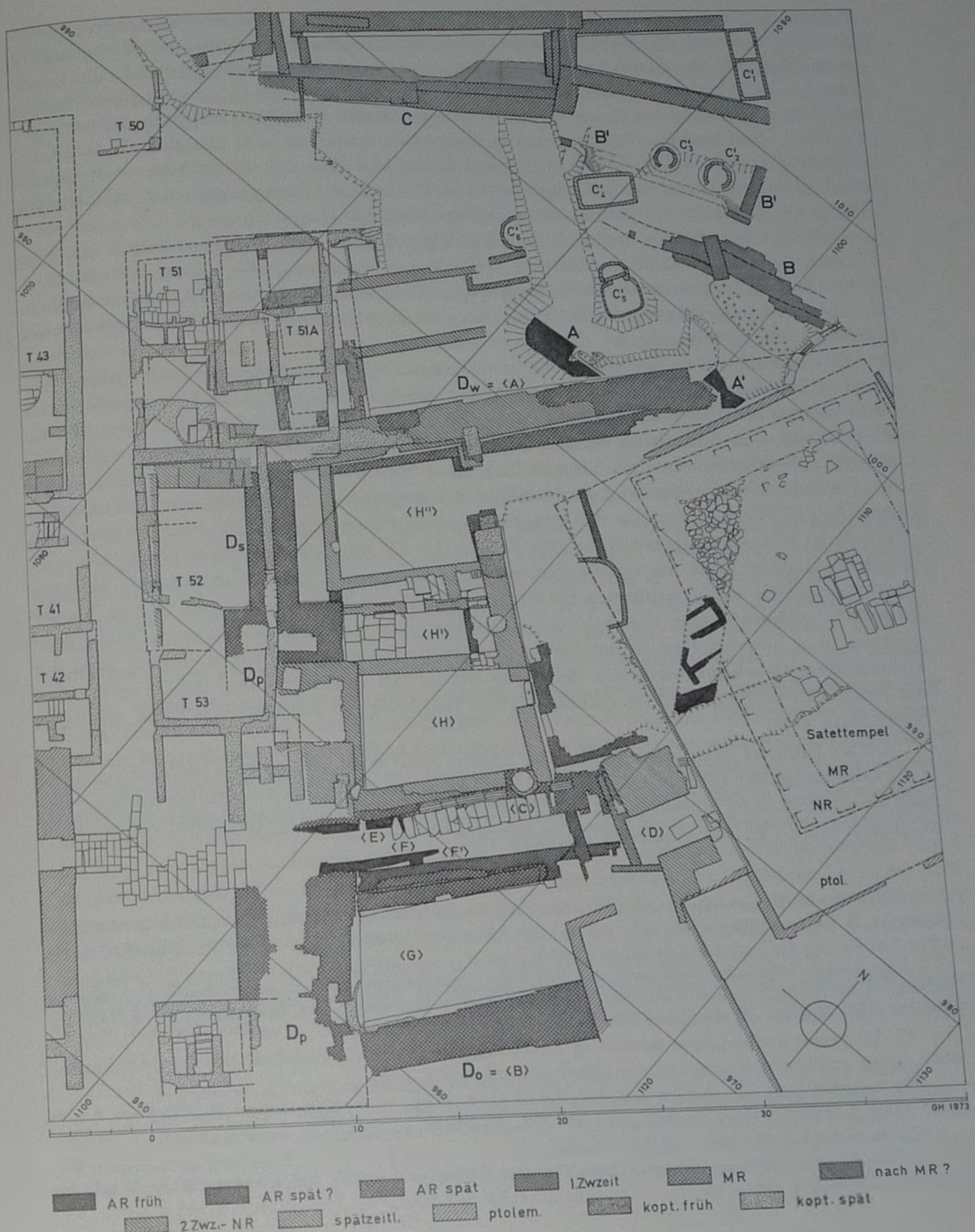


Abb. 3. Der Bereich nordöstlich des Chnumtempels

Beobachtungen ließen sich noch einarbeiten in den Bericht der 3. Grabungskampagne, in welchem die in diesem Abschnitt erhaltenen spätromisch-koptischen Baureste beschrieben sind¹⁰⁶⁾, so daß hier nur die Feststellungen in den unteren Schichten nachzutragen sind. Die ziegelsegerechte Aufnahme ist noch nicht in allen Teilen abgeschlossen; zur Orientierung wird deshalb neben den Abbildungen Taf. 16—17 der vorläufige Massenplan Abb. 3 beigegeben, in dem die einzelnen Mauerpartien mit den gleichen Buchstaben bezeichnet sind wie die sich darauf beziehenden Textabschnitte. Damit es möglich bleibt, den Plan mit den früheren Berichten zu vergleichen, sind darin auch in <>-Klammern die Buchstaben miteingetragen, mit welchen diese Räume und Mauerzüge in Abb. 1 des 3. Berichtes bezeichnet sind.

Wie der Plan Abb. 3 und auch die Übersichtsaufnahme Taf. 16 zeigen, sind in dem von früheren Grabungen stark zerklüfteten Gelände nur verhältnismäßig kurze, unzusammenhängende Teilstücke verschiedenster Mauerzüge zu erkennen¹⁰⁷⁾. Dennoch scheint es möglich, sie schon jetzt in weiträumigere Zusammenhänge einzurichten, ja an ihnen die Hauptphasen der Stadtentwicklung aufzuzeigen.

Der intensive Sebbachabbau um die Jahrhundertwende hat im Süden der Insel größere Teilstrecken der älteren Stadtmauern freigelegt, die in den vorausgegangenen Kampagnen untersucht worden sind¹⁰⁸⁾. Wie aus dem Gesamtplan Abb. 1 deutlich abzulesen ist, begrenzen sie ein Halboval, den Südteil des ältesten Stadtgebietes, das man sich, den Nordteil ergänzend, zu einer Ellipse geschlossen denken möchte; deren kürzerer Halbmesser würde ungefähr mit der Achse des Chnumtempels zusammenfallen, der längere von den südlichsten Granitkuppen gegen NO bis über die Anhöhe des jetzigen Museumsgartens hinaus verlaufen. Wie allerdings die weit im NW festgestellten Reste von Bauten des AR mit dem umwallten Stadtgebiet verbunden waren, ist heute noch nicht abzusehen. Es könnte sich um eine extramurale Siedlung handeln, die sich auf benachbarten Felsrücken um das aus Granitrundlingen erbaute Massiv ansetzte¹⁰⁹⁾. Bisher fanden sich keinerlei Anzeichen, daß die dazwischenliegende Senke früh überbaut und mit den Häusern im NW in die Stadtkumwallung einbezogen worden wäre. Im Zwischenbereich scheint intensivere Bebauung erst im MR einzusetzen und sich da auch bis in die Spätzeit zu konzentrieren, so daß die höchste Erhebung des Ruinenhügels heute gerade an dieser Stelle liegt.

Dieser Entwurf einer Topographie der älteren Stadt wird sehr gewagt erscheinen¹¹⁰⁾, da ja die Grabungen seit 1969 tiefere Schichten noch kaum berührten, vor allem im wichtigen Bereich nordöstlich des Chnumtempels. Die Beobachtungen, über die im folgenden zu berichten ist, passen jedoch gut ins einleitend skizzierte Bild.

¹⁰⁶⁾ 3. Bericht S. 174—177. Gegenüber dieser früheren Darstellung wird der unten S. 88 ff. beschriebene Mauerzug D jetzt ins MR, wenn nicht ins spätere AR datiert (dort S. 177 versuchsweise NR, aber S. 163 schon von KAISER die jetzige Datierung vorgeschlagen).

Eine weitere Änderung besteht darin, daß die für die koptische Siedlung einfachere nominelle Orientierung nach dem Chnumtempel, dessen Achse als O—W verlaufend angenommen war, hier aufgegeben ist. Die Angaben beziehen sich auf die wirklichen Himmelsrichtungen.

¹⁰⁷⁾ Eine etwas ausführlichere Darstellung der vorliegenden Verhältnisse und der sich für die Grabungsarbeit daraus ergebenden Komplikationen enthält der 3. Bericht S. 174.

¹⁰⁸⁾ 1. Bericht S. 93—96 Abb. 2 und Taf. XXXVI; id. S. 134—136 Abb. 11 und Taf. XLV; 2. Bericht S. 200—201; 3. Bericht S. 164—165 Abb. 2—3 und Taf. XLIIa—c.

¹⁰⁹⁾ Siehe oben S. 67; auch 3. Bericht S. 178 f.

¹¹⁰⁾ In gleicher Richtungweisende Bemerkungen finden sich jedoch schon im 2. Bericht S. 201, im 3. Bericht S. 157 und S. 178—179.

A: In der Wandung eines westlich des Satettempels bis auf die Höhenkote 96 abgetieften älteren Grabungstisches¹¹¹⁾ ist ein in O-W-Richtung verlaufendes Mauerstück A auf einer Länge von 4 m zu verfolgen (Abb. 3; Taf. 17b). Da nur die Außenfläche freiliegt, läßt sich die Mauerstärke noch nicht bestimmen. Der besser erhaltene, 2 m lange östliche Abschnitt ist auf einen großen Granitknollen aufgesetzt. Westlich davon fehlt eine solche feste Unterlage; die Mauersohle verläuft rund 1,50 m tiefer auf einem Bruchsteinssockel, der aufgebaut ist aus Granitabschlägen, wie sie sich im Steinbruchbetrieb ergeben. Die Mauer wird sich daher nicht früher als in die 3.—4. Dynastie datieren lassen, weil erst von dieser Zeit an Granit in größerem Umfang für Bauzwecke verwendet wurde¹¹²⁾). Diese Annahme wird dadurch gestützt, daß die innerhalb an die höchsten Mauerreste anschließenden Siedlungsschichten der gleichen Zeitstufe angehören¹¹³⁾.

Auf der Außenseite muß das Gelände damals erheblich tiefer gestanden haben, und es war auch bis zum Zerfall der Mauer nicht bis zu deren Fuß angewachsen. Dieser wurde erst verschüttet als ein größeres Paket von Ziegelmauerwerk sich von der Außenschale der Mauer löste und abrutschte, was im Anschnitt an der Grabenwandung deutlich abzulesen ist (Taf. 17b).

Das erbringt den klaren Hinweis, daß zumindest der Abschnitt A des alten Befestigungsringes einige Zeit nach dem Bau nicht mehr benötigt wurde, vernachlässigt und dem natürlichen Zerfall überlassen blieb. Der Schaden wurde offensichtlich nicht ausgebessert und man begann die durch den Abbruch entstandene Halde mit Siedlungsschutt weiter aufzuschütten. Die Stärke dieser Ablagerungen beträgt senkrecht zur Schichtneigung gemessen nahezu 5 m.

A': Noch ist ungewiß, wie A nach Osten weiterlief. Wahrscheinlich knickte sie nach knapp 4 m in einem Winkel von 120° nach Norden um; denn wenig weiter nördlich ist, angeschnitten von einer Sebbachgrube, ein weiteres Mauerstück A' zu sehen, das sich über die dort gelegene Granitkuppe hinweg fortgesetzt haben muß. Die vermutete Knickstelle ist noch überdeckt von der jüngeren Mauer D_w; an A und A' schließen aber die gleichen, stark mit Scherben durchmischten Schuttschichten an, was ihr Zusammengehören zu bestätigen scheint.

B: Bisher fanden sich keinerlei Anzeichen, daß der zerfallene und verschüttete Mauerzug A—A' ersetzt worden wäre bis erheblich später die Mauer B entstand. Sie ist unmittelbar außerhalb der Baugrube des ptolemäischen Satettempels festzustellen, über die erwähnte Granitkuppe in WSW-Richtung hinweglaufend und sich auf den angehäuften Schuttschichten noch 5 m weit fortsetzend (Taf. 17a). Erhalten sind von ihrem aus kleinformatigen mürben Ziegeln ausgeführten Mauerwerk nur dürftige Reste, an denen weder die Innen- noch die Außenflucht festzustellen ist, wohl aber ihre bezeichnende Mauertechnik. B bestand aus mindestens drei, dreieinhalb Ziegelbreiten und dicht nebeneinander gesetzten Mauerzügen, welche nicht in gerader Linie, sondern in hin- und herschwingenden flachen Bogen verlaufen. Die Bauweise erinnert an im Süden der Insel festgestellte Mauerabschnitte, die allerdings dort als die ältesten angesehen worden sind, einmal weil der aus Granitrundlingen errichtete, sehr altägyptisch aussehende Torbau darin eingeschaltet ist¹¹⁴⁾), aber auch weil die benachbarten Schichten unter dem Niveau der Mauersohle der Vorgeschichte, darüber dem AR zuzuordnen sind. Da m.W. jedoch kein unmittel-

¹¹¹⁾ Nach meiner Erinnerung bei einer Grabung der AltertümERVERWALTUNG in den 50er Jahren.

¹¹²⁾ Die m.W. erste Bauaufgabe, bei der Granit in größerem Umfang verwendet wurde, stellten die beiden Grabkammern des Djoser-Bezirks in Saqqara. In den Pyramidenanlagen Snofru's findet sich dieses Material anscheinend nicht, aber von Cheops an in zunehmendem Maße in allen Bauten der 4. Dynastie.

¹¹³⁾ 3. Bericht S. 158.

¹¹⁴⁾ 3. Bericht S. 164f., Abb. 2—3 und Taf. XLIIa, b und c.

barer Zusammenhang festzustellen war, wird zu prüfen sein, ob diese Mauerabschnitte nicht wie hier im N erheblich später zu datieren wären. Der Mauerzug B könnte in der 1. Zwischenzeit entstanden sein, als wohl auch Elephantine in die Kämpfe um die Vorherrschaft in Oberägypten verwickelt wurde¹¹⁵.

B': Bisher nur an zwei Stellen in einem Abstand von 9 m feststellbar ist weiteres Ziegelmauerwerk B', das wenig außerhalb von B in gerader Flucht verläuft. Es handelt sich um die nur einen Ziegel starke Verkleidung einer unter rund 60° geneigten Böschung, die anscheinend durch Abgraben der früheren Schutthalde geschaffen worden war (Taf. 17a). Erst wenn das noch verschüttete Zwischenstück freigelegt ist, wird sich entscheiden lassen, ob B und B' gleichzeitig ausgeführt worden sind, wobei B' den geböschten Sockel von B gebildet hätte, ob B' eventuell erst später aufgemauert worden ist, um den lockeren Grund unter der hochgelegenen Mauer B zu sichern, oder ob beide voneinander unabhängig sind.

Die unstabilen Schuttschichten vermochte B' sicher nicht lange aufzuhalten; von entsprechendem Mauerwerk ist nach W zu nichts mehr zu finden. In der Schnittfläche des tiefen Grabens scheint sich nur die geböschte Abgrabung abzuzeichnen, auf deren Fläche die Ziegelverkleidung nach unten weggerutscht ist.

C: Knapp westlich der Stelle, wo die Spuren von B' ganz aussetzen, findet sich die feste Mauer C, deren Außenseite heute 4 m hoch freistehrt. Sie ist in zwei verschiedenen Arbeitsgängen errichtet worden. Ihr älterer Teil besteht aus einem hohen geböschten Sockel (Taf. 17a), an dessen Oberkante eine knapp mannshohe anderthalb Ziegel starke Brustwehr aufgesetzt ist, welche später von innen her verstärkt und auch erhöht worden ist. Die zugehörigen Siedlungsschichten, von denen jetzt auf einer halbverschütteten alten Grabungsfläche der Verlauf einiger unzusammenhängender Wände zu erkennen ist, schließen innerhalb der Mauer ungefähr auf Höhe der Sockeloberkante an. Sie erreichten einst eine Mächtigkeit von rund 2 m; bis auf dieses Niveau ist die Krone der erhöhten Mauer C später abgetragen worden. Auf ihrer jetzigen Oberfläche finden sich schon Spuren einer jüngeren Bauschicht, welche über den alten Befestigungsring weit hinausgreift.

Ursprünglich muß das Gelände außerhalb der Mauer C viel tiefer als innen gestanden haben. Mit Kote 97 ist der untere Ansatz des Sockels noch nicht erreicht. Gegen dessen Böschung stoßen jedoch Mauern, die ihrerseits mit dem Hekaib-Bezirk und dessen Nachbarbauten verbunden sind, was die Mauer C eindeutig ins Mittlere Reich datiert. Das Hekaib-Heiligtum lag also unmittelbar außerhalb der Stadtumwallung auf tieferem Gelände, das man im Verlauf des MR überbaute, wodurch es rasch um rund 4 m anstieg¹¹⁶).

Wie C gegen NO weiterverlief, ist ungewiß. Möglicherweise liegen Reste davon noch unter dem für die Grabung benötigten und daher belassenen Verbindungsweg. Es könnte aber sein, daß der instabile Grund früh zum Einsturz des anschließenden Teilstücks führte, worauf man die Bresche mit der neben der O-Ecke des Hekaib-Bezirks abgehenden Mauer wiederum geschlossen hätte.

Zu A—C: Zusammenfassend läßt sich festhalten, daß in dem begrenzten Gebiet zwischen Satettempel und Hekaib-Bezirk, das schon jetzt Einblick in tiefere Schichten gibt, sich Reste

¹¹⁵) Historische Quellen zur Geschichte der Assuanregion während der 1. Zwischenzeit gibt es anscheinend nicht. Es ist aber unwahrscheinlich, daß Elephantine so unbeteiligt geblieben ist, daß man nicht einmal die alte Umwallung erneuert hätte um die Stadt vor Überfällen zu sichern.

¹¹⁶) Südlich des Chnumtempels zeichnen sich ganz ähnliche Verhältnisse ab in der Querschnittsfäche, die durch die Steilwand der Sebbachabgrabung geschaffen worden ist.

von mindestens drei verschiedenen Mauerzügen finden, die zwischen dem alten und dem frühen Mittleren Reich einzuordnen sind. Gemeinsam ist allen, daß zwischen den südöstlich an sie anschließenden Siedlungsschichten und dem auf der Gegenseite anstoßenden Gelände ein Höhenunterschied von über 4 m besteht¹¹⁷⁾. Die Mauerzüge folgen somit dem Siedlungsrand, was ihre Deutung als Teile der Stadtmwallung von vorneherein nahelegt¹¹⁸⁾, welche aber auch über einstimmmt mit den einleitend erwähnten Beobachtungen in der weiteren Umgebung. Überraschen werden höchsten die geringen Mauerstärken, die auf besondere Voraussetzungen in ihrer Bauzeit hinzuweisen scheinen¹¹⁹⁾. Bedeutsam ist ferner für die Stadtgeschichte, daß die drei Mauerbauten sich nicht unmittelbar ablösen, sondern durch Perioden der Vernachlässigung und des Zerfalls geschieden sind; dies ist an den entsprechenden Aufschlüssen im Süden nicht so deutlich zu erkennen. Dabei wird man allerdings einberechnen müssen, daß hier im N ancheinend von Anfang an besonders ungünstige Terrainverhältnisse vorgelegen haben, die durch die späteren Aufschüttungen nicht verbessert worden sind.

C': Schwieriger ist es, sich von der weiteren Entwicklung in diesem Teil der Stadt ein Bild zu machen, denn bis auf das Niveau der beschriebenen Mauern sind die jüngeren Schichten bei früheren Grabungen beseitigt worden. Auf der heutigen Oberfläche finden sich noch einige geringere Baureste, aus Ziegeln aufgemauerte Ringe und Gevierte, die man dabei stehengelassen hat. Ihre Wände, eine Ziegelbreite oder noch weniger stark, werden kaum für freistehende Bauten berechnet gewesen sein¹²⁰⁾. Bei einigen handelt es sich nachweisbar um die Auskleidungen von Kellern und Erdmieten, von denen die Erde, in die sie eingetieft gewesen sind, weggegraben worden ist.

Technisch besonders interessant ist die Anlage C'5 (Taf. 16, Mitte, hinter der Mauer B im Vordergrund), im Grundriß annähernd ein Quadrat mit gerundeten Ecken, dessen knapp 6 cm starken Wände aus Ringen von rechteckigen, auf die schmale Längsseite gesetzten Lehmplatten aufgebaut sind, die man noch in feuchtem, formbarem Zustand eingebracht haben muß. Mit dem westlich vor dem Eingang angefügten Ziegelhalbkreis hat man den rohen Zugangsschacht nachträglich ausgekleidet.

¹¹⁷⁾ Die alten Grabungen sind nicht so tief hinuntergetrieben worden, daß die ursprünglichen Gelände-Verhältnisse außerhalb der Mauern schon jetzt geklärt werden könnten.

¹¹⁸⁾ Unten S. 88f. wird allerdings der Mauerzug D beschrieben, bei dem ein ähnlicher Höhenunterschied festzustellen ist und der dort darauf beruht, daß eine Seite eines tiefer gelegenen Bezirkes in den bestehenden Hang eingegraben wurde. Topographische Gegebenheiten, darunter die Lage der Granitkuppe, verbieten jedoch, bei den Mauern A—C an eine ähnliche Situation zu denken.

¹¹⁹⁾ Keine der Mauern liegt beidseitig soweit frei, daß sich die Breite der Mauersohle bestimmen ließe. Die geschätzte mittlere Mauerstärke von 2 m läßt sich keineswegs messen mit der nubischen Stützpunkte, die im AR und im MR systematisch befestigt worden sind. Die Stadtmauern von Elephantine erscheinen provinziell, für die Bedürfnisse einer begrenzten Umgegend geplant. Das trifft sich nun mit ihrer vermuteten Bauzeit, die immer in eine Zeitspanne fällt, in der Elephantine sicher nicht in enger Verbindung mit einer starken zentralen Verwaltung stand. Sobald eine solche sich etablieren konnte, wurden die wichtigen Stützpunkte soweit über Elephantine vorgeschoben, daß Befestigungsarbeiten in der traditionellen „Grenzfeste“ überflüssig wurden.

¹²⁰⁾ Einzelne mögen auch als Vorratsspeicher, Pferche, Futtertröge und Wannen einem tieferen, noch nicht freigelegten Bodenniveau angehören. Eine kleinstadtische Siedlung, wie sie für Elephantine zu erwarten ist, hat vielfache Bedürfnisse für solche Behelfsbauten und es wird sich lohnen, auch sie aufmerksam zu verfolgen. Ganz begrenzte Eingriffe in den Boden, wie Keller und Abfallgruben, die als solche nicht erkannt worden sind, haben in der stratigraphischen Beschreibung schon oft Verwirrung angestiftet.

Da diese Gruben völlig ausgeräumt sind¹²¹⁾) und auch die alten Bodenflächen, von denen aus man sie ausgehoben hat, nicht mehr bestehen, lassen sich solche Anlagen schwer datieren, auch wenn man ähnliche Feststellungen aus anderen Grabungsabschnitten mit heranzieht. Bisher fanden sie sich überall eingeschnitten in Schichten des MR und von koptischen Bauresten überlagert, was einen viel zu großen Spielraum offenläßt. Es müssen auch nicht alle im gleichen Zeitabschnitt entstanden sein; einzelne werden sicher als die Keller abgetragener koptischer Wohnbauten zu verstehen sein, was aber nicht für alle zutreffen kann. Da aber im Gebiet südlich des Chnumtempels bei einer dieser Gruben vereinzelte Scherben der nubischen C-Gruppe gefunden worden sind, erhebt sich der vorläufig nicht näher zu begründende Verdacht, daß die Oberfläche des alten ummauerten Stadtgebietes nach dem MR lange Zeit verlassen oder nur sporadisch besiedelt war. Es ist auffallend, daß in diesem Bereich die Schichten, die aus der großen Spanne vom MR bis zur Spätzeit stammen, an keiner Stelle mehr als 1 m mächtig sind und entsprechend auch kaum Funde aus diesem Zeitraum aufgehoben wurden außer wiederwendeten oder verworfenen Blöcken von Tempelbauten. Auf diese Bemerkung ist später zurückzukommen¹²²⁾).

D: Deutlicher als alle bisher beschriebenen Reste zeichnet sich im untersuchten Gebiet die an ihrer Sohle 3,20 m breite, beidseitig geböschte Mauer D_w ab¹²³⁾ (Taf. 16). Das davon erhaltene Teilstück beginnt mit der untersten Ziegellage knapp außerhalb der Mitte der westlichen Baugrubenmauer des späten Satettempels und steigt gegen SW bis zu 4 m Höhe an. Die obere Ecke ist verdeckt durch vorläufig belassene koptische Baureste, doch scheint sich der Mauerzug fortzusetzen in einem weiteren Teilstück D_s, das in einem Winkel von 97°, nahezu parallel zur Achse des Chnumtempels, gegen SO abgeht. Dessen Sohle liegt 2 m über der von D_w, woraus sich auch die geringere Mauerstärke erklären wird, die wohl nach der Breite von D_w in gleicher Höhe bemessen ist. Das 7 m lange Teilstück D_s trifft mitten auf die Schmalseite des Mauerrechtecks D_p von 5,5 × 25 m, das den Mauerzug in gleicher Richtung weiterführt. Die Ziegelschichten von D_p beginnen auf gleicher Höhe mit der Sohle von D_s, doch umkleiden die untersten Lagen nur als dünne Schale den hier anstehenden älteren Schutt, über dem sich das Mauerwerk, nach oben sich zunehmend verstärkend, zu einem festen, pylonartigen Massiv zusammenschloß. Von der Ostecke des Mauerrechtecks D_p geht parallel zu D_w die breite Mauer D_o ab, deren heutige Oberfläche dem Gelände folgend nach NO absinkt bis sie von der Baugrube der Vorhalle des späten Satettempels abgeschnitten wird. Wie die Mauern D_w und D_o jenseits des Tempels weiterliefen und wie die nordöstliche Seite des Gevierts geschlossen war, ist nicht festzustellen. Falls Spuren davon überhaupt erhalten geblieben sind, müßten sie — für uns vorläufig unerreichbar — unter dem heutigen Museumsgelände liegen.

Der vom Mauerzug D umschlossene Bezirk, dessen SW-Seite sich an den teilweise abgegrabenen Abhang anlehnt¹²⁴⁾), muß von besonderer und langanhaltender Bedeutung für die Stadtentwicklung gewesen sein; denn noch in koptischer Zeit bleiben die Grundstücksgrenzen ausgerichtet nach seinen damals weitgehend abgetragenen oder verschütteten Ziegelwänden. Dennoch wird man zögern, diese Mauern als äußere Umfassung mit der Kultstätte der Satet

¹²¹⁾ Die vom tiefen Graben angeschnittene Grube C' 6 enthält noch die Hälfte ihrer Einfüllung; sie wird in einer künftigen Kampagne zu untersuchen sein.

¹²²⁾ Siehe unten S. 90 den letzten Abschnitt dieses Berichtsteils mit Anm. 131.

¹²³⁾ Vgl. zu Absatz D die Ausführungen im 3. Bericht S. 163, wo die hier beschriebenen Mauern D_w und D_o als A, resp. B erwähnt sind.

¹²⁴⁾ Vgl. 3. Bericht S. 163.

zu verbinden: beim ersten Blick fällt auf, wie schlecht sich die festgestellten Umrisse der älteren Tempelbauten in diesen Bezirk einfügen. Einige weniger augenfällige Beobachtungen vermögen jedoch solche Bedenken zu zerstreuen.

Einmal verläuft die noch in ptolemäischer und römischer Zeit benützte, sicher aber ältere Verbindungstreppe zwischen Chnum- und Satettempel parallel zu den Seitenmauern des Bezirks, und ihr oberer Ausgang liegt in der Mitte des Mauermassivs D_p. Ein wichtiger Zuweg des Satettempels war also von jeher in den Grundplan des Bezirks eingebunden und hat auch seine Richtung nie verändert¹²⁵⁾, im Gegensatz zu den mehrfach erneuerten und erweiterten Tempelhäusern, deren Achsen sich vermutlich nach den im Wandeljahr wechselnden Aufgangs-orten der Gestirne orientierten¹²⁶⁾. So ist nicht auszuschließen, daß die Umfassungsmauern D schon auf das Satetheiligtum des späten AR bezogen waren, von dem sich aber bisher keine Spuren gefunden haben außer dem Granitnaos im Louvre¹²⁷⁾. Diese Annahme kann sich darauf stützen, daß die Stufen der Verbindungstreppe unmittelbar auf Schutt des späten AR aufgesetzt sind¹²⁸⁾ und daß die Sohle der Mauer D_w eingegraben ist in Schichten der 4. Dynastie; ein unwiderlegbarer Befund jedoch steht aus.

Auch der Tempel des Mittleren Reiches, dessen Lage durch den Granitunterbau festgelegt ist¹²⁹⁾, hätte im Bezirk noch Platz gefunden, allerdings seltsam abgedreht und mit seiner N-Ecke die Mauer D_w berührend, was durch uns unbekannte Verhältnisse vielleicht erzwungen wurde. Da über der heutigen Oberfläche des Unterbaus mindestens noch die Fundamentplatte aus behauenen Quadern ergänzt werden muß, könnte die rund 50 cm höherliegende Sohle der Mauer D_w gut dem Hofniveau des MR entsprechen.

Der anhand der wiederaufgefundenen Blöcke rekonstruierte Grundriß des Tempels des Neuen Reiches überdeckt eine größere Fläche. Der Bau hätte die Flucht der Mauer D_w nach Westen überschreiten müssen. Nun zeigt sich tatsächlich, daß deren Verlauf in späterer Zeit verändert worden ist, indem man ihre Richtung leicht nach N hin ausdrehte. Bis zu diesem Zeitpunkt war das Gelände außerhalb beachtlich angewachsen, denn die Außenseite der aufgesetzten neuen Mauer kragt in rund 2 m Höhe über die Flucht des älteren Mauerwerks aus (Taf. 16, links der Mitte). Innen dagegen hatte sich das Hofniveau kaum verändert, so daß man die bestehenden Reste von D_w abgraben mußte, um deren Innenflucht der darüberliegenden neuen Mauer anzugeleichen. Die Ausarbeitung greift bis 0,70 m über der Sohle von D_w ins Mauerwerk ein; der darin entstandene Absatz wird ungefähr dem Hofniveau des NR entsprechen.

E: Die Höfe des Mittleren und Neuen Reiches werden außer den Tempeln Nebengebäude enthalten haben, über die sich noch nichts genauereres ermitteln ließ. Der durch den abgewinkelten Mauerzug E in der W-Ecke abgeteilte Bau, nachträglich bis zur Verbindungs-

¹²⁵⁾ Nicht miteingerechnet sind hier die im 3. Bericht S. 163 erwähnten, anscheinend noch älteren Mauern, dort E und F bezeichnet, die diesen Verbindungsweg für noch ältere Zeit belegen. Ihre Richtung ist leicht verschieden von der späteren Treppenachse.

¹²⁶⁾ Nach welchen Regeln Tempelbauten ausgerichtet wurden, hat sich bisher nicht endgültig klären lassen. Es wirkt unwahrscheinlich, daß man sich von rein zufälligen topographischen Gegebenheiten hätte bestimmen lassen und nicht versucht hätte, die Tempel mit ihrer Achse in kosmisches Geschehen einzubauen. Nach Aussage von RICKE hatte BORCHARDT in der Annahme, die Tempelachsen seien auf Gestirnaufgänge an bestimmten Jahrestagen ausgerichtet worden, die Gründungsjahre von Bauten zu berechnen versucht und eine Reihe auffallender Ergebnisse erzielt, sie aber nicht veröffentlicht, weil sie weiterer Überprüfung bedurften.

¹²⁷⁾ RICKE, Beiträge Bf 6 S. 4 und S. 54, Anm. 18 und Abb. 15.

¹²⁸⁾ 3. Bericht S. 163 und Abb. 1.

¹²⁹⁾ 3. Bericht S. 159, wo allerdings die Datierung offengelassen wird.

treppe hin erweitert, wird frühestens dem NR angehören¹³⁰⁾. Sicher war er nicht von vornherein bestimmt, die Widderfriedhöfe aufzunehmen; dazu ist er erst mit späteren Einbauten eingerichtet worden. Über den Zeitpunkt der ersten Widderbestattungen sind wir noch immer im Ungewissen.

Zu C—E: Zusammenfassend ergibt sich für die Umgebung des Satettempels das überraschende Bild einer Kontinuität, die möglicherweise vom ausgehenden Alten Reich bis in die Spätzeit bestand, nur wenig beeinflußt von den Neubauten des Tempelhauses. Eingriffe blieben auf Unumgängliches beschränkt, und da nach dem MR auch außerhalb der Umfassungsmauern bisher wenig Veränderungen festgestellt worden sind, möchte man annehmen, daß der Hügel des alten Stadtbereichs von da an allein den Tempeln und ihren Nebengebäuden vorbehalten blieb¹³¹⁾. Erst mit dem Bau des Chnumtempels Nektanebos' II. setzte eine neue Entwicklung ein, die mit den ptolemäischen Erweiterungen und den römischen Terrassenbauten das Stadtbild tiefgreifend umgestaltet hat¹³²⁾.

G. H.

¹³⁰⁾ Putzreste einer bezeichnenden hell-weinroten Farbe wie an einer Wand des nordwestlichen Widderfriedhofs fanden sich unmittelbar außerhalb der Mauer D_w an einem Bau, der einer vermutlich ins NR zu datierenden Schicht angehört.

¹³¹⁾ Das wurde auch die oben S. 88 erwähnte Beobachtung erklären können, daß Funde aus dem NR und aus späterer Zeit sich fast ausschließlich auf wiederverwendete oder verworfene Blöcke beschränken sowie auf Bruchstücke in Tempeln aufgestellter Statuen und Stelen.

¹³²⁾ Natürlich werden die Ergebnisse künftiger Kampagnen zwingen, diese aus wenigen, auf beschränktem Gebiet erreichten Feststellungen zusammengestellte Skizze einer Stadtentwicklung auszubauen, zu erweitern, wahrscheinlich auch in wesentlichen Punkten abzuändern. Dennoch mag der Versuch, die aus dem Boden gewonnenen Aufschlüsse nach den daraus abzuleitenden Folgerungen zu befragen, sich für die weitere Arbeit nützlich erweisen.

Isis und Osiris

Von JÜRGEN OSING

1. Der Name der Isis und seine bisherige Interpretation

Vom frühesten Auftreten in der 5. Dyn. an haben die Ägypter den Namen der Isis in der Regel — mit wenigen Ausnahmen — als  ¹⁾ geschrieben und später diese ihre bekannteste Göttin oft als Frau mit dem Zeichen  auf dem Kopf dargestellt.

Seit K. SETHE²⁾ auf diesem Befund seine Annahme einer ursprünglichen Identität des Namens der Isis mit dem Appellativ ,  u.ä. „Sitz, Thron“³⁾ aufgebaut und daraufhin in der Göttin letztlich eine Personifikation des Königsthrons gesehen hat, scheint sich diese Ansicht bis in jüngste Zeit weitgehend verfestigt zu haben⁴⁾. Nur ausnahmsweise wird ihr gegenüber noch vorsichtige Zurückhaltung gewahrt⁵⁾. Die Stichhaltigkeit von SETHES Auffassung, die auch heute noch weithin vertreten wird, ist seither jedoch nicht überprüft worden, obwohl dafür inzwischen eine ganze Reihe von bisher nicht oder nicht genügend berücksichtigten Kriterien zur Verfügung stehen.

2. Die angebliche Beziehung der Isis zum Thronsitz

An einer Stelle glauben SETHE, MÜNSTER und BARTA⁶⁾ noch in einem ägyptischen Text eine sonst in historischer Zeit nirgends mehr erkennbare spezifische Beziehung zwischen der Isis und  „Sitz, Thron“ nachweisen zu können, und zwar im Spruch 511 der Pyramidentexte in *PT* 1153b—1154b ~ *Nt* 791—793. Der ursprünglich in der 1. Ps. Sg. abgefaßte Spruch lautet an dieser Stelle (nach der ältesten Fassung P):

¹⁾ Ohne oder mit einem Determinativ  o.ä. für eine Frau oder eine Gottheit.

²⁾ *Urgeschichte und älteste Religion der Ägypter*. Leipzig 1930, § 102.

³⁾ Nach *Wb.* IV 1 in den folgenden Schreibungen belegt: , , , , , , , , , , , , , , , , , , , <img alt="Egyptian hieroglyph for a seat" data-bbox="540 4755 570 47

4 - 1 - 4 - 7 7 7 4 - 8 - 1 - 4 -

4 - 7 7 7
(Schreibvarianten: 4 - 7 7 7 statt 4 - 7 7 7 in 1153b^{N, St} und 1 - 1 - Nt u. 1 - 1 - N statt [1 - 1] in 1154a). Dies übersetzt SETHE⁷⁾: „sie (sc. die nb.t-fj-Kuh) führt mich zu dem großen Throne (Isis die Große), der die Götter gemacht hat, der den Horus gemacht (geboren) und den Thot erzeugt hat, mich empfängt die Isis, mich erzeugt die Nephthys, und ich setze mich auf den großen Thron (Isis die Große), der die Götter gemacht hat“.

Das 1 - 1 - in 1153b und 1154b kann wegen der letzteren Stelle nur einen Thron bezeichnen. Zugleich wollte es SETHE⁸⁾ aber auch als Bezeichnung der Isis, die oft 1 - 1 - , 1 - 1 - „Isis, die Große“ (z.B. PT 1140b u. 1214b) genannt wird⁹⁾, verstanden wissen, und zwar wegen des in 1153b folgenden 4 - 7 7 7, das er als jrj.t Hrw „die den Horus geboren hat“ auffaßt. Bei dieser Auffassung von 1 - 1 - in 1153b als Bezeichnung der Isis mußte SETHE 4 - 7 7 7 und 1 - 1 - als weitere aktivische Attribute der Isis (die „die Götter gemacht, den Thot erzeugt hat“) verstehen, obwohl Isis nach den sonst bekannten Textzeugnissen allein den Horus¹⁰⁾ und nicht noch andere „Götter“ oder gar „die Götter“¹¹⁾ geboren hat und Thot andererseits nach PT 1271b überhaupt keine Mutter gehabt haben soll und von einer solchen sonst auch überhaupt nichts bekannt ist.

Diesen Unstimmigkeiten ist nur durch ein anderes Verständnis der ganzen Passage zu entgehen, was sich wiederum nur über eine Auffassung von 4 - 7 7 7, 1 - 1 - und 1 - 1 - nicht als aktive, sondern als passive Partizipien bzw. Relativformen¹²⁾ erreichen läßt. So übersetzt auch R.O. FAULKNER¹³⁾: “guides me to the Great Throne which the gods made, which Horus made and which Thot brought into being. Isis conceives me, Nephthys begets me, and I sit on the Great Throne which the gods have made”. Im Zusammenhang des

⁷⁾ Übersetzung und Kommentar zu den altägyptischen Pyramidentexten. Bd. V. Hamburg 1962, S. 47.

⁸⁾ A.a.O., S. 51f.

⁹⁾ Vgl. MÜNSTER, Isis, S. 203.

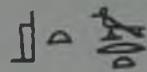
¹⁰⁾ So ist auch ihr Beiwort 1 - 1 - „Gottesmutter“ zu verstehen.

¹¹⁾ Das von MÜNSTER, Isis 205, und BARTA, Neubibel 117, aus ramessidischer Zeit angeführte 1 - 1 - [] kann nicht als Beleg gelten, da an der betreffenden Stelle (vgl. MDAIK 6, 1936, 18) nur 1 - 1 - [] steht und 1 - 1 - „Mutter“ von A. HERRMANN nur ergänzt ist. Da ein Epitheton „Mutter aller Götter“ o.ä. für Isis sonst überhaupt nicht, ein Epitheton 1 - 1 - „Herrin aller Götter“ dagegen für sie im NR häufig bezeugt ist (vgl. MÜNSTER, Isis 204), ist auch in MDAIK 6, 18 sicherlich zu 1 - 1 - [] „Isis, die Große, Herrin aller Gotter“ zu ergänzen.

¹²⁾ So schon die Auffassung von B. GUNN, Studies in Egyptian Syntax. Paris 1924, S. 4.

¹³⁾ The Ancient Egyptian Pyramid Texts. Translated into English. Oxford 1969, S. 187.

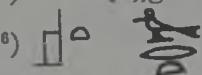
Spruches 511, der den Aufstieg des toten Königs zum Himmel und sein Erscheinen dort zum Inhalt hat, ist die erstaunliche Aussage in 1154a, daß Isis den König „empfängt“ (*szp*)¹⁴⁾ und Nephthys ihn „gebürtigt“ (*wtt*)¹⁵⁾, bevor er am Himmel auf dem „großen Thron“¹⁶⁾ Platz nimmt, sicherlich so zu verstehen, daß Isis und Nephthys hier als die beiden Göttinnen vorgestellt sind, die die Sonne nach ihrer Fahrt durch die Unterwelt am Morgen „empfangen“ (*szp*) und sie „hochheben“¹⁷⁾ zu ihrer Fahrt über den Himmel¹⁸⁾, und die auch in PT 379c = 996c¹⁹⁾ dem toten König zum Aufstieg zum Himmel verhelfen. Der Gebrauch der Verben *szp* und *wtt* in 1154a ist offenbar als Ausdeutung der in 379c = 996c benutzten Formulierung¹⁹⁾ zu verstehen. Als einzige nicht auch sonst bezeugte Vorstellung verbleibt in der Passage 1153b—1154b dann die Herstellung des Thrones durch „Götter“, und zwar das Götterpaar Horus und Thot²⁰⁾, doch erscheint eine solche Vorstellung durchaus denkbar, zumal es keine widersprechende gibt.

Von einer Beziehung zwischen  „großer Thron“ und der Isis kann an dieser Stelle also keine Rede sein.

Die gleiche Folgerung gilt für die Darstellung der Isis in der Kunst als Frau mit dem Zeichen  auf dem Kopf. Damit muß der Göttin nicht mehr als ihr Name beigeschrieben und sie nicht selbst mit dem im Zeichen  wiedergegebenen Gegenstand „Sitz“ identifiziert sein. Besonders deutlich wird dies in den entsprechenden Darstellungen ihrer Schwester Nephthys ( Nb.t-hw.t „Herrin des Hauses“) mit der Zeichenkombination  oder  auf dem Kopf. Sollte die Nephthys hierdurch mit dem in der Zeichenkombination  oder  ausgedrückten Gegenstand identifiziert sein, so müßte ihr Name als „Korb des Hauses“

¹⁴⁾ Zu *szp* „empfangen“ in geschlechtlichem Sinn vgl. *Wb.* IV 533,6—7.

¹⁵⁾ Zu *wtt* „gebären“ vgl. *Wb.* I 381,16 und 382,2.

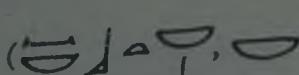
¹⁶⁾  als am Himmel gedachter „großer Thron“ auch in PT 391c, 1101d, 1189b, 1241b und 1707b (vgl. auch 509c).

¹⁷⁾ Vgl. PT 2200b—c: *rb.tj wr.tj e3.tj nt.tj m gs j3bj nj p.t f3j.tnj N wdj.tnj sw m gs j3bj nj p.t „Ihr beiden großen mächtigen Göttinnen, die auf der östlichen Seite des Himmels sind! Ihr sollt hochheben den N, ihr sollt ihn setzen auf die östliche Seite des Himmels“; und P. BERLIN 3050, 5,8—6,1: *sn.tj e3ew m b3hw szp sn tw w3z sn tw r w3j.k . . . „die beiden Schwestern stehen am Ostgebirge. Sie empfangen dich, sie heben dich hoch zu deiner Barke . . .“ und 3,4—5: *stz tw 3s.t hn Nb.t-hw.t m prj.k m jb.tj n mw.t.k Nw.t „Isis und Nephthys heben dich hoch, wenn du heraus kommst aus (d.h. zwischen) den Oberschenkeln deiner Mutter Nut“.***

¹⁸⁾ Vgl. BONNET, *Reallexikon* 520; H. SCHÄFER in *ZÄS* 71, 1935, 17; DERS., *Weltgebäude der alten Ägypter*. Berlin/Leipzig 1928, S. 108f.; und SETHE, *Altägyptische Vorstellungen vom Lauf der Sonne. SPAW, Phil.-hist. Kl.* 1928, XXII. Berlin 1928, 262ff.

¹⁹⁾ *prj W br mn.tj 3s.t bsdw W pn br mn.tj Nb.t-hw.t „Unas steigt auf durch die beiden Oberschenkel der Isis, dieser Unas steigt hoch durch die beiden Oberschenkel der Nephthys“.* Zur Erklärung vgl. SETHE, *PT-Komm.* II 108f.

²⁰⁾ Zur Nennung dieser beiden Götter hier als Spezifikation zu *ntr.w* vgl. SETHE, *PT-Komm.* V 52. Zu Horus und Thot als Götterpaar — auch schon im AR — vgl. H. KEES, *Horus und Seth als Götterpaar. MVAÄG* 28. Leipzig 1923, 27ff.; SETHE, *PT-Komm.* IV 363; und CT I 307h—308b und 312d—f. Da sie dabei in der Regel die gleiche Rolle spielen wie das Götterpaar Horus und Seth, das bei der Krönung dem König symbolisch die Herrschaft über die beiden Landeshälften verleiht (vgl. die Darstellungen auf den Seiten der Thronsitze bei den Statuen Sesostris' I. aus Lischt), erscheint eine Aussage über die Herstellung des Thronsitzes durch Horus und Thot durchaus sinnvoll.

 nb.t „Korb“²¹⁾ aufgefaßt werden, was mit Sicherheit nicht richtig ist. Vielmehr ist der Nephthys in diesen Darstellungen nur ihr Name über den Kopf geschrieben, und das gleiche kann durchaus auch bei den entsprechenden Darstellungen der Isis der Fall sein.

3. Das Wort s.t „Sitz“

Das ägyptische Wort  u.ä. „Sitz“ > demot. s.t „Sitz“²²⁾ ist im Koptischen nur in enttonter Form²³⁾ als cō-, cī-²⁴⁾, in der griechischen Umschreibung (Ελσις) Νεφερσης, Νεφορσης²⁵⁾ ~ ägypt. *Nefrē des späten Beinamens  nfr.t-s.t „Die mit schönem Sitz“ der Isis²⁶⁾ aber auch in vollbetonter Form als -ση-²⁷⁾ erhalten. Dieses -ση- lässt allerdings nicht erkennen, ob es ein ägypt. *sē < *sē(j/w).t mit langem oder *sē(?) < *s.ē < *s.ēt mit kurzem Tonvokal wiedergibt, kopt. cō-, cī- kann sowohl zu *sē wie zu *sē(?) die enttonete Form darstellen.

Da nun aber das abhängige Pronomen  der 3. Ps. Pl. („sie“) wegen seiner Schreibung als  in CT II 314d, 332c und 334c zur Zeit der Niederschrift oder schon der Abfassung dieser Texte (12. Dyn. oder etwas früher) offenbar mit dem Wort  „Sitz“ gleichlautend war und selbst als SBAA₂F cō-, H cī-, cī- „sie“ (< *s̄- < *s̄t-) und SBAA₂ cō, FM cī „ja!“²⁸⁾ < demot. st „sie; ja!“²⁹⁾ < *sē < *sē/t³⁰⁾ im Koptischen erhalten ist, kann die Grundform von  „Sitz“ entsprechend nur als s.t mit einem kurzen Tonvokal ē < t³⁰⁾ angesetzt werden. Dieser Schluß auf einen ursprünglichen kurzen Tonvokal t in s.t „Sitz“ (*s.t; status pronominalis *s.st) wird bestätigt durch die auf einem Hörfehler beruhende Schreibung  s.t.f „sein Sitz“ (*stt-; OR 87) anstelle von  z̄t.f „seine Tochter“ (*stt- < *ztt- < *zbt-; so die übrigen Hss.) in Cheti 8,3³¹⁾, da dem Maskulinum  z̄t/*z̄t „Sohn“ (erhalten in S cīt, cīt, B cīt m. „Basilisk“³²⁾ < *stt- < *ztt-

²¹⁾ Wb. II 227, 1.

²²⁾ W. ERICHSEN, *Demotisches Glossar*. Kopenhagen 1954, S. 401f.

²³⁾ Als status nominalis.

²⁴⁾ W. E. CRUM, *A Coptic Dictionary*. Oxford 1939, S. 316b; W. WESTENDORF, *Koptisches Handwörterbuch*, Lfg. 3. Heidelberg 1970, S. 174.

²⁵⁾ F. PREISIGKE, *Wörterbuch der griechischen Papyrusurkunden*, Bd. III. Berlin 1931, S. 390f.

²⁶⁾ Wb. IV 4, 19. Eines der für Götter beliebten mit s.t „Sitz“ zusammengesetzten Epitheta (dsr-s.t, st̄s-s.t u.ä., vgl. Wb. IV 4–5). Vgl. auch J. BERGMANN, *Icb bin Isis*. Uppsala 1968, S. 130ff.

²⁷⁾ Vgl. G. FECHT, *Wortakzent und Silbenstruktur*. ÄgFo 21. Glückstadt 1960, Anm. 404, wo schon darauf aufmerksam gemacht wird, daß wegen der enttonten kopt. Formen und der griech. Umschreibung -ση- das ägyptische Wort  „Sitz“ nicht als „/s.t“ (js.t), sondern nur als s.t/*s.ēt angesetzt werden kann.

²⁸⁾ CRUM, *Coptic Dictionary* 316; R. KASSER in BIFAO 64, 1966, 38 u. 63.

²⁹⁾ ERICHSEN, *Demot. Glossar* 470.

³⁰⁾ Vgl. meine Arbeit *Die Nominalbildung des Ägyptischen*. Rom 1975, S. 408 u. 16.

³¹⁾ Vgl. H. BRUNNER, *Die Lehre des Cheti, Sohnes des Duauf*. ÄgFo 13. Glückstadt 1944, S. 170; W. HELCK, *Die Lehre des Dwi-Htjj*. Wiesbaden 1970, S. 107; und P. SEIBERT, *Die Charakteristik*. ÄgAbb 17. Wiesbaden 1967, S. 182.

³²⁾ CRUM, *Coptic Dictionary* 359a.

< **ȝb̩-ta³/ȝb̩-t³* „Schlange“³³) entsprechend das feminine *ȝ³.t* „Tochter“ als **ȝb̩.t³⁴* (st. pron. **ȝb̩t* > **ȝt* > **sit*)³⁵) angesetzt werden muß.

Als ursprüngliche Lautung von *ȝ* „Sitz“ läßt sich also mit völliger Sicherheit *s.t*/**s.it* bestimmen. Dieser status absolutus muß schon im späten AR zu **s.ə* gewandelt gewesen sein³⁶) und hat diese Form dann bis in späteste Zeit (~ griech. -ση-) erhalten. Der st. pron. von *ȝ* „Sitz“ muß vom AR bis in späteste Zeit **s.it* gelautet haben, der in kopt. *ce-*, *ci-* erhaltene status nominalis (als nicht vollbetontes Regens einer direkten Genitivverbindung) geht auf **si³* (so wohl schon im späten AR)³⁷), **se³* < **s.it* zurück.

Aus lautlicher Übereinstimmung zwischen bestimmten Formen der Wörter *ȝ* „Sitz“ und *ȝ* „Tochter“ seit dem MR³⁸) wie oben im status pronominalis erklärt sich auch die Ersetzung von *ȝ* „Tochter“ durch *ȝ* oder *ȝ* in einer ganzen Reihe femininer Personennamen des Typs *ȝ³.t-GN* „Tochter von (Gott) NN“ aus dem MR³⁹). Als Regens einer direkten Genitivverbindung kann *ȝ³.t* in diesen Namen nicht vollbetont, sondern nur enttont gewesen sein oder einen Nebenakzent getragen haben. Zu dem st. abs. *AR*ȝb̩.t* > ^{MR*}*ȝb̩* oder **ȝb̩* von *ȝ³.t* „Tochter“ ist der st. nom. für das MR sicherlich als **si³* < ^{AR*}*ȝb̩.t* anzusetzen⁴⁰). Dieser st. nom. war damals lautlich nicht von dem st. nom. **si³* von *s.t* „Sitz“ unterschieden.

Außer zur Schreibung des Wortes *ȝ* „Sitz“ selbst, des noch zu erklärenden Namens der Isis und gelegentlich im MR von *ȝ* „sie“ und des st. nom. von *ȝ* *ȝ³.t*

³³) Vgl. FECHT, *Wortakzent*, § 169.

³⁴) Vgl. etwa *S CΩH* < *sn/*sān* „Bruder“ neben *S CΩNG* < *sn.t/*sān.~t* „Schwester“.

³⁵) Zur Entwicklung der Lautfolge -i- zu -i- vgl. neben dem genannten *S CΙT(G)*, *B CΙT* „Basilisk“ noch OSING, *Nominalbildung*, S. 460. Die schon im AR einsetzende und bis zum MR durchgeföhrte Aufhebung der phonologischen Opposition *s:z* ist allgemein bekannt (vgl. E. EDEL, *Altägyptische Grammatik. Analecta Orientalia* 34/39. Rom 1955/64, § 115—117).

³⁶) Zum Übergang des *t* einer betonten Femininendung -i- in sekundäres Alef (‘) schon im späten AR vgl. FECHT, *Wortakzent*, § 408 mit Anm. 557 und § 269 mit Anm. 403. Der Übergang eines ursprünglichen Tonvokals i in e gleichfalls schon im späten AR ist in der noch unpublizierten Habilitationsschrift von G. FECHT zur historischen Entwicklung der ägyptischen Tonvokale erschlossen worden.

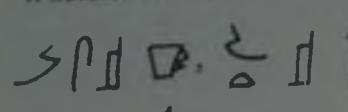
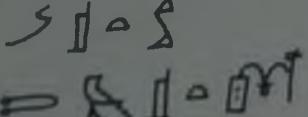
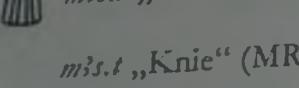
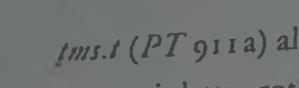
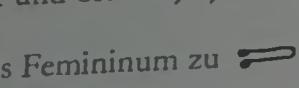
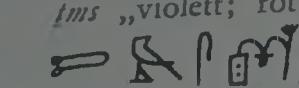
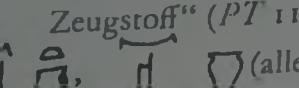
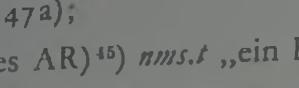
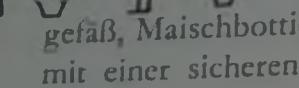
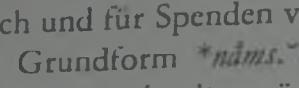
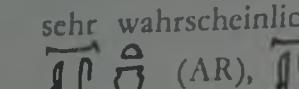
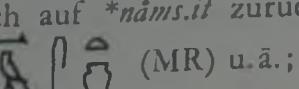
³⁷) Entsprechend dem Lautwandel i > e in der betonten Femininendung (vgl. FECHT, *Wortakzent*, § 269 und 293—303). Ein Vokal i bleibt in Nebensilben bis ins NR als i erhalten und geht bis dahin nicht wie der entsprechende Tonvokal e (schon im AR) in e über (vgl. OSING, *Nominalbildung*, S. 477ff.). Zur Erhaltung eines solchen Vokals in Nachbarschaft von Sibilanten bis ins Koptische als -i- vgl. FECHT, *Wortakzent*, Anm. 382, und OSING, *Nominalbildung*, S. 386.

³⁸) Nach der Aufhebung der phonologischen Opposition *s:z*, dem Lautwandel i > e in Femininendungen und der Apokope dieses e < t in unbetonten Silben (vgl. FECHT, *Wortakzent*, § 269 und 293—303).

³⁹) Vgl. H. RANKE, *Die ägyptischen Personennamen*, Bd. I. Glückstadt 1935, 285ff., und Bd. II (Glückstadt 1952), 313 u. 17, sowie H. GRAPOW in *ZÄS* 46, 1909, 107 Anm. 2.

⁴⁰) Vgl. entsprechende enttonte st. nom.-Formen wie *S CΡ-, B CΕΡ-* zu *S CΟΡΡΕ*, *B CΟΡΡΙ* f. „Dorn, Stachel“ < *sr.t/*sār.~t* „dorn“ in *S CΡΒΗΗΕ*, *B CΕΡΒΕΗ* f. „Palmdorn“ oder *S CΤ-, B CΕΩ-* zu *S CΩΩΤ* < *sib.t/*sāb.~t* „Arure“ (> **sāb.~t* > **sāt*) in *S CΤΕΙΩΣΕ*, *B CΕΩΙΩΣΙ* „Ackerarure“ (vgl. A. H. GARDINER, *The Wilbour Papyrus*, Vol. II. Oxford 1948, S. 90 mit Anm. 2) sowie L. STERN, *Koptische Grammatik*. Leipzig 1880, § 191f., und A. ERMAN, *Nesägyptische Grammatik*. Leipzig 1933, § 201. Das ursprüngliche auslautende t eines femininen Regens in einer direkten Genitivverbindung ist nur ausnahmsweise unter bestimmten, im vorliegenden Fall nicht erfüllten Bedingungen erhalten (vgl. FECHT, *Wortakzent*, Anm. 202 u. 426 sowie § 376).

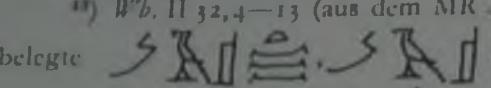
„Tochter“ wird das Zeichen  von seinem Lautwert *b.t.m* einmal abgesehen, auch in anderen Wörtern im AR und MR gelegentlich zum Ausdruck einer Lautfolge -s.t gebraucht⁴¹⁾:

-  *m̄s.t „Art Schurz“ (AR)⁴²⁾;*
-  *m̄s.t „Knie“ (MR und oft NR)⁴³⁾ neben *
-  (*m̄s.t* (PT 911a) als Femininum zu  (PT 1349a))
-  *tms „violett; rot“⁴⁴⁾ — und damit letztlich sicher identisch*
-   *tms.t „rotgefärbter Zeugstoff“ (PT 1147a);*
-   *n̄ms.t „ein hoher Krug (als Vorratsgefäß, Maischbottich und für Spenden von Wasser oder Bier)“⁴⁵⁾ mit einer sicheren Grundform *nāms.-t⁴⁶⁾), die darüber hinaus sehr wahrscheinlich auf *nāms.it zurückzuführen ist⁴⁸⁾, neben*
-  *(AR),  (MR) u.ä.;*

⁴¹⁾ Vgl. H. GRAPOW in *ZÄS* 46, 1909, 107, und EDEL, *Altäg. Gramm.*, § 47.

⁴²⁾ *Wb.* II 32, 15 und E. STAHELIN, *Untersuchungen zur ägyptischen Tracht im Alten Reich*. *MÄS* 8. Berlin 1966, S. 35.

⁴³⁾ *Wb.* II 32, 4—13 (aus dem MR *Sinuhe R* 10). Mit diesem Wort ist letztlich wohl das erst neuägyptisch belegte

 *m̄s.t „Sandbank“ (*Wb.* II 32, 16) identisch, und zu ihm gehört auch als Nisabe *

⁴⁴⁾ Vgl. G. LEPEDEVRE in *JEA* 35, 1949, 74ff.; *Wb.* V 369f.; und H. VON DEINES-W. WESTENDORF, *Wörterbuch der medizinischen Texte. Grundriß der Medizin der Alten Ägypter* VII. 2 Teile. Berlin 1961/62, S. 954.

⁴⁵⁾ Vgl. *Wb.* II 269, 7—8. Mit diesem Wort durfte letztlich wohl auch das erst neuägyptisch belegte

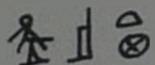
 *n̄ms.t „als Form für Metall (Barren o.ä.)“ (*Wb.* II 269, 9) identisch sein.*

⁴⁶⁾ Vgl. H. BALCZ in *MDIK* 4, 1933, 219ff.

⁴⁷⁾ Wegen der keilschriftl. Umschreibung (18. Dyn.) als *na-am-ja* (*E.A* 14 passim) ~ ägypt. *ndmsa *ndms.-t (vgl. Th. O. LAMBDIN in *Orientalia* 22, 1953, 367). Der Nachtonvokal *a* in *ndmsa (18. Dyn.) besagt nichts über den ursprünglichen Vokal in der Nachtonsilbe dieses Wortes, die -at, -it oder -ut gelautet haben könnte (vgl. FECHT, *Wortakzent*, § 392 und 448).

⁴⁸⁾ Wie F. CALICE in *ZDMG* 85, 1931, 33f., und DERS., *Grundlagen der ägyptisch-semitischen Wortvergleichung*. Wien 1936, S. 101, und E. OTTO, *Das ägyptische Mundöffnungsritual*. Äg. Abb 3. 2 Teile. Wiesbaden 1960, S. 39, vorgeschlagen haben, ist der vom Ägyptischen her nicht etymologisierbare (vgl. OTTO a.a.O. und BALCZ in *MDIK* 4, 225) Gefäßname *n̄ms.t/*ndms.-t* sehr wahrscheinlich als ein aus dem Akkadischen entlehntes Wort aufzufassen. Dabei kommen im Akkadischen die Gefäßnamen *namsitu*, *nemsetu* „Waschschale“, das Femininum zu *namsū*, *nemsū* „Waschbecken, -schale; Waschzuber, -wanne; Bassin“, und *namzitu* „Maischbottich“ (W. VON SODEN, *Akkadisches Handwörterbuch*. Wiesbaden 1965 ff., S. 777 und 730f.) — Ableitungen mit einem hier vor Labial zu *na-* dissimilierten Präfix *ma-* von den akkad. Verben *mesū*, assyr. *masā'u* „waschen, reinigen“ und *mazā'u*, *mazū* „auspressen (bes. beim Bierbrauen)“ (VON SODEN a.a.O., S. 647 u. 637) — in Frage.

Da in ägyptischen Reliefs des AR häufig das Kneten von Maische in Bottichen von der Form der *n̄ms.t*-Gefäße dargestellt ist (vgl. OTTO und BALCZ a.a.O.), wäre eine Entsprechung von *n̄ms.t* mit akkad. *namzitu* „Maischbottich“ vielleicht vorzuziehen, doch trifft dies wegen der sonst nicht sicher bezeugten Entsprechung akkad. *z* ~ ägypt. *s* auf Schwierigkeiten (der für die Entlehnung anzusetzende Lautübergang *z* > *s* [schon vor der 5. Dyn.] ließe sich wohl nur über Annahme einer indirekten Entlehnung über eine Station [in

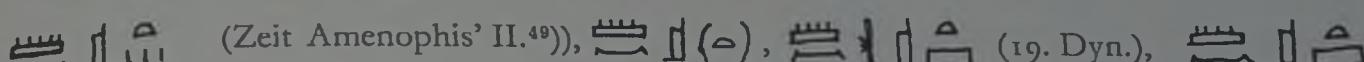


(CT VII 164a), (Urk. IV 432,9) und ähnliche Schreibungen aus der Ramessiden- und Spätzeit^{48a)} neben u.ä. *Bs.t*, „Bubastis“, ein letztlich sehr wahrscheinlich mit dem Appellativ **b3s.t*/**būs.it* „ein Gefäß“ > **būs* > **bēs* > S BHG f. „Eimer“^{48b)} identischer Ortsname, zu dem vielleicht das in seiner Bedeutung unklare

(CT VI 200a^{82c}), (205e^{82c}),

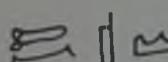
(200a^{82b0}), (205g^{82c}), (205e^{82c}) *b3stj* (*f3jw*) „(männlicher) . . .“ als Nisbe gehört.

Im NR finden sich dann noch die Schreibungen:

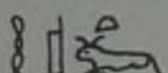


(Zeit Amenophis' II.⁴⁹)), (19. Dyn.),

(20. Dyn. und griech.) sowie (griech.) anstelle des im AR gebrauchten *mns.t* „eine Örtlichkeit in oder bei Heliopolis“⁵⁰;



Tns.t „ein nubisches Land“ (Zeit Thutmosis' III.^{50a})) und



(Zeit Thutmosis' III.⁵¹)), (Zeit Amenophis' II.⁵²));

, (19. Dyn.⁵³)); (20. Dyn.⁵⁴)); sowie

, u.ä. (griech. Zeit⁵⁵)) für den Namen der

Syrien/Palästina?], an der das stimmhafte *z* schon zu stimmlosem *s* geworden sein müßte, erklären). Eine Herleitung aus akkad. *namsitu* wäre wegen des häufigen Gebrauchs der *nms.t*-Gefäße bei der kultischen Reinigung mit Wasser jedoch ebenfalls vorstellbar.

Zu bemerken bleibt noch, daß die von BALCZ a.a.O., S. 225, vorgeschlagene Deutung des Gefäßnamens *nms.t* als ägyptisches Kompositum **nm-s.t* ausgeschlossen ist, weil ein solches Kompositum nur maskulin und nicht wie *nms.t* ein Femininum sein könnte.

^{48a)} Vgl. H. GAUTHIER, *Dictionnaire des noms géographiques* . . . 7 Bde. Paris 1925 ff., Bd. II 5. 75 und I 24; sowie G. POSENER, *Catalogue des ostraca hiératiques littéraires de Deir el Médineh*, t. II. *Documents de fouilles* . . . XVIII. Kairo 1951, Pl. 6. Aus ramessidischer Zeit sind daneben noch die den Radikal 3 durch *r* ersetzenen (vgl. EDEL, *Altägypt. Gramm.*, § 129) Formen *Brs.t*, (*Brs.t*) (*Prw-*) *Brs.t* (vgl. GAUTHIER, *Dictionnaire* II 4. 74, und A.H. GARDINER in *JEA* 5, 1918, 258f., und 19, 1933, 128) bekannt.

^{48b)} Vgl. OSING, *Nominalbildung*, S. 229, 228, 788, 458, 781f., 856 u. 891.

⁴⁹⁾ N. DE GARIS DAVIES, *The Tomb of Ken-Amün at Thebes*. Vol. I. New York 1930, Pl. XLV.

⁵⁰⁾ Vgl. *Wb.* II 88, 11—13.

^{50a)} *Urk.* IV 803, 11.

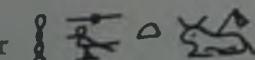
⁵¹⁾ RECHMIRE (*ZÄS* 60, 1925, 75).

⁵²⁾ DAVIES, *Ken-Amün I*, Pl. XXXVIII (B).

⁵³⁾ Vgl. *Wb.* III Belegstellen zu 162, 1.

⁵⁴⁾ *ASAE* 18, 1919, 215.

⁵⁵⁾ Vgl. *Wb.* III Belegstellen zu 162, 2.

im AR und MR immer  u. ä. *bz̄t* geschriebenen *bz̄t*-Kuh, der in griechischer Umschreibung als εσις, εσεις⁵⁶⁾) ~ ägypt. *besi⁵⁷⁾ < *bz̄t-⁵⁸⁾ erhalten ist⁵⁸⁾.

Soweit all die aufgeführten Belege für den nicht-ideographischen Gebrauch des Zeichens  mit Sicherheit erkennen lassen, findet es sich nur zum Ausdruck einer Lautfolge -s.it (  nms.t/*näms.it im AR und sehr wahrscheinlich   Bis.t/*Büss.it im MR) und der daraus hervorgegangenen Lautfolgen *se² (  im MR statt  st/*se² < *se.it „sie“) und *si² (  statt des st. nom. von   „Tochter“ im MR). Der Gebrauch des Zeichens  ist in diesen Wörtern zweifellos in der lautlichen Übereinstimmung der in ihnen enthaltenen Lautfolge *s.it (AR) > *se² u. *si² (MR) mit der jeweils zeitgenössischen Aussprache des Wortes s.t „Sitz“ (st. abs. — st. nom. : ^{AR}*s.it — *s.it > ^{späteres AR u. MR}*se² — *si²) begründet. Hieraus darf der Schluß gezogen werden, daß auch in den übrigen Belegen, in denen es sonst keinen sicheren Hinweis auf die Qualität des Vokals in der durch  ausgedrückten Lautfolge gibt, diese immer einer zeit-

⁵⁶⁾ Diese in PSI 328 (258/57 v. Chr.) jeweils einmal belegten griech. Umschreibungen lassen allein nicht erkennen, ob sie auf der ersten oder zweiten Silbe betont sind, da ει in ptolemäischen Urkunden im 3. Jh. v. Chr. sowohl zur Schreibung von i wie (sicher nachweisbar ab 259 v. Chr.) auch von ι (jeweils betont und unbetont und in griechischen Wörtern und in Umschreibungen ägyptischer Wörter) gebraucht ist (vgl. E. MAYSER, *Grammatik der griechischen Papyri aus der Ptolemaerzeit ...* Bd. I, 1. 2. Aufl., bearbeitet von H. SCHMOLL. Berlin 1970, S. 66—70).

Im Namen der *bz̄t*-Kuh liegt jedoch zweifellos das Femininum zu dem Adjektiv *bz̄s*/*bēz̄s* „wild“ (Wb. III 161) vor, das sich in vokalisierte Form in den Umschreibungen keilschriftl. (assyrisch) *pu-tu-um-be-e-se* und griech. Αρμησιος, Αρμησις (D. FORABOSCHI, *Onomasticon alterum papyrologicum*. Mailand 1971, S. 50) der ägypt. Personennamen m. *Pt-dj-msj-bz̄s* „Der, den ‚der wilde Löwe‘ gegeben hat“ (vgl. FECHT, *Wortakzent*, Anm. 429, und EDEL, *Altägypt. Gramm.*, § 334) und *Hrw msj-bz̄s* „Horus, ‚der wilde Löwe‘“ mit -be-e-se, -ησι- ~ ägypt. *bes < *bz̄s erhalten hat. Als Femininum zu diesem Adjektiv *bēz̄s, das auf eine ursprüngliche Form *bz̄s oder *bz̄s (Lautübergang t > e in Nachbarschaft von b; vgl. OSING, *Nominalbildung*, S. 461) zurückgehen und deverbal von dem Verbalstamm *bz̄s* „wild sein u. ä.“ (Belege: *Horus und Seth* 9,8; Ch. KUENTZ, *La bataille de Qadech*. MIFAO 55. Kairo 1928, S. 317; J. ČERNÝ-A. H. GARDINER, *Hieratic Ostraca*. Oxford 1957, Pl. 38—2 et. 9 [nicht im Wb.]) nach einem der beiden hierfür allein in Frage kommenden Bildungstypen m. *sādīm*, f. *sādm.it* oder m. *sādīm*, f. *sādm.ut* (vgl. OSING, *Nominalbildung*, S. 158—155) abgeleitet sein muß, ist nur *bz̄s.~t < *bz̄s.~t oder < *bz̄s.~t möglich. Demnach kann nicht εω(ε)ις ~ ägypt. *besi oder *besé, sondern nur εω(ε)ις ~ ägypt. *besi < *bz̄s.~t gelesen werden.

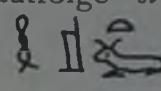
Die beiden möglichen Grundformen *bz̄s.it und *bz̄s.ut müssen sich bis zur Mitte der 18. Dyn. zu entwickelt haben.

Es bleibt noch zu bemerken, daß εω(ε)ις nicht als Femininum zu der in Αρμησιος, Αρμησις, Αρμησι u. ä. (FORABOSCHI, *Onomasticon* 50) ~ ägypt. PN m. *Hrw msj-bz̄s* (vgl. FECHT, *Wortakzent*, Anm. 429, mit dem Verweis auf W. SPIEGELBERG, *Agyptische und griechische Eigennamen ...* Berlin 1901, S. 3*ff.) erhaltenen Nebenform *bōsi/*bōsi < *bz̄s des Adjektivs *bz̄s gehören kann, weil dies Adjektiv *bz̄s nur in den deverbalen Bildungstyp m. *sādīm*, f. *sādm.it* (OSING, *Nominalbildung*, S. 120ff.) einzuordnen ist, so daß als Femininum zu *bz̄s nur eine Form *bz̄s.~t in Frage kommt, die sich aber nicht zu Spät*besi oder *besi bzw. *besé (~ εω(ε)ις) entwickelt haben könnte.

⁵⁷⁾ Faijumischer Lautstand (PSI 328 ein Schreiben der Priester von Aphroditopolis/Atfih).

⁵⁸⁾ Vgl. PREISIGKE, *Wörterbuch* III 388; und W. SPIEGELBERG in OLZ 23, 1920, Sp. 258—260.

genössischen Aussprache⁶⁰⁾ des Wortes *s.t* „Sitz“ entspricht, wobei dann als Vokalphonem nur *i*⁶⁰⁾ und nicht auch *a* oder *u* in Frage kommt.

Für das NR ist noch anzumerken, daß das Wort  „Sitz“ damals im st. abs. wie im MR **si* ausgesprochen sein mußte, im st. nom. aber schon das auslautende *>* *t* der MR-Form **si* verloren haben und schon **si* (~ kopt. *ci-*) und daneben wohl auch **se* (~ kopt. *ce-*) ausgesprochen worden sein dürfte. Eine solche Lautfolge **si* oder **se* ist sicherlich in der seit der Zeit Thutmosis' III. belegten NR-Schreibung  u.ä. *hs.t* (**hes-* oder **hus-*) für die *bz3.t*-Kuh ausgedrückt.

Zu erklären bleibt noch der Gebrauch des Zeichens  in Schreibungen wie  für bestimmte Formen des Verbums *hmsj* „sich setzen“, in denen zweifellos kein *t* enthalten war, an mehreren Stellen in den Pyramidentexten von Unas, Pepi II., Oudjebten und Neith anstelle einer daneben für andere⁶¹⁾, sehr oft aber auch gleiche Verbalformen⁶²⁾ gebrauchten regulären Schreibung , wie sie sich in den Pyramidentexten von Teti, Pepi I. und Aba durchgängig findet. Aus diesen Varianten haben H. GRAPOW⁶³⁾ und E. EDEL⁶⁴⁾ auf einen weiteren Lautwert *s* neben dem in  u.  für das AR gesicherten Lautwert *s.t* (genauer: einer mit dem Wort *s.t* „Sitz“ übereinstimmenden Lautfolge) des Zeichens  (*a*) bei dessen nicht-ideographischem Gebrauch geschlossen, ohne dafür jedoch direkte Parallelen anführen zu können. Da es sonst jedoch keinen Hinweis gibt, daß das Zeichen  (*a*) bei nicht-ideographischem Gebrauch nicht zum Ausdruck einer mit dem st. abs. oder st. nom. des Wortes *s.t* „Sitz“ übereinstimmenden Lautfolge gedient hat, wäre das gleiche grundsätzlich auch in den  geschriebenen Formen von *hmsj* zu erwarten, und ein Lautwert *s*, der sich auffälligerweise auch nur bei diesem Verbum fände⁶⁵⁾, für das Zeichen  in nicht-ideogra-

⁵⁹⁾ Dies gilt jedoch nur für das früheste Auftreten solcher Schreibungen mit nicht-ideographisch gebrauchtem  (*a*), da diese danach als historische Schreibungen tradiert werden konnten, während die in ihnen ausgedrückte ursprüngliche Lautfolge **s.it* > **si* und **se*, sofern sie nicht die Tonsilbe bildete, die lautliche Übereinstimmung mit der Aussprache des st. abs. oder st. nom. von  *s.t* „Sitz“ verlieren konnte, weil sie der allgemeinen lautlichen Entwicklung von Nebensilben folgen mußte (vgl. FECHT, *Wortakzent*, § 438 ff., und OSING, *Nominalbildung*, S. 27 ff.).

⁶⁰⁾ Mit den beiden seit dem späten AR entwickelten phonetischen Varianten *i* und *e* (entsprechend dem st. abs. **si* < **s.it* und st. nom. **si* < **s.it* von *s.t* „Sitz“).

⁶¹⁾ Imperativ f. Sg. (849a^{NN1}) und m. Pl. (930b^N), nicht geminierendes *sdm-f* (895b—c, 953a, 1154b, 1901b, 1935b, 1938c, 1947c, 2012a, 2015a, 2094b, 2289a [alles Nt]), akt. *sdmw-f* (1079c^{NN1}, 2126d. h^{NN1}), *sdm.n-f* (321b^W, 1702a^N, 2135b^N), imperfekt. akt. Partizip m. Pl. (1059c^N, 1104d^N, 1105b^N), perfekt. Relativform m. Sg. (273c^W), Pseudopartizip 2. Ps. m. Sg. (800d^N, 805b^N, 1364b^N, 1906e^{NN1}, 1946a^{NN1}, 1992b^N) — 3. Ps. m. Sg. (305a^W) — Dual f. (1425b^N, 1933a^N).

⁶²⁾ Imperativ m. Sg. (59d^{WN}, 473b^{WN1}, 1165c^N, 1357a^N, 1735a^N, 1934b^{NN1}, 1938b^{NN1}, 1996a—b^{NN1}, 2198a^N), nicht-gem. *sdm-f* (274b^W, 367b^{WN} und bei W 6, bei N 26 weitere Belege), akt. *sdmw-f* (309d^W, 1480c^N, 1562b^N, 1751a^N, 2159a^N), perfekt. Relativform f. Sg. (129b^N, 916b^N).

⁶³⁾ ZÄS 46, 107.

⁶⁴⁾ Altägypt. Gramm., § 47.

⁶⁵⁾ Der bei P. KAPLONY, *Die Inschriften der ägyptischen Frühzeit*. Äg. Abb 8, Bd. I. Wiesbaden 1963, S. 391 (mit angeblichen Belegen auf S. 313, 339, 497 u. 627) behauptete Gebrauch des Ideogramms  *s.t* mit einem Lautwert *s* in Inschriften der Frühzeit ist aus der Luft gegriffen.

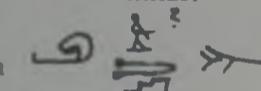
phischem Gebrauch muß grundsätzlich so lange zurückgestellt bleiben, wie eine Möglichkeit besteht, es mit der Lautung des st. abs. oder st. nom. von  „Sitz“ in Einklang zu bringen.

Die Möglichkeit hierzu ist jedoch gegeben, da die Schreibung  u.ä. sich nur im Imperativ m. Sg. ( bmsj)⁶⁶), im nicht-geminierenden *sdmrf* ( bmsj)⁶⁷), im aktiven *sdmwf* ( bmsjw)⁶⁸) und in der perfektischen Relativform f. Sg. ( bmsj.t)⁶⁹) und damit in Formen findet, in denen auf den Radikal *s* ein (nicht geschriebener) Radikal *j* gefolgt ist. Die nach der Präposition *dr* „seit“ belegte Form  in *PT 2091c^N* kann entweder den in *B 2641 < *bēms < *bmsit⁷⁰* erhaltenen Infinitiv *bmsit⁷¹* oder die *sdm.t:f*-Form *bms.t* oder *bmsjw.f⁷²* darstellen, auf deren Vokalisation es keinen verlässlichen Hinweis gibt.

Der auf S. 627 (~ Abb. 463) zitierte PN  der hier in gegenläufiger Schriftrichtung zweimal geschrieben ist, läßt sich auf gar keinen Fall mit KAPLONY als *Snb-k3-Nt* „Gesund ist der Ka der Neith“ lesen (*snb* mußte dann  geschrieben sein, was nicht nur sonst nicht belegt, sondern wegen der dabei anzunehmenden doppelten Komplementierung von  durch  und  ausgeschlossen ist), sondern dürfte als *Sn-Njt-k3.s-s.t-nb* „Neith, ihr Ka gesellt sich jedem Ort“ (zum Verbum *sn* vgl. *Wb.* IV 148,5) mit  = *s.t* „Sitz; Ort“ zu verstehen sein (vgl. den bei KAPLONY, S. 627, noch aufgeführten Namen *Sn-n-Njt*).

Ganz unverständlich ist auf S. 497 der Versuch, die in zwei Schreibungen des gleichen Titels nach KAPLONYS Lesung scheinbar miteinander wechselnden Zeichen  *z* und  *s* als Schreibungen des als *js.t* angetretenen Wortes *s.t* „Sitz“ aufzufassen, zumal es keinen verlässlichen Hinweis auf einen Wechsel zwischen *z* und *s* in so früher Zeit gibt und überdies sicher in beiden (frühhieratischen) Schreibungen des betreffenden Titels mit LACAU, der diese Aufschriften veröffentlicht hat, nur  zu lesen ist. Die bei KAPLONY, S. 394, für einen Lautübergang *s > z* zwischen der Frühzeit und dem AR angeführten angeblichen Belege sind allesamt nicht stichhaltig, wie sich bei einer Überprüfung dieser angeblichen Belege leicht feststellen läßt.

Zu S. 339, wo KAPLONY selbst die Umschreibung  und die dafür vermutete Lesung *sgd* als fraglich kennzeichnet, bleibt zu bemerken, daß nach der Fotografie des Originals in der Publikation von S. SAAD anscheinend  *q* anstelle von  zu umschreiben ist. Lesung und Bedeutung der hier vorliegenden und sonst bisher nirgends bezeugten Bezeichnung eines Möbelstücks bleiben jedoch vorerst noch unklar.

Auf S. 313 sind die Lesung (*b3t.s*) *stj-Hr* „(bester) Horusduft“ für den Ölnamen  und dabei die Lesung *stj* für die mehrfach belegte Zeichenfolge  (statt *st.s* o.ä.) ganz willkürlich. Wegen des abschließenden Determinativs  hat eine Auffassung als „(bestes Öl vom)  -Baum“ grundsätzlich m. E. die größte Wahrscheinlichkeit für sich (zu entsprechenden, gleichfalls mit  determinierten Ölnamen vgl. KAPLONY, S. 309 u. 305), auch wenn ein solcher Baumname sonst bisher nicht belegt ist.

⁶⁶) 134bWN, 214bWNNToudj, 473bN, 873aN, 2027aN.

⁶⁷) 57cWN, 129bN, 391cN, 573bN, 622bN, 1680aN, 2012aN, 2136fN.

⁶⁸) 813aN.

⁶⁹) 129bW.

⁷⁰) Vgl. OSING, *Nominalbildung*, S. 54ff.

⁷¹) Vgl. EDEL, *Altägypt. Gramm.*, § 691. In *Urk.* IV 256, 17 (Hatschepsut) ist dieser Infinitiv *bmsit* im st. nom. in der vielleicht historischen (vgl. Anm. 59) Schreibung  bezeugt.

⁷²) Vgl. EDEL, *Altägypt. Gramm.*, § 730ff., und GARDINER, *Egyptian Grammar*, § 403.

Der Imperativ m. Sg. des Verbums *hmsj* ist in seiner Grundform dem Bildungstyp dieser Form bei Verba ult.-inf. entsprechend sicher als *(j)hmsj⁷³* / **(j~)hamsij* mit *i* zwischen dem vorletzten und letzten Radikal anzusetzen⁷⁴), und der gleiche Vokal zwischen den Radikalen *s* und *j* ist in der perfekt. Relativform f. Sg. *hmsj.t* (wohl **hamsij.~t*) sehr wahrscheinlich⁷⁵) und im nicht-geminierenden *sdmrf hmsj* und im aktiven *sdmrwrf hmsjw*, wo es noch kein sicheres Indiz für die Qualität des Vokals zwischen dem vorletzten und letzten Radikal bei allen Verbalklassen gibt, durchaus möglich.

Da nun die Femininendung *-~t* im st. abs. und st. nom. generell sehr wahrscheinlich schon am Ende der 5. Dyn. zu *-~* gewandelt war⁷⁶) (*s.t.* „Sitz“ damals **s~b* oder **s~b~* im st. abs. und **s~b~* im st. nom.) und andererseits ein Lautübergang von ursprünglichem *j* ( oder  ⁷⁷) im AR⁷⁸) in sekundäres Alef () bis zur 18. Dyn. mehrfach nachweisbar⁷⁹) stattgefunden hat, indirekt aber auch schon für das MR⁸⁰) und sogar die 5. Dyn.⁸¹) zu erschließen ist, lassen sich die Schreibungen der genannten Formen des Verbums *hmsj* mit dem Zeichen  unter Annahme eines Lautübergangs *j > ~* in diesen Formen durchaus mit der zeitgenössischen Aussprache des st. abs. oder st. nom. von  „Sitz“ vereinbaren.

Eine Lautfolge *-se(~)-* oder *-si(~)-* kann durchaus auch in der Schreibung   des Infinitivs (vgl. oben), der *sdmrf-* und *sdm.nrf-* Form sowie des Pseudopartizips der 3. Ps. m. (Sg. oder Pl.) des Verbums *hmsj* in der Äthiopenzeit auf der Stele des Pianchi (*Pjj*) (Z. 5, 10, 89, 96, 133) ausgedrückt sein, gleichviel, ob es sich dabei (teilweise) um historische Schreibungen handelt oder nicht.

Es besteht somit bei allen Belegen für den nicht-ideographischen Gebrauch des Zeichens  die Möglichkeit, ihn in der Übereinstimmung der dadurch ausgedrückten Lautfolge mit der des Wortes  „Sitz“ (st. abs. oder st. nom.). begründet zu sehen.

⁷³) Vgl. EDEL, *Altägypt. Gramm.*, § 604.

⁷⁴) Vgl. FECHT, *Wortakzent*, § 251.

⁷⁵) Auf die Vokalisation der Relativformen werde ich an anderer Stelle eingehen.

⁷⁶) Vgl. FECHT, *Wortakzent*, § 408 mit Anm. 557 und § 269 mit Anm. 403.

⁷⁷)  dabei nur im Wortinlaut und -auslaut.

⁷⁸) Vgl. EDEL, *Altägypt. Gramm.*, § 137—140. Zu dem allein gültigen ursprünglichen Lautwert *j* des Zeichens  und zu dessen späterem gelegentlichen Übergang in sekundäres Alef vgl. FECHT, *Wortakzent*, S. XIII—XV.

⁷⁹) Vgl. H. RANKE, *Keilschriftliches Material zur altägyptischen Vokalisation. Abb. d. Kgl. Preuss. Ak. d. Wiss.* 1910. Berlin 1910, S. 7ff. u. 87.

⁸⁰) Wegen des Gebrauchs von  zur Wiedergabe von semitischem Alef in Ächtungstexten aus dem MR (vgl. FECHT, *Wortakzent*, S. XIIIff.). Vgl. auch die Wiedergabe von altem und auch zeitgenössisch noch gesprochenem ägypt. Alef im NR durch  und hierzu K. SETHE, *Das aegyptische Verbum ...* Bd. I. Leipzig 1899, § 85.

⁸¹) Wegen des ägyptisch als   wiedergegebenen gelegentlichen Übergangs von *r* in einen Laut, der nach Ausweis fast aller im Koptischen erhaltenen entsprechenden Wörter offensichtlich ein sekundäres Alef gewesen ist (*btr/*b~tdr* „Gespann“  *b~r/*b~t~r*  SAA₂, QTO m. „Pferd“ u.v.a.m.; vgl. EDEL, *Altägypt. Gramm.*, § 127 u. 128, und SETHE, *Verbum I*, § 241ff.). Daneben wird das aus *r* hervorgegangene sekundäre Alef gleichfalls schon im späten AR auch als  wiedergegeben (EDEL § 129).

Aus den angeführten Belegen geht auch hervor, daß das Wort **jj** „Sitz“ seit ältester Zeit nur als *s.t⁸²*/**s.it* > **se/i* anzusetzen ist. Besonders deutlich wird dies in der Schreibung **jj** für **jj** *st*/**se* < **se/it* „sie“ im MR und **jj** **jj** u.ä. für den sehr wahrscheinlich aus akkad. *namzitu* oder *namsitu* entlehnten Gefäßnamen *nms.t*/**nåms.(i)t* schon im AR. Die für **jj** „Sitz“ statt *s.t* häufig angesetzte Grundform *js.t* (*ls.t*)⁸³ bzw. *ws.t*⁸⁴ oder *ss.t*⁸⁵) beruht nur auf der unbewiesenen Annahme, daß dieses Wort (in ideographischer Schreibung) auch in den **jj** (Var. **jj** **jj**) bzw. **jj** > *orcipi* geschriebenen Namen von Isis und Osiris vorliegen müsse⁸⁶). Diese Annahme läßt sich jedoch nicht halten (vgl. unten).

4. Der Name der Isis

In Tausenden von Belegen findet sich der Name der Isis im Ägyptischen als **jj**, **jj** **jj** u.ä. geschrieben, ohne sich damit in der Schreibung — vom Determinativ abgesehen — vom Wort **jj** *s.t* „Sitz“ zu unterscheiden. Wegen seiner späteren kopt. Form **hce** und seiner griech. Umschreibung *Iσις* muß der Name der Isis jedoch mit einer (von *s.t*/**s.it* „Sitz“ unterschiedenen) Grundform **i/hs.t*⁸⁷ angesetzt werden, die durch einen Tonvokal *é* in einer vor -*s.t* stehenden Silbe gekennzeichnet ist und im Wortanlaut vor dem Tonvokal *é* ein primäres (i) oder sekundäres (i < j) Alef aufgewiesen haben muß. Dieses anlautende Alef hat H. GRAPOW schon vor langem in einer Schreibung **jj** **jj** *ls.t* auf dem Sarg des *Zpj*⁸⁸) aus dem MR nachgewiesen⁸⁹). Die gleiche und eine nur im Determinativ abgewandelte Schreibung **jj** **jj** **jj** sind inzwischen noch mehrfach für die Sargtexte bezeugt⁹⁰).

⁸²) So schon FECHT, *Wortakzent*, Anm. 404, und R.O. FAULKNER, *A Concise Dictionary of Middle Egyptian*, Oxford 1962, S. 206 (dagegen *ss.t* für den Namen der Isis auf S. 5).

⁸³) So *Wb.* IV 1 u. 8; SETHE, *Urgeschichte*, § 102; EDEL, *Altäg. Gramm.*, § 144 u. 47; BARTA, *Neunheit*, S. 117; u. a. m.

⁸⁴) Vgl. unten Anm. 126.

⁸⁵) K. DYROFF in *ZÄS* 48, 1910, 30.

⁸⁶) Unter Übertragung der für den Namen der Isis belegten Schreibung **jj** **jj** *ss.t* auf das Wort **jj** „Sitz“ (so K. DYROFF in *ZÄS* 48, 1910, 30, und ähnlich EDEL, *Altägypt. Gramm.*, § 144).

Mit arab. **سِتْ** *sitt* (wie DYROFF a.a.O. annimmt), hebr. **שָׁתַ**, syr. **شَتَّا** f. „Gesäß“ hat das ägypt. **jj** *s.t*/**s.it* „Sitz“ etymologisch nichts zu tun. Dieses semit. Wort geht nicht auf ein altes Femininum zurück, sondern in Entsprechung zu akkad. *isdu* m. „Fundament“ (W. VON SODEN, *Akkad. HwB.* 393) auf ein altes Maskulinum **isd* (vgl. v. SODEN a.a.O. und C. BROCKELMANN, *Grundriß der vergleichenden Grammatik der semitischen Sprachen*, Bd. I, Berlin 1908, § 115 d), das von einem Stamm ugarit., hebr., aram. *jsd*, arab. **wsd* (vgl. arab. *wisad* „Kissen“) abgeleitet ist (vgl. v. SODEN a.a.O.) und sich zu *sitt* unter Assimilation *s-d* > *s-t* entwickelt (vgl. BROCKELMANN, *Grundriß I*, § 54c a) und nur wegen seines Gebrauchs für ein Körperteil feminines Geschlecht angenommen hat (vgl. BROCKELMANN, *Grundriß I*, § 227 Bb).

Für ägypt. *s.t*/**s.it* „Sitz“ eine etymologische Urverwandtschaft mit arab. *sas*, *sasal* „Grundlage, Fundament“ anzunehmen (so W. WESTENDORF, *Kopt. HwB.*, Lfg. 3, S. 174, im Anschluß an CALICE, *Grundlagen*, S. 79, und W.F. ALBRIGHT in *JAS* 47, 206), ist wegen der abweichenden Bedeutung und der klaren lautlichen Unterschiede gleichfalls nicht möglich.

⁸⁷) Vgl. H. GRAPOW in *ZÄS* 46, 107f.

⁸⁸) Nach TR 43 (dort in einem Spruch dreimal belegt) = CT V 27d—28a BIC.

⁸⁹) In *ZÄS* 46, 107f.

Die Lesung $\ddot{s}s.t$ ergibt sich auch aus der bisher unerklärten Schreibung $\text{象} \text{上}$ u.ä.⁹¹⁾ für den Namen der Isis in den Sargtexten. Das sonst nur noch in der Schreibung $\text{象} \text{上}$ für den Namen des Osiris (sonst meist $\text{象} \text{上}$) gleichfalls in den Sargtexten belegte Zeichen 象 kann in beiden Namen wegen der sonst belegten Schreibungen $\text{象} \text{上}$, $\text{象} \text{上}$ ⁹²⁾ und $\text{象} \text{象} \text{上}$ für die Isis und $\text{象} \text{上}$ u.ä. für Osiris grundsätzlich nur einen Lautwert $s.t$ ($\sim \text{象} \text{上}$ u. $\text{象} \text{上}$), $\ddot{s}s.t$ ($\sim \text{象} \text{象} \text{上}$) oder $\ddot{s}s$ haben. Ein Lautwert $s.t$ ist jedoch von vornherein unwahrscheinlich, weil das Wort $s.t$ „Sitz“ im Gegensatz zu diesen Götternamen nie als 象 geschrieben wird. Aus einer Stelle in den Sargtexten lässt sich darüber hinaus jetzt der Lautwert des Zeichens 象 genau, und zwar als $\ddot{s}s$ ⁹³⁾, bestimmen:

$\text{象} \text{上} \text{一} \text{象} \text{上} \text{象} \text{上} \text{象} \text{上}$	$sd.nj \ m \ swb.t$
$\text{象} \text{上} \text{一} \text{象} \text{上} \text{象} \text{上} \text{象} \text{上}$	$\ddot{s}s.nj \ m \ zjf.s$
$\rightarrow \text{象} \text{上} \text{一} \text{象} \text{上} \text{象} \text{上} \text{象} \text{上}$	$zbn.nj \ br \ znf.s$
$\text{象} \text{上} \text{一} \text{象} \text{上} \text{象} \text{上} \text{象} \text{上}$	$jnk nb \ d\ddot{srw} jnk k\ddot{b} bnnw$
$\text{象} \text{上} \text{一} \text{象} \text{上} \text{象} \text{上} \text{象} \text{上}$	$e\ddot{c}.n \ wj \ m\ddot{w}.t.j \ \ddot{s}s.t$

„ich bin ausgebrochen aus dem Ei,
in bin fortgeilt (o.ä.) aus seiner Unreinlichkeit (o.ä.),
ich bin gerutscht auf seinem Blut.
Ich bin der ‚Herr des Blutes‘, ich bin der ‚Stier des Aufruhrs‘.
Meine Mutter Isis hat mich erzeugt“⁹⁴⁾.

⁹⁰⁾ $\text{象} \text{上} \text{象}$ in CT V 27d^{B2L, B2P}, 27e^{B2P} u. 28a^{B2L} ($\sim \text{象} \text{上} \text{象}$) in 27d^{Sq3C, Sq6C}, 27e^{Sq6C} u. 28a^{B2P, Sq6C}; $\text{象} \text{上} \text{象}$ in CT VI 38c. k und 39b. n. l (P. GARDINER II) und CT VII 189b (P. GARDINER III).

⁹¹⁾ Vgl. GARDINER, *Egyptian Grammar*, Sign-List F 51. In CT I 18a erscheinen für den Namen der Isis in Paralleltexten die folgenden Schreibungen: $\text{象} \text{上} \text{象}$, $\text{象} \text{上} \text{象}$, $\text{象} \text{上} \text{象}$, $\text{象} \text{上} \text{象}$ [., $\text{象} \text{上} \text{象}$] (oder $\text{象} \text{象} \text{上} \text{象}$). $\text{象} \text{上}$ auch noch in CT IV 22c^{B2Be, BH2C}.

⁹²⁾ PETRIE, *Gizeh and Rifeh*, Pl. XIII F, und CAPART, *Recueil de Monuments* I 20, nach GARDINER a.a.O. (beides MR).

⁹³⁾ Der in dem Zeichen 象 dargestellte Gegenstand, von dem es seinen Lautwert $\ddot{s}s$ erhalten hat, lässt sich jedoch noch nicht bestimmen. Wegen des Lautwertes $\ddot{s}s$ von 象 kann die von GARDINER a.a.O. vorgeschlagene Herleitung dieses Zeichens aus einer hieratischen Kursivschreibung für 象 „Sohn“ (vgl. K. SETHE in ZÄS 49, 1911, 96f.) ebensowenig zutreffen wie die von SETHE (bei NORTHAMPTON-W. SPIEGELBERG-P.E. NEWBERRY, *Report on Some Excavations in the Theban Necropolis ... London* 1908, S. 9*) vermutete Verbindung zu dem erst aus griech. Zeit belegten $\text{象} \text{象} \text{象}$ $\text{象} \text{象} \text{象}$ js.nj „Hoden“ (Wb. I 131, 12) bei einem Ansatz dieses Wortes als js und nicht als $\ddot{s}s$.

⁹⁴⁾ CT IV 181g—jG1T. Zu den Stämmen zjf „verunreinigen u.ä.; Unreinlichkeit“ und $\ddot{c}e$ „spritzen; erzeugen“ vgl. Wb. IV 37, 3—4; CT VI 150b u. III 94b; u. P. Chester Beatty VIII vs. 7, 12 sowie Wb. I 166, 16—17, u. CT IV 181e.

Das Zeichen ⲫ erscheint hier als (phonetisches) Determinativ zu dem in einem Wortspiel mit ⲫ ⲥ.t auftretenden Verbum ⲥ „eilen u.ä.“.

Es besteht zweifellos kein Anlaß, das hier im MR in so vielen Belegen ausgedrückte ⲫ im Anlaut des Namens der Isis nicht als primäres, sondern als ein sekundäres, aus ⲫ j hervorgegangenes Alef^{100a}) anzusetzen (vgl. oben S. 101).

In dem Namen der Isis, dessen Konsonantenbestand als ⲥ.t gesichert ist, bleiben noch die Vokale von Ton- und Nachtonsilbe zu bestimmen. Aus den Umschreibungen keilschriftl. (assyrr.) e-šu und (neubabyl.) -e-si-i^{100b}) und griech. -ησι-, Ισι(c) u.ä., -ασι- ~ spätägypt. *-iθs.-t, deren Tonvokal t jedoch nicht ursprünglich sein kann^{100c}). Da ein spätägyptischer bzw. koptischer Tonvokal t (< ⲫ oder < f) nur dann auf f zurückgeführt werden kann, wenn dieses f in der ägyptischen Grundform neben j, e, b, q oder h gestanden hat^{100d}), kann das t in *-iθs.-t nur auf ursprüngliches ⲫ zurückgehen. Dieser Schluß findet noch eine doppelte Bestätigung: zum einen in der singulären Schreibung des GN als ⲫ ⲩ ⲥ.t zur Zeit Ramses' II.^{100e}) mit der Gruppenschreibung ⲫ ⲩ, für die als Lautwert (i)u gesichert ist^{100f}), zum andern in der meroitischen Form wos/*wosa des Namens der Isis^{100g}), wo der Tonvokal /o/^{100h}) wie auch in anderen Fällen eindeutig auf eine Entlehnung aus dem Ägyptischen noch vor dem generellen ägyptischen Lautwandel ⲫ > t hinweist¹⁰⁰ⁱ) (Name der Isis im Ägyptischen im NR vor diesem Lautwandel *-iθs.-t).

Der Name ⲥ.t läßt sich also ursprünglich nur als *-iθs.-t ansetzen. Wegen des anlautenden i und der von s.t / *s.tt „Sitz“ ganz abweichenden Wortstruktur kann dieser Name nicht mit dem Wort ⲩ ⲥ.t „Sitz“ identisch sein. Wenn dennoch der Name der Isis tausendfach in einer Schreibung ⲩ ⲥ.t u.ä. bezeugt ist, so kann dies nur darauf beruhen, daß die Lautfolge s.t im Namen *-iθs.-t lautlich mit dem st. abs. oder st. nom. des Wortes s.t/*s.tt „Sitz“ über-

Das Verbum ⲩ ⲥ.t muß dem Kontext nach ein Verbum der Bewegung sein, und ist als solches letztlich sicher mit dem vom MR an bisher nur in den Schreibungen ⲩ ⲩ ⲩ u. ⲩ ⲩ ⲩ belegten Verbum ⲩ „(er)eilen; eilen lassen“ (Wb. I 20, 1—8) identisch, zu dem es nur eine Schreibvariante darstellt.

^{100a)} So EDEL, Altägypt. Gramm., § 144, und entsprechend BARTA, Neunheit, S. 117.

^{100b)} Vgl. RANKE, Keilschriftl. Material, S. 28, 38ff. u. 43.

^{100c)} Zu griech. η, ε u. α als Wiedergabemöglichkeiten für ägypt. ē vgl. F. LI. GRIFFITH, Catalogue of the Demotic Papyri in the John Rylands Library Manchester, Vol. III. Manchester/London 1909, S. 190; G. FECHT in MDIK 16, 1938, 116; und OSING, Nominalbildung, S. 683f. Griech. -ησι- u. -ασι- in der Umschreibung Ηετησις, Ηεταιρης (F. PREISIGKE, Namenbuch ... Heidelberg 1922, Sp. 312) des ägypt. PN P3-dj-ss.t (RANKE, Personennamen 1 121, 18).

^{100d)} Vgl. G. HEUSER, Die Personennamen der Kopten. Leipzig 1929, S. 61.

^{100e)} Vgl. OSING, Nominalbildung, S. 19ff.

^{100f)} Vgl. OSING, Nominalbildung, S. 19ff. u. 460ff.

^{100g)} MARIETTE, Abydos II 16 (vgl. H. GRAPOW in ZÄS 46, 108 Anm. 2; und Wb. IV 8, 11—12 [nicht spät, wie an beiden Stellen geschrieben ist]).

^{100h)} Vgl. W.F. ALBRIGHT, The Vocalization of the Egyptian Syllabic Orthography. American Oriental Series 5. New Haven 1934, S. 35; W. HELCK, Die Beziehungen Ägyptens zu Vorderasien². Wiesbaden 1971, S. 541; und E. EDEL, Die Ortsnamenlisten aus dem Totentempel Amenophis' III. Bonner Biblische Beiträge 25. Bonn 1966, S. 64.

¹⁰⁰ⁱ⁾ Vgl. F. HINTZE in Meroitica 1, 1973, S. 332.

^{100d)} Ein Vokalphonem mit einem Lautwert [o] oder [u] (vgl. HINTZE a.a.O., S. 322f.).

einstimmte. Gleichzeitig ist  u.ä. aber auch als Defektivschreibung aufzufassen, da das anlautende \ddot{s} von $\ddot{s}.t$ in ihr keinen Ausdruck gefunden hat¹⁰¹⁾.

Somit ist $*\ddot{s}s.it$ als ursprüngliche Lautung des Namens der Isis zu erschließen, und es gilt nun zu sehen, ob sich für diesen Namen, der mit dem Wort  „Sitz“ nicht identisch sein kann, eine etymologische Erklärung finden lässt.

Da in der ägyptischen Nominalbildung kein zur Ableitung von Verben oder Nomina oder zur Erweiterung von Nomina gebrauchtes Präformativ $\ddot{s}/$ (hier $*\ddot{s}u-$)¹⁰²⁾ bekannt ist, kann der Name $\ddot{s}.t/*\ddot{s}s.it$ keine Erweiterung von $s.t/*s.lt$ „Sitz“ mit dessen Bedeutung¹⁰³⁾ darstellen, sondern nur als feminine Ableitung von einem Stamm $\ddot{s}s$, $\ddot{s}s.j$, $\ddot{s}s.w$ oder $w\ddot{s}s$ ¹⁰⁴⁾ aufgefaßt werden. Da ein Stamm $\ddot{s}s.j$ oder $\ddot{s}s.w$ nicht belegt ist, verbleiben nur die Stämme $\ddot{s}s$ und $w\ddot{s}s$.

Bei Zuordnung zum Stamm $\ddot{s}s$ ¹⁰⁵⁾ könnte $\ddot{s}.t/*\ddot{s}s.it$ nur 1. eine deverbale Ableitung vom Verbum $\ddot{s}s$ „eilen; herausfließen“¹⁰⁶⁾ u.ä. oder 2. eine denominale Ableitung (als Nisbe) von , ,  u.ä. $\ddot{s}s^?$ „Gekröse (Gedärme; Gehirn)“ (seit dem MR belegt)¹⁰⁷⁾ (bei einem nicht unumstrittenen Ansatz einer ursprünglichen Form $\ddot{s}s$ ¹⁰⁸⁾, die dann ihrerseits sicherlich als deverbale Ableitung von dem genannten Verbum $\ddot{s}s$ aufzufassen wäre¹⁰⁹⁾, darstellen. In der Schreibung des Verbums $\ddot{s}s$ „eilen u.ä.“ in *CT IV 181 h* als  und des Namens der Isis als  u.ä. in den Sargtexten und dazu in dem Wortspiel zwischen beiden Wörtern an der zitierten Sargtextstelle könnte man eine Stütze für eine etymologische Zuordnung des Namens $\ddot{s}.t/*\ddot{s}s.it$ zum Stamm $\ddot{s}s$ sehen, doch wäre diese Annahme nicht zwingend, da  in der Schreibung  für die Isis nicht mehr als ein Zeichen

¹⁰¹⁾ Im Wortinlaut und -auslaut wird ein \ddot{s} in der Schrift häufig (vgl. EDEL, *Altägypt. Gramm.*, § 132, und SETHE, *Verbum I*, § 71—72), im Wortanlaut sonst nur gelegentlich (vgl. W. WESTENDORF, *Grammatik der medizinischen Texte. Grundriß der Medizin der alten Ägypter VIII*. Berlin 1962, § 20, und H. KEESE in *ZÄS 82*, 1957, 58 ff., sowie KAPLONY, *Inschriften d. Frühzeit I*, S. 461) nicht berücksichtigt.

Der Grund für die defektive Schreibung  u.ä., die im AR ausschließlich und auch später noch so überaus häufig gebraucht wird, ohne das anlautende \ddot{s} für den Namen $\ddot{s}.t$ ist undurchsichtig, doch hat diese Schreibweise in der stark defektiven Schreibung  die seit der 5. Dyn. begegnet, für den vorher und weiterhin auch daneben noch  u.ä. geschriebenen Titel *jrj-jb.t-njswt* (vgl. EDEL, *Altägypt. Gramm.*, § 63; C. M. FIRTH-B. BUNN, *Teti Pyramid Cemeteries*. Vol. I. Kairo 1926, S. 157f.; und W. HELCK, *Untersuchungen zu den Beamtentiteln des ägyptischen Alten Reiches. ÄgFo 18*. Glückstadt 1954, S. 26—28) ihre Parallele.

¹⁰²⁾ Ähnlich dem für deverbale Ableitungen und denominale Erweiterungen gebrauchten Präformativ $m-$ (vgl. OSING, *Nominalbildung*, S. 119, 206ff., 256f. u. 321ff.). Zu den genannten drei Arten der Bildung ägyptischer Nomina vgl. OSING, *Nominalbildung*, S. 36ff.

¹⁰³⁾ Vgl. OSING, *Nominalbildung*, S. 321ff. u. bes. 324.

¹⁰⁴⁾ Zur Abwerfung des 1. Radikals w in einigen nominalen Ableitungen von Verba I.- w vgl. EDEL, *Altägypt. Gramm.*, § 235, und weitere Belege jetzt bei OSING, *Nominalbildung*, S. 97ff., 158, 203, 221, 229, 232.

¹⁰⁵⁾ *Wb. I 20.*

¹⁰⁶⁾ *BauerB* 1,277; *Tb. 125*, Einl. 19; *P. Ebers* 50,5. 12. Vgl. auch *Wb. IV 20,3* und H. VON DEINES-W. WESTENDORF, *Wörterbuch d. med. Texte*, S. 12.

¹⁰⁷⁾ Vgl. E. IVERSEN in *JEA 33*, 1947, 48ff.; H. VON DEINES-H. GRAPOW, *Wörterbuch der ägyptischen Drogennamen. Grundriß d. Med. d. a. A. VI*. Berlin 1959, 1f.; und W. WESTENDORF, *Grammatik der medizinischen Texte. Grundriß d. Med. d. a. A. VIII*. Berlin 1962, § 22, 1.

¹⁰⁸⁾ Vgl. WESTENDORF *a.a.O.*

¹⁰⁹⁾ Vgl. IVERSEN in *JEA 48*, 51.

mit dem Lautwert *s* sein und über etymologische Zusammenhänge nichts aussagen muß¹¹⁰). Das letztere gilt noch in verstärktem Maße für Wortspiele¹¹¹). Als Ableitung von einem Verbum *ss* könnte der Name *ss.t* auch keinesfalls als **sūs.it*, sondern bei einem Tonvokal *ū* zwischen dem 1. und 2. Radikal nur auch mit einem Vokal *u* in der Femininendung *-ūt* angesetzt werden (**sūs.ut*)¹¹²), so daß diese zunächst so verlockend erscheinende Möglichkeit einer etymologischen Erklärung des Namens *ss.t/*sūs.it* damit ausscheidet. Eine Auffassung dieses Namens als feminine Nisbe (mit der Endung *-it*) zu *ss* „Gekröse“¹¹³) erscheint von der dann anzunehmenden ursprünglichen Bedeutung „die zum Gekröse gehört“¹¹⁴) her so wenig sinnvoll, daß auch sie nicht ernsthaft in Betracht gezogen werden kann.

Da der Name *ss.t* sich somit nicht an den Stamm *s* etymologisch anschließen läßt, kann er nur noch mit den Stämmen u. ä. *w's* „die Herrschaft innehaben, herrschaftliche Macht haben, mächtigen Einfluß haben o. ä.“¹¹⁵) oder u. ä. *w'sj* „verfallen, zugrunde gehen“¹¹⁶) verbunden werden, von denen er deverbal unter Abwerfung des 1. Radikals *w* abgeleitet sein muß. Diese Ableitung *ss.t* könnte bei ihrem Tonvokal *ū* zwischen dem 2. und 3. Radikal grundsätzlich nur in die Bildungstypen m. *sadūmīw*, f. *sadūm.ut* (für Verbal-substantive) oder aber m. *sadūm.w*, f. *sadūm.-t* (für nomina agentis und vielleicht auch Adjektive) eingeordnet werden, in denen auch andere unter Abwerfung des 1. Radikals *w* von Verba I. *-w* abgeleitete Nomina belegt sind¹¹⁷). Da ein von *w's* bzw. *w'sj* abgeleitetes Verbal-substantiv **sūs.-t* „Herrschaft, Einfluß o. ä.“ bzw. „Verfall o. ä.“ im Bildungstyp m. *sadūmīw*, f. *sadūm.ut* auch nur mit einem Vokal *u* in der Femininendung *-ūt* angesetzt werden könnte (**sūs.ut*), kann der Name *ss.t / *sūs.it* nur noch in den für nomina agentis gebrauchten Bildungstyp m. *sadūm.w*, f. *sadūm.-t* gehören¹¹⁸).

Als ein von *w's* bzw. *w'sj* abgeleitetes nomen agentis (oder substantivisch gebrauchtes Adjektiv) kann *ss.t/*sūs.it* nur eine ursprüngliche Bedeutung „die, die herrschaftliche Macht, mächtigen Einfluß hat“ o. ä. oder „die Verfallene, zugrunde Gegangene“ haben. Von diesen

¹¹⁰) Wie auch die Schreibung nichts über einen etymologischen Zusammenhang zwischen *ss.t/*sūs.it* und dem Wort *s.t/*s.īt* „Sitz“ aussagt.

¹¹¹) Vgl. C. E. SANDER-HANSEN in *Acta Orientalia* 20, 1948, 1ff.; S. MORENZ in *Festschrift Johannes Jahn zum XXII. November MCMLVII*. Leipzig 1957, 23ff.; und FECHT, *Wortakzent*, § 246—248.

¹¹²) Vgl. OSING, *Nominalbildung*, S. 147ff.

¹¹³) Vgl. OSING, *Nominalbildung*, S. 309 mit Anm. 1310.

¹¹⁴) Dieses Wort müßte dann eine Struktur **s.s* haben, wobei es als deverbale Ableitung vom Verbum *ss* „eilen; herausfließen u. ä.“ in seiner Grundform nur mit einem Tonvokal *a* oder *i* (**sās* oder **sīs*), nicht aber mit einem Tonvokal *ū* angesetzt werden könnte, weil ein deverbaler Ableitungstyp *AūB* in keiner Bedeutungsklasse belegt ist (vgl. OSING, *Nominalbildung*, S. 36ff.).

¹¹⁵) Zu dem dann anzunehmenden Ableitungstyp einer solchen Nisbe, deren Tonvokal in seiner Qualität von dem Vokal der entsprechenden Silbe im Grundwort verschieden wäre, vgl. OSING, *Nominalbildung*, S. 309f. u. 314f. Eine Nisbe mit einer ursprünglichen Bedeutung „die, zu der das Gekröse gehört“ kann in *ss.t/*sūs.it* nicht vorliegen, weil das Grundwort *ss* „Gekröse“ dann den gleichen, nur in der Quantität abweichenden Vokal *u* zwischen den Konsonanten *s* und *s* aufweisen müßte wie die Nisbe **sūs.it* (vgl. OSING, *Nominalbildung*, S. 309 u. 316ff.), ein Vokal *u* in *ss/*sūs* „Gekröse“ nach Anm. 114 jedoch aus-

¹¹⁶) Wb. I 260 und A. H. GARDINER in *Festschrift Grapow*, S. 2. [geschlossen ist.]

¹¹⁷) Wb. I 260f.

¹¹⁸) Vgl. OSING, *Nominalbildung*, S. 97ff. u. 201ff.

¹¹⁹) Der aus anderen Indizien nur als *a* oder *i* zu erschließende Nachtonvokal in diesem Bildungstyp wäre wegen dieser nirgends sonst möglichen Einordnung des Namens *ss.t/*sūs.it* damit als *i* bestimmt (m. *sadūmīw*, f. *sadūm.it*).

beiden noch möglichen Bedeutungen kann wiederum die letztere nicht ernsthaft in Betracht kommen, weil sie dem in historischer Zeit belegten Wesen der Isis überhaupt nicht entspricht. Die erstgenannte Bedeutung hingegen ist für die Isis, (dem Mythus nach) die Gattin des von Seth getöteten Herrschers Osiris und Mutter des zur Königsherrschaft berechtigten Horus, durchaus sinnvoll und deckt sich vollauf mit ihrem Wesen¹²⁰⁾.

5. Schreibungen und späte Lautung des Namens des Osiris

Eine Übersicht über die verschiedenen Schreibungen des Namens des erst seit der 5. Dyn. bekannten Gottes Osiris hat A. ERMAN in ZÄS 46, 1909, 92 ff., gegeben. Danach sind für das AR die auch später noch am häufigsten gebrauchten Schreibungen   und  aus den Pyramidentexten¹²¹⁾ und   und   in Inschriften von Privatleuten, für das MR daneben noch die Schreibungen   und  (hier mit ERMAN wohl als Ersatz für das Zeichen  aufzufassen¹²²⁾), gelegentlich , vereinzelt und und häufig noch in den Sargtexten nachgewiesen. Dazu treten im NR noch spielerische Schreibungen, die das Zeichen durch (P. Ebers 1, 13. 19 u. Ramessidenzeit) und das Zeichen durch (Ramessidenzeit)¹²³⁾ ersetzen.

Eine bestimmte Lesung dieses im AR immer und auch später meist mit den Zeichen   *js.t* und  *jr* geschriebenen Namens hat ERMAN nicht vorgeschlagen. Er hat aber schon darauf hingewiesen, daß die Vortonsilbe *or-* (~ griech. ο-, aram. -אָ) in der vokalisiert erhaltenen Form altkopt. *orcipi*¹²⁴⁾ und den Umschreibungen griech. Οστρις, aram. אֹסְרִי, die eine mit *orcipi* übereinstimmende Lautung ägypt. **us̥ri* wiedergeben, nur auf ein sonantisch gewordenes ägyptisches *w* zurückgehen kann. Hierfür konnte ERMAN auch auf Schreibungen des Namens des Osiris in griechischer Zeit als  *w(?)sjr*, und *wsr* verweisen.

Wegen der im AR allein bezeugten Schreibung mit den Elementen und und der vereinzelten Schreibungen und im MR sah ERMAN in diesem Namen ein aus einem Wort und einer Form des Verbums *jrj* „tun, machen“ zusammengesetztes

¹²⁰⁾ Die von DIODOR I 11 (τὴν δὲ Ἰσιν μεθερμηνευομένην εἶναι παλαιάν) angegebene etymologische Deutung des Namens der Isis als „Alte“ beruht auf Homonymie seiner spaten Lautung **ēse/i* mit der zeitgenössischen Lautung des Femininums *js.t* (**jēs.t* > spät **ēse/i*) zu dem Adjektiv   u.a. *js/*jēs* „alt“ (Wb. I 128,6—9; ERICHSEN, *Demot. Glossar* 43; WESTENDORF, *Kopt. Hwb.*, Lfg. 1, S. 12), das sich in SB **AC**, AF **GC** „alt“ (CRUM, *Copt. Dict.* 17) < **ēs* < **jēs* erhalten hat (vgl. J.G. GRIFFITHS, *Plutarch's De Iside et Osiride*. Cambridge 1970, S. 258 Anm. 2).

¹²¹⁾ In der vereinzelten Schreibung  in PT 1748a^M liegt sicher nur eine fehlerhafte Auslassung des Zeichens  vor.

¹²²⁾ Vgl. P. LACAU in ZÄS 51, 1913, 20ff., und GARDINER, *Egyptian Grammar*, Sign-List Z 1.

¹²³⁾ Zu dieser Ersetzung vgl. H.W. FAIRMAN in BIFAO 43, 1945, 104.

¹²⁴⁾ Daneben auch *-orcip* in dem PN *natorcip* (HEUSER, *Personennamen d. Kopten*, S. 61) ~ griech. Πετοσιρις < ägypt.    .

Kompositum, ohne sich jedoch auf eine bestimmte Übersetzung festzulegen. Die Herkunft des anlautenden **or-** in **orcipi** u. ä. blieb hierbei unerklärt.

6. Bisherige Deutung des Namens des Osiris

Eine Deutung als „Sitz des Auges“ = „Lieblingsblick“ versuchte dann K. SETHE¹²⁵⁾, der in ⲥ das Wort **jr.t** „Auge“ und in ⲥ das Wort „Sitz“ sah, für das er wegen des anlautenden **or-** in **orcipi** u. ä. nicht die allein bezeugte Form **s.t** ansetzen konnte, sondern eine hypothetische ältere Form ***ws.t** annehmen mußte. SETHES Lesung **W.s.t-jr.t** und seine Deutung der Namenselemente ⲥ und ⲥ haben bisher weitgehend Zustimmung gefunden¹²⁶⁾ und bei einer modifizierten Auffassung von **jr.t** „Auge“ als Bezeichnung des Sonnenauges¹²⁷⁾ teilweise zu weitreichenden Theorien über das ursprüngliche Wesen des Osiris geführt, der in letzter Zeit gern als eine ursprüngliche Muttergottheit gedeutet wird¹²⁸⁾.

Da SETHES Auffassung bis heute die einzige geblieben ist, die den ägyptischen Schreibungen gerecht wird, kann auf eine ausführliche Diskussion anderer, offensichtlich unzutreffender Deutungsversuche¹²⁹⁾ hier verzichtet werden¹³⁰⁾.

7. Der Name des Osiris

Um SETHES Deutung zu überprüfen, ist von den folgenden sicheren Punkten auszugehen. Nach den als zuverlässig zu beurteilenden Schreibungen aus dem AR und MR mit den Ele-

¹²⁵⁾ *Die ägyptischen Ausdrücke für rechts und links und die Hieroglyphen für Westen und Osten. NGWG 1922.* Göttingen 1922, S. 233 Anm. 3; und DERS., *Urgeschichte*, S. 79.

¹²⁶⁾ An den Stellen, die in den folgenden beiden Anmerkungen zitiert werden, und auch etwa bei EDEL, *Altägypt. Gramm.*, § 144.

¹²⁷⁾ FECIT, *Wortakzent*, Anm. 427 und Nachtr. zu Anm. 188; und A. SCHAREFF, *Die Ausbreitung des Osiriskultes in der Frühzeit und während des Alten Reiches. SBay 1W* 1947. München 1948, S. 44 Anm. 99.

¹²⁸⁾ W. WESTENDORF, *Altägyptische Darstellungen des Sonnenlaufes auf der abschüssigen Himmelsbahn. MÄS 10*. Berlin 1966, S. 2ff.; und BARTA, *Neunheit*, S. 105 ff.

¹²⁹⁾ Ganz nüchtern werden alle bis dahin vorgebrachten Deutungsversuche von HORNUNG, *Der Eine und die Vielen*, S. 57f., beurteilt, der sie wegen der damit jeweils verbundenen Schwierigkeiten als „im besten Fall ‚vage Spekulationen‘“ bezeichnet. Ähnlich W. HELCK in PAULY-WISSOWA, *RE Suppl. IX*, Sp. 469f.

¹³⁰⁾ Ältere Deutungsversuche sind schon von J. G. GRIFFITHS, *The Origins of Osiris. MÄS 9*. Berlin 1966, S. 54ff., zu Recht abgelehnt worden. GRIFFITHS' eigene, schon von PLUTARCH, *De Iside et Osiride 37* (Ὀστρικός), vertretene Ansicht, in seinem Namen liege eine Ableitung ***Wsrj** „der Mächtige“ von **wsr** „stark, mächtig sein“ vor, ist ihrerseits von BARTA, *Neunheit*, S. 105, mit gutem Grund abgelehnt worden.

Die Ansicht von M. A. MURRAY (*ASAE* 59, 1966, 1), der GN sei als „The-occupier-of-the-throne“ zu deuten, scheitert daran, daß dann **jrj-s.t** gelesen werden müßte, während doch **ORCIPI** u. ä. eindeutig zeigt, daß ⲥ das zweite und nicht das erste Glied in diesem Namen war.

Ganz unfundiert sind die Ausführungen von P. KAPLONY, *Kleine Beiträge zu den Inschriften der ägyptischen Frühzeit. Ag-Abb 15*. Wiesbaden 1966, S. 69f. u. 191, der auf drei Frühzeitetiketten (abgebildet an den bei KAPLONY, *Inschriften d. ag. Frühzeit*, Anm. 1552 [„Shtj a—b 1. 2“] genannten Stellen) schon die Namen von Isis und Osiris in einer den MR-Formen Ⲉ Ⲉ bzw. Ⲉ Ⲉ entsprechenden Schreibung Ⲉ, O, Ⲉ zu erkennen glaubt und diese Namen dann als **jsrj.t** bzw. **jsrj** liest und etymologisch als „die/der mit der Haarlocke“ deutet. KAPLONYS Lesung und Deutung der genannten Zeichen und des ganzen Kontextes sind jedoch mehr als fragwürdig. Zudem ist kein Wort ***jsr** „Haarlocke“ belegt, und eine Herleitung des koptisch als **HCG**, **HCI** erhaltenen Namens der Isis aus einem ägyptischen **jsrj.t** ist vom Lautlichen her völlig ausgeschlossen.

menten > (MR) und muß er die Lautfolge des st. abs. oder st. nom. von „Sitz“ (*s.it > *se/i^a) im ersten Namensglied und die Konsonantenfolge jr im zweiten aufgewiesen haben. Aus der kopt. Form *ɔrcipi* u.ä. ergibt sich weiterhin eindeutig, daß -ipi < wegen des langen Tonvokals i < t^{130a}) oder hier vielleicht auch < auf eine Grundform *jir̩ (j/w/t) oder *jür̩ (j/w/t) mit einem nicht geschriebenen schwachen Konsonanten j oder w oder einem gleichfalls nicht geschriebenen und später abgefallenen nicht-stammhaften t (Femininendung oder Endung -t der Infinitive von Verba ult.-inf.¹³¹) hergeleitet werden muß¹³²), und daß ihr anlautendes *or-* nur auf ein sonantisch gewordenes w zurückgehen kann.

Da aus dem MR die beiden vereinzelten Schreibungen und belegt sind, denen nur eine ebenfalls singuläre Schreibung aus der Spätzeit¹³³) mit einem nach gegenübersteht, hätte von hier aus ein Ansatz -jr(j/w) für das zweite Namensglied grundsätzlich mehr Wahrscheinlichkeit für sich als ein Ansatz *jrt*. Dennoch kann der auslautende Konsonant nicht j oder w, sondern nur t gewesen sein, weil nur zu einem Namen (W)st/-jrt, nicht aber zu (W)st/-jr(j/w) die mit -tj.w im Auslaut geschriebene pluralische Nisbe , (W)st/-jrtj.w „die Osirianischen“ in *BD* 189,9 (Ani)¹³⁴) ~ Tb 89,4¹³⁵) gebildet sein kann. Die Form steht hier zwar anscheinend nur anstelle eines nicht mehr verstandenen oder bewußt umgedeuteten ursprünglichen rs rs.w „es wachen die Wachenden“ (*CT II* 111e)¹³⁶), doch zeigt sie hinreichend deutlich, daß eine solche Nisbe, auch wenn sie an der vorliegenden Stelle eigentlich nicht berechtigt ist, im Ägyptischen existiert haben muß.

-ipi u.ä. in *ɔrcipi* u.ä. kann demnach nur auf eine Form *jrt*/*jir̩t oder *jür̩t zurückgehen. Die Ansicht, dieses *jrt*/*jir̩t oder *jür̩t sei als Schreibung von ägypt. , ,

^{130a)} Vgl. OSING, *Nominalbildung*, S. 19ff.

^{130b)} Wegen der unmittelbaren Nachbarschaft eines r, wo ein Tonvokal ē > ī gelegentlich in t > kopt.

(6) übergeht (vgl. ALBRIGHT, *VESO X—C* 17. 18; und OSING, *Nominalbildung*, Anm. 108).

¹³¹⁾ Zu dieser Endung -t/-t̩ solcher durchweg als Maskulina behandelten Infinitive vgl. B. KROEBER, *Die Neuägyptizismen vor der Amarnazeit*. Diss. Tübingen 1970, S. XXI, und OSING, *Nominalbildung*, S. 54.

¹³²⁾ Zur Möglichkeit der ägyptischen Schrift, diese Konsonanten in defekten Schreibungen unberücksichtigt zu lassen, vgl. EDEL, *Altägypt. Gramm.*, § 140, 146, 210 u. 690.

¹³³⁾ Vgl. ERMAN in *ZÄS* 46, 93.

¹³⁴⁾ nach E.A.W. BUDGE, *The Papyrus of Ani. A reproduction in facsimile, ed., with hieroglyphic transcript, translation, and introduction ... Vol. I. London-New York 1913, Pl. 17.* Zur Schreibung des hieratischen Zeichens für , das sich von denen für (und) durch die beiden Querstriche im Körper unterscheidet, vgl. ebd., Pl. 18, Ch. X (XLVIII) 1

, gegenüber den häufigen Schreibungen der Zeichen für und ebd. ohne diese Querstriche.

¹³⁵⁾ Die gleiche Form (W)st/-jrtj.w liegt zweifellos auch in der Schreibung in der Handschrift Pd (19./20. Dyn.) von Tb 89,4 vor, da diese Handschrift zwischen den hieratischen Zeichen für und nicht unterscheidet (vgl. die Schreibung für b3t.w dieser Hs. in Tb 149f,40).

Die übrigen Paralleltexte variieren an dieser Stelle stark.

¹³⁶⁾ Vgl. P. BARGUET, *Le livre des morts des anciens Égyptiens*. Paris 1967, S. 126.

  ¹³⁷⁾ *jr.t/*jfr.t* „Auge“ > kopt. st. abs. A₂ *isipo* u. griech. *ipti* ~ ägypt. **jfrī*, st. nom. SA *isop-*, BF *isep-* und st. pron. S *is(a)rt-*, BH *isart-*, AA₂M (*g*)*isrt-*, F *isir-* (< **jē/irt-*^{138a}) „Auge“^{138b}) aufzufassen, ist wegen der hierzu nicht passenden Schreibungen   und  des Namens aus dem MR, in denen  eindeutig als eine Form des Verbums *jrj* „tun“ verstanden ist¹³⁹), schon wenig wahrscheinlich und, wie K. P. KUHLMANN jetzt erkannt hat¹⁴⁰), sogar ausgeschlossen, weil dieses Wort sich im Namen des Osiris nicht als *-ipti* u.ä., sondern als **-ipi* (-*jfrī*) u.ä. erhalten haben mußte. Dieser Schluß findet noch eine Bestätigung in der meroitischen Form **sori* (sehr wahrscheinlich **osori*¹⁴¹) bzw. **usuri*¹⁴²) des GN Osiris, da diese Lautung sich nur bei Annahme einer Entlehnung dieses GN aus einer ägypt. Namensform **usir* noch vor dem generellen ägypt. Lautwandel *ā* > *ē* (gelegentlich weiter > *f* in unmittelbarer Nachbarschaft von *r*¹⁴³) und damit noch im NR, wo auch die Übernahme sämtlicher übrigen aus dem Meroitischen bekannten ägyptischen Götter und ihrer Namen in das Sprachgebiet des späteren Meroitischen stattgefunden haben muß¹⁴⁴), erklären läßt. Aus der meroitischen Namensform **sori* oder **usuri* ~ ägypt. **usir* ergibt sich für das zweite Namenselement  *jrt*, für das oben eine Grundform **jfr-t* oder **jār-t* erschlossen worden ist, im Namen des Osiris ein ursprünglicher Tonvokal *ā* (**jfr-t*), der sich nach dem generellen ägypt. Lautwandel *ā* > *ē* über *ē* unter Einfluß des unmittelbar benachbarten *r* zu *f* gewandelt haben muß. Da das Wort  u.ä. *jr.t* „Auge“ sich wegen der koptischen st. pron.-Form S *isaaṛt-*, die nur auf **jert-* < **jfrt-* und nicht auf **jert-* < **jfrt-* zurückgehen kann¹⁴⁵), nur mit einem ursprünglichen Tonvokal *i* und nicht *u* ansetzen läßt, und da von einem Lautübergang *f* > *ā* im Ägyptischen nichts bekannt ist, kann in dem zweiten Namenselement  *jrt/*jār-t* im Namen des Osiris nicht das Wort *jr.t/*jfr-t* „Auge“, sondern demnach nur noch eine Ableitung vom Verbum *jrj* „tun, machen“ vorliegen.

Da der in SAA₂M *isipo*, B *ipi*, F *im*, H *isoph* „tun, machen“¹⁴⁶) < **jir* < **jfr(i)t* erhaltene Infinitiv *jrt* von diesem Verbum, der schon in alter Zeit grammatisch als Maskulinum behandelt worden sein muß¹⁴⁷), wegen des abweichenden Tonvokals *f* in seiner Grundform **jfr(i)t* nicht in dem zweiten Glied  des Namens  stecken kann, läßt sich dieses  nur noch als eine feminine Ableitung *jr.t/*jār-t* verstehen. Eine solche Ableitung vom Verbum *jrj* kann ihrer Wortstruktur und ihrem Tonvokal nach allein in den für *nomina agentis, nomina instrumenti* und *Adjektive* gebrauchten Bildungstyp m. *sūdm*, f. *sūdm.ut*¹⁴⁸) eingeordnet werden, in dem Ableitungen von Verba III.-inf. eine Form m. *AußBij/w*,

¹³⁷⁾ *Wb.* I 106.

^{137a)} Vgl. OSING, *Nominalbildung*, Anm. 97.

¹³⁸⁾ Vgl. WESTENDORF, *Kopt. Hub.*, Lfg. 1, S. 52; und ausführlich K. P. KUHLMANN in *SAK* 2.

¹³⁹⁾ Vgl. ERMAN in *ZÄS* 46, 95.

¹⁴⁰⁾ Vgl. KUHLMANN *a.a.O.*

¹⁴¹⁾ Vgl. F. HINTZE in *Meroitica* 1, 1973, 335 u. 322 (I 2).

¹⁴²⁾ HINTZE *a.a.O.*, S. 322f. (II 4).

¹⁴³⁾ Vgl. ALBRIGHT, *VESO* X—C 17, 18 und XIII—A 5; sowie OSING, *Nominalbildung*, Anm. 108.

¹⁴⁴⁾ Vgl. HINTZE *a.a.O.*, S. 331ff.

¹⁴⁵⁾ Vgl. OSING, *Nominalbildung*, Anm. 97.

¹⁴⁶⁾ Zu den MH-Formen vgl. R. KASSER in *BIAFO* 64, 1966, 28. Zu der Grundform **jfr(i)t* dieses Infinitivs vgl. OSING, *Nominalbildung*, S. 49ff.

¹⁴⁷⁾ Vgl. KROEBER, *Neugyptizismen*, S. XXI.

¹⁴⁸⁾ Vgl. OSING, *Nominalbildung*, S. 147ff.

f. *AñB.uit* annehmen¹⁴⁸⁾). Die feminine Ableitung *jr.t/*jür.-t* müßte demnach eine Bedeutung „die oder das Handelnde, Agierende, Tätige, Schaffende“ oder „tätig, handlungsfähig, aktiv“ (f.) o.ä. haben. Weitere Schlüsse läßt die Form *jr.t/*jür.-t* allein nicht zu.

Um jetzt weiterzukommen, muß zunächst das erste Namensglied  > kopt. *orc-* bestimmt werden. Hier hilft die bisher nicht erklärte Schreibung   aus den Sargtexten weiter. Da das Zeichen  den Lautwert *ʒs* hat, kommt für  nur eine Lesung *ʒsr* in Frage. Entsprechend dem in griechischer Zeit belegten   u.ä. *wsr* ist *ʒsr* als phonetische Wiedergabe der im MR noch gesprochenen Konsonanten (*ʒ-s-r*) in diesem Namen zu verstehen. Das auslautende *t* der Feminina *jr.t/*jür.(u)t* und  *s.t* „Sitz“ war bis zum MR mit Sicherheit (vgl. oben), das anlautende *j* von *jr.t* sehr wahrscheinlich auch schon in sekundäres Alef (‘) übergegangen, das seinerseits damals noch als solches erhalten oder aber auch schon geschwunden sein, in der Schrift aber auf jeden Fall unberücksichtigt bleiben konnte. Die Aussprache des Namens des Osiris hat demnach im MR vom Konsonantenbestand her der späten Aussprache **us̩re/i* schon relativ nahe gestanden (**ʒ̩s̩-s̩-ʃ̩r̩-s̩*, **ʒ̩-s̩-ʃ̩r̩* o.ä.).

In   ist damit der vor  im Namen  anzusetzende Konsonant, der sich in Verbindung mit folgendem *-s.it* bzw. *-se/i* zu dem späten *orc-* entwickelt hat, als *ʒ* nachgewiesen. Da keinerlei Grund besteht, dieses *ʒ* als sekundär aus *w* entwickeltes Alef anzusehen¹⁴⁹⁾, muß *ʒs.t-jr.t/*ʒ̩s.it-jür.(u)t* bzw. *ʒs̩-jr.t/*ʒ̩se/i-jür.(u)t* als Grundform des Namens des Osiris angesetzt werden. Die noch unerklärte Entwicklung der ersten Silbe **ʒ̩-* dieser Form zu kopt. *or-* u.ä. kann nur über eine Form **w-* mit Übergang des Alef in *w* verlaufen sein. Ein solcher Lautübergang *ʒ* > *w* ist wiederum sonst nur belegt in unmittelbarer Nachbarschaft eines in einer Vortonsilbe stehenden Vokals *u* (Assimilation)¹⁵⁰⁾. Im Namen **ʒ̩s.it-jür.(u)t* bzw. **ʒ̩se/i-jür.(u)t* ist das anlautende **ʒ̩-* nun eindeutig auch eine Vortonsilbe, und ein Vokal *u* kann durchaus zwischen *ʒ* und *s* gestanden haben. Ohne die Annahme eines Vokals *u* in dieser Silbe jedenfalls bliebe der sichere Lautübergang **ʒ̩- > *w-* ohne Parallel.

Da dieser Befund nur einen Ansatz des ersten Gliedes  im Namen  als *ʒs.t/*ʒ̩s.it* bzw. *ʒs̩/*ʒ̩se/i* möglich erscheinen läßt, kann dieses Glied dann letztlich sicher nichts anderes darstellen als das zum Namen der Isis gewordene und auch gleichartig geschriebene (  u.ä.) Wort *ʒs.t/*ʒ̩s.it*. Das bedeutet, daß der Name  aus einem femininen Namenselement *ʒs.t/*ʒ̩s.it* „die/das, die/was herrschaftliche Macht, mächtigen Einfluß hat“ o.ä. und einem weiteren femininen Namenselement *jr.t/*jür.(u)t* „die oder das Handelnde, Agierende, Tätige, Schaffende“ bzw. „tätig, handlungsfähig, aktiv“ (f.) zusammengesetzt ist. Die Verbindung dieser beiden femininen Namenselemente kann nur die von Substantiv und attributivem Adjektiv oder von zwei gleichgeordneten Substantiven sein. Der bedeutungs-mäßige Unterschied zwischen diesen beiden Auffassungen wäre jedoch minimal.

¹⁴⁸⁾ Ein solcher Lautübergang wäre für jene Zeit und noch lange danach ohne Parallel. Außerdem mußte dann angenommen werden, daß sich ein Name **Ws.t-jr.t* über *ʒs.t-jr.t* doch wieder zu *Wṣ(.t)-jr(.t)* entwickelt hätte, weil das anlautende **OR-** von **ORCIP**I u.ä. tatsächlich nur auf sonantisch gewordenes ägyptisches *w* zurückgehen kann.

¹⁵⁰⁾ Vgl. FECHT, *Wortakzent*, § 341 mit Anm. 461; und OSING, *Nominalbildung*, S. 373 f. und 855 f.

Ihrer Bildungsweise nach stellt diese Verbindung $\ddot{\sigma}s.t-jr.t/*\ddot{\sigma}us.it-jär.ut$ offenbar das entsprechende Femininum zu maskulinen Wörtern wie $\text{AR } \ddot{\sigma} \text{ f } \ddot{\sigma} \text{ s } \text{ s}$ shm-jrj , $\text{NR } \ddot{\sigma} \text{ f } \ddot{\sigma} \text{ s } \text{ s}$ bmr-jrj „ein aktiver, tätiger Mächtiger/Angenehmer“ oder „ein Mächtiger/Angenehmer, ein Handelnder“ = „Machthaber“ und „Angenehmer“¹⁵¹⁾ dar. Ihre etymologische Grundbedeutung kann dabei nur „die/das, die/was Herrschaftsmacht hat (o.ä.) und (als solche/solches) handelt, aktiv ist (o.ä.)“ sein.

Diese Bezeichnung lässt deutlich die sich somit als ursprünglich ergebende Beziehung des rein menschengestaltig mit den Herrschaftsinsignien Krummstab und Wedel in den Händen dargestellten und als toter Herrscher vorgestellten Gottes Osiris zum Königtum erkennen. Die Frage ist jedoch, wie sich der als Femininum gebildete Name $\ddot{\sigma}s.t-jr.t$ mit dem in historischer Zeit allein bezeugten Charakter dieser Gottheit als Mann und nicht als Frau vereinbaren lässt. Es sind grundsätzlich die folgenden Erklärungen möglich:

1. Annahme eines Übergangs von einer ursprünglich weiblichen in eine männliche Gottheit. Ein solcher Übergang wäre jedoch ebenso wie der umgekehrte ohne jede Parallelie und ist damit a priori ganz unwahrscheinlich.
2. Annahme einer Personifikation eines durch ein feminines Wort bezeichneten Gegenstandes als männliche Gottheit. Wegen seiner obengenannten Bedeutung könnte ein solcher Gegenstand $*\ddot{\sigma}s.t-jr.t$ dann nur eine der machtgeladenen¹⁵²⁾ Königsinsignien sein, von denen einige ja auch sonst nachweislich als männliche Gottheiten personifiziert worden sind¹⁵³⁾. Es liegt auf der Hand, daß $\ddot{\sigma}s.t-jr.t$ bei einer solchen Auffassung nur auf die von Osiris in den Händen gehaltene Kombination von Krummstab und Wedel^{153a)} bezogen werden könnte.

Zugunsten dieser Möglichkeit kann noch auf das zum königlichen Ornat gehörende Gewandstück $\ddot{\sigma} \text{ f } \ddot{\sigma} \text{ s }$ jqs ¹⁵⁴⁾, offenbar eine von $\ddot{\sigma} \text{ f } \ddot{\sigma} \text{ s } \text{ s}$ „beherrschen“¹⁵⁵⁾ oder $\ddot{\sigma} \text{ f } \ddot{\sigma} \text{ s } \text{ s}$, $\ddot{\sigma} \text{ f } \ddot{\sigma} \text{ s } \text{ s}$ jqs „hochsteigen“¹⁵⁶⁾ als femininer Satzname jqs „sie beherrscht/steigt hoch“ gebildete Bezeichnung¹⁵⁷⁾, als Parallelie verwiesen werden, die schon im AR als rein menschengestaltige männliche Gottheit ($\ddot{\sigma} \text{ f } \ddot{\sigma} \text{ s } > \text{MR } \ddot{\sigma} \text{ f } \ddot{\sigma} \text{ s }$) personifiziert worden ist¹⁵⁸⁾.

Mag eine solche Auffassung von $\ddot{\sigma}s.t-jr.t$ von hier aus auch durchaus als möglich erscheinen, so versagt sie aber doch völlig als Erklärung für die in historischer Zeit schon von den

¹⁵¹⁾ Vgl. EDEL, *Allägypt. Gramm.*, § 258; und A. ERMAN, *Agyptische Grammatik*. Berlin 1928, § 186.

In dem zweiten Glied AR $\ddot{\sigma} \text{ f } \ddot{\sigma} \text{ s }$, NR $\ddot{\sigma} \text{ f } \ddot{\sigma} \text{ s }$ dieser maskulinen Wörter Defektivschreibungen eines auf -w auslautenden nomen agentis jrw zu sehen (so unter Vorbehalt EDEL a.a.O.), ist keinesfalls notwendig. Dieses AR $\ddot{\sigma} \text{ f } \ddot{\sigma} \text{ s }$, NR $\ddot{\sigma} \text{ f } \ddot{\sigma} \text{ s }$

¹⁵²⁾ Vgl. Urk. I 232.

¹⁵³⁾ Vgl. KEES, *Götterglaube*, S. 98; DERS. in ZAS 77, 1941, 24ff.; und BONNET, *Reallexikon* 255, 161. 693.

^{153a)} Jede für sich werden die beiden Insignien $\text{bg} \ddot{\sigma}.t$ und $\text{nb} \ddot{\sigma}.t$ genannt (Wb. III 170,2—4 u. II 306, 11—14).

¹⁵⁴⁾ In PT 452a im Wortspiel mit $\ddot{\sigma} \text{ f } \ddot{\sigma} \text{ s }$ jqs „hochsteigen“.

¹⁵⁵⁾ Wb. I 33, 14 nach PT 202bWN.

¹⁵⁶⁾ Wb. I 33, 15—18.

¹⁵⁷⁾ Vgl. K. SETHE, *Zur altägyptischen Sage vom Sonnenauge, das in der Fremde war*. UGAAe V, 3. Leipzig 1912, S. 13; und OSING, *Nominalbildung*, S. 872.

¹⁵⁸⁾ Vgl. KEES in ZAS 77, 24ff.

frühesten Belegen an bezeugte enge Verbindung des Gottes Osiris (*3s.t-jr.t/*3us.it-jür.ut*) mit der Göttin Isis (*3s.t/*3üs.it*) als göttliches Herrscherpaar. Das gemeinsame *3s.t/*3us.it* in den Namen dieses Paars erweckt ganz den Anschein, als ob es sich um zwei schon ursprünglich als Paar konzipierte Gottheiten handelt, von denen jede mit einer Ableitung vom Verbum *wəs* als Träger oder Repräsentant der „Herrschaftsmacht (o. ä.)“ (*wəs*) bezeichnet und der männlichen durch den differenzierenden Zusatz *jr.t/*jür.ut* offenbar außerdem die Ausübung dieser „Herrschaftsmacht (o. ä.)“ zugewiesen worden ist. Es liegt auf der Hand, daß bei dieser Auffassung die Namen des göttlichen Herrscherpaars Osiris und Isis nach der auch in historischer Zeit noch gut bezeugten ägyptischen Vorstellung über die Stellung und Funktion ihrer Könige und Königinnen geprägt sein müssen. Ich sehe bei dieser Auffassung jedoch keine einleuchtende Erklärung für die feminine Namensform *3s.t-jr.t* für den männlichen Teil des göttlichen Herrscherpaars *3s.t-jr.t* und *3s.t*¹⁵⁹.

Die Frage nach dem ursprünglichen Wesen des Osiris muß somit letztlich offenbleiben. Immerhin hat sich aus der Analyse des Namens *3s.t-jr.t* aber doch mit Sicherheit ergeben, daß die Wesenszüge des Osiris als einer Gottheit des Königtums als primär und die Wesenszüge einer Vegetationsgottheit als sekundär anzusehen sind, was völlig mit den Ergebnissen der jüngsten zusammenfassenden Arbeit von J.G. GRIFFITHS¹⁶⁰) über das Wesen des Osiris in historischer Zeit übereinstimmt. Die Vorstellung von Osiris als totem Herrscher und dem Herrscher über die Toten mag darin begründet sein, daß seine Wesenszüge schon im AR mit denen des abydenischen Totengottes *Hutj-jmntj.w* zusammengeflossen sind¹⁶¹).

¹⁵⁹) Es sei denn unter der Annahme, daß neben dem Femininum *3s.t/*3üs.it* statt *3s.t-jr.t/*3us.it-jür.ut* ursprünglich die entsprechende maskuline Form **3sw/*3üsaw* (vgl. OSING, *Nominalbildung*, S. 201 ff.) gestanden hat, diese beiden Formen *3s.t* und **3sw* in einem dualis a poteriori **3s.tj* zusammengefaßt worden sind und dieser Dual später, als die maskuline Form **3sw* vielleicht ungebrauchlich geworden war, irrigerweise in zwei feminine Formen *3s.t* aufgelöst und dann der männliche Teil des Herrscherpaars durch den Zusatz von *jr.t/*jür.ut* von dem eigentlichen Femininum *3s.t* differenziert worden ist.

Zum dualis a poteriori vgl. EDEL, *Altäg. Gramm.*, § 300; und H. GRAPOW in *ZÄS* 75, 1939, 134 f.

¹⁶⁰) *Origins of Osiris*, S. 53 f. u. 96 ff.

¹⁶¹) Vgl. SETHE, *Urgeschichte*, § 99 ff., und BONNET, *Reallexikon* 572.

Der Trauergestus als Datierungsmittel

Von ALI RADWAN

(Tafel 18)*)

Der ägyptische Künstler hat stets versucht, Stimmungen, darunter auch solche der Trauer, durch bestimmte Handhaltungen und Handbewegungen zum Ausdruck zu bringen; man kann das im Flachbild aller altägyptischen Epochen verfolgen¹⁾. Bei Trauerdarstellungen handelt es sich um eine Gebärde, bei der eine oder beide Hände vor das Gesicht bzw. über den Kopf erhoben wird²⁾. Interessant erscheinen für uns bestimmte Trauergesten, die zum ersten Male in Bestattungsdarstellungen einiger Privatgräber der Nachamarnazeit bei vornehmen Persönlichkeiten vorkommen. Abgesehen von einigen Nachahmungen in der 19. Dynastie gelten diese Gebärden mit „tieferem psychologischen Gehalt und stärkerem Gefühlsausdruck“³⁾ als ein charakteristisches Merkmal für die Zeit am Ende der 18. Dynastie.

Das bekannteste Beispiel hierfür findet sich auf dem Berliner Wandrelief eines Hohenpriesters aus Memphis⁴⁾: An der Spitze eines Ehrengeleits im Trauerzug erscheint ein General (Abb. 1), wohl Haremheb⁵⁾, in einer für die Totenfeier angemessenen ruhigen Haltung. Diese wird besonders dadurch betont, daß der rechte Ellenbogen vom linken an den Oberkörper gelegten Unterarm abgestützt wird, während das Kinn in der rechten Hand ruht. Ein anderes Mitglied des Trauerzuges, der Torvorsteher (Abb. 2), der zusammen mit den beiden königlichen Schreibern hinter den beiden Vezieren dargestellt ist, hebt die linke Hand vor dem Mund und berührt gleichzeitig mit einem Finger die obere Lippe.

*) Für die Abbildungserlaubnis von Tafel 18a danke ich Herrn Prof. H. W. MÜLLER, München, für 18b der ägyptischen Abteilung der Ny Carlsberg Glyptothek Kopenhagen. Das Detail auf Tafel 18c (Kairo Museum: vorläufige Nr. 21. 6. 24—12) verdanke ich Herrn Dr. H. RIAD und Dr. ABD EL-QADER SELIM. Weiterhin danke ich dem Photographen SAMI MITRI und dem Zeichner NABIL CHARUBIM für die Textabbildungen.

¹⁾ Vgl. dazu M. WERBROUCK, *Les Pleureuses dans l'Égypte ancienne* (1938) passim; H. MÜLLER, *Darstellungen von Gebärden auf Denkmälern des Alten Reiches*, in: *MDIK* 7 (1937) 111ff.; H. RANKE, *Eine ungewöhnliche Darstellung des Neuen Reiches*, in: *BIFAO* XXX (1931) 587ff.; M. WEGNER, in: *MDIK* 4 (1933) 85ff.; H. SCHÄFER, *Eine unerkannte Trauergestalt und ein angeblicher „plötzlicher Tod“ in Reliefs des Alten Reiches*, in: *ZÄS* 73 (1937) 102—106; H. BONNET, *RÄRG* (1952) 377; W. WOLF, *Die Kunst Ägyptens* (1957) 499f.; J. VANDIER D'ABBADIE, *Deux Tombes ramessides à Gournet-Mourrai* (*MIFAO* 87) 14, Anm. 1; A. LHOTE-HASSIA, *Les Chefs-d'œuvre de la Peinture Égyptienne* (1954) 44—48; H. W. MÜLLER, *Alt-Ägyptische Malerei* (1959) 73f. Vgl. auch in diesem Zusammenhang W. WOLF, *op.cit.*, 218, Anm. 17; S. SCHOTT, *RdE* 17 (1965) 7ff.

²⁾ Für eine Schilderung solcher Trauergesten in den Pyramidentexten vgl. A. ERMAN-H. RANKE, *Ägypten* (1923) 365, Anm. 3; H. KEEPS, *Ägypten* (1933) 98, Anm. 3; H. MÜLLER, *op.cit.*, 112, 115.

³⁾ W. WOLF, *Die Welt der Ägypter* (1954) 121 (T. 84).

⁴⁾ W. WOLF, *Kunst Ägyptens* 526f., Anm. 48; R. HARI, *Horemheb et la reine Moutnedjemet* (1965) 61—64, Fig. 12, Taf. X(a); A. R. SCHULMANN, *JARCE* 4 (1965) 55ff., Taf. XXX.

⁵⁾ Vgl. dazu R. HARI, *op.cit.* 309; E. HORNUNG, *Das Grab des Haremhab im Tal der Könige* (1971) 17.



Abb. 1. General auf dem Berliner „Trauerrelief“



Abb. 2. Trauernde auf dem Berliner „Trauerrelief“



Abb. 3. Theb. Grab 55 des Ramose

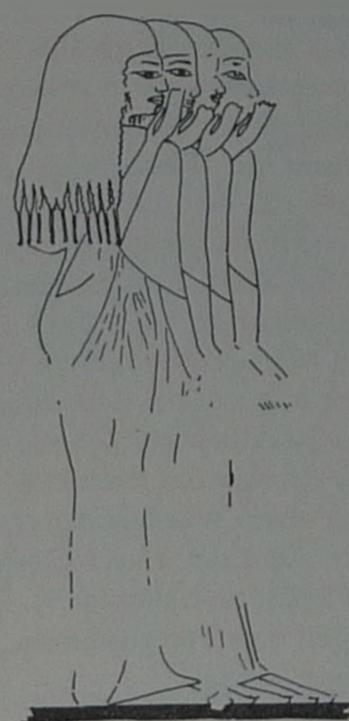


Abb. 4. Theb. Grab 55 des Ramose



Abb. 5. Giza Grab 7101 des Qar



Abb. 6. Theb. Grab 255 des Roy

Das Berliner „Trauerrelief“ ist häufig abgebildet und gilt als bestes Beispiel der „reifen Kunst“ der letzten Phase der 18. Dynastie⁹). Immer wieder werden die gefühlvollen Gebärden der Trauer hervorgehoben, deren Gestus hier genauer betrachtet werden sollen.

Bekanntlich wurde genanntes Berliner Relief gleich nach der Regierungszeit Echnatons in Saqqara hergestellt. Zwar hatte es auch davor nicht an Ehrengeleit in Begräbnisdarstellungen gefehlt, allerdings werden die Beteiligten dort mit den üblichen Trauergesten und niemals mit einem der beiden Gesten des Berliner Reliefs dargestellt¹⁰).

Als Vorläufer des Berliner Trauerzuges könnte man die Szene im thebanischen Grab 55 des Ramose (Abb. 3) anführen¹¹), wo in drei Gruppen hintereinander hinter den Gabenträgern 16 hohe Beamte das Ende des Zuges bilden. Von den vier Männern der ersten Gruppe heben drei die rechte Hand in grüßender Gebärde, und nur einer hält sie vor dem Mund. Von den vier Männern der zweiten Gruppe zeigen drei die gleiche Handhaltung (Linke herabfallend, Rechte auf die Brust gelegt), während sich beim vierten wiederum die Rechte vor dem Mund befindet. Diese letztere Handhaltung wiederholt sich bei drei Würdenträgern der dritten Gruppe¹²). Bei keiner dieser Gebärden wird jedoch das Kinn mit der Hand gestützt oder der Mund bzw. die Lippen berührt, wie es auf dem Berliner Relief der Fall ist¹³). Erst aus der Regierungszeit Haremhebs besitzen wir einige Darstellungen aus Privatgräbern, die — was die Trauergesten betrifft — mit dem Berliner Relief verwandt sind:

1. Das Münchener Relief (Taf. 18a)¹⁴:

Vor dem Grab des Obergoldschmiedes und Künstlervorstebers, Amonemenet, erscheint eine Gruppe von acht Männern, deren Trauer durch ihre ruhigen und ausdrucksvollen Gebärden eindeutig dargestellt wird. Zwei von ihnen stützen den Kopf, während sie die rechte Hand unter dem Kinn halten, entsprechend der Handhaltung des Generals auf dem Berliner Relief. Bei einem dritten wird das Kinn in die Handfläche gelegt, jedoch ohne die Lippen

⁹) Neben den vielen Arbeiten (vgl. oben Anm. 4) ist die Besprechung dieser Szene bei R. HAMANN, *Agyptische Kunst* (1944) 250f. besonders hervorzuheben; vgl. dazu zuletzt H. W. MÜLLER, *Agyptische Kunst* (1970) XXXIX, Abb. 136.

¹⁰) Für Begräbnisdarstellungen vgl. vor allem J. SETTGAST, *Untersuchungen zu altägyptischen Bestattungsdarstellungen* (ADIK 3 [1963]).

¹¹) PM II (1960), S. 108 (5); DAVIES, *The Tomb of the Vizier Ramose*, 26, Taf. XXVII; C. ALDRED, *Echnaton – Gott und Pharao Ägyptens* (1968), 140f., Taf. 76.

¹²) Auffallend ist, daß dieselbe ruhige Handhaltung bei vier Frauen in dieser Szene wiedergegeben ist (Abb. 4), die hinter dem opfernden Priester (zerstört) „in a respectful attitude“ erscheinen (DAVIES, *op. cit.* 24, Taf. XXIV [unten]); vgl. dazu WERBROUCK, *op. cit.* 39, Taf. XII [unten]); A. LHOTE-HASSIA, *op. cit.* 26, Taf. 23; H. W. MÜLLER, *Malerei* 26, 73, Taf. 16b.

¹³) Erwähnt werden sollen hier jedoch einige Handhaltungen, die in einigen Privatgräbern der 5. und 6. Dynastie bei verschiedenen Handlungen (Reden — Rufen — Flüstern — Essen . . . usw.) abgebildet sind und einigermaßen an die beiden Gesten des Berliner Trauerreliefs erinnern, dazu vgl. z. B. J. H. BREASTED, *Geschichte Ägyptens* (1934) Abb. 182; W. ST. SMITH, *A History of Egyptian Sculpture and Painting in the Old Kingdom* (1949) 281f. (Fig. 126a), 288 (Fig. 138), 340 (Fig. 224 — (Abb. 5)); H. MÜLLER, in MDIK 7 (1937) 81, 110f., Abb. 48; H. JUNKER, *Zu einigen Reden und Rufen auf Grabbildern des Alten Reiches* (1943) 8, Abb. 1. Dazu vgl. U. HÖLSCHER, *Das Grabdenkmal des Königs Chephren* (1912) 110f., Abb. 163. Für ähnliche Gebärden in der 18. Dynastie vgl. z. B. WRESZINSKI, *Atlas I*, 249; C. ALDRED, *New Kingdom Art in Ancient Egypt* (1951) Abb. 61; A. LHOTE-HASSIA, *op. cit.* Taf. 84, 14 (ganz unten rechts); WRESZINSKI, *Atlas I*, 245—246.

¹⁴) H. W. MÜLLER, *Staatliche Sammlung Ägyptischer Kunst* (Katalog), München 1970, Taf. 36 (Kat. Nr. 63); W. WOLF, *Die Kunst Ägyptens* (1957) 706, Anm. 45.



Abb. 7. Theb. Grab 255 des Roy

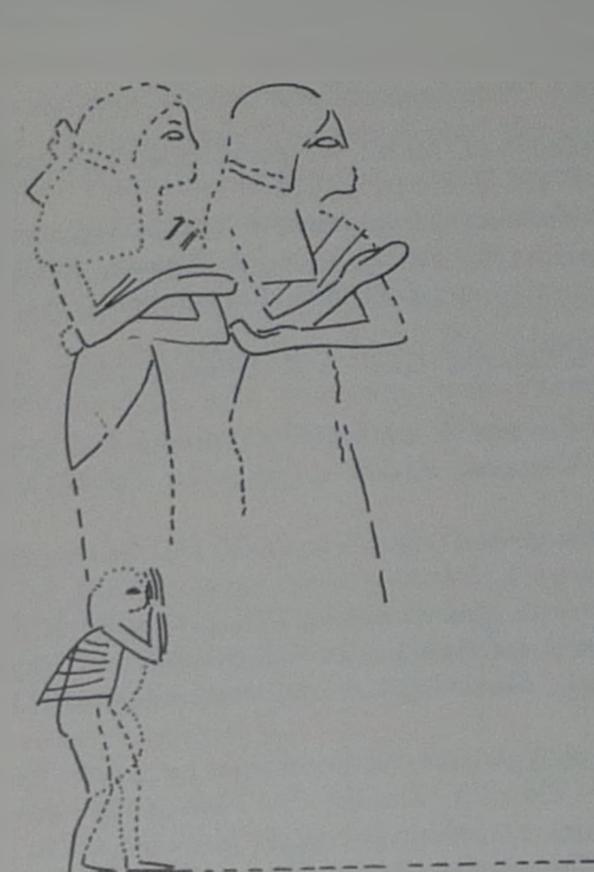


Abb. 8. Theb. Grab 49 des Neferhotep



Abb. 9. Relief aus dem memph. Grab des Ipia

mit den Fingern zu berühren. Die fünf übrigen greifen in üblicher Weise mit der rechten Hand an die Schulter oder den linken Oberarm¹²⁾.

2. Das Kopenhagener Relief (Taf. 18 b)¹³⁾:

Hier handelt es sich wiederum um ein Wandrelief eines memphitischen Privatgrabes. Bei einer Bestattungsfeier sind *acht* Männer bei der Fahrt des Sarges auf einem Teich anwesend¹⁴⁾. Bei drei von ihnen (dem ersten, dem mittleren und dem letzten) sind fast dieselben Trauergesten wie auf dem Berliner und dem Münchener Relief wiedergegeben. Allerdings wird hier, was der umgekehrten Blickrichtung entspricht, die linke Hand statt der rechten benutzt.

3. Das theb. Grab 255 des Roy (Abb. 6, 7):

Bestattungsszene: Grabraum; linke (westliche) Wand¹⁵⁾

Bei den Bestattungszeremonien sind *acht* Würdenträger beim Mundöffnungsritual¹⁶⁾ unmittelbar vor dem Grab dargestellt. Drei haben dabei das Kinn mit der rechten Hand abgestützt (Handhaltung des Generals — Berliner Relief). Dahinter erscheinen am Ende des Trauerzuges vier weitere Würdenträger mit je einem langen Stab in der linken Hand. Zwei von ihnen halten die geöffnete rechte Hand vor das Gesicht, während die beiden anderen das Kinn darauf ruhen lassen.

Bei diesen drei Beispielen handelt es sich um Privatgräber, die sicherlich in die Regierungszeit Haremhebs zu datieren sind¹⁷⁾. Das Wandrelief in Berlin ist einige Jahre vorher geschaffen worden, wohl in der Zeit Tutanchamons bzw. Ejes und sicher vor der Thronbesteigung Haremhebs¹⁸⁾.

¹²⁾ Für diese Ehrfurchtshaltung im AR vgl. H. MÜLLER, *op.cit.* 100ff.; W. WOLF, *op.cit.* 240, Anm. 34, Abb. 205; P. DUELL, *The Mastaba of Mereruka I* (1938) z.B. Taf. 9, 27, 83, 91—96.

¹³⁾ H. MADSEN, *ZÄS* 41 (1904) 110—113, Abb. 41; M. MOGENSEN, *La glyptothèque Ny Carlsberg, La Collection égyptienne*, Kopenhagen (1930) 95f.; *id.*, *BIFAO* 30 (1931) 458f., Taf. 1, Fig 4; H. BONNET, *RÄRG* 97, Abb. 31; O. KOEFOED-PETERSEN, *Egyptian Sculpture in the Ny Carlsberg Glyptothek*, Copenhagen (1962) 23f., Taf. 28; M. WERBROUCK, *Pleureuses* (1938) 85f.

¹⁴⁾ Vgl. dazu H. MADSEN, *ZÄS* 43 (1906) 51—54; S. SCHOTT, *GGA* 218. Jahrgang (1966) 290ff.; A. HERMANN, *MDIK* 6 (1936) 26.

¹⁵⁾ PM 1² (1960) S. 339 (2); M. BAUD-E. DRIOTON, *Le Tombeau de Roy* (*MIFAO* 57, 1) 10ff., Fig. 6—8; A. ERMAN-H. RANKE, *Ägypten*, 365, Abb. 163 (unten); M. WEGENER, *MDIK* 4 (1933) 87, Taf. XXVI (b); W. WOLF, *op.cit.* 580, Abb. 578.

¹⁶⁾ Für dieses Ritual vgl. E. OTTO, *Das ägyptische Mundöffnungsritual* (*ÄgAbb* 3, 1960); J. C. GOYON, *Rituels funéraires de l'ancienne Egypte* (1972) 85ff.

¹⁷⁾ Zur Datierung vgl. z.B.: Münchener Relief: von BISSING, *Acta Orientalia* VI (1928) 16ff.; H. KEES, *Ägypten* (1933) 167. Kopenhagener Relief: O. KOEFOED-PETERSEN, *Catalogue des Bas-Reliefs et Peintures Egyptiens* (1936) 33f., Taf. XXXIII—XXXV. Grab des Roy: A. RADWAN, *Darstellungen des regierenden Königs* (*MÄS* 21, 1969) 49, Anm. 56.

¹⁸⁾ Vgl. E. HORNUNG, *Das Grab des Haremhab*, 17, Anm. 58. Vgl. dazu die Handhaltung von zwei Frauen (Abb. 8), die im Trauerzug (Theb. Grab 49 des Neferhotep — Zeit: Eje; DAVIES, *The Tomb of Nefer-hotep at Thebes*, 40f., Taf. XXIV = E. LÜDDECKENS, *MDIK* 11 [1943] 111, Abb. 40) abgebildet sind. Diese Art „stille Trauer“ findet man schon im Theb. Grab 161 des Nacht (Zeit: Amenophis III.?) bei einem Mann in der Bestattungsszene (WERBROUCK-VAN DE WALLE, *La Tombe de Nakht* (1929) Taf. gegenüber S. 8 = A. BARUCQ, *Religions de l'Egypte I, L'Egypte pharaonique*, 5, Fig. 16 auf S. 88).

Dazu kommen noch einige andere Privatgräber, in deren Darstellungen die Berliner Trauergesten (Hand unter dem Kinn [General] — Hand am Mund [Torvorsteher]), entweder beide oder nur einer nachgeahmt worden sind. Die folgende Aufzählung solcher Gräberdarstellungen soll in ihrer Reihenfolge zeigen, wie man durch die Betrachtung dieser Trauergesten eine gewisse Datierungsmöglichkeit gewinnen kann:

1. Das memph. Grab des Ipia (Abb. 9 u. Taf. 18c):

Zeit: Haremheb(?)

Bestattungsszene: Relief aus der Grabkapelle; westliche Wand¹⁹⁾

Nur ein Mann ist bei dem Mundöffnungsritual zusammen mit vier Klageweibern hinter dem Vorlesepriester dargestellt. Er hält seinen Kopf aufrecht, während das Kinn in der Handfläche ruht. Dabei stützt er sich mit dem linken Ellenbogen auf dem am Körper angelegten rechten Arm ab (Handhaltung des Generals).

2. Das theb. Grab 41 des Amonemopet (Abb. 10, 11):

Zeit: Ramses I.—Sethos I.(?)

Bestattungsszene: Quersaal; linke (südliche) Schmalwand²⁰⁾

Vor der Statue des Grabinhabers, die in einem einfachen Baldachin zusammen mit einem Djed-Pfeiler dargestellt ist, wird geopfert, geräuchert und rezitiert. Dabei geben zwei Gruppen von Männern²¹⁾ ihrem Gefühl der Trauer Ausdruck, wobei die Handhaltung zusammen mit der Körperbewegung die Hauptrolle spielt. Sich vorbeugend, kniend oder hockend erheben die meisten von ihnen eine Hand oder beide Hände zum Gesicht und berühren dabei den Scheitel bzw. die Stirn. Nur bei drei Männern sind die beiden Berliner Gesten, allerdings in abweichender Weise, wiedergegeben²²⁾. Diese Art Gesten findet man nochmals in derselben Szene: Hinter einem Vorlesepriester, der zusammen mit zwei anderen mit dem Mundöffnungsritual am Grab beschäftigt ist, stehen zehn Trauernde. Die Gefühlsausdrücke bei einer solchen Stimmung werden dadurch gezeigt, daß neun von ihnen mit der rechten Hand den Kopf unterstützen und gleichzeitig das Ohr oder den Mund berühren. Dabei stützt sich der rechte Ellenbogen auf den am Körper angelegten linken Arm (Haltung des Generals). Der letzte Mann bedeckt sein Gesicht in der üblichen Trauergabe mit dem rechten Arm²³⁾. Eine andere Gruppe von Männern und Frauen (ob Verwandte?) bringt vor der aufgerichteten Mumie am Grabeingang ihre Klage und Trauer durch Körper- und Handbewegung zum Ausdruck.

¹⁹⁾ PM III (1931) 145 (2); QUIBELL-HAYTER, *Excavations at Saqqara, Teti Pyramid, North Side, Le Caire* (1927) 10f., 35, Taf. XI; WERBROUCK, *op.cit.* 80.

²⁰⁾ PM I² (1960), S. 79 (14); W. WRESZINSKI, *Atlas I*, 166—167; WERBROUCK, *op.cit.*, 29f., Fig. 15, 16.

²¹⁾ WRESZINSKI (*Atlas I*, 167) hält die Männer im oberen Register für Verwandte, die anderen jedoch für Diener und Untergebene.

²²⁾ Bemerkenswert ist das Erscheinen des Trauergestus (Hand unter dem Kinn) bei einem Hockenden im unteren Register.

²³⁾ Sollte dieser Unterschied in der Handhaltung zwischen diesem Mann und den neun anderen absichtlich sein, dann könnte man in ihnen die sogenannten „neun Freunde“ erkennen, vgl. dazu z.B. H. KEEPS, *Totenglanzen und Jenseitsvorstellungen* (1926) 363f.; G. STEINDORFF, *ASAE* 38 (1938) 647; H. BONNET, *RÄRG*, 99; W. HELCK, *Beamtentitel* (1954) 25, Anm. 75.



Abb. 10. Theb. Grab 41 des Amonemopet



Abb. 11. Theb. Grab 41 des Amonemopet

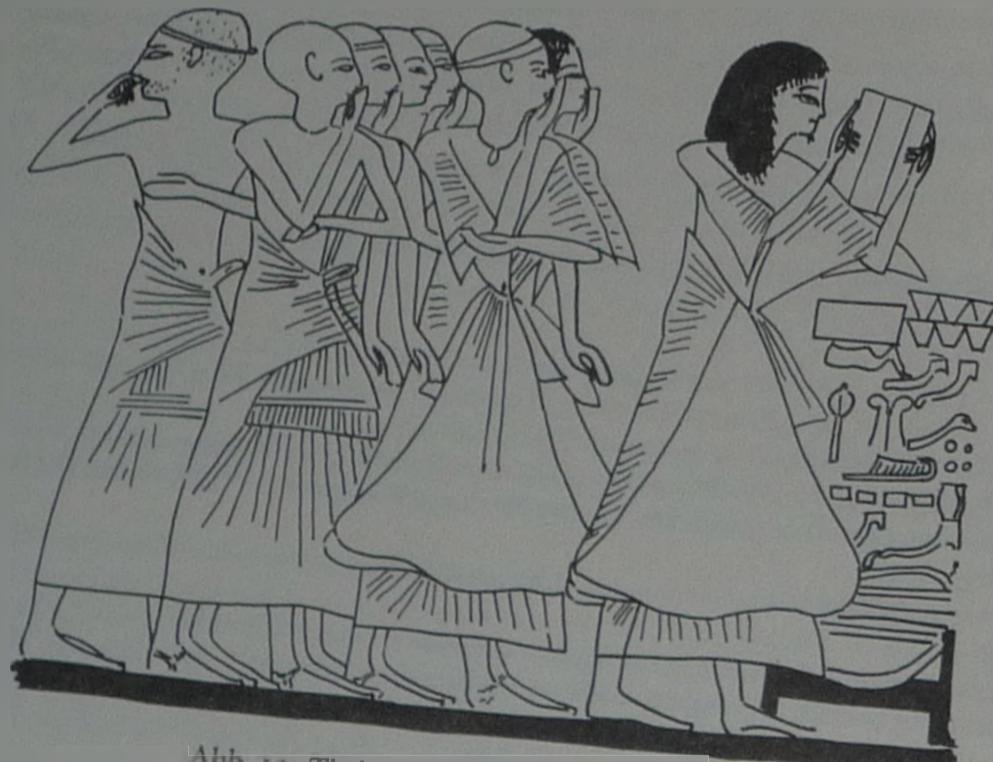


Abb. 12. Theb. Grab 19 des Amonmose

3. Das theb. Grab 19 des Amonmose (Abb. 12):

Zeit: Ramses I.—Sethos I.

Bestattungsszene: Quersaal; Rückwand links²⁴⁾

Bei einem Mundöffnungsritual ist eine Gruppe von sieben Männern (heute zerstört) hinter dem Vorlesepriester abgebildet. Fünf von ihnen halten die rechte Hand nahe vor dem Mund, während der letzte sich umwendend die halbgeschlossene rechte Hand zum Mund führt²⁵⁾.

4. Das theb. Grab 51 des Userhat (Abb. 13):

Zeit: Sethos I.—Ramses II. (?)

Bestattungsszene: Quersaal; Eingangswand rechts²⁶⁾

Bei der Bestattungsfeier schreiten zwölf Männer in vier Gruppen hinter dem gezogenen Sarg. Ihre stille Trauer wird dadurch gezeigt, daß jeder von ihnen die rechte geöffnete Hand vor dem Gesicht hält, wobei das Kinn von der Handfläche abgestützt wird und die Fingerspitzen die Nase leicht berühren²⁷⁾. Die linke Hand lassen sie kraftlos herabfallen.

5. Das theb. Grab 157 des Nebwenenef (Abb. 14):

Zeit: Sethos I.—Ramses II.

Bestattungsszene: lange Halle rechts²⁸⁾

Einige Würdenträger (teilweise zerstört) folgen einem gezogenen Sarg (Kanopenkasten?), worauf der Schakal des Anubis ruht²⁹⁾. Sie haben eine gleiche Handhaltung wie in der vorhergenannten Szene (Grab 51).

6. Das theb. Grab 45 des Thutemheb (Abb. 15):

Zeit: Ramses II.

Bestattungsszene: Quersaal; Eingangswand rechts³⁰⁾

Hinter dem gezogenen Sarg erscheinen drei trauernde Männer. Einer von ihnen umfaßt mit der rechten Hand seine Perücke am Hinterkopf³¹⁾, den rechten Ellenbogen dabei in der gebräuchlichen Weise (wie der General auf dem Berliner Relief) auf dem linken Unterarm abstützend.

²⁴⁾ PM I² (1960), S. 33 f. (4); WERBROUCK; *op.cit.* 25, Fig. 8; CHR. DESROCHES-NOBLECOURT, *BIFAO* 45 (1947) 223, Anm. 2, Fig. 19.

²⁵⁾ Für diese letzte Haltung vgl. WERBROUCK, *Pleureuses*, 95. Für die Stirnbinde um den Kopf mancher Trauernden vgl. z.B. H. CARTER, *Tut-ench-Amun* II (1928) 82; G. STEINDORFF, *op.cit.* 646 f.; WERBROUCK, *op.cit.* 131.

²⁶⁾ PM I² (1960) S. 97 (3); DAVIES, *Two Ramesside Tombs at Thebes*, 25 f., Taf. XIII (= Taf. IV [oben]).

²⁷⁾ Zu diesen Männern sagt DAVIES (*op.cit.* 26): "The coffin is followed by mourners in threes, who place the hand before the mouth in token of respectful silence, or in fear of offending the ritual purity of the dead."

²⁸⁾ PM I² (1960) S. 268 (19); J. LECLANT, *Orientalia* 39 (1970) 340, Taf. XLI, Fig. 42. Für die Verteilung der Bestattungsdarstellungen im thebanischen Privatgrab des NR vgl. M. WEGENER, *MDIK* 4 (1933) 54 f.

²⁹⁾ Vgl. dazu H. BONNET, *op.cit.* 368.

³⁰⁾ PM I² (1960) S. 85 (2); DAVIES-GARDINER, *Seven Private Tombs at Kurnah*, 8 f., Taf. 5; WERBROUCK, *op.cit.* 31, Taf. XXVI (oben).

³¹⁾ Möglicherweise hält er die Hand nur aufrecht.



Abb. 13. Theb. Grab 51 des Userhat

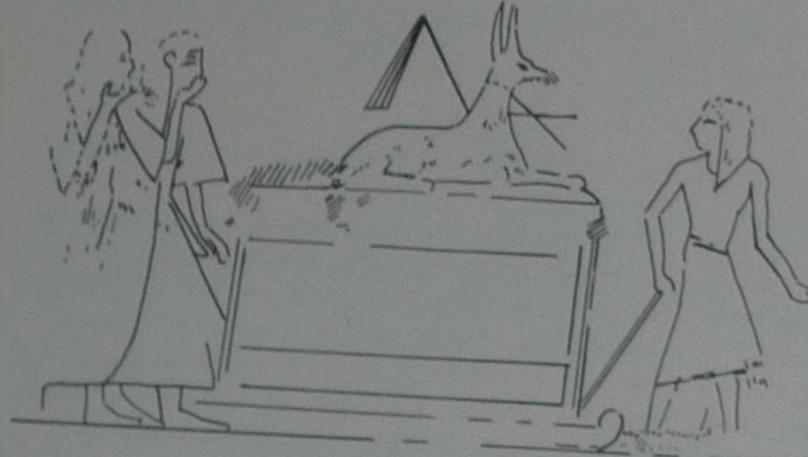


Abb. 14. Theb. Grab 157 des Nebwenenef



Abb. 15. Theb. Grab 45 des Thutemheb

7. Das theb. Grab 341 des Nachtamon (Abb. 16):

Zeit: Ramses II.

Bestattungsszene: Quersaal; Eingangswand rechts, linke Schmalwand, Rückwand links³²⁾

Das Mundöffnungsritual vollziehen vier Männer, die zusammen mit Klageweibern hinter dem Vorlesepriester abgebildet sind. Neben dem ersten Mann, der in der rechten Hand einen Stab hält und die geöffnete linke Hand vor dem Gesicht hebt, ist der Gestus des letzten besonders interessant. Er berührt mit den Fingern seiner halbgeschlossenen rechten Hand Mund und Nase, während er in der linken Hand, am Körper angelegt, eine Papyrusrolle hält³³⁾. Der dritte Mann stützt seinen rechten Ellenbogen auf den am Körper angelegten linken Arm ab und berührt mit der geöffneten rechten Hand den Hinterkopf (vgl. oben Grab 45).

8. Das theb. Grab 178 des Neferrenpet (Abb. 17):

Zeit: Ramses II.

Bestattungsszene: Quersaal; Eingangswand links, rechte Schmalwand, Rückwand rechts³⁴⁾

Beim Trauerzug sind neun Würdenträger mit langem Stab in einer Reihe dargestellt. Einer von ihnen dreht sich um und bedeckt mit seiner rechten Hand den Mund, ein anderer hält sie in Gesichtshöhe, und ein weiterer berührt mit dem Zeigefinger seiner rechten Hand die Nase³⁵⁾. Bemerkenswert bei allen diesen Männern ist die leicht nach vorn geneigte Körperlaltung, die den Ausdruck der Trauer besonders hervorhebt³⁶⁾.

Die vorliegenden Ausführungen stellen die Entwicklung von zwei Trauergesten dar, die vom Ende der 18. Dynastie (Berliner Relief) bis zur Regierungszeit Ramses' II. in Privatgräbern abgebildet sind. Ähnliche Gesten finden sich auch noch in manchen Privatgräbern, die im allgemeinen als „ramessidisch“ datiert sind. Hier wird versucht, einige solche Gräber etwas genauer zu datieren, falls ihre Darstellungen ähnliche oder gleiche Trauergesten, wie in oben behandelten Beispielen, enthalten:

1. Das theb. Grab 215 des Amonemopet (Abb. 18):

Datierungsvorschlag: Sethos I.—Ramses II.³⁷⁾

Bestattungsszene: Grabraum; rechte (östliche) Wand³⁸⁾

³²⁾ PM I² (1960) 408 (2), (3), (4); DAVIES-GARDINER, *op.cit.* 36, Taf. XXVI; E. LÜDDECKENS, *MDIK* 11 (1943) Taf. 19 (b).

³³⁾ Vgl. dazu LD III 242 (b).

³⁴⁾ PM I² (1960) 284 (5), (6), (7); WERBROUCK, *op.cit.* 52f., Taf. XXX; A. LHOTE-HASSIA, *Les Chefs-d'œuvre de la Peinture Egyptienne* (1954) 45, Taf. XVIII.

³⁵⁾ Vgl. oben Anm. 25.

³⁶⁾ Vgl. dazu H. W. MÜLLER, *Ägyptische Kunst* (1970) XXXIX (136).

³⁷⁾ Bisherige Datierungen:

19. Dyn.: A. GARDINER-A. WEIGALL, *Topographical Catalogue of the Private Tombs of Thebes* (1913) 34; WRESZINSKI, *Atlas* I, 14 (Grabhaber und Grabnummer sind falsch angegeben); G. STEINDORFF-W. WOLF, *Die Thebanische Gräberwelt* (1936) Liste gegenüber Taf. 24; A. LHOTE-HASSIA, *op.cit.* 246 (163).

Ramses II: G. JOURDAIN, *La Tombe du scribe royal Amenemopet* (MIFAO 73) 45f.

³⁸⁾ PM I² (1960) S. 312 (2); G. JOURDAIN, *op.cit.* 33, Taf. XXIII, XXIV.

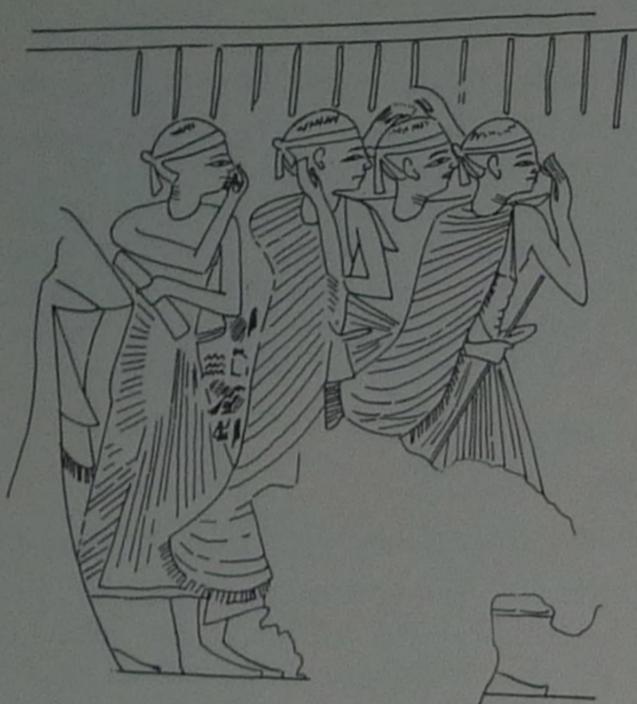


Abb. 16. Theb. Grab 341 des Nachtamon



Abb. 18. Theb. Grab 215 des Amonemopet

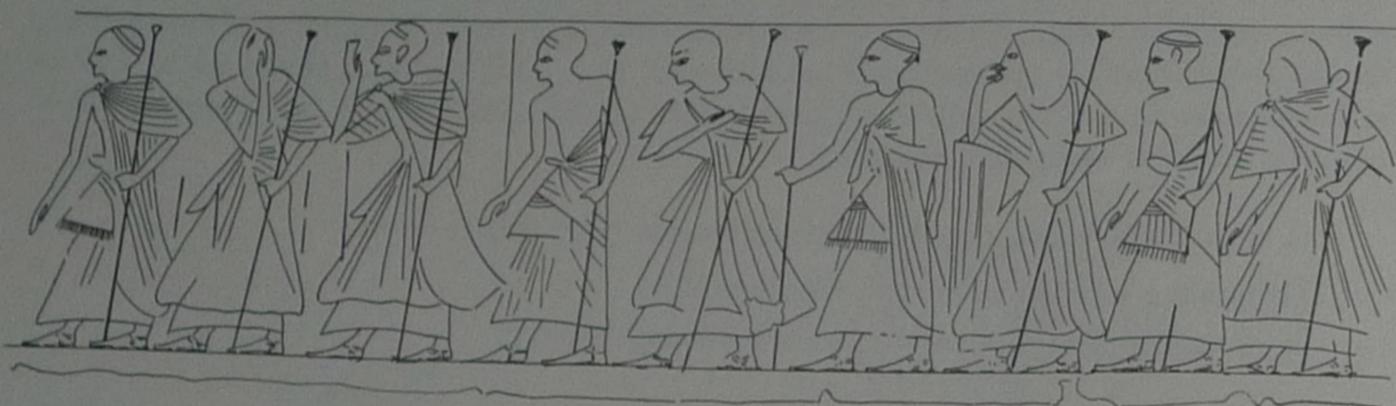


Abb. 17. Theb. Grab 178 des Neferrenpet



Abb. 19. Theb. Grab 259 des Hori

Trauergestus: Ähnliche Handhaltung des Trauernden, der im oberen Register zwischen zwei Priestern erscheint und die geöffnete rechte Hand vor dem Mund hält, ist uns in den Gräbern 55, 255 und 51 bekannt.

2. Das theb. Grab 13 des Schuroy:

Datierungsvorschlag: Ramses II.³⁹⁾

Bestattungsszene: Quersaal; Eingangswand rechts⁴⁰⁾

Trauergestus: Bei manchen der Trauernden (schlecht erhalten), die hinter dem gezogenen Sarg schreiten⁴¹⁾, sowie bei anderen Freunden, die im zweiten Register abgebildet sind, erinnern die Gebärden an andere in der Bestattungsszene der beiden Gräber 341 und 178.

3. Das theb. Grab 259 des Hori (Abb. 19):

Datierungsvorschlag: Ramses II.—Merenptah⁴²⁾

Bestattungsszene: Quersaal; rechte Schmalwand⁴³⁾

Trauergestus: Die Handhaltung (Hand am Hinterkopf) von drei Trauernden, die zusammen mit drei anderen hinter dem Vorlesepriester stehen, findet man in Grab 45 und Grab 341⁴⁴⁾. Hori, der ein *w'b*-Priester war, ist vermutlich dieselbe Person wie auf dem Heidelberger Relief⁴⁵⁾ und in der Bestattungsszene in Grab 341⁴⁶⁾.

4. Das theb. Grab 277 des Amonement (Abb. 20):

Datierungsvorschlag: Sethos II.⁴⁷⁾

Bestattungsszene: Quersaal; Eingangswand rechts, linke Schmalwand⁴⁸⁾

³⁹⁾ Bisherige Datierungen:

19.—20. Dyn.: A. GARDINER—A. WEIGALL, *op.cit.* 16; G. STEINDORFF—W. WOLF, *op.cit.* (Liste); WERBROUCK *op.cit.* 23; E. OTTO, *Das ägyptische Mundöffnungsritual* II (1960) 181 (67).

Sethos II.: M. BAUD, *Dessins* (1935) 65.

⁴⁰⁾ PM I² (1960) S. 25 (9); WERBROUCK, *op.cit.* 23, Taf. XXXIX.

⁴¹⁾ Auch hier fehlt nicht der sich umdrehende Trauernde, der wahrscheinlich seine halbgeschlossene Hand zum Mund führt; vgl. oben Anm. 25; WERBROUCK, *op.cit.*, Fig. 50.

⁴²⁾ Bisherige Datierungen:

19.—20. Dyn.: G. STEINDORFF—W. WOLF, *op.cit.* (Liste).

Ramessidisch: WERBROUCK, *op.cit.* 60; N.M. DAVIES, in *JEA* 24 (1938) 38.

19. Dyn.: M. BAUD, *op.cit.* 257.

⁴³⁾ PM I² (1960) S. 343 (2); WERBROUCK, *op.cit.* 61, Fig. 37.

⁴⁴⁾ Vgl. oben S. 123—124; dazu vgl. z.B. WERBROUCK, *op.cit.* 93 f., Fig. 50; E. LÜDDECKENS, in *MDIK* 11 (1945) 37, Abb. 13 (Grab des Rennj in El-Kab — Zeit: Amenophis I.).

⁴⁵⁾ E. OTTO, *Aus der Sammlung des Ägyptologischen Instituts der Universität Heidelberg* (1964) 16, Abb. 16.

⁴⁶⁾ DAVIES, *Seven Private Tombs at Kurnah*, 36, Taf. XXVI (vgl. unsere Abb. 16).

⁴⁷⁾ Bisherige Datierungen:

20. Dyn.: BAUD, *op.cit.* 211.

19.—20. Dyn.: G. STEINDORFF—W. WOLF, *op.cit.* (Liste).

Ramessidisch: WERBROUCK, *op.cit.* 61; E. OTTO, *op.cit.* 181 (73).

19. Dyn.: A. LHOTE-HASSIA, *op.cit.* 237.

Sethos I.—Sethos II.: VANDIER D'ABBADIE, *Deux Tombes ramessides à Gournet-Mourrat* (*MIFAO* 87) 1, Anm. 4.

⁴⁸⁾ PM I² (1960) S. 354 (2), (3); VANDIER D'ABBADIE, *op.cit.* 13 f., Taf. VII (2) = X.

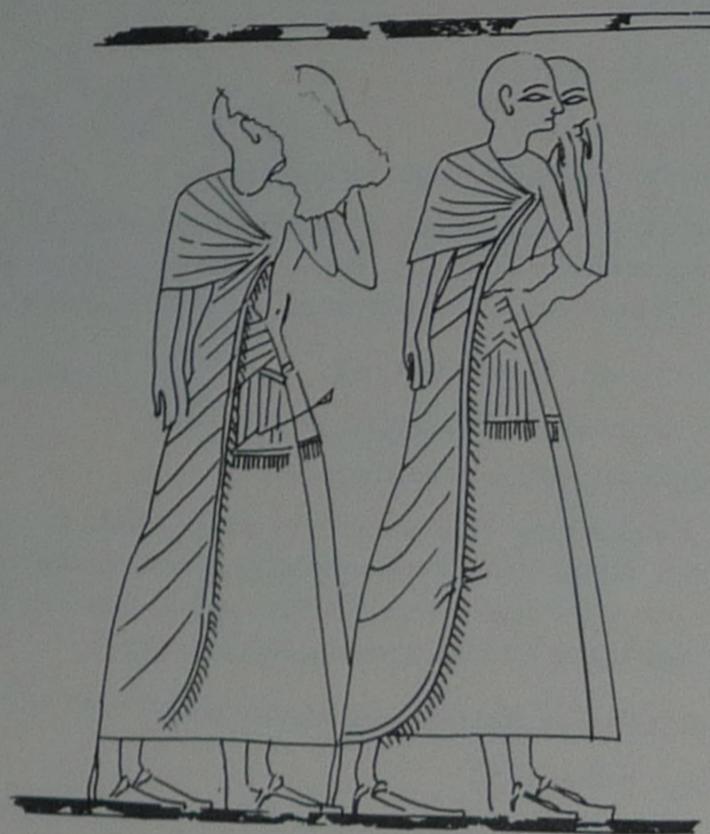


Abb. 20. Theb. Grab 277 des Amonement



Abb. 21. Theb. Grab 273 des Sayemitef

Trauergestus: Die Haltung des neben dem Körper nach hinten herabfallenden Armes bei den vier *w·b*-Priestern spricht neben anderen Merkmalen (z. B. Tracht, Körperproportion) für diese Zeit am Ende der 19. Dynastie.

5. Das theb. Grab 273 des Sayemitef (Abb. 21):

Datierungsvorschlag: Ende der 19. Dynastie(?)⁴⁹⁾

Bestattungsszene: Quersaal; Eingangswand rechts, linke Schmalwand⁵⁰⁾

Trauergestus: Trotz des einfachen Stils in der Wiedergabe erkennt man bei einem Trauernden, wie er die halbgeschlossene rechte Hand zum Mund führt (vgl. oben Anm. 35).

Aus all dem ergeben sich folgende Aufschlüsse:

1. Die beiden Trauergesten (Hand unter dem Kinn — Hand am Mund) sind erstmals in der Nachamarnazeit (Tutanchamun) auf dem Berliner Relief wiedergegeben worden.
2. Diese beiden typischen Trauergesten sind außerdem auch noch in Darstellungen vier anderer Privatgräber (Münchener Relief — Kopenhagener Relief — memph. Grab des Ipia — theb. Grab 255) in ähnlicher Weise anzutreffen. Diese vier Gräber sind in der Regierungszeit Haremhebs angelegt worden.
3. Daß solche Trauergesten, allerdings mit einigen Abweichungen, auch noch in manchen Privatgräbern der 19. Dynastie (Zeit: Ramses I.—Ramses II.) vorkommen, erklärt sich vorwiegend daraus, daß die Nachamarnazeit den Beginn der Ramessidenzeit einleitet⁵¹⁾.
4. Bei den Nachahmungen der Trauergesten in der zweiten Hälfte der 19. Dynastie ist die Wiedergabe fast ausdruckslos geworden⁵²⁾.
5. Damit bietet sich die Möglichkeit, die hier behandelten Trauergesten auf undatierten Flachbildern als Datierungsmittel zu benutzen.

⁴⁹⁾ Bisherige Datierungen:

20. Dyn.: BAUD, *op.cit.* 209.

19.—20. Dyn.: G. STEINDORFF-W. WOLF, *op.cit.* (Liste).

Ramessidisch: WERBROUCK, *op.cit.* 61.

⁵⁰⁾ PM I² (1960) S. 351 (2), (3); WERBROUCK, *op.cit.* 61, Taf. XLIV.

⁵¹⁾ Vgl. dazu z.B. A. RADWAN, *MÄS* 21, 50, Anm. 60; E. HORNUNG, in *ZÄS* 97 (1971) 78.

⁵²⁾ Die Trauergesten auf Darstellungen der Spätzeit sind von denjenigen des Alten und Neuen Reiches beeinflußt; vgl. dazu z.B. C. ALDRED, *The Egyptian* (1961) Taf. 78; I. WOLDERING, *Götter und Pharaonen* (1967) 191, Abb. 97, S. 236, Kat. 65 (= PM I² [1960] S. 388 (3)). Für die griechische Zeit Ägyptens vgl. z.B. L. BORCHARDT, *Sabure* 1, 135—137 (Abb. 187); vgl. dazu G. NEUMANN, *Gesten und Gebärden in der Griechischen Kunst* (1965) 125 ff., besonders S. 149f.

Excavations Around Mycerinus Pyramid Complex

By ABDEL-AZIZ SALEH

(Taf. 19—34)

The concession undertaken by the University of Cairo, in Giza Necropolis, through the seasons 1971—1972, covers the extensive area adjoining the Pyramid Complex of Mycerinus, as well as the near-by cemetery. Exclusive of what was formerly cleared out by the Boston Expedition in the nearest location, the present site of excavations extends southwards of the Third Pyramid as far as the range of desert cliffs behind, and further eastwards down to the present Moslem burial-ground of Nazlit el-Samman village. The area facing the northern front of the Pyramid is left to be dealt with by the Egyptian Department of Antiquities.

The primary intention has been to investigate both sides of the causeway leading up to the Third Pyramid, with regard to any funerary and secular buildings that may date from the Old Kingdom. Attention has been focused primarily on the southern side.

The Approach:

About 73 metres just towards the south of the westerly quarter of the causeway, there has been discovered a massive stone foundation roughly designed like the upside-down form of the letter "L". Another smaller one, probably of the same design, was laid just to the northwest of the former (see fig. 1). Both were constructed of fragments of broken rocks and rubble joined with tafl-clay mortar, their gently sloping sides being faced with a clay coat. The original function of these foundations is still not clear. But for the moment, let us put forward the theory that the larger one in particular seems to have served first as an embankment. The reasons will be presented later on.

The main branch of the first embankment is 206.80 metres in length and 2.90 metres in width (pl. 19a—b). It crosses the desert plateau in a north-south direction. No clearly finished top surface being found, and naturally one has no means of ascertaining how high the construction had been. However, the surviving lateral depth varies from about 65 cm to nearly 200 cm, conformable to the sloping surface of the desert plateau, from north to south. Although it is nearer to the causeway of the Third Pyramid, this branch of the embankment, when viewed from its end, appears as being roughly perpendicular to the right quarter of the southern face of the Second Pyramid, in spite of its lying at some distance away (pl. 19a).

A small but noteworthy rectangular structure has its site against the western side of this branch, being situated at roughly one-third of its whole length. It is a rhomboid construction, measuring $2.60 \times 1.60 \times 1.03$ metres, built of dressed limestone laid in a pinkish mixture of mortar typical of that used in the Old Kingdom buildings. The interior was filled with débris, and on the top the surface was built of rough stones. Doubts are entertained as to its purpose, though it gives the impression of being an altar in the open air.

The main branch of embankment in question starts northerly with a slight curve on the right side, and bends southerly with a pronounced curve whence it joins the minor section of the

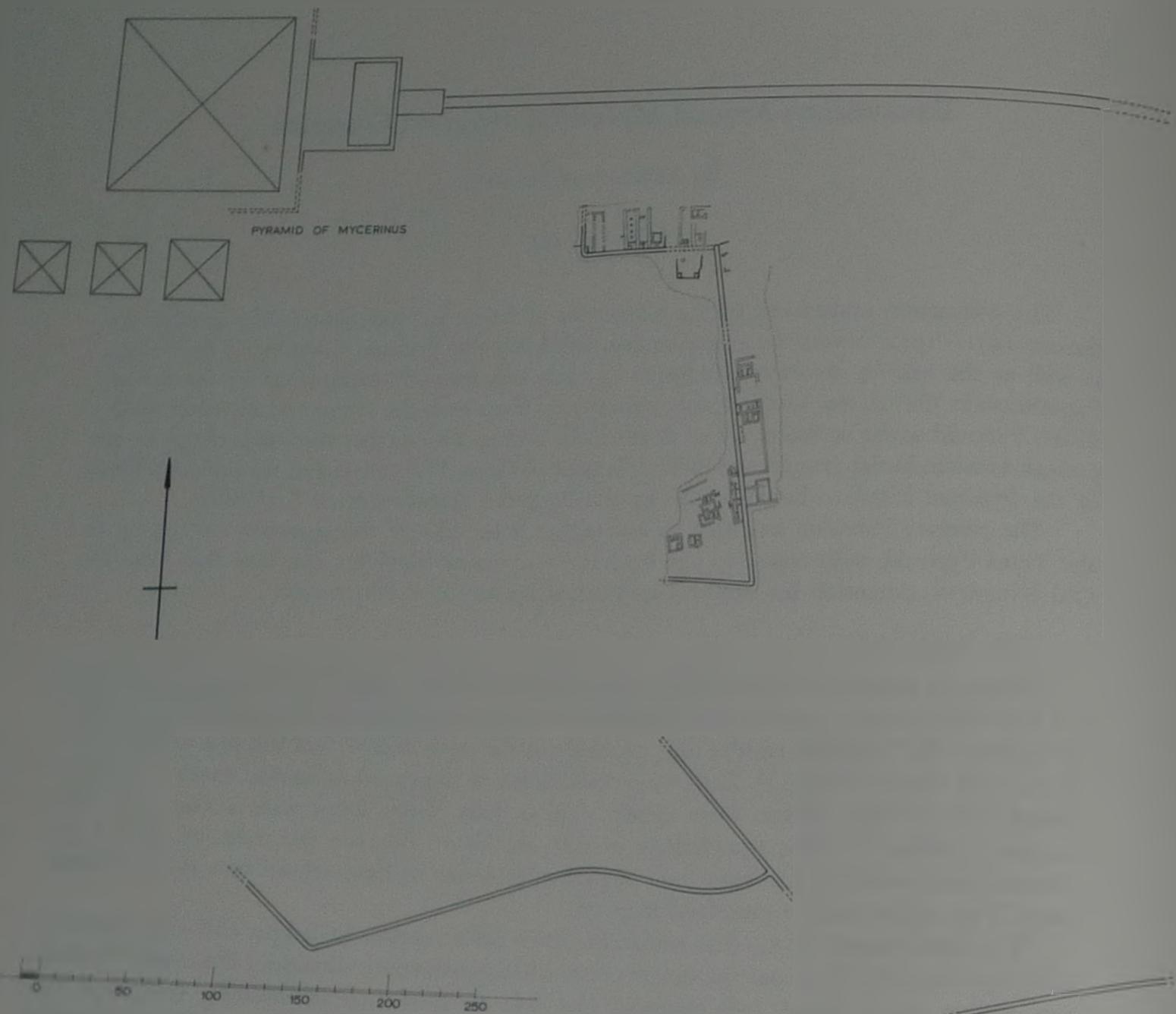


Fig. 1. General Plan

L-shaped construction. The excavated portion of the latter crosses the desert obliquely from south-east to north-west for 49.50 metres. Its continuation can still be seen under heavy heaps of rubbish which have not yet been cleared away. The surviving lateral height rises approximately between 1.00: 2.00 and 2.50 metres. The construction has a pronounced batter on the outer face and a slightly smaller one on the inner, with the result that while the least width at the base is about 2.45 metres, the width at the top is reduced to about 2.20 metres. On the outside, small, rough sloping-faced additions of rubble and earth were piled up so as to strengthen the lower parts of the construction. Another device was made against the inside face. Series of low parallel rows of stones were laid out at roughly regular intervals at nearly right angles to the wall. Interestingly enough, they were built of rough blocks of alabaster to

about 40 cm height above the surface of the desert, and were filled with rubbish, to give increased strength to the building.

As pointed out above, just north-west of the first large embankment, a smaller one of nearly the same L-shaped type (B) is brought into view. The construction is made of untrimmed fragments of rocks in the design of that already described. The surviving remains vary in height between 50 cm and 100 cm above the ground, and from 2.20 to 2.40 metres in breadth. The slightly sloping sides are coated with hard-set of clay (pl. 20c—e). The larger wing starts very near to the beginning of the first embankment and extends through a small obtuse angle (100 degrees) for some eighty metres westwards. Then it runs through a slight curve leading to a higher level of ground,¹⁾ in conjunction with the smaller wing which runs northwards for only twenty-five metres, where it ceases under a pile of rubbish. As it stands, this construction is smaller and less well preserved than the former. But, it is impossible to guess the actual length of its rest, that is to say, whether or not it had ever extended to the main causeway of the Third Pyramid.²⁾

The Industrial Settlement:

More significant still, is the discovery of a considerable part of an ancient settlement attached to the two sets of embankments described above. About fifteen scattered buildings have been unearthed within an area of over three acres in the desert plain. Their number is expected to increase in future seasons. Owing to limits of space, we shall describe only their main characteristics.

The walls of these buildings are of random rubble set in *tafl*-mortar (pl. 21), contrary to the Egyptian custom of building demotic architecture of sun-dried brick. The reason is clear. An abundance of the rubble building material seems to have been left behind here after stones for the pyramids and the temples had been quarried. This stone material was easily brought to the spot, whereas the muddy ground—of which brick was made—was some distance away in the valley below.

As can be seen from the general plan of the settlement, the buildings were not alike, that is to say they did not adhere strictly to a regular layout. For instance, they stood in separate groups; the number and arrangement of rooms were different. Doorways were positioned in various ways. One thing, however, is certain, the buildings were, on the whole, clearly planned. Although the upper portions of the walls were generally denuded, some walls are preserved to a considerable height. The remaining parts vary from about 20 cm from the far north up to almost 2 metres on the far south-west. Probably due to its being situated on a comparatively high level not far from the much-frequented causeway, the former quarter became almost totally ruined. The latter, which was set rather further away on a lower level at the foot of the desert hills, i.e. in a little-frequented spot, was protected against thorough destruction under some-

¹⁾ When we began working on this spot, all that appeared out of a small heap of sand was a slope-sided rectangular construction of rubble coated with clay, which conveyed the impression of an archaic mastaba when viewed from the front. This view gained probability when we found two little rubble partitions of only 15 cm in height, and a small courtyard, in front of the eastern face of the construction. A narrow drain about ten metres long ran between the right side of this building and a nearby vertical rubble wall. On the top of this latter, there were seen thin layers of crude decayed bricks, perhaps of later poor buildings which were built on the ruins of some previous ones. The first idea of an archaic mastaba was soon rejected after going on with the discovery, but the purpose of the long drain is still difficult to establish.

²⁾ See also pp. 76-77 for more embankments discovered by us in the near-by area.

thing like two metres of sand and rubbish. The remaining walls of the buildings scattered between the two extremities vary from 40 to 100 cm in height (pl. 21a—d).

One of the largest units excavated in the northern quarter is a rectangular hall, measuring 15 x 5.50 metres, plus small pieces annexed to its two ends (pl. 22b—c). The remaining parts of the walls are only about 20 cm high, but their width is something between 170 and 185 cm. More or less along the axis of this hall, two square bases are found rising about 20 to 25 cm above the floor level and are spaced about 2.60 metres apart. When complete, each measured some 110 x 110 cm with a slight batter which reduces the dimensions at the top to about 100 x 100 cm. One or two more were nearby. They were built in rubble, with levelled upper surfaces and clay-coated sides (pl. 22c). It seems likely that they were bases for pillars made either of wood or built of brick, to uphold a roof of a considerable size. Probably, the thickness of the pillar itself was not great, and the big rubble base must have served as a support for the pillar and a convenient seat for someone who may use the lower part of the pillar for reclining while doing his work, e.g. writing or supervising, etc. The remarkable features of this building, lying too near to the causeway of the Mycerinus Pyramid, raise the high probability that it was not an ordinary dwelling-place, but rather served as a public office. On either side, lay other spacious units, presumably magazines for storing dry provisions (see further below pp. 141f.).

As mentioned above, the other buildings are of different shapes and sizes. Some exceed the others either in size or in number of rooms. Five buildings contain four rooms each, while others have 6, 7, 8 or 9 pieces. The rooms are of different dimensions, some being as much as 6.5 and 7.5 metres long, others measuring only some 3 x 2 metres, while the rest are even smaller. The walls, both inside and outside, were covered with coarse mortar of *tafl*, over which was a mud coat about 2—5 cm thick. The inner surfaces were mostly plastered white (pl. 21). However, fragments of bright crimson plaster and a few patches of red or grey or black lead paint can also be seen here and there. In addition to the *tafl*-plastering, the mud coat and the whitening of the inner surfaces of the walls, their lower parts, or skirts, sometimes retain their original decoration, being simply narrow horizontal bands of black, white and red paint, in the manner of the Old Kingdom mural decorations. Moreover, certain parts of the outer faces of the walls still preserve a layer of hard yellow plaster. The floors of the rooms and their forecourts were paved with a gravelled bed, and a coat of hard clay approximately 10 cm thick. However, a certain number were distinguishably paved with smooth white blocks with rosy streaks like alabaster.

It is notable that the exterior walls of the buildings are on the average 80—100 cm thick. The inner walls, dividing the rooms, vary in thickness from 50 cm up to 70 cm. Certain buildings were bounded by thicker walls measuring 115 cm, which probably served to form a courtyard enclosed on all its sides, and to separate the groups of buildings from each other. The relatively plain thickness of the outer walls suggests two possibilities. First, in addition to the fact that it was necessary to add strength thereto, it might well have been meant also to lessen heat and damp absorption inside the building, or from within. However, the thickness of the interior and dividing walls need not necessarily be explained by the same assumption. Secondly, the heavy walls might have been used to support a second storey which is now in ruins. But the objection may be raised that no traces of staircases have yet been found. Furthermore, it is hardly likely that one would find two-storeyed buildings in a desert area.

There is one more point not without some interest. Sometimes, the outer edges of the walls were rounded in sections so as to lessen the effects of denudation.

In the buildings, and sometimes in the open, there have been found places intended to hold water-jars and other receptacles serving as store jars of some kind (see also pp. 141—142). Of particular interest is a group of four adjacent circular pits hewn or shaped in stone to hold large pottery jars. Three of these pits still have the well-preserved bottoms of the jars. Their inside is washed with fine white plaster. Some variety in sizes and levels is observed. The diameters are 50, 41, 43 and 60 cm successively. The surviving heights are 36, 39, —, and 40 cm. The above-described construction laid against one of the inside walls of a room, just at the back of the main entrance to the building, is encircled on three sides by a relatively large stone curve (4.75 metres long), divided into two uneven sections (pl. 23 a). It rises only 7.5 cm above the stone ground. The purpose of this ensemble is uncertain. For example, the pottery structure of the jars appears to be not thick enough to stand any such heavy pressure as kneading dough (see further p. 136). They can hardly have served when complete either as store-jars, or as pitchers (Egyptian common Arabic *zir*), for storing the necessary water in this desert district, or even as vats for the preparation of some kind of beer or sweet drink. The only difficulty is that the whitewash inside the jars might have been dissolved by such liquids. However, if the hypothesis of pitchers or vats were confirmed and the semi-oval basin or stone curve with two sections was not connected with a ritual action, the latter might simply have been intended to prevent leakage of liquids when filling up the jars and when taking quantities therefrom for daily consumption. Traces of a somewhat similar construction were discovered in a back room of another building, but this construction is in a very poor condition.

Many buildings are provided with ovens, some of which are not without interest. The simple ones differ in shape: some being circular in their form and others octagonal. They are often constructed of bricks arranged vertically with inner faces which look red as a result of the glowing heat of fire. In a ruined structure—perhaps an open courtyard—something of 14 metres in length—there are remains of twelve circular ovens, spaced close together in one line. They are all quite similar in type and of much the same size, though in different states of preservation. The best measure about 105 cm in diameter on the outside; 60 cm internally; and nearly 30 cm in depth, each. All are open towards the south (pl. 23 c). It is not improbable that the courtyard was a public kitchen (or a cook-shop?) where fresh food was prepared. In ancient Egypt, meat and poultry were commonly roasted on a spit in the open air.

In a certain building there have been found four adjacent fire-places of the octagonal form, set along the back wall of a rear court backed up to the main embankment. Because of the opening which faces the east here, each oven is actually made seven-sided (pl. 23 d). The average width is about 71—75 cm on the outside, and 56 cm on the inside, with a depth of 15 cm. These were used, perhaps, for cooking food, meat and milk.

Of a novel and more advanced type than any of the foregoing, and still more remarkable, are cylindrical or barrel-shaped ovens for baking bread (pl. 24a—c). They differ not much from those still in use in the modern Egyptian countryside. Each of the best preserved ones is built in a large rubble cube-shaped construction measuring something from 110 to 127 cm high, 130 to 156 cm wide and about 150 cm long. The outer diameter of the upper opening varies from about 104 to 114 cm. The interior sides of the main oven are made of unbaked bricks with inner faces red consequent to the radiating heat of fire. Their inner dimensions are approximately 80—85 cm in diameter, and 55—75 cm in depth down to a narrow flat ledge protruding from all around the inner sides of the oven. This ledge probably served to hold a lower flag made of hard clay, which is now missing. In addition, there is a lower front-aperture for inserting fuel and which probably served to create a draught and also to enable the ashes to be

removed. This is roughly about 26—34 cm long, 37—42 cm wide, 42 cm deep, and about 21—25 cm high above the bottom. No traces of covering or an upper bake-stone have been found. Consequently it is not clear whether the loaves were baked on the lower clay-flag, or placed towards the inner faces where several of them could be baked at a time. Some peoples in the Near East (as in Saoudi Arabia) are still in the habit of baking their loaves in a similar manner. But, it may be taken into account that the brick surfaces of the inner faces in our newly excavated ovens were left in the rough. To be honest, this type of oven was a puzzle at the time of its discovery. At first it was difficult to fix its date, as none like it is so far known from the early periods. But the solution came soon (see p. 138—9).

A certain oven among them represents a somewhat different type. Its height is far less than that of the others. The measurements of its outer cylindrical rubble construction are: 170 cm long \times 130 cm wide, by only 25 cm high. The main oven inside was built of bricks set on edge at unequal heights. This device produced a little false arch in the structure with vertical bricks in the middle and oblique ones on both sides. As with the others, the inner faces of the bricks were reddened by the heat of fire. The open top is 88 cm in diameter externally and 55 cm internally. At a little depth from the top, there is a thin ledge, 7 cm in breadth, protruding all around the inner sides of the oven. In comparison with certain ovens still in use in the Egyptian countryside, the effect has been that this ledge was intended to support a flag made of hard clay, on which very thin, flat rounded loaves, slightly lesser in breadth than the flag itself, appear to have been placed for baking. The aperture for stoking (55 \times 40 cm) ends on a level with the pavement of the kitchen.

Three of the excavated buildings have two bread-ovens each. In one of them, mentioned above as possessing a stone structure with four pits for liquid(?) jars, there are two small innermost rooms, each being walled off by a low stone screen. It appears that part of each was used as a kneading trough. This can be guessed by two good-sized oblong slabs constructed of stones above the floor level. The bigger is 140 cm long, 65 cm wide, and 26 cm high. Both might have been in use either as benches for cutting dough or as stands for big vessels, besides offering support to the trough which is now in ruin.

Dating:

Up to this time, we have not come upon inscriptions that would help in fixing the precise date of what has been found. As a matter of fact, when there are no texts on the spot, date-fixing can be only very approximate. The inscribed indication we possess appears in only one fragment of limestone, where it is not absolutely certain. The fragment was found in the rubbish of the settlement. It bears traces of a faded graffito which seems to form part of the prenomen of Khephren within a cartouche. Perhaps, no conclusion of a positive nature for dating can be formed on this indication. It is not unlikely, for instance, that the fragment was inherited from an older age. Nevertheless, there are some reasons to believe in an early date for the finding in general:

1. It seems scarcely accidental that the large embankments already described as well as a set of the largest associated buildings, were constructed so near to the causeway of the Mycerinus Pyramid. To this may be added the condition, hinted at above, as to the conformity of the main branch of the larger L-shaped embankment to the side axis of the southern face of the Second Pyramid, either deliberate or not (pl. 19a).

2. Attention may be called to a close but not exact similarity between our newly-discovered embankments and two embankments built to the east of the Great Pyramid. These latter are spaced 5.40 to 5.70 metres apart, and run in a parallel north-south direction for about 80 metres (pl. 25 a). They were cleared out, some years ago, by the Egyptian Department of Antiquities, but the discovery has not been publicized yet. Like our embankments, they were built of untrimmed fragments of rock, with their sides clay-coated. One of them is 2.50 metres wide and about 2 to 2.30 metres high. The other is smaller in both dimensions. According to one of the excavators, Mr. M. ABDEL-HAFIZ, all that was stumbled across in the rubbish in between were a few inscribed mud seals bearing the names of Cheops. If these embankments were not actually built after the Fourth Dynasty, judging by their relatively stout construction, in addition to the foregoing literal evidence deduced from the mud seals, the other ones in our site cannot, in all probability, be far separated in time from them. Anyhow, they still had a peculiarity of their own. Each was composed of comparatively big sections (10 to 21 metres long) laid on level beds, with slightly sloping sides. Sometimes, straight joints were built between the sections. Undoubtedly this device was copied from the brickwork of giant walls, the best examples of which are furnished by those of el-Kab, Kom el-Sultan and Karnak. These brick-walls were constructed, however, in sections laid alternately on concave and convex, or level, beds. Originally, a considerable portion of the rubble embankments described above, was only one metre wide, but was consolidated later by a wide lateral addition.

To be more sure, we re-investigated a branch wall emerging from the south side of the so-called peribolus walls running around the Third Pyramid area³⁾. It is a long rubble embankment running in a bent line about 90 metres long, by 2 metres thick and between 50 and 120 cm high. Much of the characters of the embankments in our excavations can be seen in it. Its remainder was left untouched by PETRIE under heavy heaps of rubbish. To discover how far it continued in the direction of the Third Pyramid Complex is one of the future tasks.

3. Further evidence that may support the assumption about the Old Kingdom date of the buildings we have unearthed is that their structural effect is found to correspond to some degree to that of the buildings of the Pyramid-City discovered by G. A. REISNER, near the Valley Temple of Mycerinus, as well as of those of the funerary priests cleared out by SELIM HASAN to the east of the tomb of Khentkaus. The resemblance is plain, particularly in design and in the thickness of the walls, in spite of the difference in the building materials. As to the fact that the houses of the so-called Pyramid-City and the priestly settlement were made of mud-bricks and not of rubble like ours, it may be noted that the bricks used in the small partitions inside our newly-excavated buildings, as well as the bricks of the ovens therein, point quite clearly to the brick measurements of the Old Kingdom.

4. Some quantities of pottery vessels and lots of potsherds have been found in and near the buildings, the majority of which are related to the characteristic Old Kingdom types (pl. 33). The pots and shreds, discovered in the settlement, show the same technique and types as those seen in some graves we excavated not far away and which are dated to the Late Old Kingdom (see p. 152). On the whole, the pottery is monochrome. The distinguished types are relatively few. The best is a polished red thin ware, the finely preserved shreds of which display excellent workmanship. Of the same kind is a small spouted jug with a wide mouth and a flat base. The height is 16 cm, the largest diameter is 15 cm and that of the base is 6 cm.

³⁾ Cf. W. M. F. PETRIE, *The Pyramids and Temples of Giza*, 114

Two types, however, predominate, viz:

- (a) A rough pottery with a brown surface, mostly represented in ordinary medium-sized jars with tapering body—a rounded rim and a round-pointed base. This ware is difficult to date precisely, as it is common in different periods. Nevertheless, it may well be equated with the so-called *Br W* of REISNER-SMITH's *Giza Corpus*.
- (b) Large pottery jars with a coarse heavy stuff covered with a whitish wash, sometimes on the outside, and largely on the inside.

5. Among the multiplicity of stone blocks next to the embankments and the surrounding buildings, we came upon a large number of red granite blocks, and veined yellow-red calcite (or crystalline calcium) stones which resemble alabaster, though they are not so good (pl. 25 b). The accumulation of granite fragments seems to have resulted from the waste materials of building the cases of the pyramids and temples of the Fourth Dynasty⁴⁾. The alabaster-like blocks appear to have been brought from some near distance, if not from some ancient layers in the local limestone formations of Giza quarries. A variety of this kind occurs near Helwan⁵⁾. A great number of these alabaster-like blocks have been stumbled upon in the southern quarter of the newly-discovered settlement and grouped quite aimlessly in a spacious forecourt facing the minor branch of the main embankment (see further below p. 144).

6. We came across no standing building that can be dated back to later periods in the area of excavations, with the exception of a separate odd-looking structure, at a short distance from the northern extremity of the large embankment. It is a big irregular plot of ground (roughly 12 × 14 metres), lined with a low enclosure of rubble. Just inside the ruined entrance, there are a few steps of brick leading to a subterranean chamber (2.10 × 1.50 metres) built of brickwork in the sandy soil to a depth of about 1.50 metres (pl. 25 c). There are traces of two small rooms (3 × 2.40 metres each) at the two inner corners of the south side of the enclosure. In its general effect, the structure differs greatly from those with which we are concerned. The bricks used in the small rooms are less in size than those of the earlier buildings. Judging from the foregoing description, and from some ribbed-body amphorae and fragments of fine glass found therein, the structure appears to go back to some Graeco-Roman period.

7. As for the large cylindrical or barrel-shaped ovens built in rubble cubic constructions (see above, pp. 135—6) of which none similar had ever been found from the early periods, the problem is partly solved. The writer and his assistant, Dr. G. A. GABALLA, came across models of ovens to some extent of a similar kind, among the collections of the First Intermediate Period, now in Cairo Museum (pl. 24 d). The latter were, however, mostly covered. Nevertheless, the baking in an roofless oven like ours reminds us of what was said in the Satire on the Trades, which appears to date back to the Heracleopolitan Period or the Middle Kingdom: "The baker is always baking. When he puts his loaves on the fire, his head goes right into the oven and his son has to hold on hard to his feet—if he slips from his grasp he will tumble right into the oven."⁶⁾ Now, if it is proved correct that our newly-excavated ovens date from the Old King-

⁴⁾ W.M.F. PETRIE mentioned similar fragments which covered the whole surface of the plain to the south of the Great Pyramid. He suggested that some costly building had been sited somewhere in the area, though no ground for such a building could be traced. (*Gizeh and Rifeh*, 9).

⁵⁾ To Com. DESROCHES NOBLECOURT, I owe the suggestion that this kind of alabaster resembles that of which the colossal seated figure of Mycerinus—now in Boston—was fashioned.

⁶⁾ H. BRUNNER, *Die Lebre des Cheti, Sobnes des Duau*, Gluckstadt 1944.

dom, as it appears most probable, this will modify the belief prevailing at present as to the introduction of the barrel-shaped oven at the beginning of the New Kingdom, where a number of pictures of ovens appears nearly analogous thereto⁷⁾.

8. Specimens of ashes and charcoal, surviving from the last fires in certain ovens, are preliminarily dated back, by Radio-Carbon—¹⁴ Test, to about 4660 years, with ± 150 years either side. Assuming the *Terminus poste quem*, the close period of occupation in the settlement would be roughly contemporaneous with the Late Old Kingdom. The test was performed by Dr. SALEH A. SALEH, Director of the Scientific Research Laboratories of the Egyptian Department of Antiquities, and his vice-rector Dr. SHAWKY MEGALLI.

Dr. SALEH kindly delivered the following report:

Description:

The material is completely black in colour, having an obvious wooden texture and an appearance of a carbonized wood or of a plant charcoal. These features may be original or due to effect of time, the first assumption is more reasonable as the material represents the remnant of the furnace fuel.

The sample has 6 cm in length, about 3 cm maximum cross-section, and about 10 gms in weight.

Treatment:

The material has been digested with 10% hydrochloric acid for half an hour, filtered and washed with distilled water until it was free from chlorine, then dried at 105°C.

Its carbon content has been transformed into carbon dioxide by burning it in an oxygen current, where a very small amount of ash is left. The obtained carbon dioxide after chemical purification is stored in one of the containers of the high vacuum apparatus for two weeks to get rid of other radioactivities rather than C-14.

Dating:

The proportional counter of the electronic counting apparatus is then filled with the carbon dioxide of the material. The date of the material as calculated from the data obtained is as follows:

S. A. SALEH

i.e. 4660 \pm 150 years

In spite of all the preceding survey of evidence, the writer finds it still too early to prove conclusively any precise dating before a thorough discovery is completed, lest something beyond expectation should crop suddenly up.

Indeed, some points still have to wait for a solution, e.g. the real object of the large L-shaped stone foundations described so far as embankments, and the surrounding buildings. Respecting the former, three conjectures can be presented here:

(a) They may have been bases of massive walls enclosing a large populated city. But this does not appear feasible. For one thing, the overall picture of the foundations does not give the impression of the usual type employed in planning city walls in Ancient Egypt. The ensemble is neither rectangular nor square nor oval, but is roughly shaped like an incomplete S. Secondly, the siting of the foundations with regard to the positioning of the associated buildings does not define an actually protected city. As it stands at present, particularly in the case of the main branch of the large L-shaped foundation, the buildings were set on three sides of it, i.e. North, West and East, and not confined to one side only. Strictly speaking, it can be argued that this may be explained as due to later expansion, where various outbuildings were annexed on

⁷⁾ Cf. MAX WÄHREN, *Brot und Gebäck im Leben und Glauben der alten Ägypter*, Bern 1963, and older bibliography.

the exterior sides to the east and north of the main walls. Nevertheless, it seems too fanciful to imagine that a big city, so densely populated and thickly walled, could be founded in a desert surrounding.

(b) It may be that every branch of the foundations was an axial street separating two rows of buildings in an inhabited area. But this alternative theory seems also untenable. The floor planes of the buildings were mostly lower than that of the level of the adjoining foundation. A number of these buildings made use of the lateral depth of the adjacent foundation as a rear wall. This, perhaps, indicates that they were built later and not at the time of constructing the foundations.

(c) Finally, it appears quite reasonable to assume that these foundations started to serve as embankments for transporting blocks of stone—either on sleds or otherwise⁸⁾—from the local quarries to the ramps leading up to the main buildings of the pyramid and the associated annexes under construction⁹⁾. If this is so, it will constitute one of the rare bits of evidence we have for such an object.¹⁰⁾

An objection may be raised that the material with which the embankments in question were constructed was not solid enough to bear very heavy loads. But it can be taken into account that despite their modest structure, these embankments would really be a better ground for the purpose than dragging the blocks a long distance from the quarry across the desert tracks on the surface of the soft grains of sand. At least some stones of the Third Pyramid are not very massive. It has been suggested, and there is nothing to contradict this—that the causeway proper was likewise employed during the time of building the pyramid for dragging stones, before it was entirely paved and walled to take its final shape.¹¹⁾

Turning back to the new excavated embankments in our site, the next stage seems to have been this. Not very long after fulfilling their practical basic function, it was decided to make use of them for some other purpose and to found a settlement thereabouts.

To be honest, the word "settlement" has been intentionally used here for the area discovered to avoid the, false, impression that would be created by the commonly used term "city". As it stands at present, the landscape almost covers about seven acres which, with its total population, would constitute a small quarter in a modest town by modern standards. But it is a fact that the site has only been partially excavated. The extension towards the west and the north is not up to now clearly defined, and the inner area covering nearly four acres must be cleared out to ascertain the real extent to which the past flourished therein. Already, even within the

⁸⁾ In Tura quarries there is a scene of a block mounted on a sled drawn by a team of oxen. It appears to date back to the reign of Amasis I of the XVIIIth Dynasty (S. CLARKE and R. ENGELBACH, *Ancient Egyptian Masonry*, Oxford 1930, 89, fig. 84).

⁹⁾ According to PETRIE, in the whole area between the building of the pyramids and the ridge of cliffs to the south, there existed a bed of good stone which had all been quarried out for the pyramids (*Gizeh and Rifeh*, 9). G. A. REISNER supposed that the blocks of Mycerinus buildings were mostly obtained from the quarries situated directly south-east of his pyramid. For the Second Pyramid, there were probably some smaller quarries south of it and along the edge of the upper terrace of the promontory. (*A History of the Giza Necropolis*, 12). In support of these ideas, it happened that we came across a worked edge of a good limestone quarry which seems to have been used down to a comparatively recent date. It lies just south of the causeway of the Third Pyramid, roughly in the middle of its whole length.

¹⁰⁾ A number of embankments of a considerable size, which seemed to facilitate the transport of the blocks from the quarries to the Nile, were traced at Aswan and Hatnub (S. CLARKE and R. ENGELBACH, *op.cit.* 20, 23).

¹¹⁾ J. E. S. EDWARDS, *The Pyramids of Egypt*, 158.

bounds about which we are now speaking, the settlement may be actually considered more than a poor class district. The layout of its buildings surpassed in many ways that of the modest barrack galleries for the stone-labourers of the Second Pyramid, formerly discovered by W.M.F. PETRIE.¹²⁾

In contrast to the so-called Pyramid Cities attached to the valley temples on the edge of the cultivated land, our settlement was built some distance up on the lofty desert plain. A somewhat similar kind of place may be seen in the ruins of houses adjacent to the walls of the funerary temple of Neferirkarê, and also at Saqqara near the funerary temple of Queen Neith, the wife of Pepi II.¹³⁾

It may be concluded that the newly-discovered settlement was not fundamentally used for the habitation of priests or otherwise, but for some essential industrial activity. The occurrence of so many varieties of big ovens in such a small district points quite clearly to the fact that they were employed for another particular purpose far more than for supplying the needs of a small number of occupants. As mentioned above, there were at least three buildings containing two big cylindrical or barrel-shaped bread-ovens each. It has also been stated before that in one building were discovered a group of four adjacent fire-places set in a rear court, where the building backed up to the large embankment, probably serving as a kitchen. A row of not less than twelve wide circular fire-places, situated close together alongside a courtyard, possibly formed a public kitchen.

Some units of the buildings look suitable as store-rooms or workshops more than as lodging-rooms. A certain number of small units were even placed side by side or back to back without visible openings on either side to link them together (pl. 26a).

A number of remarkable blocks of impressive dimensions and composed only of a few spacious units may have served as official buildings. Reference has already been made above to the tracing of a vast hall in the northern quarter of the settlement, with at least two pillar-bases (pl. 22 b-c). Their main outlines are mostly clear, though the inner partitions could not be entirely followed up in detail. However, it seems that a northern entrance gave access to it through a porter's room and an oblong ante-chamber with one pillar or two. At the back of the hall, there were a few secondary rooms backed up to the main branch of the smaller embankment. The surviving height of their walls varies from 20 to 38 cm. Probably, in the central big hall, the scribes had to sit and control the movements of goods and those in charge of them. The back rooms were possibly the archives.

On both sides of this scribes' hall at unequal intervals, there were good grounds for a set of big identical buildings. Nothing of the structures survive, save the foundations. But as one can judge from their ground outlines, the features in common were: (a) the strict oblong plan; (b) the large space which measures something like 24 metres for some of them; (c) the great thickness of the walls, varying between 100 and 160 cm; (d) the numerous sets of storage pits spaced more or less alongside; and (e) the condition that no entrances could be traced (cf. the plan fig. 2 and pl. 26b).

With these considerations in mind, the constructions give the impression of having been large magazines attached to an official complex. A few real difficulties may stand, however, against the possibility that they were granaries of that common kind where the corn was poured

¹²⁾ PETRIE, *The Pyramids and Temples of Giza*, 101—103; HÖLSCHER, *Grabdenkmal des Chephren*, 70.

¹³⁾ I.E.S. EDWARDS, *The Pyramids of Egypt*, 186. Note also that the settlement of the working class at Amarna lies on the plain near the northern group of the rock-tombs. So does the village of Deir el-Medinah.

in through the top and withdrawn through window-like doors at some distance from the ground level. Evidence of a similar construction made up of random stones is lacking. The custom was to build granaries of this sort only in mud-brick. On the other hand, the only compartments that could be traced inside the magazines in question lay at the very back. In one of them was found a low rubble platform (185 cm long) plastered with clay. Perhaps it served as a sitting-bench rather than an alcove for a bed.

Therefore, if it is confirmed that these buildings can be dated from the Old Kingdom, the location of the whole ensemble, which is not more than 200 metres from the funerary temple of Mycerinus, is a factor not to be entirely over-looked. It is reasonable to assume that the buildings of the settlement were devoted to provide the food offerings for that temple. It seems a plain fact that it was more desirable to have the habitations near the valley temple, where the distance was not too far from the cultivation and the river bank. But although the valley temple was of consequence, the fact is that its rites and services were periodically and seasonably performed. The funerary temple was entitled to the most continuous attention so as to provide fresh offerings needed to maintain the daily ritual services for the dead king and the tombs of his courtiers. The preparation of these offerings barely required more than ovens, water jars, bins for grain and ordinary reservoirs of pottery for keeping the goods required.

No wonder that two settlements were founded to serve one pyramid. In this respect we may recollect the Decree of Pepi I, at Dahshur, which alluded to two cities for the actual burial-pyramid of Snefru,¹⁴⁾ perhaps rather than for his two pyramids.

In the light of the assumption that these buildings were used for preparing offerings and storing goods for these offerings more than for lodging, we can understand their being empty of household materials or domestic objects, at least up to the present stage of excavations.

This supposition, however, does not refute the possibility that the settlement might have contained as well a few dwellings to house some of the people who were in charge of the workshops and the offering requirements. Perhaps it was most convenient for them to be close to their work.

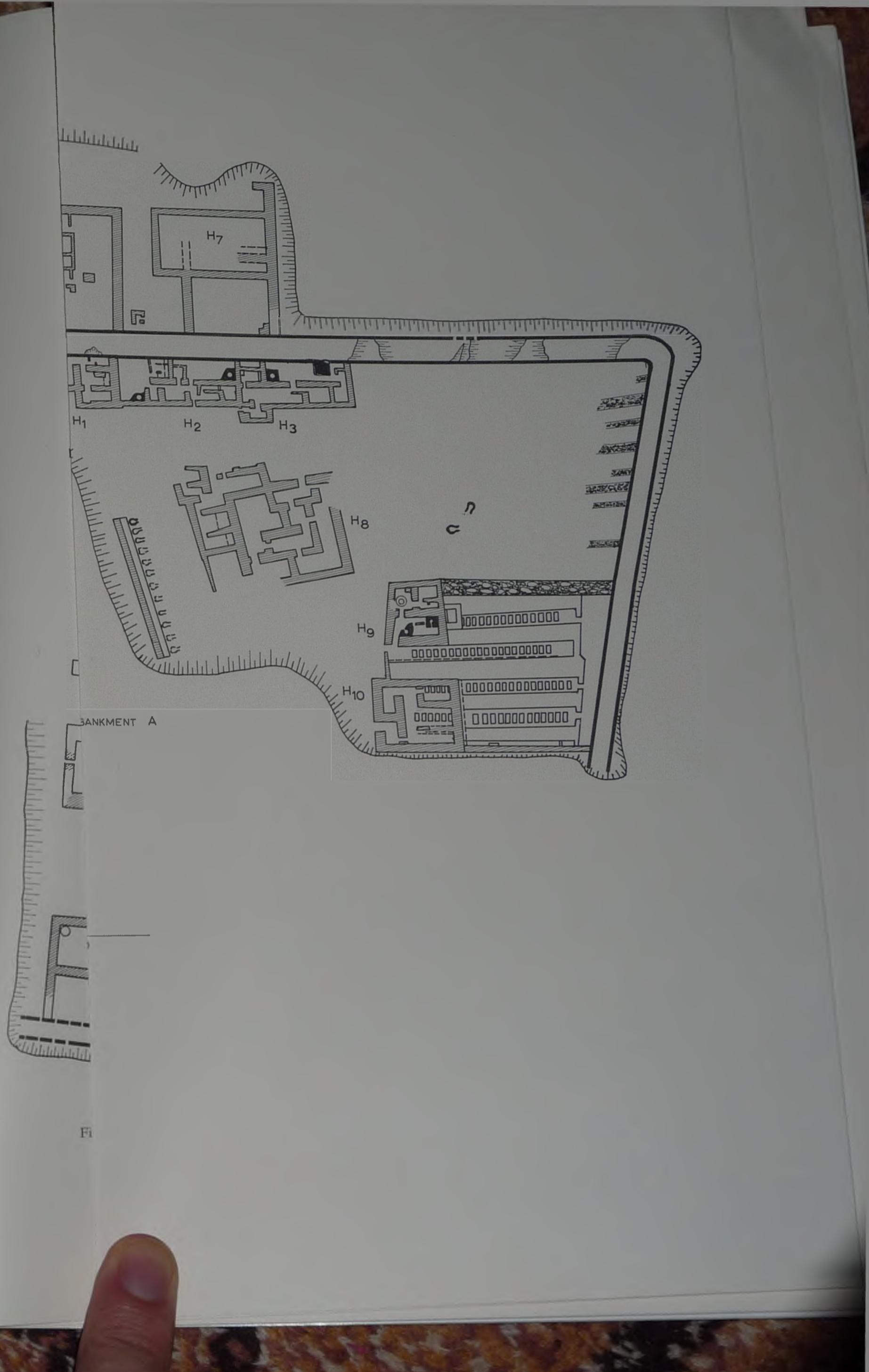
Actually, there were a few private houses with accommodations of their own. Each one has a single bedroom distinguished as such by its platform or alcove raised above the level of the floor for the bed (pl. 27a). This measures something between 170—185 cm long, 90—105 cm wide, and gradually decreasing from 20 to 5 cm high according to its sloping surface.¹⁵⁾ Sometimes a low dais adjoins the bed-alcove, possibly for keeping the owner's chair. Its dimensions are 77 cm long, 65 cm wide and 8 cm high. In one case, there is found a small basin (50 x 90 cm) built in brickwork seemingly for ablutions. Often, the bedroom is located between two rooms parallel to it in one line and opens from a corridor running the width of the house.¹⁶⁾ An ante-chamber has its place between the corridor and the doorway facing the forecourt or lane. In one house, a big hall with a separate entrance is found preceding the set of private rooms.¹⁷⁾ This might have been a reception hall for guests or the place where the owner

¹⁴⁾ L. BORCHARDT, *ZAS*, 42, 1.

¹⁵⁾ It may be that the wife used to share her husband's bedroom, or, rather, that the permanent occupation was restricted to the man.

¹⁶⁾ This was usually intended for security and also to retain the heat in winter and to keep the sunlight off from the bedroom walls in summer. cf. W. S. SMITH, *The Art and Architecture of Ancient Egypt*, 202.

¹⁷⁾ The purpose was perhaps to ensure more strict privacy for the private rooms. *Ibid.*, 97.



Fi

Fig. 1

stones at some distance from the ground was
on stones is lacking. The custom was
other hand, the only compartments were
at the very back. In one of them was
clay. Perhaps it served as a string.

Dated from the Old Kingdom, the
comes from the funerary temple or
able to assume that the buildings
for that temple. It seems a plain
valley temple, where the distance
though the valley temple was of
ally and seasonably performed,
so as to provide fresh offerings
the tombs of his courtiers. The
water jars, bins for grain and

pyramid. In this respect we
to cities for the actual burial.

or preparing offerings and
understand their being empty
stage of excavations.

The settlement might have
in charge of the work
for them to be close to

Their own. Each one has
above the level of the
an long, 90-105 cm
sloping surface.¹⁵ A
owner's chair. Its
is found a small
bedroom is located
running the width
norway facing the
bedding the set of
where the owner

ment occupation
the sunlight off
6, 202,
97.

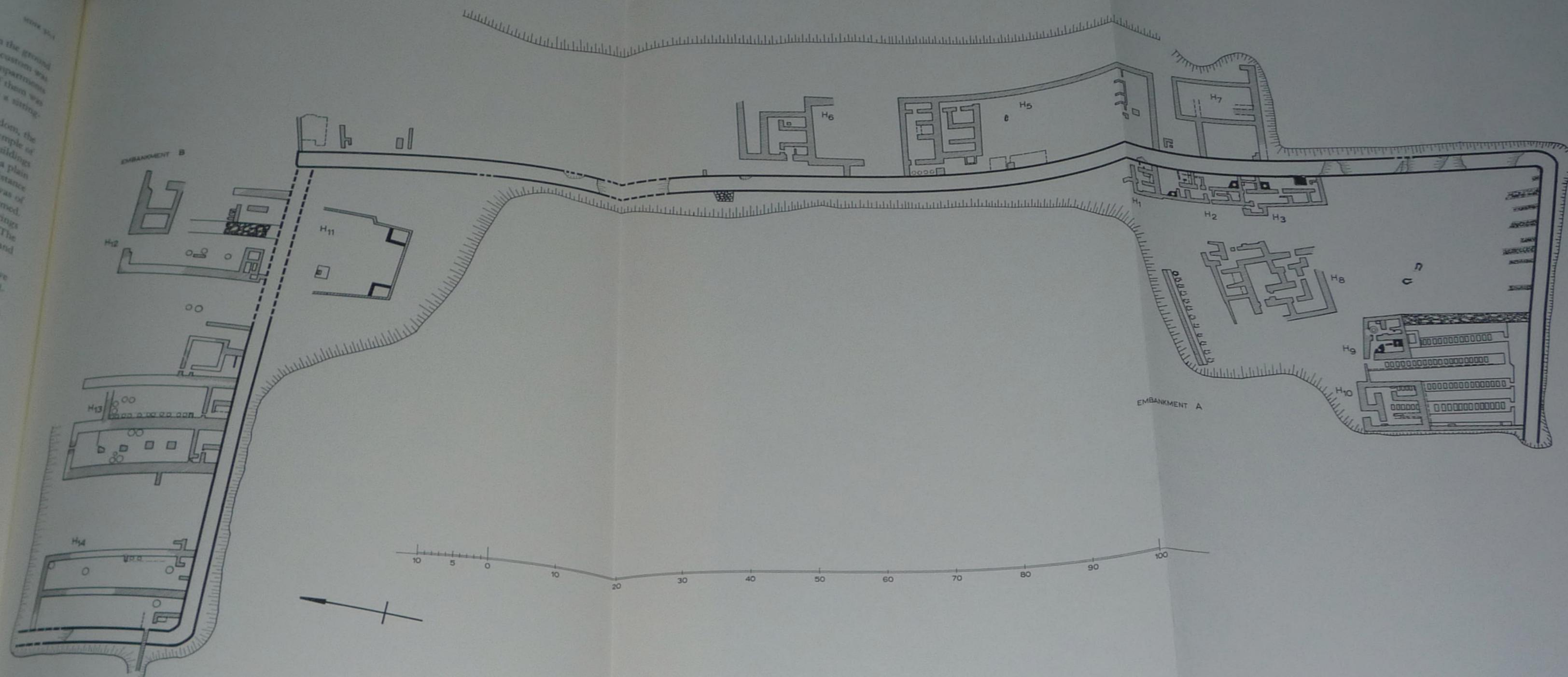


FIG. 1. Plan of Embankments A and B and adjoining buildings

made up his accounts. In so far as the ruins allow one to judge, it seemed that a portico was placed in the foreground of the whole ensemble, possibly supported by means of two columns.¹⁸⁾

In two buildings, a small room was set back probably serving as a fold where a few long-legged sheep or goats were kept for milking (pl. 27b). This seems to be indicated by the presence of a narrow oblong trough in each, one measuring 145 × 20 cm and the other 125 × 20 cm. Each was constructed along an inside wall, at a height of 75 cm for the former, and only 45 cm for the latter, above the ground. In the better-preserved one of the two folds, a small manger (70 × 60 × 50 cm) was built at a corner on the floor, perhaps for corn or grass. Moreover, a narrow space (220 cm long × 65 cm wide) was partitioned off from the rest of the fold with a screen wall, one metre high, plastered on both sides. At its lower part, there is a small vaulted aperture 33 cm wide × 42 cm high. One possible interpretation may be that the partition served as an aviary for keeping poultry, and the lower aperture seems to allow the geese, ducks and probably rabbits too, to be brought out for feeding or for slaughter.¹⁹⁾ Interestingly enough, there were vertical rounded slots in the thick gypsum-coat covering the side jambs of the entrance of the fold, which were apparently intended for holding a flap-door composed of a single valve of wood lowered into position by pressing on the top, perhaps to stop the issue of the animals. This device calls to mind the stone portcullises in the Third Pyramid and presumably in the Great Pyramid too²⁰⁾. But the case here differs from others found in the buildings of the settlement, where the doorway mostly had a threshold composed of a stone slab with a socket to hold a wooden door opening inwards or outwards.

As cited above (pp. 135, 141), numerous pits were occasionally found inside the buildings and sometimes in the open. The medium-sized ones appear to be intended for maintaining storage bins for grain (pl. 26b). They vary between 55—60—70—85 cm in diameter and from 25 to 35 cm in depth.

Apart from these, a small fine jar was embedded in the mud-plastered floor of a room, up to the brim, the mouth being covered with a circular lid. It appears to have contained tiny articles of the owner. Close to it lay a rectangular small cell (40 × 40 × 18 cm), lined with rough stones set vertically in clay, perhaps to form a container for some object.

By contrast, there were much bigger and deeper shapeless holes in the open which appear to have been used for dumping the waste materials from the buildings.

As pointed out before, the top parts of all the walls were generally denuded. This factor rendered it impossible to decide whether the buildings were covered with roofs or were roofless. Assuming the former, we cannot say with certainty whether the roofs were laid horizontally or in some vaulted shape. Again it is difficult to say if they had wooden or stone roofing, or if they were simply thatched with reeds or matting or whatever other light materials were at hand. No indications for such materials could be traced.

¹⁸⁾ Against the north side of the outer hall or ante-room of this building, just at the back of the entrance, lie a couple of stone blocks, being set firmly on the ground, at an interval of 30 cm apart from each other. Each is 35 cm long, 20 cm wide and 35 cm high. The whole upper surface was finely coated with gypsum plaster 15 mm thick. It does seem difficult to guess the object of these modest pieces of furniture. They can neither be considered as seats for a porter, nor could they be taken to have served as the stands of a couch for a woman in travail. The dimensions would allow only a dwarf to rest in ease.

¹⁹⁾ Perhaps also to bring the birds eggs out of it. This interpretation seems more plausible than to assume that the space served simply to store some kind of stalks. Also, the occupants seemed to have concerned themselves little with breeding big animals in their buildings. The sacrificial animals needed for the funerary temple offerings could have been brought over at one time from the farm endowments on the neighbouring agricultural land. Perhaps the permanent labourers in the area were entitled to receive portions of the meat thereof.

²⁰⁾ EDWARDS, *op.cit.*, 162.

The only clues we have to the roofing of some buildings are:

First, a small platform composed of a few steps of bricks was found in a bedroom (see pl. 27a)—possibly the base of a pillar of wood or of brick to support the ceiling of at least a part of the room leaving the other part open to the sky.

Secondly, the discovery hinted at so far of a row of two or more square bases of rubble and clay set along the axis of the scribes' hall in the northern quarter of the settlement (pl. 22b—c). They rise about 10 cm above the level ground and may have added strength to large pillars so as to support a ceiling of considerable size.

Thirdly, it has been observed that the upper portion of a certain side wall of a room which is comparatively the better-preserved one in the area inclines very slightly inward towards the top (pl. 27c). The inner face is about 220 cm high, while the outer one is nearly 230 cm and may originally have been up to 240 cm. No cracks were seen in the interior corner in the masonry. These features may give the impression that some kind of vaulting was the objective, although the notion of building vaults in rubble in early times is still a debatable point.

However, the insufficiency of evidence prevents us from giving any affirmative word. Be that as it may, it is clear from the total absence of any staircase that the roof was not given much concern.

Definite evidence of windows is as scanty as in the case of roofing. Not a single frame has been found. This may be explained by the assumption that small clay-lined apertures in the lofty parts of the walls, now ruined, were only protected by large rags (like sackcloth). It can be explained too by the supposition that the wooden parts of the windows as well as the other wooden parts of doors and pillars were subjected to gradual decay and theft, if they were not carried off by the settlers themselves when they moved about taking all their woodwork with them.

Occasionally at least, some of those who were in charge of the settlement must have satisfied their interest in other affairs apart from the labouring tasks strictly connected with the offering requirements. One may recall to notice the abnormally great quantity of alabaster-like blocks which cropped up in a haphazard fashion on the exposed forecourt facing the minor wing of the large L-shaped embankment (see p. 138, pl. 25b). It seems not improbable that here was once an atelier area occupied by artisans of some sort. Unfortunately, the only worked alabaster piece so far found is an irregular heavy base of a monolithic column, measuring approximately 150 × 100 × 100 cm (pl. 27d). Only the top surface was finely dressed to a depth of 15 cm and fashioned to be circular in plan. Its main diameter tapers from 78 down to 84 cm. In its centre, a small hole 15 cm in diameter and 4 cm in depth had to be cut with sloping sides, probably to facilitate the insertion of the butt of the column. Examples of this type of column-bases can be seen in the north pyramid temple of the Vth Dynasty at Abusir.²¹⁾ Another peculiarity is that one side of the upper circle of the base was evenly truncated to about 14 cm in breadth and 5 cm in depth, in a manner that calls to mind the form of the bases of columns used to flank the central aisle of the hypostyle hall in the great Egyptian temples. The other faces of the block were left in the rough as if the work had partly been abandoned on the spot.²²⁾ Another shapeless

²¹⁾ Cf. S. CLARKE and R. ENGELBACH, *op. cit.*, fig. 139.

²²⁾ There is also the suggestion that the block was taken from some other ruined building.

block is interesting on account of a fine figure of a big ape drawn on one of the sides in red ochre. A few unrecognizable red sketches or figures were seen also on at least three other blocks of alabaster.

The next interesting discovery in the same area facing the minor branch of the large embankment includes a number of features whose relationship is still not clear. After removing a mound of draft sand of about four metres deep, we came upon a rough layer of hard clay corresponding to the floor level of the adjoining block of buildings on the south-west side of the settlement. Going beneath this clay-coated ground, we discovered four parallel rows of long shallow trenches sloping down slightly in a north-south direction, perpendicularly to the outside back walls of two buildings, but at a little lower level (pls. 28—29). Each is about 19 metres long and 1.50 metres wide, flanked by rubble platforms approximately 1.20 to 2.00 metres in width and about 20 to 30 cm in height. In each trench there remains a series of small low rectangular structures of rubble, with their surfaces and sides levelled up with tafī-clay. They amount to 14, 20, 20 and 18 successively from east to west, and may be tentatively called daises, bases, pedestals, platforms, tables, benches and the like. But let us be content for the moment with the simple designation "rectangles". The average dimensions are 95 to 110 cm long by 57 to 65 cm wide. The height varies from 15 to 40 cm, conformable to the sloping ground. They were built at roughly regular intervals (nearly 20 to 23 cm) on the surface of the desert sand. On either side of each row there seems to be a sort of narrow slot or trough coated with clay, running the length of the trenches as if to allow small quantities of liquids or otherwise to flow off.²³⁾ Each of three of the trenches terminates in a little exposed compartment (1.32 × 2.14; 1.00 × 2.18, and 1.68 × 2.30 metres) preceding the access to the trench, or possibly the exit facing south (pl. 29a). The fourth trench, however, was closed.

The rubble rectangles continued northwards towards the two adjoining buildings (9—10.) As a result of going down to below the floor level in one of these buildings, it has been detected that one of its standing walls partly rested upon a number of the rubble rectangles made horizontally as if they were foundation-supports. This might mean, that the rectangles were of a slightly earlier date.

Moreover, the ground immediately below the plastered floor of a certain room in the other building (9) was found to be of a different character. It was a fairly tenacious and finely levelled pavement made of alluvial soil. About the middle of this pavement was discovered a circular basin countersunk and plastered with the same fine coat of mud (pl. 29d). The diameter is 50 cm internally and 70 cm externally, while the depth is about 23 cm. Close by, against a side-wall, there appeared also what may be a low shelf of brick just 20 cm high above the floor, and 30 cm long. In the inner face of the northern wall of the same room there is a little niche of rubble, facing south. It is one metre high with a pair of inner jambs which measure 100 cm and 70 cm successively in width.²⁴⁾ In a second room there appears a rectangular pit lined with bricks, low down in the floor. It is approximately 30 × 30 × 10 cm. The domestic or ritual significance of this combination of objects is an unsettled matter. For example, the first room and cult seemed connected as bath for ceremonial washing; but flowing water might damage mud-coated surfaces, especially those of the receptacle in the floor. Moreover, it is difficult to explain why the new builder did not destroy completely the subterranean struc-

²³⁾ One objection, however, is that the clay coat on the inner sides of the trough would have easily been melted by such liquids.

²⁴⁾ See for shallow niches found in Tell el-Amarna houses: *JEA* VII, 171.

tures and was content with covering them partially with a layer of sand, mostly 20 cm thick, perhaps to level the unevenness underneath the newly-plastered floor. At any rate, if the latter covering was not a partial restoration during the course of the owner's life—and the objects under question actually predated the existing buildings—the gap of time would probably not be very wide. We did not intend, however, to mutilate any more portions of the standing buildings by excavating beneath them.

Turning back to the trenches with at least seventy-two rubble rectangles illustrated above, it can be said that although they are of modest structure, their discovery is unquestionably of importance, as nothing similar to them to my knowledge had thus far been found. But, the real function of this group of constructions is also a puzzle. Nevertheless, if their varied features are grasped, one can tentatively put forward the assumption that they had served some secular object rather than a religious purpose. They cannot be explained, for instance, as having supplemented a shrine or a tomb of importance, as offering tables, or platforms in a slaughter-house, or even tumuli surmounting little graves of attendants, or the like. Their relatively secluded location and the absence so far of any tomb or sanctuary of importance on the spot stand against such a suggestion.

The overall picture of the ensemble described detects rather a practical and utilitarian character. But what exactly were the rectangles for? The architectural purpose inferred so far from their being found partly running underneath a certain wall in the nearest building seemed at first plausible. But this would soon be countered by the fact that some other rectangles passed right underneath a plain ground in the same building where walls should have been (pl. 29b). One can also rule out the naive supposition that the rubble rectangles had served simply as boards for the baking or the fermentation of some sort of local bread in the hot sun. Also, the conditions exclude the assumption that there were magazines in the open where numerous boxes or blocks were kept on the rubble rectangles.

Can we assume that they were used for some wet object including, or soaked with, water or any other liquid? And if so, can one suppose that they were work-tables required in the squeezing or hammering process of manufacturing papyrus sheets or flax stems, or even the tanning of hides? In actual fact the ground thereabouts betrays no remnants of such materials. Only a few potsherds and small littered amounts of ashes were found. Moreover, the spaces around the rectangles are, it appears, too narrow to allow any number of labourers to sit or squat in comfort. At most, the little spaces would only allow them to stand or stoop while working.

There are still other possibilities. A short distance away, traces of a green substance, perhaps the compound of copper called malachite, were visible in three shallow cavities of which one measures $75 \times 65 \times 15$ cm and another $30 \times 20 \times 10$ cm, while the third is featureless. Some of the comparatively hard-surfaced pieces of malachite retained traces on the back of a white mortar, perhaps the plaster in which they had been set, or else the plaster applied to the inner sides of the cavities. A little further away in the open, there were also discovered two big circular ovens or hearths built of mud-bricks which bore traces of being little heated from the inside (pl. 30a). They were spaced about 2.40 metres apart. Both are nearly alike in diameter, 70 cm on the inside and 100 to 120 cm on the outside. The average surviving height is 20 to 35 cm. Thus, they vary to some extent from the other ovens found in the site. One of them opens to the south, and the other opens westerly. The preliminary examination of a fair amount of ashes found inside and littered thereabouts failed to reveal any speciality. Only traces of red ochre were found on the inside floor level of one oven.

The function of these ovens seems to have been industrial rather than simply for cooking food. The occurrence of the malachite and ochre, nearby and within, may lead to the assumption that they were utilized for making some kind of faience or baking glazed objects, both of which were to the liking of the rich and the ordinary people as well. However, nearby there were no traces of the quartz-chips frequently used as a body material for making faience, beads, amulets, vases and figurines. Nor were there found any waste of these objects. All that remained nearby were the big alabaster blocks already mentioned.

On the other hand, it may be assumed that the two brick circular constructions in question might represent the bottoms of kilns for heating or parching of cereal grains. The position of the lower front-openings would suggest this. It was not the custom to build the opening of an extensive oven nearly perpendicular to the opening of the other, lest those who squat between the ovens would be exposed to the intense heat of the fire. A less likely assumption is that they served for firing ordinary pottery jars.

Some trenches in the exposed forecourt lying between the embankment wall and both the trenches and the two hearths revealed a probable older work in the area. By going through the sandy ground to a depth varying from 50 cm to 140 cm according to the steep sloping of the plateau from east to west, there was found that the irregularities in the bed-rock had been evened out or hammer-dressed at one time for an uncertain object. One possible purpose might be to provide a plain drying floor or the like.

At any rate it is evident that the excavations have not come to an end and there is still much to be done. Perhaps when more of the area is cleared out this will bring us yet some steps nearer to the final solutions of these problems in all their details.

* * *

Probably some successive generations of occupants inhabited the settlement. One may recall to mind the probability illustrated above (p. 145), that still older constructions might have partly furnished the foundations of some existing buildings. Moreover, there have been found a few fragments of coloured plaster in the buildings, displaying a later coat of plaster covering an older one. Also, the remarkable variety of the oven types in the area may be of both utilitarian and chronological significance. All of this suggests, perhaps, a fairly long period of occupation. One would not be far from the truth in believing that the settlement continued to be used down to the Late Old Kingdom. By the beginning of the First Intermediate Period, the buildings were, perhaps, gradually abandoned by their owners. The outbreak of the dreadful revolution at the end of the Old Kingdom must have brought the rites of the pyramid temples to an end. And consequently, the labours in the settlement were brought also to an unhappy close. The scanty inscriptional and architectural evidence available in the area of the Third Pyramid temples and the associated cemetery, after the decline of the VIth Dynasty, accords exactly with this view. After its abandonment, the settlement seems never to have been resettled, but left deserted to the realm of sand and sun.

More Embankments:

On the slopes of the foot of the nearest hills bounding the desert depression from the south, there has been uncovered an irregular series of three joined embankments which were followed by us for some 450 metres long in all. Their first short side is going up from north

to south for a length of 65 metres (C). The second long one runs from east to west for about 300 metres (D). Afterwards it turns gently with a fair curve to a north-south sloping direction (pl. 30 b) for nearly 50 metres until it disappears under huge amounts of sand (E). However, there is a certain part of it not so far discovered, and future excavations will, perhaps, follow it further. It was probably orientated towards the Mycerinus Pyramid Complex.

This chain of embankments in the manner of those described before was constructed of broken rocks and rubble. The two sides were coated with *tafl*-clay. The average width is about 2 to 2.20 metres. The survival lateral depth in some parts is one metre and less in others. So, they are smaller in width, and depth than the lower embankments; and they are less well preserved. The plane of these embankments slopes slightly towards the wady, either corresponding to the slopes of the hill-sides, or as a result of denudation by wind and weather. Furthermore, at the southern end of the first ascending wing of these embankments, a minor auxiliary one of about 30 metres long came to light facing south, and then disappeared. It is not known where it goes beyond.

Besides this group of embankments, there has now been cleared out a fourth (or fifth) one set up on the top surface of a nearby hill (F). It is traceable for a distance of 119 metres from east to west. Its width is 3 metres, and it was built after the other embankments. In point of fact, this lofty embankment alone was formerly shown on J.S. PERRING's plan of the Giza area, dated 1837, and was alluded to as "Foundation". We could not define exactly whether at one time it joined the minor branch embankment just mentioned above as going up towards the south. The area between them is still not excavated.

Some hypotheses already brought forward to explain the object of the lower L-shaped embankments may be applied as well to those on the slopes of the hill-sides. They may be foundations of boundary walls laid for the back side of the big City of the Dead at Giza. In this respect, they are to be distinguished from the so-called (by W.M.F. PETRIE) peribolus walls bounding the Third Pyramid area. Alternatively, they could have been footings for defensive walls sheltering an inhabited city—of which its entity has not yet been disclosed—against possible raids made by nomads, robbers and wild animals, as well as against the blowing of violent sand-storms. In this case, the fourth lofty defensive wall might have been built to control the plateau top. However, the site of the settlement we have discovered lies, strictly speaking, outside the scope of these suggested defensive walls, and situated further east in the desert plain below.

It may be still more probable that they were used in transporting moderate-sized blocks from the adjacent quarries. Beside them were occasionally found heavy piles of broken stone-chips left after quarrying and dressing building stones before transporting them. It is not improbable that some of these heaps were accumulated intentionally against certain sides of the embankments to prevent their crumbling away.

Finally, it should be recorded here that in the course of investigating the site, we also cleared out approximately fifty metres of the foundation of the brick walls flanking the Third Pyramid causeway, roughly situated in the middle of its length. The bricks are typical of those used in the official architecture of the Old Kingdom, their measurements being 40 × 20 × 10 cm.

The Burials:

Tombs also had a significant rôle in the present discoveries. We took to examine the rocky face of the plateau quite close to the south-eastern side of the funerary temple of Mycerinus. Here three planes of burials, each above the other, came into view. The uppermost con-

tained numerous modest shafts from various periods. These were mostly rifled, though in several cases the entrance to the burial-chamber was found to be still blocked by an intact stone barrier. Below, were tombs of the second half of the Old Kingdom, grouped roughly at two levels. On the higher level of these, there were unfinished rock-cut tombs. On the lowest level, we were able to clear two built mastabas (pl. 31a). The first belongs to a person called Hesy. It lies at a short distance south-east of the previously cleared mastabas of Ankhnebef and Parehu. The tomb-chapel, built of limestone, is roughly square in plan, approximately 7.30 by 6.30 metres. The outer wall surfaces were comparatively smoothly dressed, while the inside surfaces were left rough. Two small obelisks of limestone were set on either side of the entrance; and one of these, 50 cm in height, has survived. A doorway, 55 cm wide, in the northern part of the eastern façade gave access to a horizontal passage leading to the main offering-room, 3.55 metres long and 1.30 metres wide. A few stone slabs comprising part of the roof, are still preserved at a height of two metres. There is a rough false-door in the centre of the western wall, opposite the main entrance. The scene on the panel is in a poor state of preservation, bearing only a damaged representation of the deceased in a standing attitude, and the following short inscription: *tm̄hw br nfr-ε ss e-nsw bft br . . . Hsi* "Honoured before (lit. by) the Great God, scribe of the King's documents in (his?) presence, Hesy".²⁵⁾

A narrow serdab was unsymmetrically placed behind the rear wall, being about one metre to the south of the central false-door. It was badly weathered and had been plundered. Leading out of the offering-room is a second long, narrow chamber, 4 metres long by 1 metre wide. A deep recess or door-niche was set in the inner western wall containing a false-door with a double jamb, which was left uninscribed. The burial shaft lay partly beneath the outer southern corner of the eastern façade.

An almost square courtyard whose northern and eastern sides were cut into the natural rock had been made in front of the eastern façade of the tomb-chapel. It is impossible to tell whether it was once partly roofed-over or not. Five rectangular shallow-recesses averaging 10 to 20 cm in depth, had been hewn out of the rock in a single line on the northern side which forms at the same time part of a higher rock-cut tomb. Five cavities had also been hollowed out in the courtyard floor, along with a big pit at its southern end, being separated into two divisions. Two more pits were found at the eastern side. It is likely that the stone-cutters themselves had excluded all these from the general design, for they do not seem to be connected with any funerary arrangements such as the embalming processes or the like.

Five metres further on at the same level in the direction of the east, is a less denuded tomb built of coarse, local limestone, and belonging to the lady Pekhernefret and perhaps one of her relatives called Samery. The outside measurements are 11.40 by 5.30 metres. The surviving walls range in height to about 2.30 metres. An entrance 63 cm in width is cut into the eastern façade, and divides the whole construction into two sections: "A", forming the northerly part of the tomb, extends 6.35 metres. Its eastern façade contains only a false-door (55 cm wide) with a double jamb, the panel of which was probably left blank, while the lower lintel was inscribed with the text: "The King's acquaintance Pekhernefret whose pet name is Ibi." The name is engraved once more on the drum. Two texts inscribed on the two inner jambs of the false-door point to the fact that "It was her son who made this tomb (for her), the overseer of the domain, Ankhemka". The remaining inscriptions on the outer jambs entitle the God

²⁵⁾ The two final titles may also be read: *ss e-nsw (ny) bt.f bry[wdb]* "Scribe of the King's documents (of) his property, chief of the [distribution of offerings]."

"Osiris", as "Lord of Bosiris" and "Lord of the West", probably beseeching his favour for Pekhernefret, "the King's acquaintance, revered (by) the King", who is conventionally figured in relief below the texts in a standing attitude while raising a flower to her nose (pl. 31 b). A rough courtyard, cut out of the rock, ran along the length of the tomb-façade. For some inexplicable purpose a small oblong recess with a convex base was hollowed out of the rock in its northern inner face.

The section of the tomb that has so far been described also contained two burial shafts, partly constructed out of the rubble core of the mastaba and partly hollowed out in the natural rock to some depth.

Among the objects discovered by us in the disturbed burial-chambers of this tomb were eight fine limestone vases, probably intended to be used as receptacles for the viscera of the dead. Each vase is conically shaped, the lower part tapering into a flat base. The height is 28 to 29.5 cm, and the larger diameter averages between 16 to 19 cm. The mouth is wide and covered with a stone circular lid about 13.5 to 15.5 cm in diameter.

The entrance to the tomb-chapel was recessed back to about 20 cm, leaving a jamb 80 cm wide on either side. The upper lintel (150 cm long by 36 cm high) found in the débris lying in front of the entrance bears a hotp-di-nesu formula of Pekhernefret appealing to the gods Anubis and Osiris for a burial in the sacred necropolis, and for daily offerings.

The opening leads into the "B" or southerly section of the tomb, and gives access through a small passageway to a single offering-room, oblong in plan, measuring 3.10 × 1.30 metres. At about 60 cm from its south-eastern corner, a double-jamb false-door is set in. A curious feature of this false-door is that it was built in a slope-sided niche. Consequently, its sides inclined outwards toward the top. Both the outer and inner jambs were inscribed. The mutilated inscriptions entitled to Samery are hardly legible.

There have been found two rectangular libation-tables of limestone on the floor of the chapel. They are of ordinary workmanship. One, 58.5 × 34 × 11.5 cm had the upper face divided into two shallow basin-shaped compartments, one being narrower than the other. The second libation-table 59.5 × 25 × 7 cm had its two shallow basin-shaped depressions set on either side of a big hetep-sign sculptured in high relief.

Other miscellaneous monuments were found in the neighbourhood of the burial area that has so far been illustrated. Here another libation-table may be mentioned: it is of uncertain position, being square in shape, 60 × 60 cm, and is carved on the surface with unrecognizable figures of offerings.

Two necklaces of miniature cylindrical faience beads of a mediocre workmanship were picked up loosely from an usurped tomb-chapel. The beads are of different small sizes and range from blue to black or dark blue-green in colour.

The next inscribed piece of interest is a re-used stela. In the position where it was found, it served as a side barrier of some fence or the like, in the open air. It is rectangular in form, 64 cm high × 40 cm wide by 13 cm thick, with a rough rounded top carved on the surface. Its inscriptions consist of four horizontal lines of hieroglyphs finely sculptured in relief. They are crowned with an oblong cartouche of Mycerinus, and the reading runs as follows: "The prophet-priest, beloved of his lord, amiable and acquainted of the King, Ankhnebef" (pl. 31 c). It has been found out that the stela was usurped from a certain tomb of the same person's name, lying at some distance to the south of the funerary temple of Mycerinus. If it really belonged to the Old Kingdom, this stela would be of interest in view of the fact that its combination of the Abydian rounded top motif and the rectangular outer shape is of very rare occurrence in

the Old Kingdom. So was also the existence of the royal cartouche at the top of a stela of a private person.

A fragment of limestone ($25 \times 22 \times 9$ cm), found in the surface débris bears part of the hieroglyphic titles of a lady, reading *mitrt Ht-br*. This is a fine example which should be cited among those similar titles referred to by H. JUNKER.²⁶⁾

Finally, here should be mentioned a certain false-door, found in the ruins, which would be of great interest were it not for its mutilated condition. It is of limestone, 130 cm high, 59 cm wide and 12 cm thick. The little legible inscription thereon tells us that the owner was Kameni, the King's acquaintance and overseer of the prophets of the Pyramid of Mycerinus, perhaps of the Late Old Kingdom. Parts of the top and the right side of the false-door were left in an incomplete stage of the relief carving. The hieroglyphs outlined first in black paint are still traceable. Then corrections, presumably by a superior draughtsman, were set out with red ochre which were next to be incised. But for some reason the work was stopped before this final stage of completion. Such examples, at present known from the Old Kingdom, are rare.

The Statuary:

The sculpture consisted of four pieces. The first is a standing limestone pair-statue of an unknown personage and his wife (pl. 32a). The figure of the man is 55 cm high and that of the woman is 52 cm. Both stand on an uninscribed base, approximately $21.5 \times 20.2 \times 4$ cm. This find was discovered broken into thirteen pieces in the drift sand falling in front of the tomb-chapel of Hesy. As cited above, this tomb can be dated back to the late Fifth Dynasty or later, on account of the small limestone obelisk still standing outside its entrance. However, it seems equally probable that the pair-statue in question may have been dragged from a ruined serdab of a rock-cut tomb lying on a lofty plain of the plateau ridge.

The figures represent the traditional attitude of standing family coupled-groups of the Old Kingdom. Here the man appears in the more charming features, though he stands in a rigid gesture with the left foot advanced forward. The costume is a tight-fitting short kilt with a pleat in the front, and a narrow simply decorated belt around the waist. On the head the man wears a rounded full wig with tiers of curls concealing the ears and drawn down to either side of the neck. He stretches out his arms hanging down at his sides, and holds his fists closed about two small round objects in the manner of the male statues of the second half of the Old Kingdom.

The woman wears a heavy wig drawn to either side from a central parting and reaching to the shoulders and neck. She wears a long plain tunic. The conventional rendering of the affection uniting husband and wife is expressive. The woman places her right hand on the hanging right arm of the man, while her left arm is flung behind to rest on his shoulder.

From the artistic point of view, the pair-statue is of average quality. According to the Egyptian custom, there is a rear support at the back of the two figures. This is an oblong flat stone slab reaching almost up to their waists. From the back, the figures are somewhat lopsided. This is noticeable in the figure of the man and slightly less in that of the woman (pl. 32b).

The next two pieces were found in the debris filling the shaft of an entirely weathered-away tomb. The first represents part of a seated figure of the King's acquaintance Iinnefer, as the inscription carved on the base tells us. The body was painted brown, but almost damaged

²⁶⁾ *Giza V*, p. 141f.

and missing above the waist. The surviving height is 41 cm. The hands, badly broken, rest on the thighs. The right hand lies clenched thumb up, and the left hand rests open with the palm downwards. The base measures 47 × 24 × 6.5 cm.

The third piece is a stone pedestal 35.5 × 24 × 10 cm, retaining two damaged feet of a standing male figure originally of a three-quarter lifesize or smaller.

Lastly, a headless and armless male statuette of fine limestone 8.5 cm high, was recovered from the sand falling in front of the tomb-chapel of Samery. The low base measures 8.6 × 5 cm.

Varia:

In addition to pottery pots and shreds (see p. 137), there was found a considerable number of pottery and limestone model offering cups, dishes, plates and vessels. They were picked up from the débris filling various disturbed shafts and burial-chambers. Little differences were marked in the shapes of brims, sides, bottoms and bases (pl. 33).

An abnormal quantity of similar small model offering-vessels, cropped up in two surface depressions, perhaps used as dumps of pottery, in between the cleared-out mastabas. It is not clear, however, whether they had been thrown out from the nearest tomb-chapels in ancient times, or were set aside and accumulated therein by some recent excavators.

We may just mention also three alabaster model-vases of the so-called Bastet-jar type. The height is something between 6.5 and 7 cm. There was also a fine cylinder-shaped alabaster model-vase measuring 8.5 cm in height and 3 cm in diameter.

In the category of pottery, attention should also be drawn to a large jar as deserving of interest. It has a ribbed body of brownish-red ware; being oval in shape, and measures 33.5 cm in height and 38 cm in the larger diameter. It has a wide mouth 24.5 cm in diameter, a short neck and a round base. The handles are broken. The lid is incised with a full rounded decoration which shows the imitation of a leaf or other plant forms. It was found out of the bounds of the building area, in the drift sand, something like 100 metres to the west of the tomb of Khentkaus. It may be safely dated to some Roman period.

A few other objects of interest were found in the course of the excavations, none of them being exactly datable. We cite first a pretty little piece of painted limestone which was stumbled across in the settlement. It illustrates the right foot of a lion with its paw and claws. It is not clear whether the figure, when complete, personified a model-sphinx, or else represented a completely leonine animal. Both motifs proved popular in the second half of the Old Kingdom.

Three flakes of sharp flint were found in the rubbish in the northern quarter of the settlement. One of them is complete; the second lacks only a small fragment, while the third was found badly fragmented. They measure 12, 11.5 and 3.5 cm successively.

Heavy oval grinders and hammer-stones of hard sandstone or quartzite, with slightly concave upper surfaces, occasionally appeared in the rubbish of the buildings. They still carry traces of red and green colours.

A stone cylinder-seal was found in the ruins. Unfortunately the designs engraved on its surfaces are still illegible to the writer.

Three copper arrow-heads ranging from 1.5 to 3 cm in length were found in the débris near the eastern auxiliary pyramid at the back of the Pyramid of Mycerinus. An arrow-head of a similar type was mentioned long ago by Vyse as being found upon the pavement near the

centre of the north front of the 3rd pyramid, and was interpreted by him as being 'apparently votive'.²⁷⁾ This explanation is not altogether impossible, but unless we raise the case to the level of a cult, they could simply be remnants of archery practised in some princely hunts of desert game at Giza, during the Old Kingdom or after.

Behind the Third Pyramid:

It is well-known that the funerary boats annexed to the Mycerinus Pyramid have not been discovered up to now. Therefore, it was resolved to investigate afresh the area around this pyramid. In view of the fact that much of what had already been found of the funerary boats of the IVth Dynasty pyramids were eastwardly, we made our way towards the eastern side of the pyramid. It is hardly necessary to point out that this eastern side was divided—by the building of the funerary temple—into two equal halves. The site chosen was northwards characterized by its floor paved with sun-baked bricks, which were not found in the southern half. This floor was partly visible, whereas the rest lay under accumulated rubbish of an average 2 metres in height. We had to remove not only this heavy heap of rubbish, but also many enormous granite blocks which had fallen onto it from the pyramid casing. After having cleared out a somewhat extensive area, measuring roughly 20 by 30 metres, the brick pavement came in sight to a depth of about 50 cm. It is of large bricks characteristic of the Old Kingdom. This was laid upon a bed of gravel averaging between 20—75 cm in thickness. After the process of lifting, there were found underneath megalithic limestone blocks well set and jointed though irregular in their position, and their upper surfaces were utterly rough (pl. 34a—b). However, as nothing was identical with them on the opposite southern side near the funerary temple, it was another encouraging sign.

Some rough measurements taken suggest that the blocks weigh anything between 10 to 20 tons each. One of their characteristic features is their fine quality which is more faultless even than that of the pyramid stones, taking into account that the latter were apparently subjected to wind and weather. One can readily imagine that these blocks were merely used to fill up deep depressions in the ground. But an objection may be raised that any great quantity of small blocks left behind, or even stone chips, rubble and sand, would provide good filling. The stuff would thereby neither show beneath the ground nor support any considerable weight thereon. In this way, the masons would have saved painstaking labours. And as a result, they might have spared a great amount of good large blocks available for building the causeway and the valley temple left unfinished at the time of Mycerinus' death and completed in brickwork in the reign of Shepseskaf.

An alternative explanation could be gleaned from the fact that the big blocks were brought as close together as possible. They might have served just as a pavement to bank up the pyramid platform, though they missed the last stage of completion and were left in the rough. As a matter of fact, a depression running towards the enclosure of the funerary temple shows the presence of some old work. Long ago PERRING excavated here, coming upon what he considered a substructure of rough megalithic blocks which was to be covered with finer work in order to serve in making a pavement. W.M.F. PETRIE, however, contradicted this view by his conclusion that he found no traces of pavement placed around the pyramid.

What seems even more problematic is the fact that almost all the vertical and horizontal joints between each block and the other were filled up with mortar. Narrow joints, some of

²⁷⁾ *The Pyramids of Egypt* II, 39.

which are of a very little thickness, were filled with pure gypsum mortar as found in the chemical analysis.²⁸⁾ Considerable gaps between the blocks were, however, filled with limestone chips laid in hard-set mortar, where finger-marks were often left by a hand pressing it. It is apparent that the blocks, weighing several tons each, would never move hither and thither, and in consequence the cohesive power of the mortar appears to be of a very little value. Now, does not this imply that filling the little joints, in particular, with gypsum, was meant to give protection to some monuments beneath?

Another persuasive indication is that, besides the normal marks painted by the quarrymen, and the masons' guide lines on the blocks, there were four illustrations of a divine boat often with four strokes close by. Two elaborate pictures of this kind were found on two sides of a big block (pl. 34c); the third one was drawn under a set of small stones arranged beside it. The fourth picture was on one side of a very big block some distance away. It is evident that the divine boat was not of the transport barges the pictures of which may have been in use among the common quarry-marks.

The question arose whether these bits of evidence are really of particular significance. In reality, we had to choose one of two risks: either to pass over the paradox and simply adopt one of the aforementioned alternatives respecting the whole masonry of blocks, that is to consider it a stone-filling or a pavement bearing ordinary quarry-marks. Or we had to go through the deep layers of this enormous masonry until we get the answer to the point or to the contrary. Here we were inclined to the latter, despite the fact that it will naturally require irksome labour. It has been decided that the important clue may be taken from that block mentioned above as bearing two designs of the divine boat, in addition to a third one portrayed nearby, in as much as it appears to be the most persuasive bit of evidence thus far gleaned. It measures approximately $2.10 \times 2.00 \times 1.20$ metres. After the process of lifting, there was found underneath a layer of clay about 10 cm in thickness, laid over a bed of gravel. After the removal of both, there appeared a rough gigantic block, the depth of which is nowhere less than 2.50 metres and whose least width is about two metres. It was partly cut away with much difficulty. Of course, all that we expected to light upon in the process of this investigation, were the stone roof slabs that may cover the rocky pits of the boats. But no traces of such have yet appeared. At this stumbling block, the work is now at an end, but it is hoped that it might continue on a larger scale until the spot will have to tell its tales and unfold its secrets to the full.²⁹⁾

²⁸⁾ A. LUCAS stated that the mortar universally used in Egyptian masonry consisted of gypsum, sand and carbonate lime. This was subject to great variation in different examples. He declared that he had found no lime in Egypt before Roman times. See also S. CLARKE and R. ENGELBACH, *op.cit.* 79.

²⁹⁾ A further attempt was made to investigate the site around the three supplementary pyramids to the south of Mycerinus Pyramid. Previous excavations were made either partially or wholly in two parts of the site, first by VYSE and PETRIE in the north, and secondly by REISNER in the east. We therefore started to clear the south and west portions, and some trenches were made there. It is not possible, however, to define the results until further work is carried on in a future season.

We appreciate the co-operation of the architect Dr. ABDEL-LATIF SABBAH, who joined the excavators partly for a short time, for drawing plans of the first season excavation.

TAFELN

which are of a very little thickness, were filled with pure gypsum mortar as found in the chemical analysis.²⁸⁾ Considerable gaps between the blocks were, however, filled with limestone chips laid in hard-set mortar, where finger-marks were often left by a hand pressing it. It is apparent that the blocks, weighing several tons each, would never move hither and thither, and in consequence the cohesive power of the mortar appears to be of a very little value. Now, does not this imply that filling the little joints, in particular, with gypsum, was meant to give protection to some monuments beneath?

Another persuasive indication is that, besides the normal marks painted by the quarrymen, and the masons' guide lines on the blocks, there were four illustrations of a divine boat often with four strokes close by. Two elaborate pictures of this kind were found on two sides of a big block (pl. 34c); the third one was drawn under a set of small stones arranged beside it. The fourth picture was on one side of a very big block some distance away. It is evident that the divine boat was not of the transport barges the pictures of which may have been in use among the common quarry-marks.

The question arose whether these bits of evidence are really of particular significance. In reality, we had to choose one of two risks: either to pass over the paradox and simply adopt one of the aforementioned alternatives respecting the whole masonry of blocks, that is to consider it a stone-filling or a pavement bearing ordinary quarry-marks. Or we had to go through the deep layers of this enormous masonry until we get the answer to the point or to the contrary. Here we were inclined to the latter, despite the fact that it will naturally require irksome labour. It has been decided that the important clue may be taken from that block mentioned above as bearing two designs of the divine boat, in addition to a third one portrayed nearby, in as much as it appears to be the most persuasive bit of evidence thus far gleaned. It measures approximately $2.10 \times 2.00 \times 1.20$ metres. After the process of lifting, there was found underneath a layer of clay about 10 cm in thickness, laid over a bed of gravel. After the removal of both, there appeared a rough gigantic block, the depth of which is nowhere less than 2.50 metres and whose least width is about two metres. It was partly cut away with much difficulty. Of course, all that we expected to light upon in the process of this investigation, were the stone roof slabs that may cover the rocky pits of the boats. But no traces of such have yet appeared. At this stumbling block, the work is now at an end, but it is hoped that it might continue on a larger scale until the spot will have to tell its tales and unfold its secrets to the full.²⁹⁾

²⁸⁾ A. LUCAS stated that the mortar universally used in Egyptian masonry consisted of gypsum, sand and carbonate lime. This was subject to great variation in different examples. He declared that he had found no lime in Egypt before Roman times. See also S. CLARKE and R. ENGELBACH, *op. cit.* 79.

²⁹⁾ A further attempt was made to investigate the site around the three supplementary pyramids to the south of Mycerinus Pyramid. Previous excavations were made either partially or wholly in two parts of the site, first by VYSE and PETRIE in the north, and secondly by REISNER in the east. We therefore started to clear the south and west portions, and some trenches were made there. It is not possible, however, to define the results until further work is carried on in a future season.

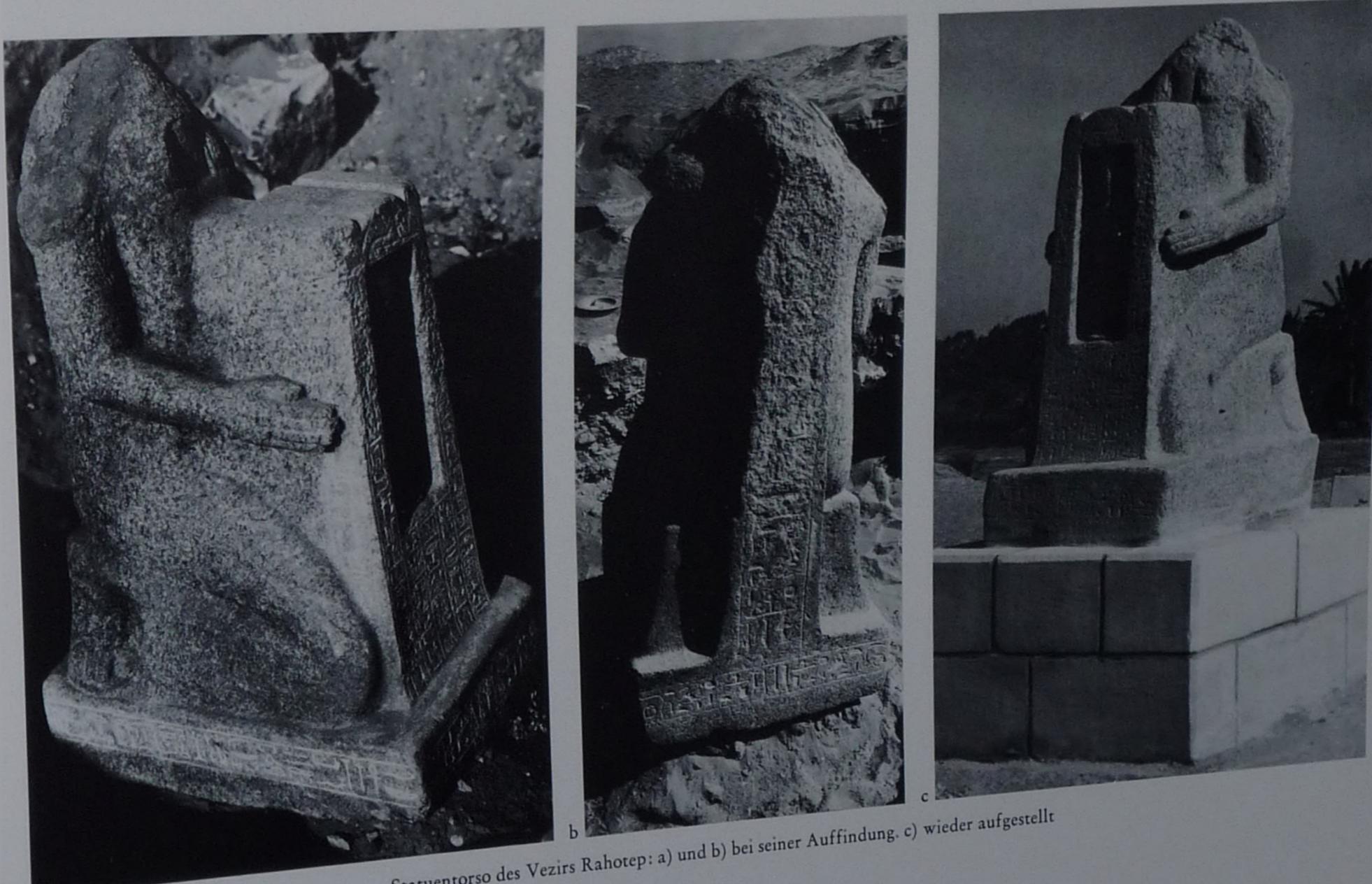
We appreciate the co-operation of the architect Dr. ABDEL-LATIF SABAH, who joined the excavators partly for a short time, for drawing plans of the first season excavation.

TAFELN

(1974)

H. Altenmüller · A. M. Moussa

TAFEL 1

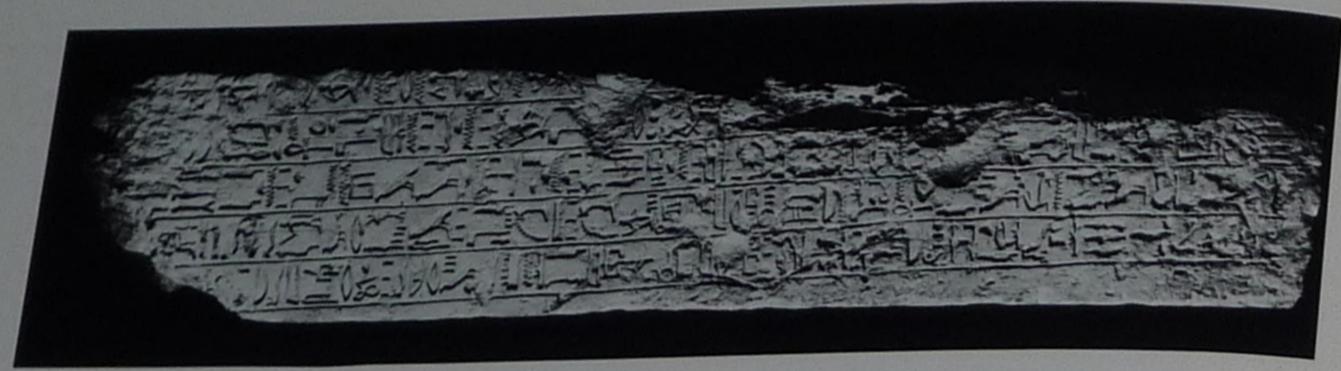




a) Statue of Paser (Cairo 38062)



b) Statue of Pahemneter (Cairo 89046)



c) Statue of Pahemneter,
Inscription on the right side

(1974)

G. A. Gaballa

TAFEL 3



d) Statue of Paser, from front, side and top



a) Dair ar-Rumî, Blick auf das Kloster von Nordosten



b) Wirtschaftshof und Ostteil von B

(1974)

P. Grossmann

TAFEL 5



a) Dair ar-Rūmī, Blick in die Kirche F von Süden



b) Nordostecke der Kirche F



a) Dair ar-Rumi, Ostapsis der Kirche

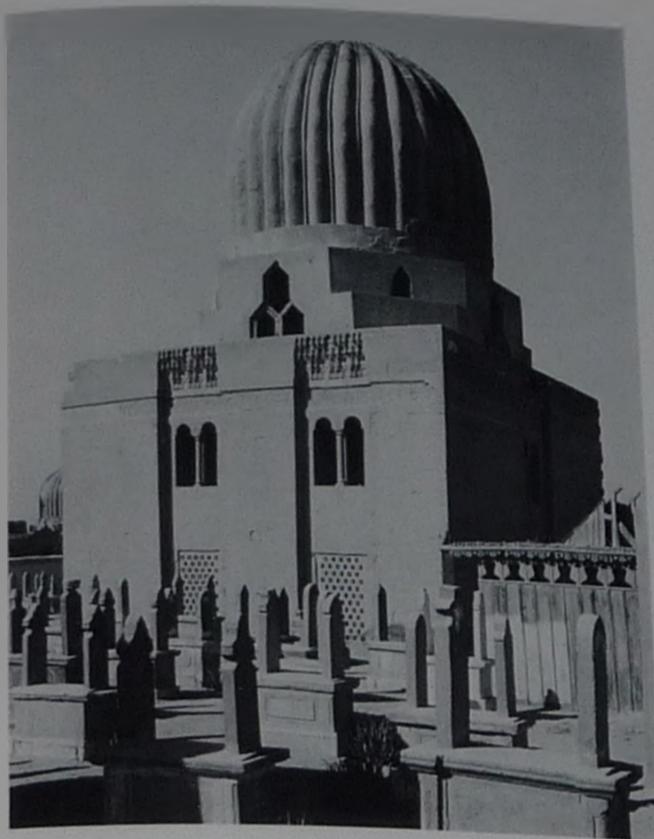


b) Blick aus dem Hof in den Eingangskorridor A

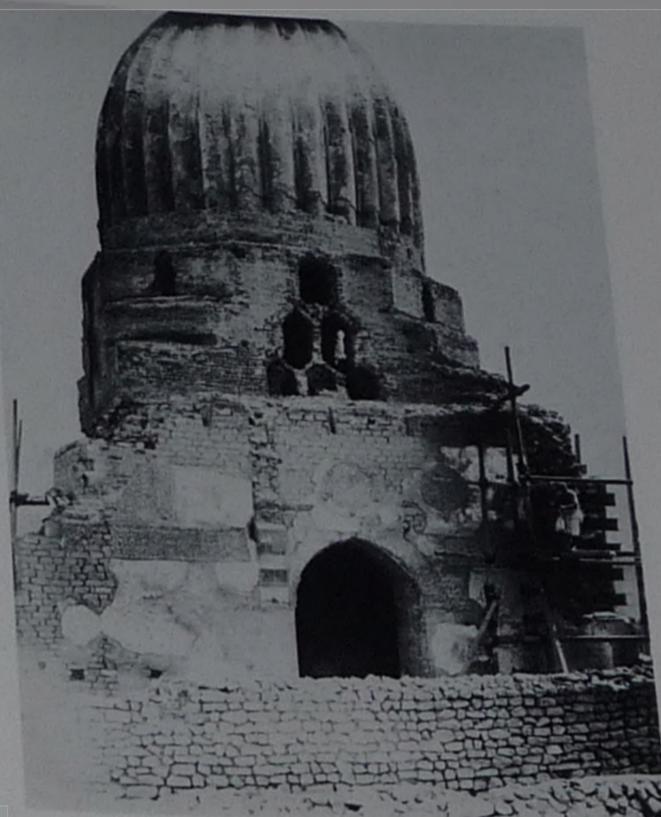
(1974)

L. Ibrāhīm - J. M. Rogers

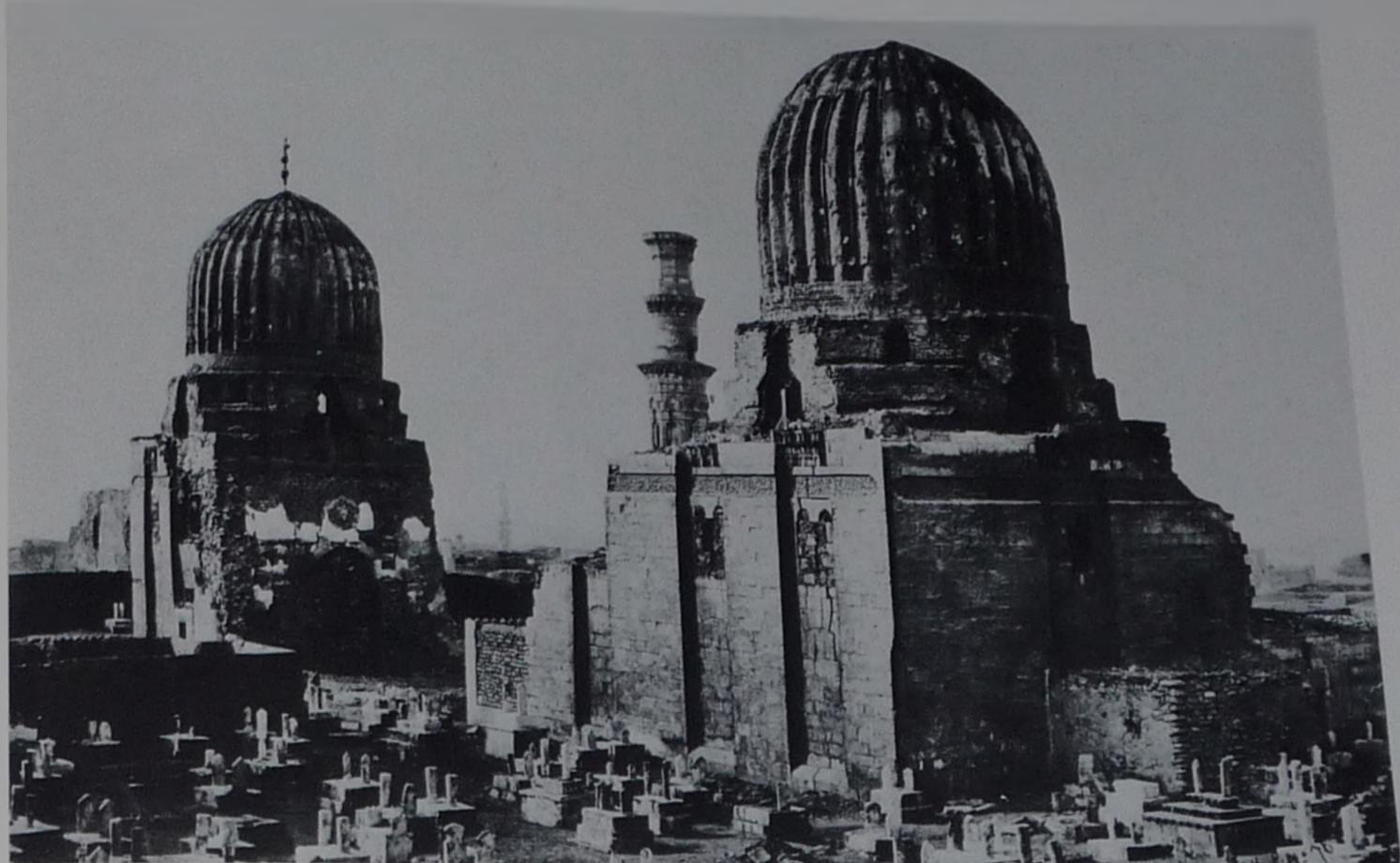
TAFEL 7



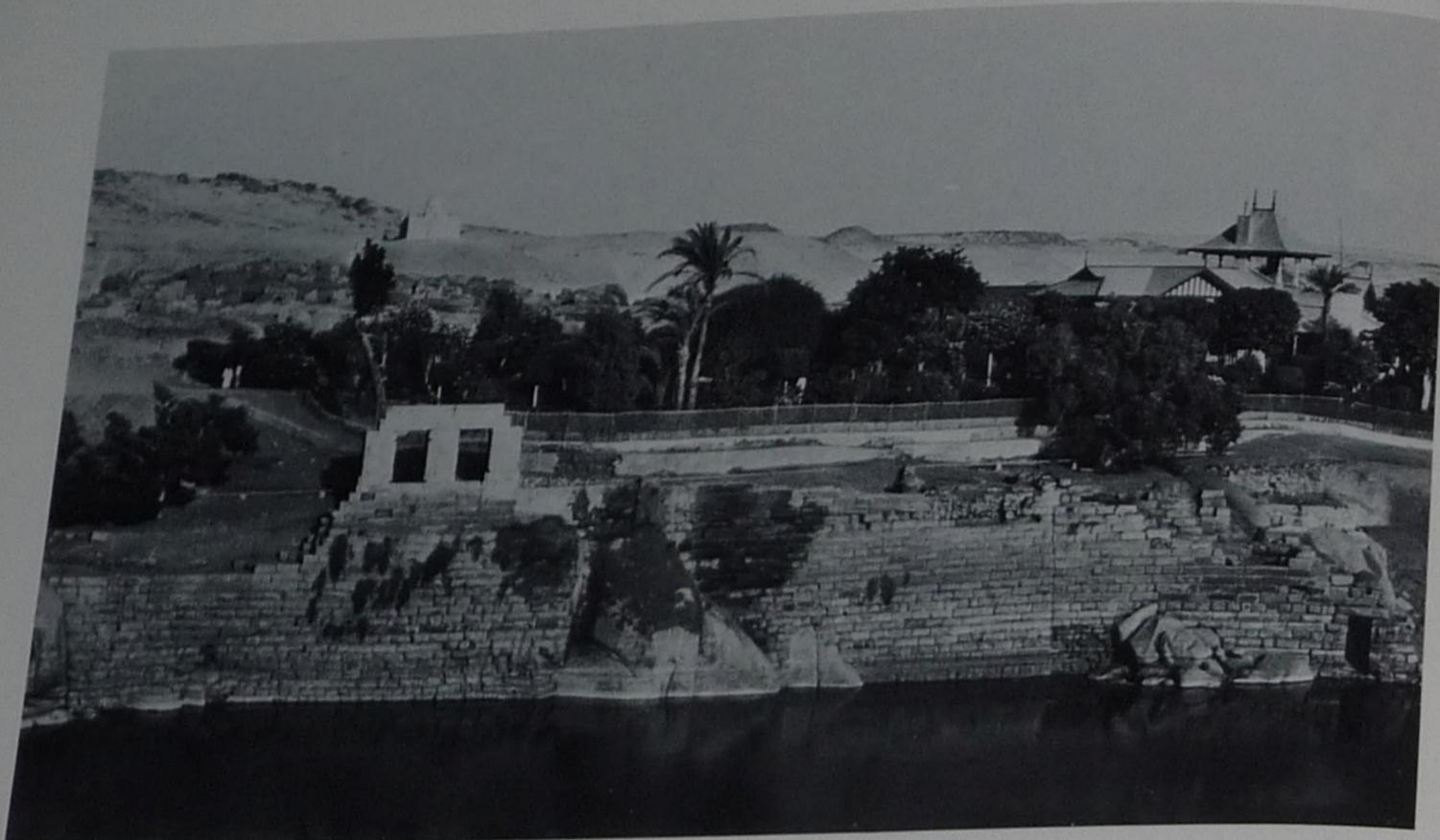
a) Mausoleum, South East side



b) Mausoleum, South West side before restoration



c) View of the complex before 1870, after FRITH



a) Hauptabschnitt der Kaianlagen am Ostufer von Elephantine mit Terrasse des späten Satet-Tempels (Mitte)



b) Nilometer von Elephantine

(1974)

W. Kaiser · P. Grossmann · G. Haeny · H. Jaritz

TAFEL 13



b) Holzverkleidung aus dem Schachtraum südlich des Chnumtempels



a) Reste der Kaimauerfortsetzung nördlich des Nilometers



a) Überblick über den Schachtbau am südöstlichen Kōmabbruch mit Resten von Bau K 43



b) Tröge und späterer Keller im Hof von Bau K 44

(1974)

W. Kaiser · P. Grossmann · G. Haeney · H. Jaritz

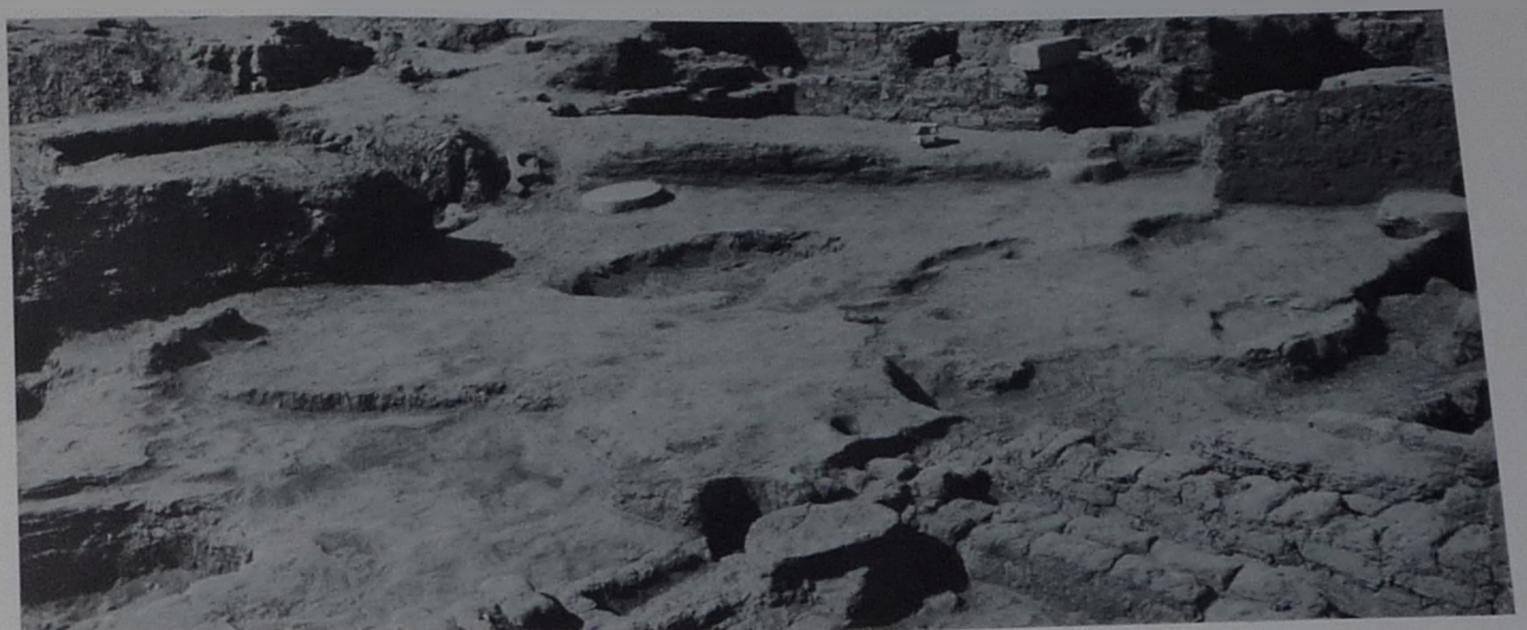
TAFEL 15



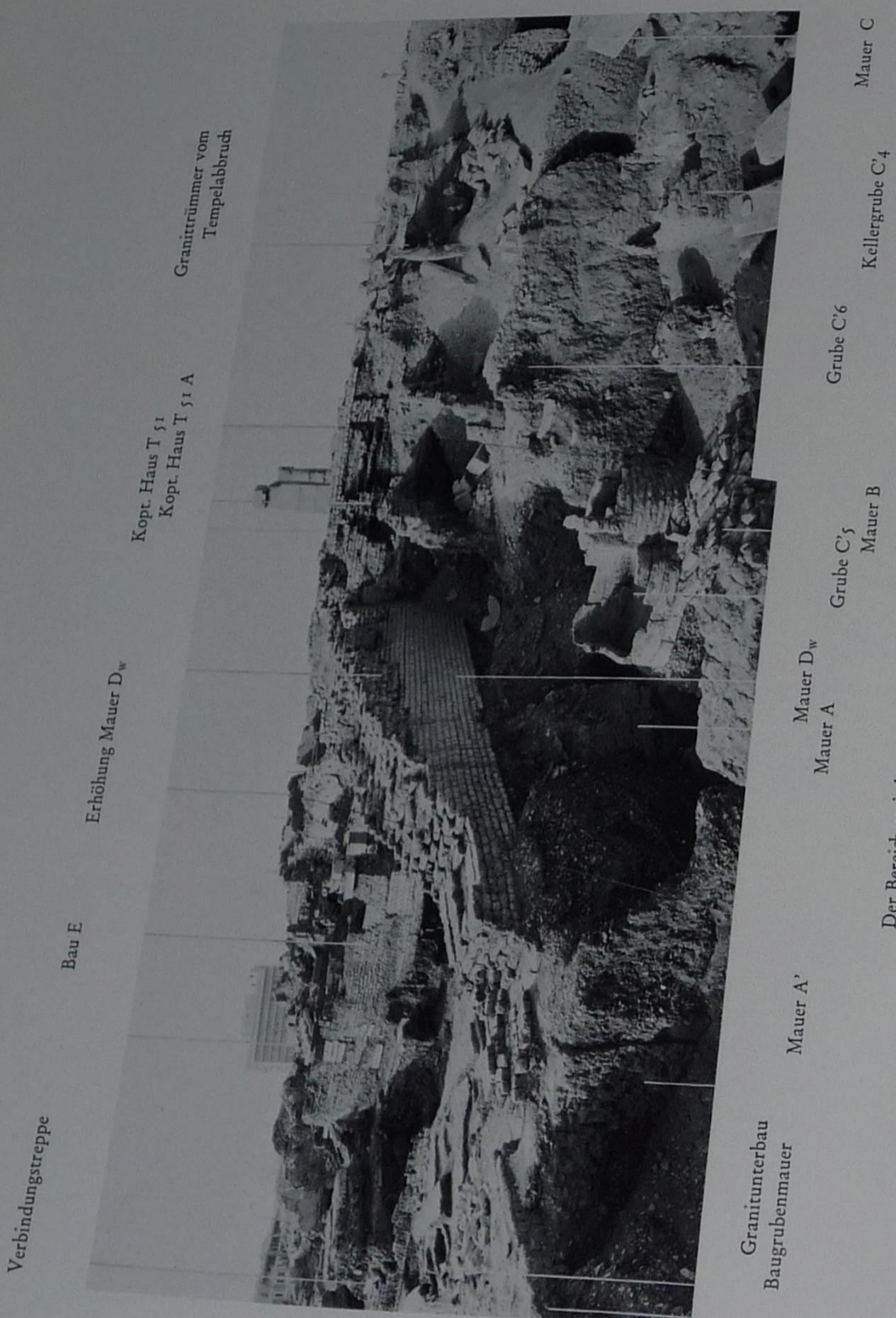
a) Südostansicht des Schachtraumes im Süden des Chnumtempels



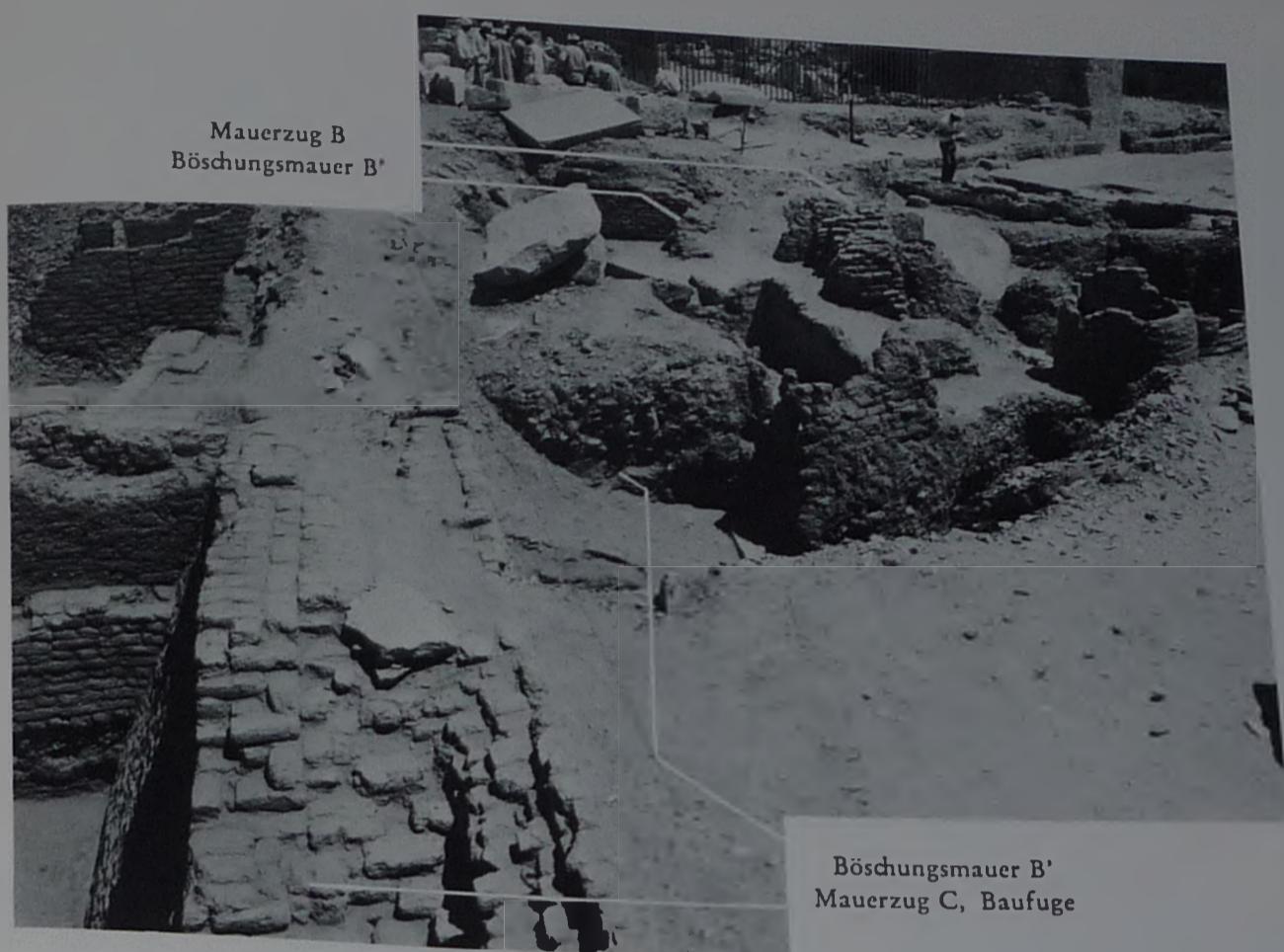
b) Bau K 50 mit MR-Keller



c) Blick über den Hof von Bau K 44 mit Säulenbasen



Der Bereich zwischen Sater- und Chnumtempel und Hekaib-Bezirk von N



a) Der Bereich zwischen Hekaib- und Satet-Bezirk, gegen O



b) Die Sohle der Stadtmauer A, rechts gestürztes Mauerwerk



c) Grab des Ipi (Kairo 24 1/2|6)



a) Münchner Relief (Mü. Glyp. 298)



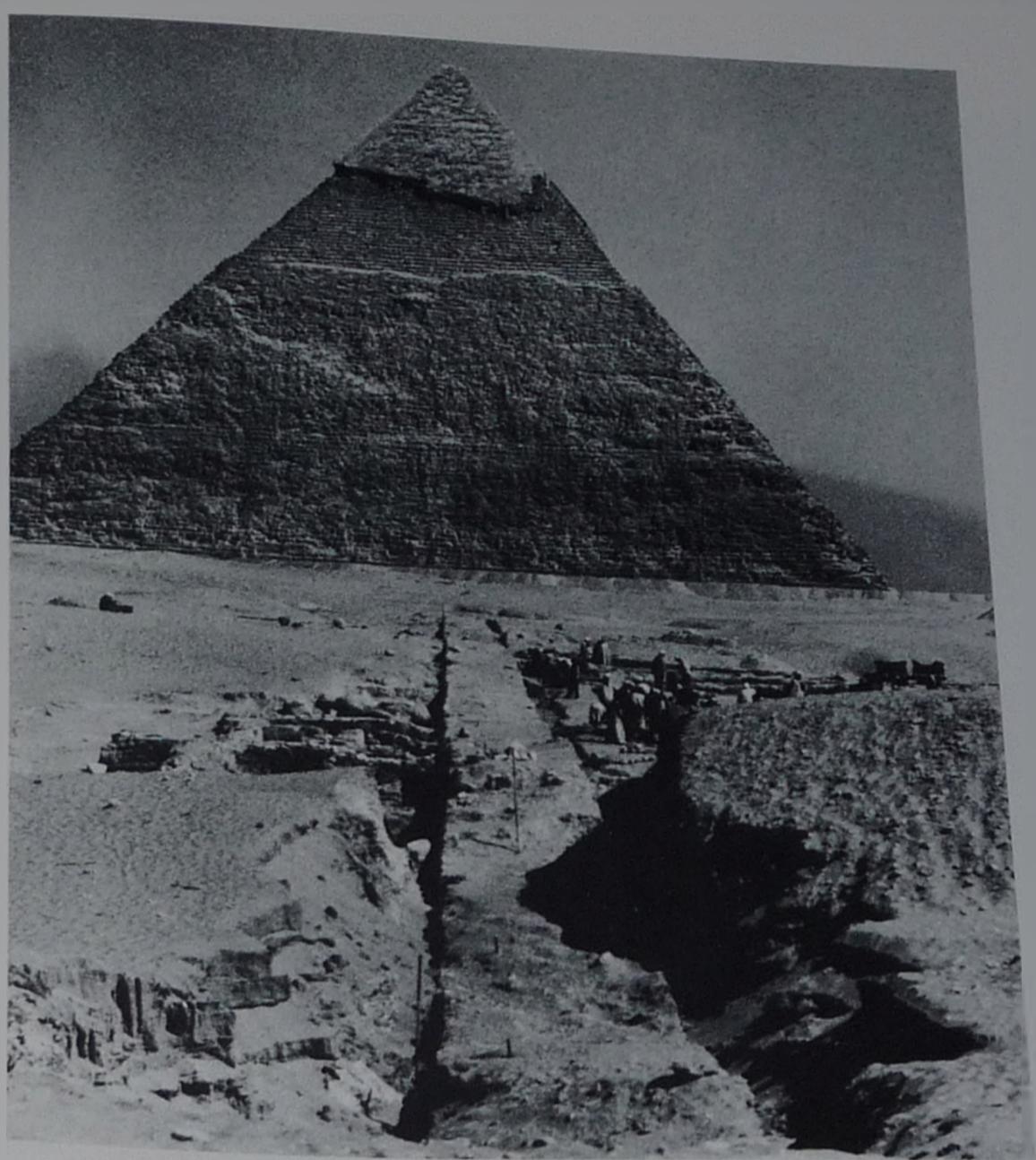
b) Kopenhagener Relief (AE. IN. 38)

Trauergestus bei Begräbnisdarstellungen

(1974)

Abdel-Aziz Saleh

TAFEL 19



a) from south to north



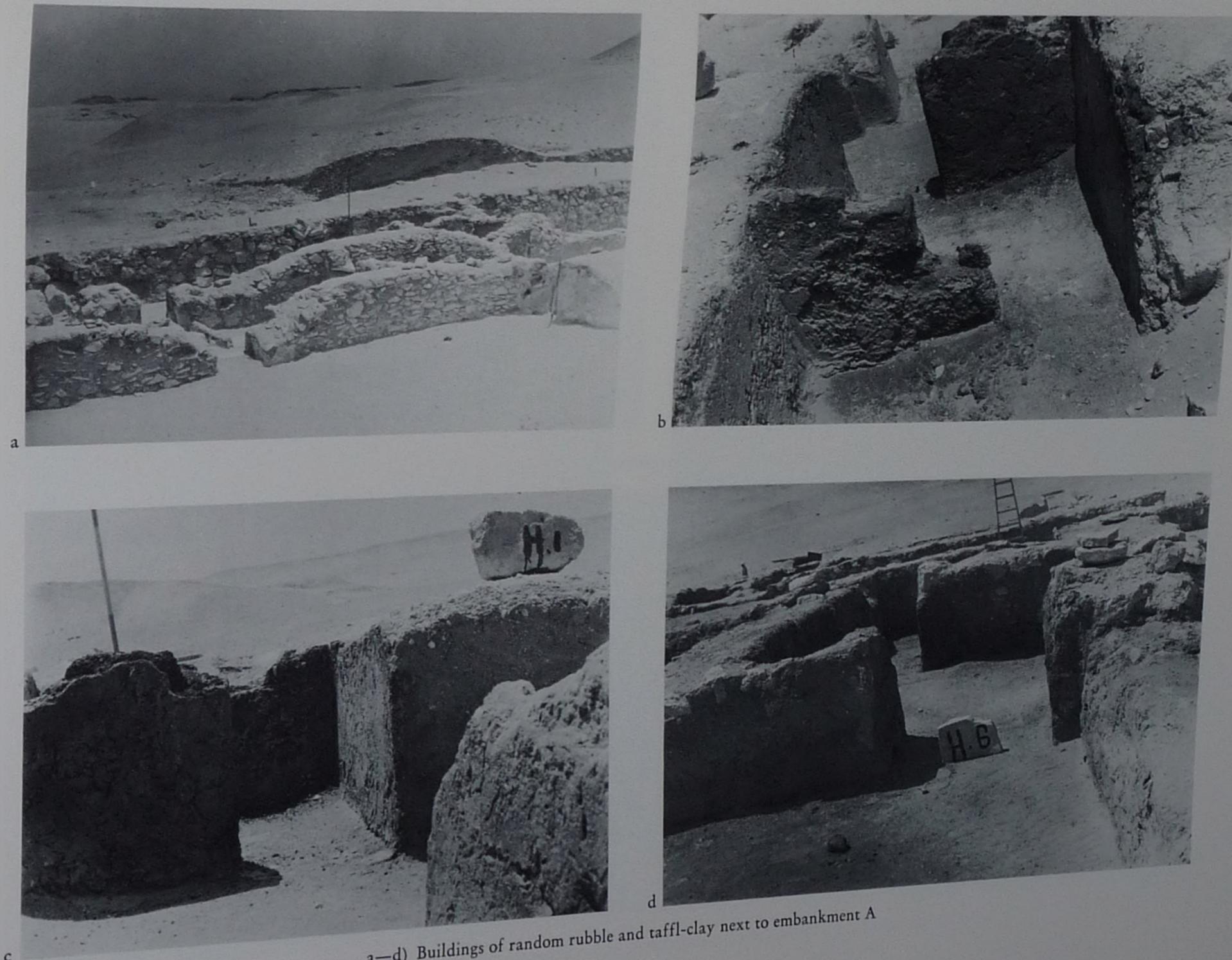
b) from north to south with buildings

View of excavation area I: embankment A

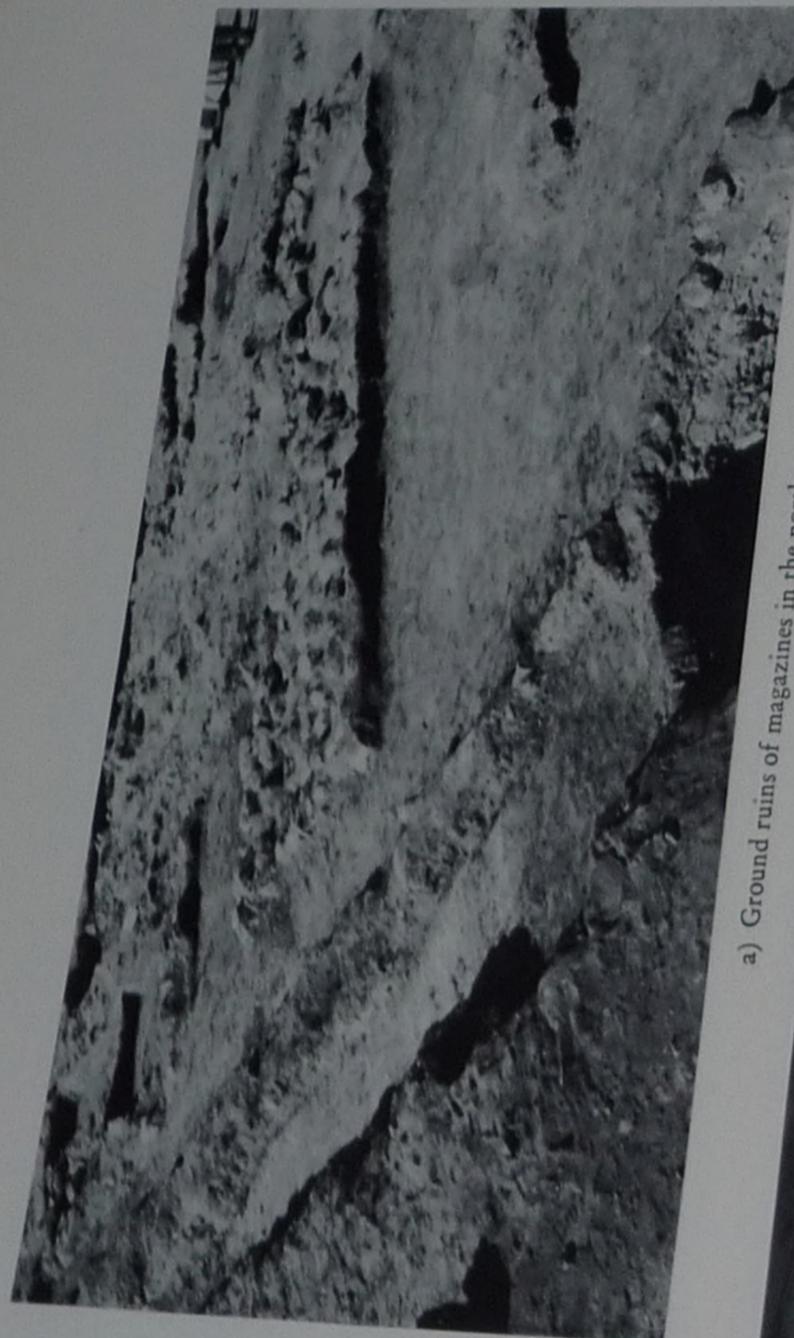


a) Alabaster blocks strengthening the inner walls of the embankment
 b) L-shaped bend joining two wings of embankment A

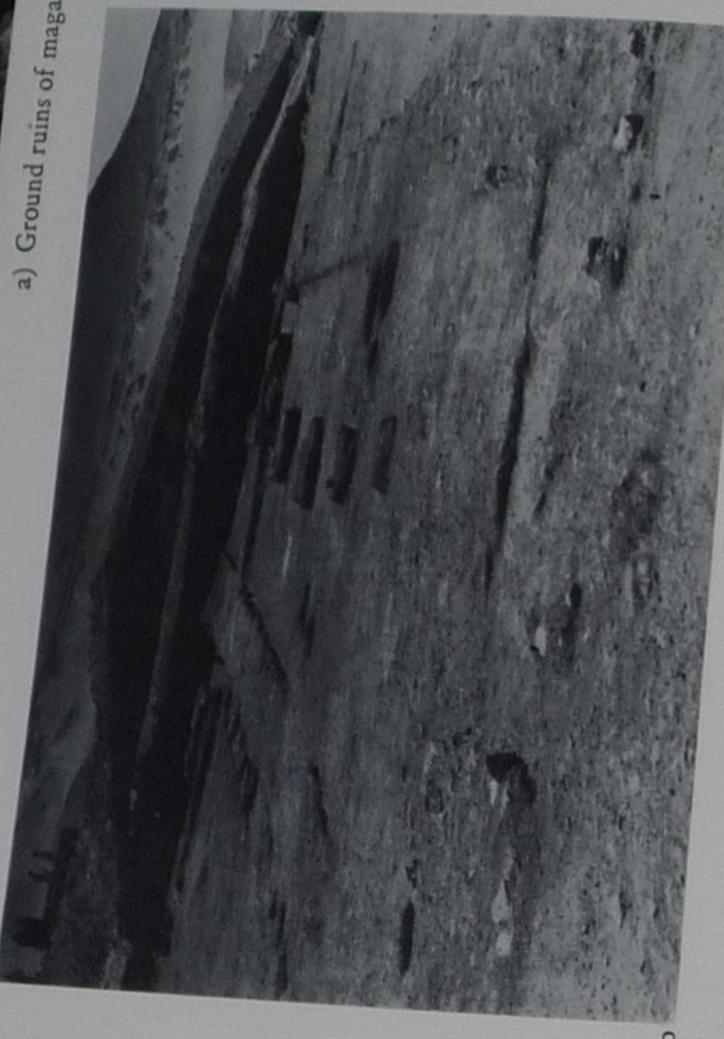
c) Embankment B, main wing running east-west
 d—e) Embankment B northern wing



a—d) Buildings of random rubble and taffl-clay next to embankment A



a) Ground ruins of magazines in the northern quarter



c

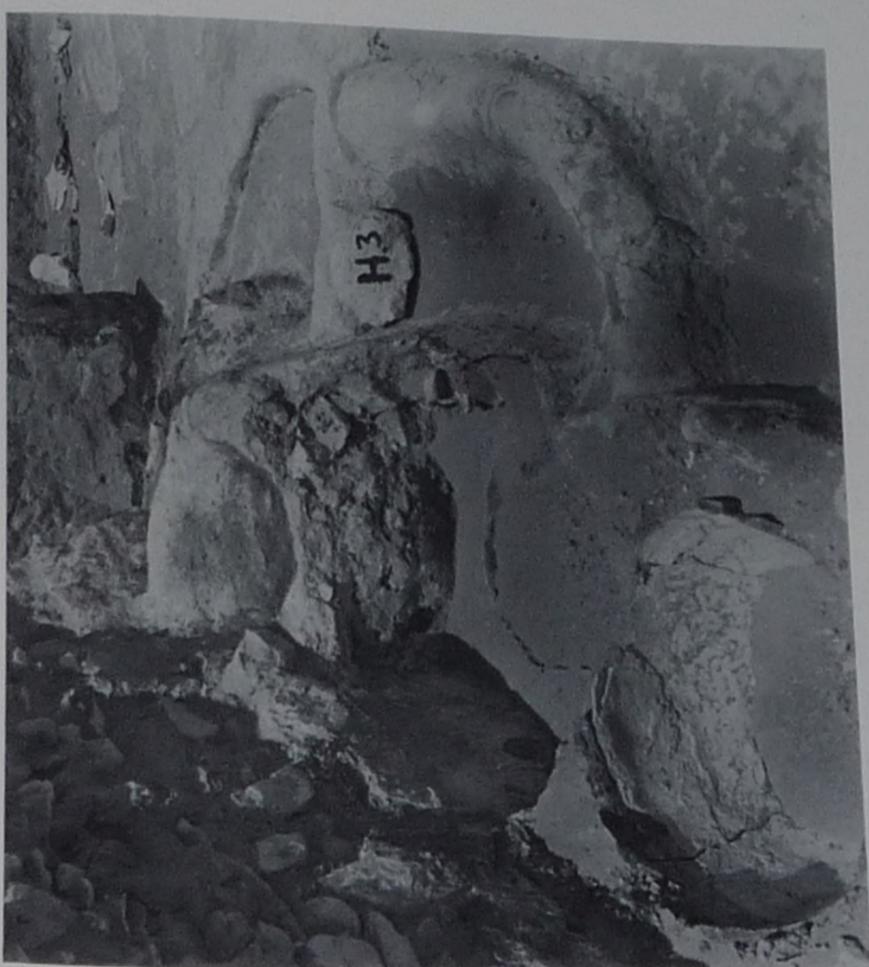
b—c) Pillared hall north of embankment B ("Scribes' hall")

b

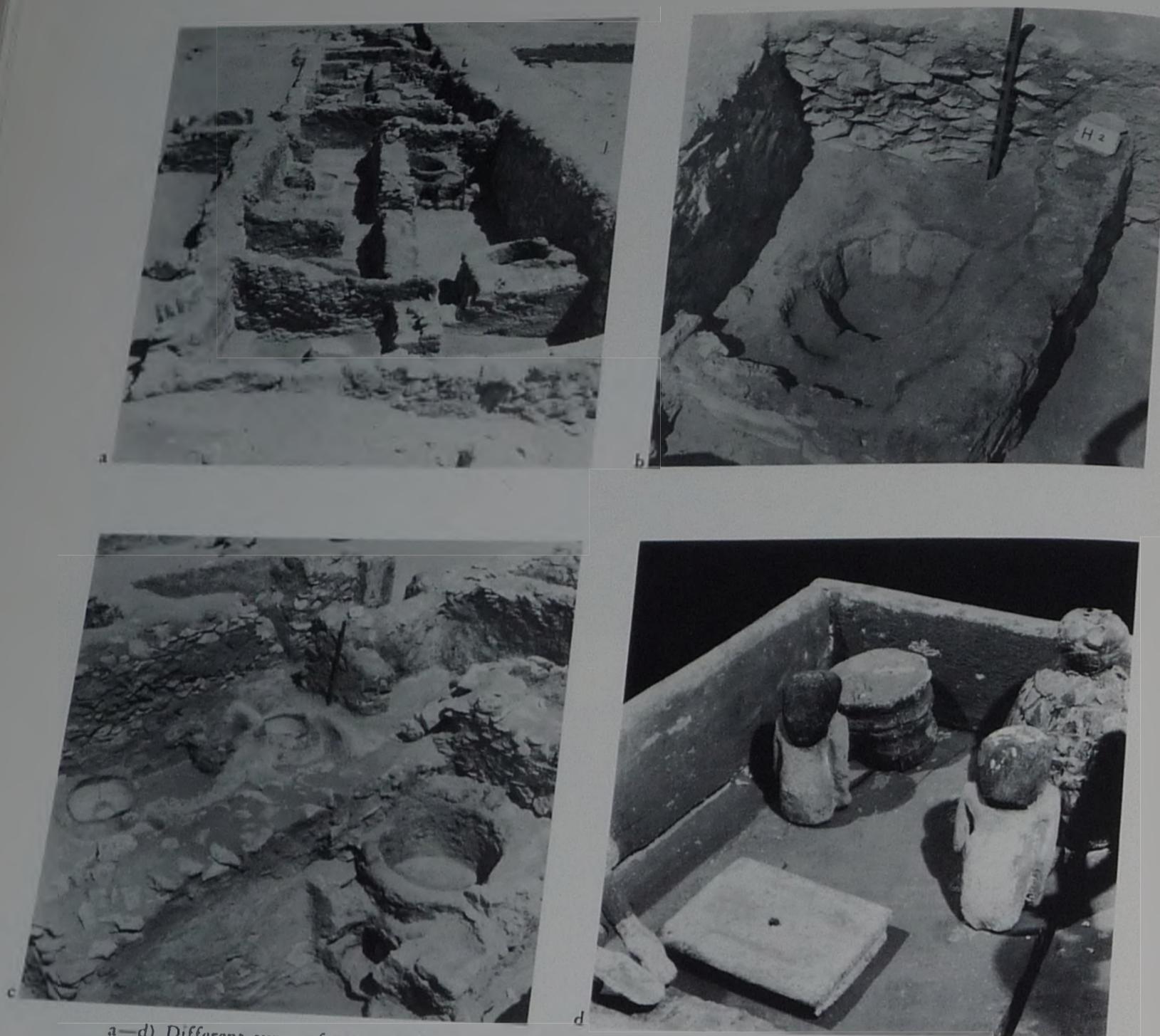
(1974)

Abdel-Aziz Saleh

TAFEL 23



a—d) Jars in stone curve (a), and ovens (b) in courts and workshops along embankment A

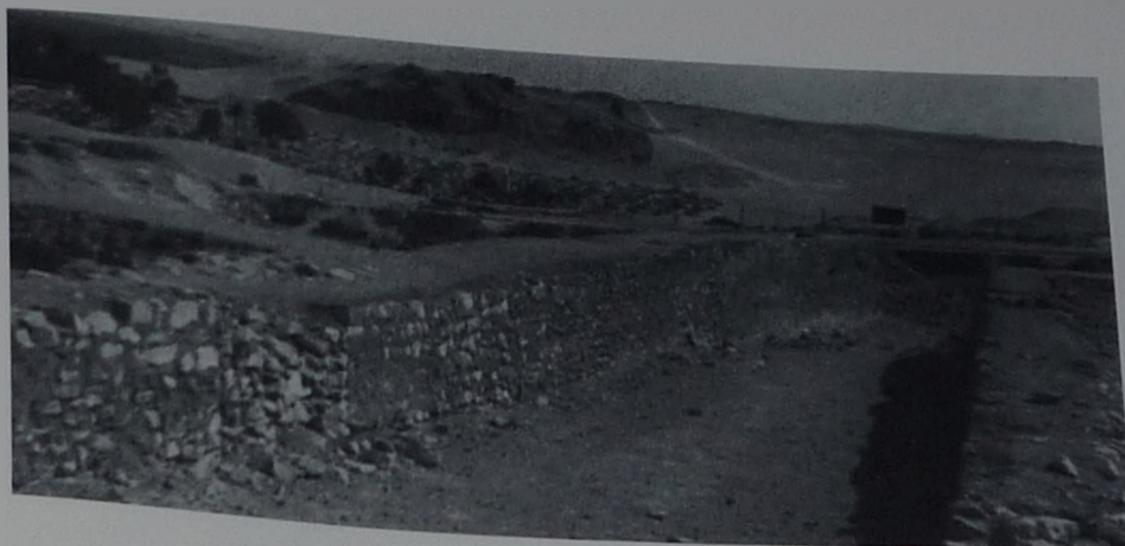


a—d) Different types of ovens and model of barrel-shaped oven from the First Intermediate Period

(1974)

Abdel-Aziz Saleh

TAFEL 25



a) Similar embankments east of Cheops Pyramid



b) Alabaster blocks scattered in the southern area of embankment A



c) Late Roman building



a) Store-rooms

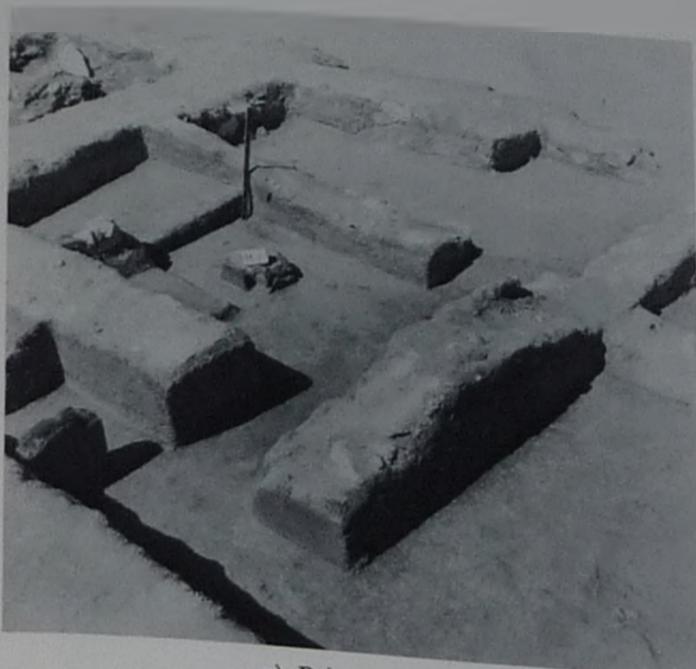


b) Magazine with storage pits beside the pillared "Hall of scribes" (H 13)

(1974)

Abdel-Aziz Saleh

TAFEL 27



a) Private house
with central single bedroom (H 1)



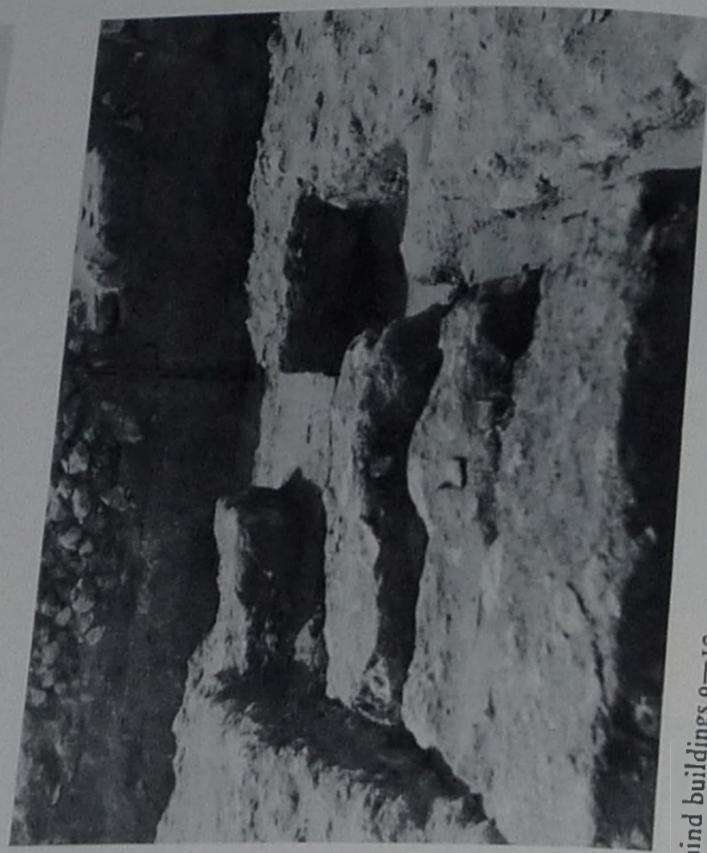
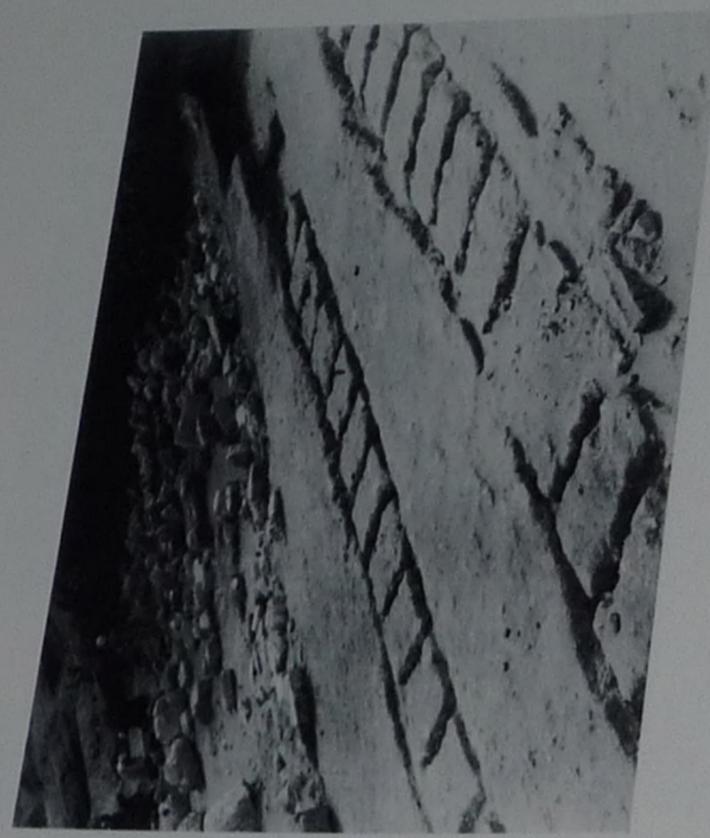
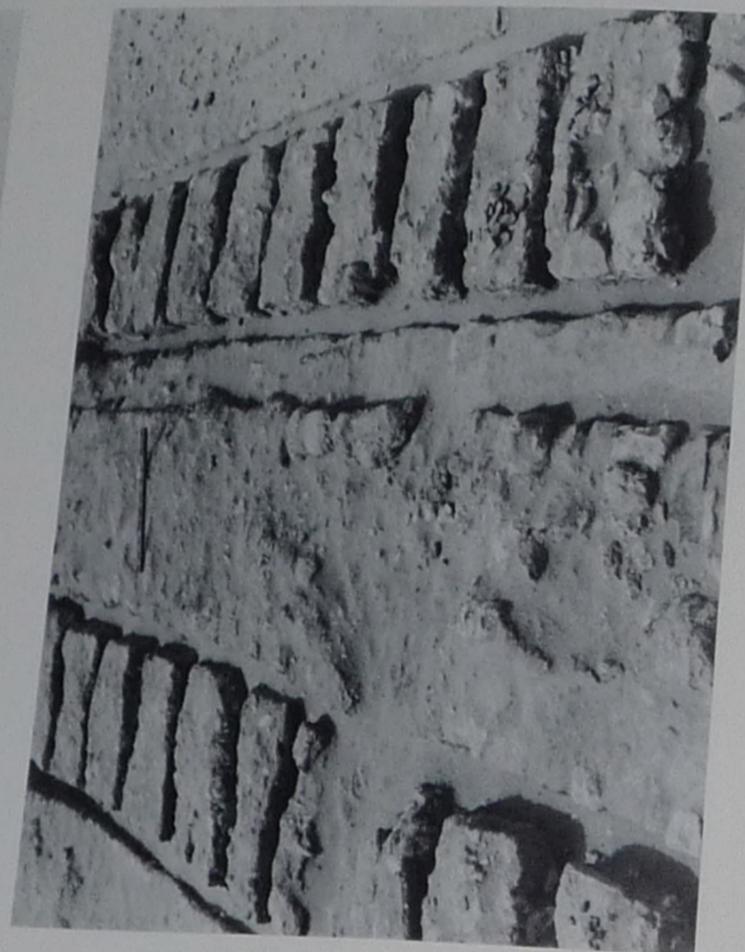
b) Fold and poultry



c) Wall slightly inclining inwards — (middle right)



d) Unfinished alabaster column-base



a—d) Rows of rectangles behind buildings 9—10



a) Trench exit overlooking south



b) Building 10 partly built over the rectangles



c) Floor partly removed to show earlier pavement



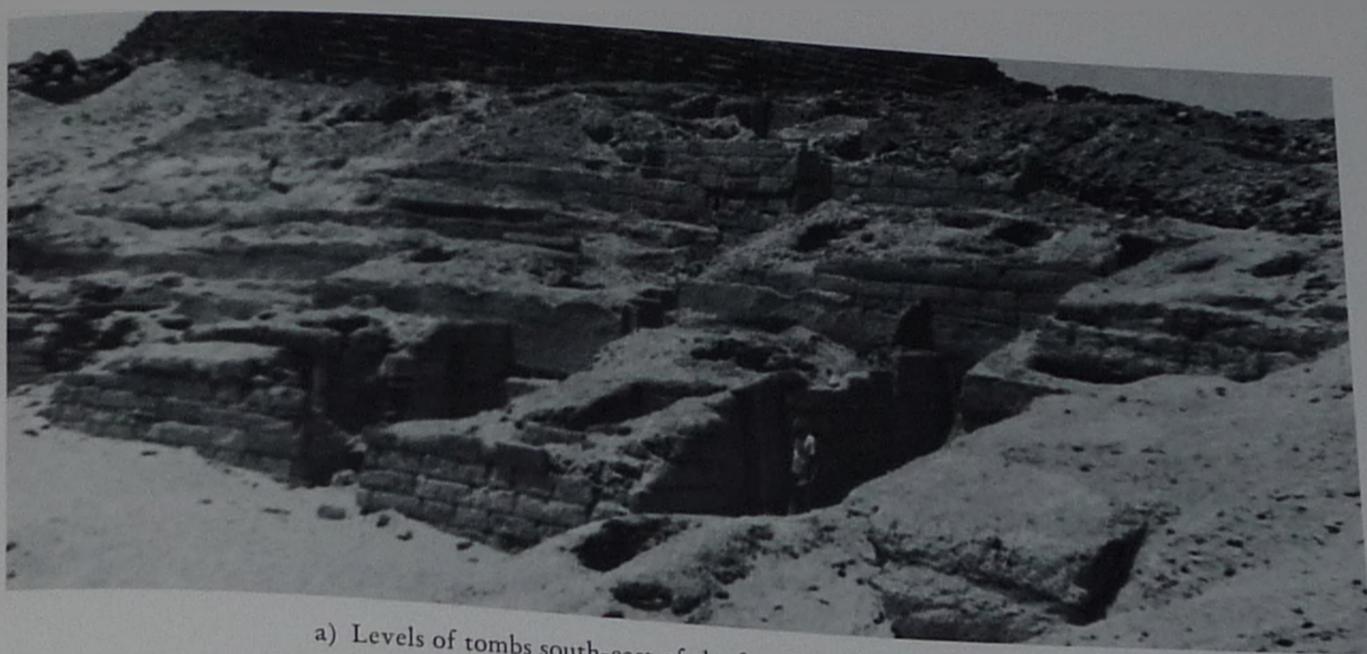
d) Little shelf and a circular basin in the centre of the floor of a room



a) Kiln bottom in the open, east of H 9—10



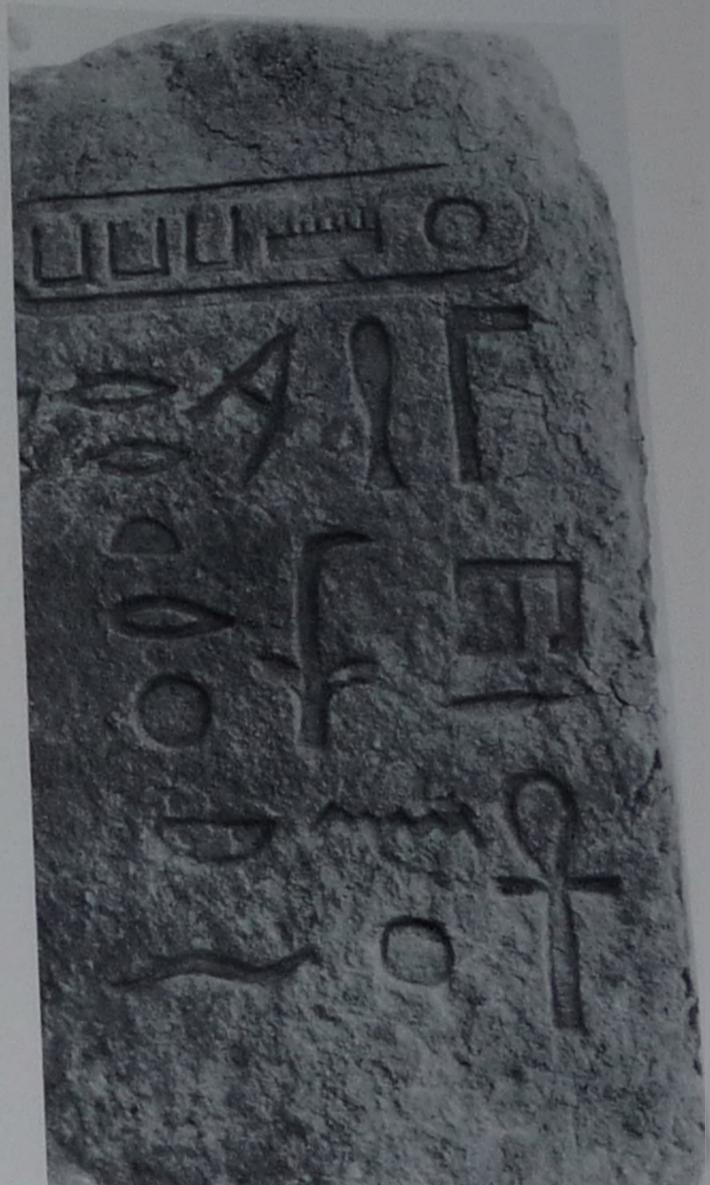
b) Excavation area II: slightly curved corner of embankments E and F



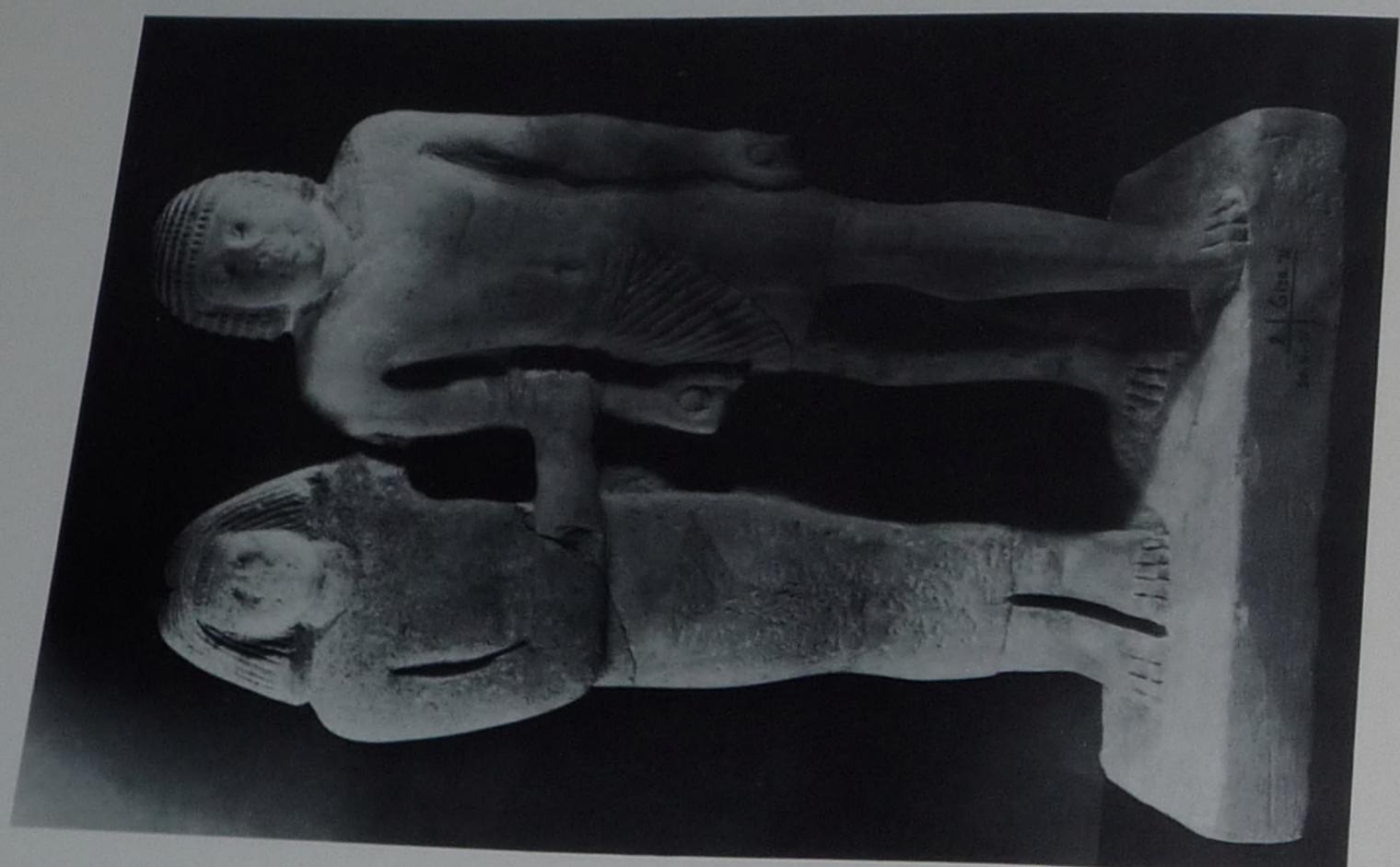
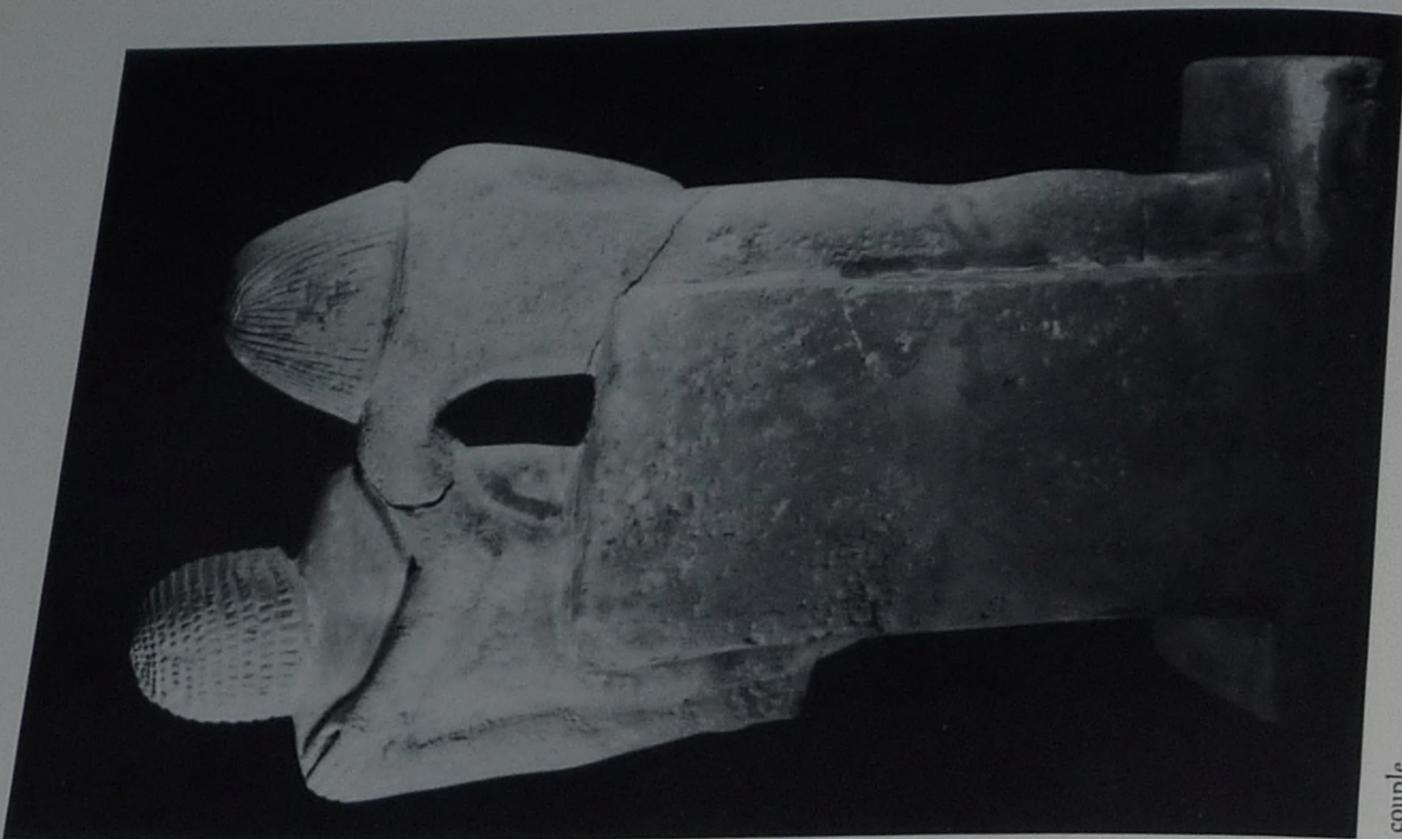
a) Levels of tombs south-east of the funerary temple of Mycerinus



b) False-door of Pekhernefret



c) Stela of Ankhnebef

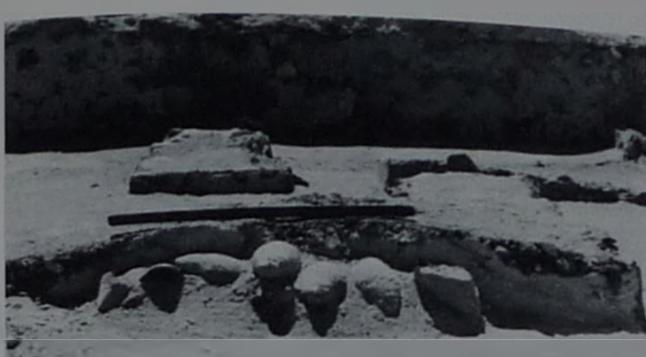


a—b) Statue of couple

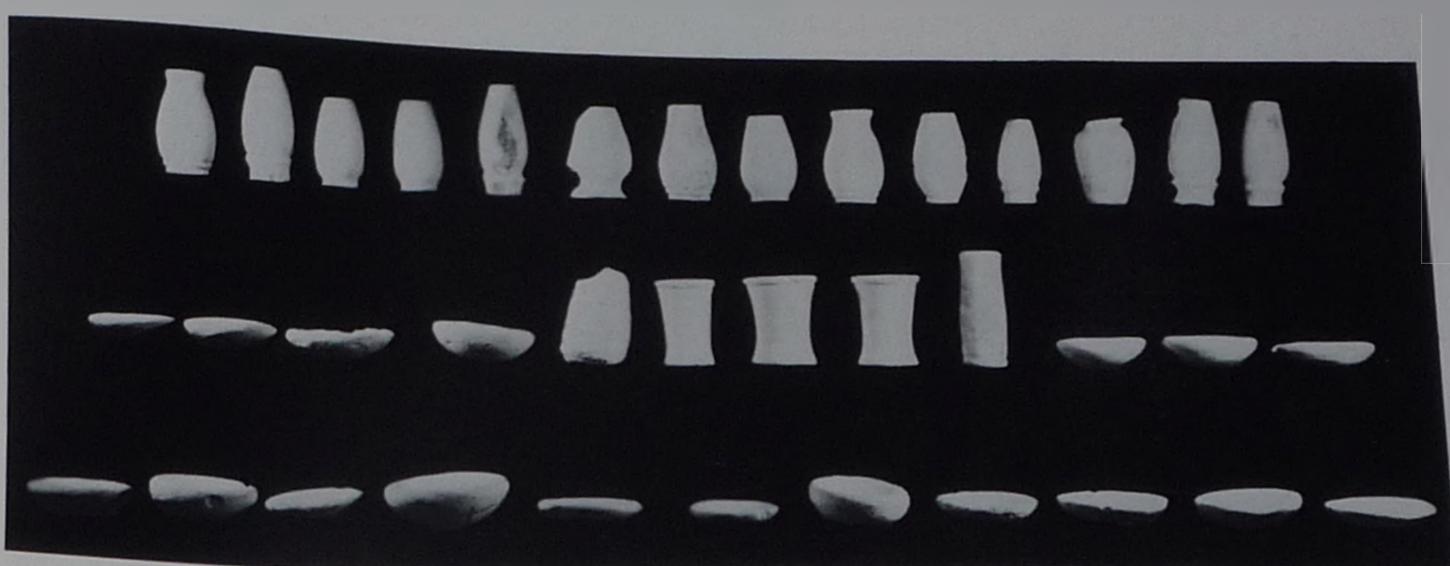
(1974)

Abdel-Aziz Saleh

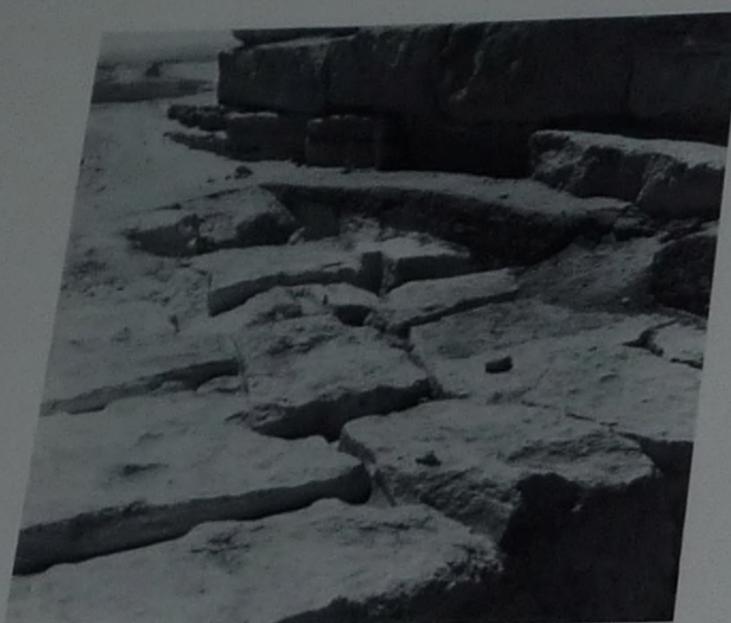
TAFEL 33



a—b) Pottery found in debris and buildings of embankments A and B

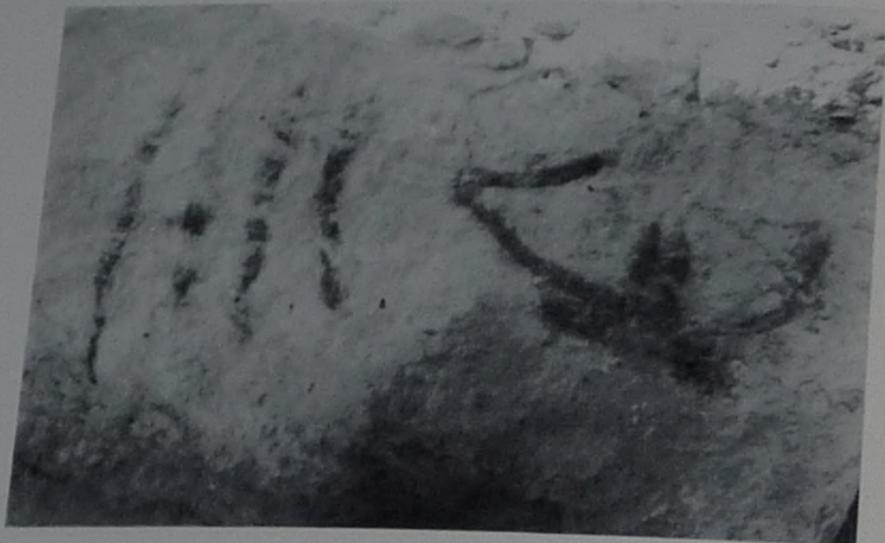


c—d) Models of offering cups, dishes, plates, and vessels



a—b) Clearing in front of Mycerinus Pyramid
north of funerary temple

c) Red design of a divine boat







www.egyptologyarchive.com